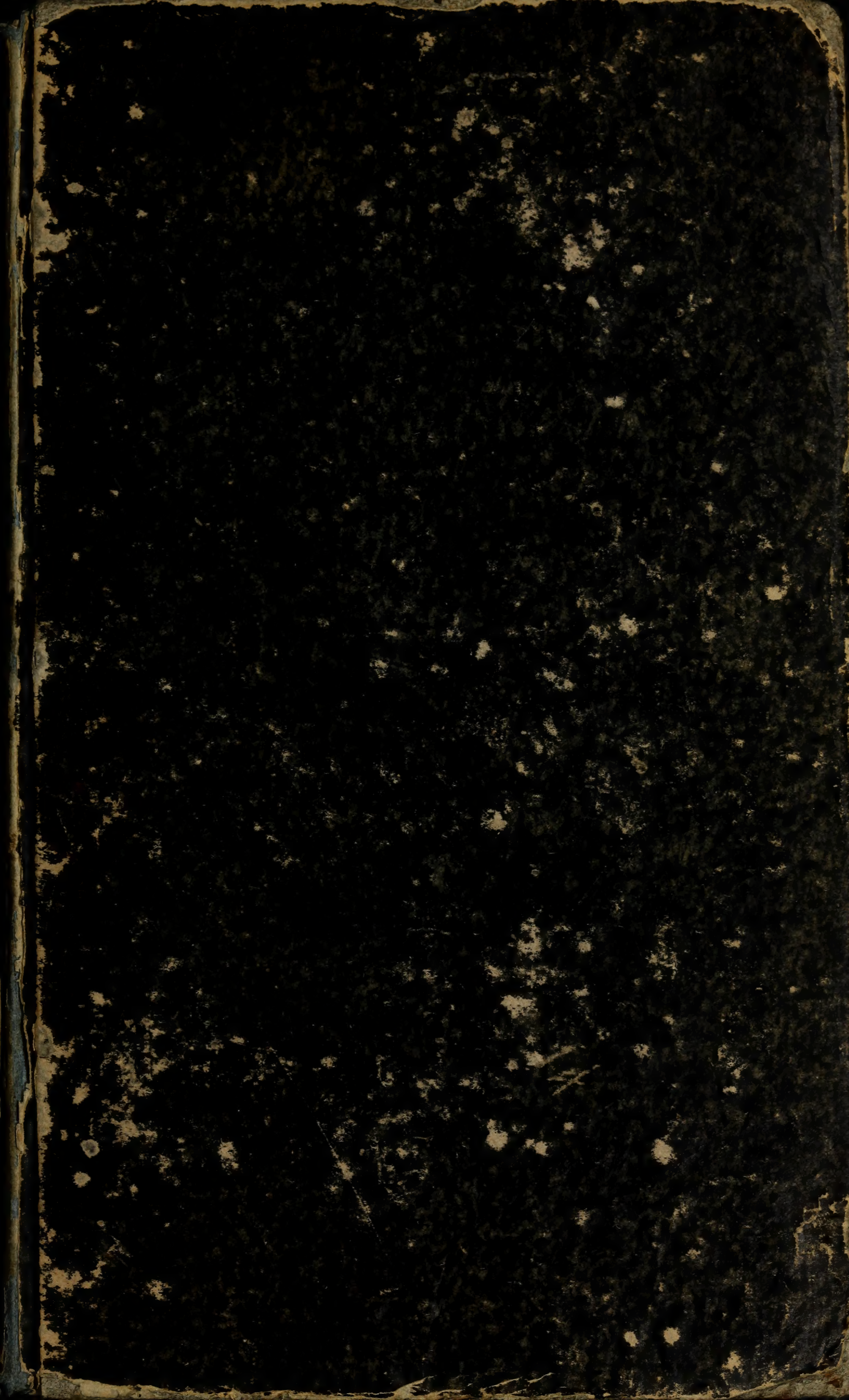
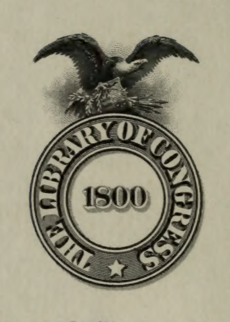
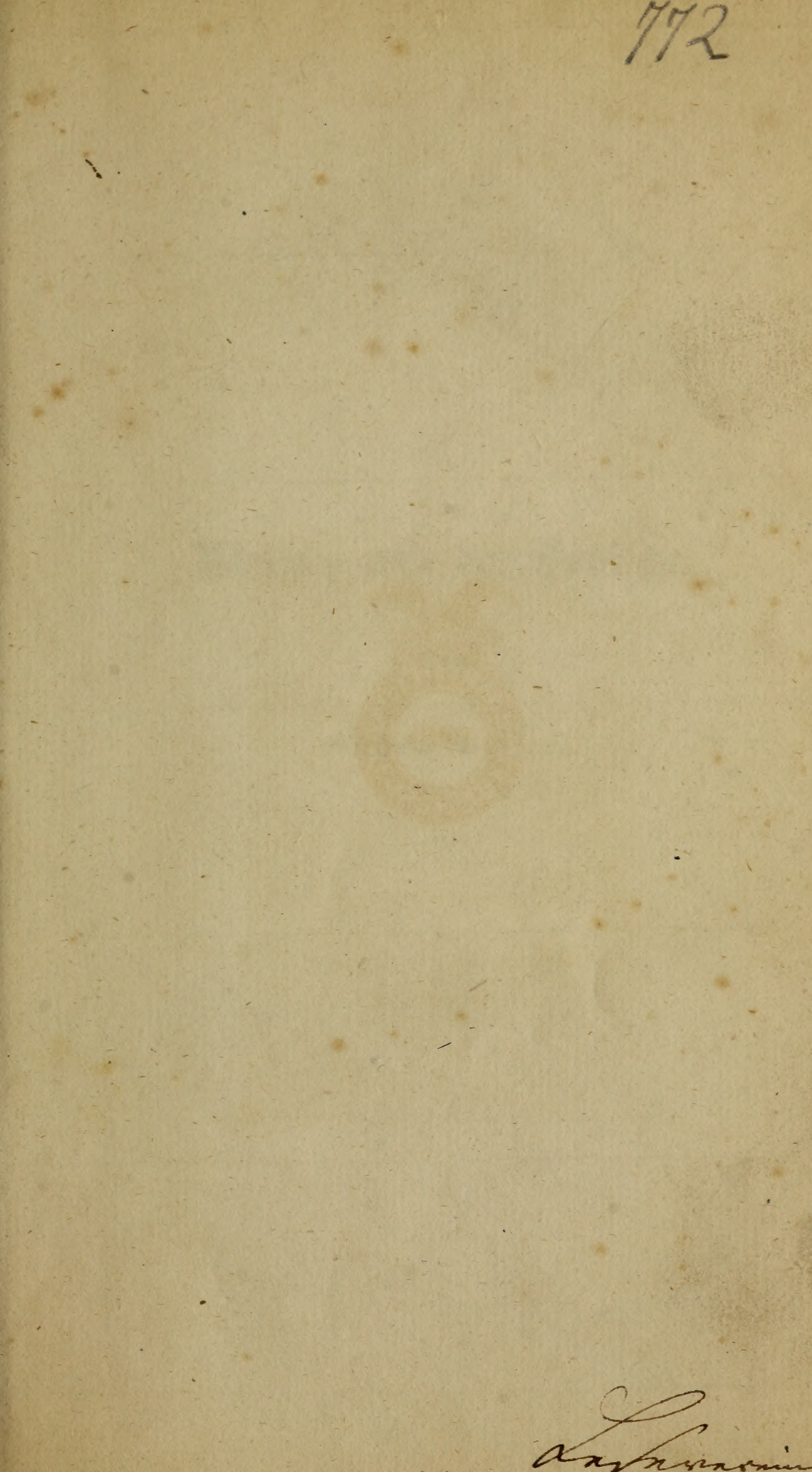
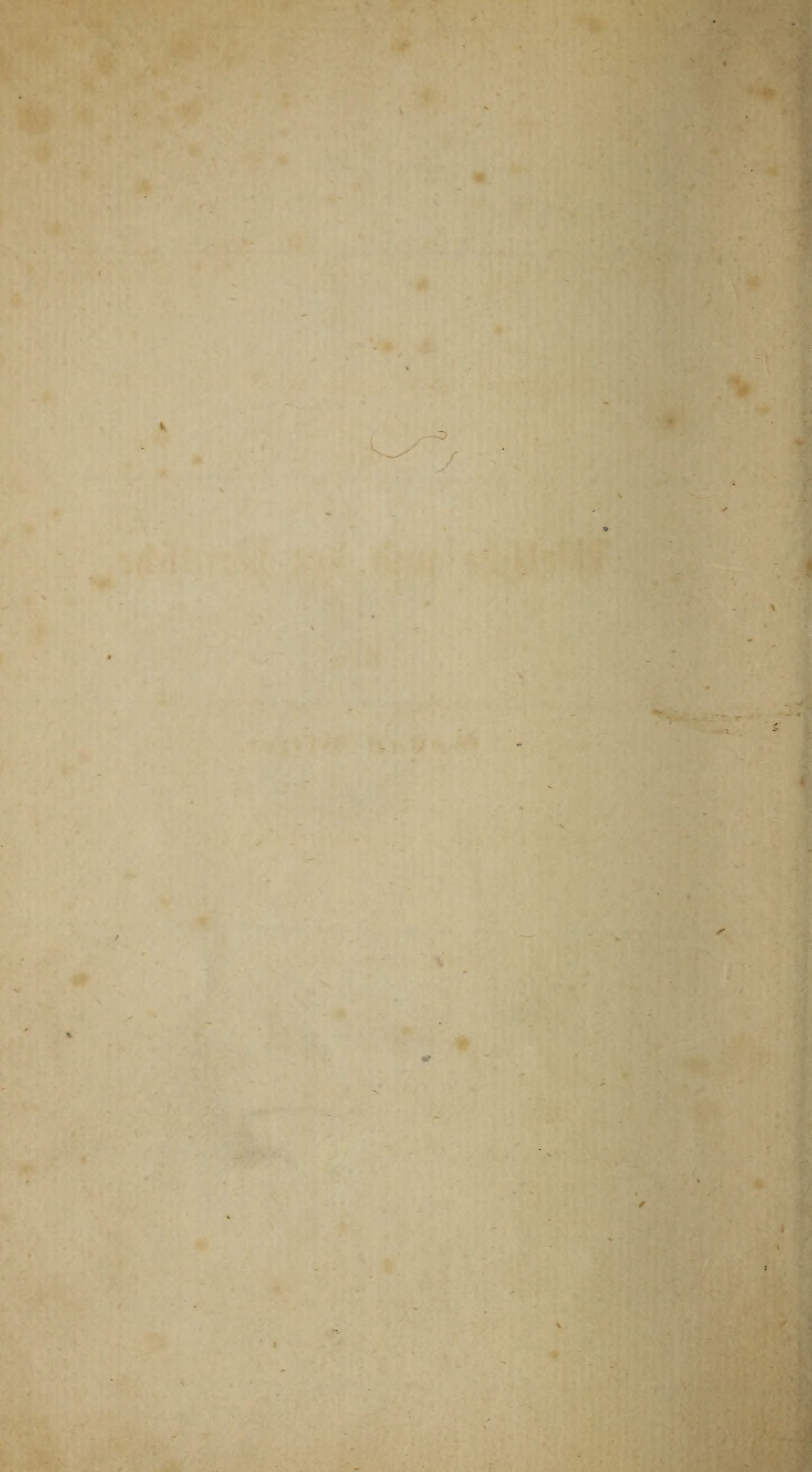


Dr. John M. Gitterman
Washington DC.
1906.







Der

Welsche und der Deutsche.

Von

Gustav Pfizer.

Der

Welsche und der Deutsche.

Aeneas Sylvius Piccolomini
(Pabst Pius II.)

und

Gregor von Heimburg.

Historisch-poetische Bilder

aus

dem fünfzehnten Jahrhundert,

von

Gustav Pfizer.

Stuttgart.

L. F. Rieger'sche Buchhandlung.
(Adolph Becher.)

1844.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. Fr. Hering & Comp.

Vorrede.

Selten begleitet man heutzutage Gedichte mit einem Vorwort in Prosa; die Poesie soll für sich selbst sprechen, und es kann schon bedenklich scheinen, wenn erst eine Rechenschaft vom Zwecke oder Standpunkt des Verfassers zum Verständniß, zur Rechtfertigung oder Empfehlung seiner Schöpfung nothwendig erachtet wird. Ich verkenne nicht was hierin Wahres liegt; ich will auch unverhohlen bekennen, daß ich meine Dichtung in gewissem Grade der Erklärung und Rechtfertigung bedürftig glaube, und ich will das Vorurtheil nicht scheuen, welches der Versuch, die eine und die andere zu geben, erwecken mag, weil ich hoffe, dadurch bei Manchen wenigstens meinem Gedicht einige Aufmerksamkeit und Beachtung zu verschaffen, und eine eingehendere Prüfung desselben zu veranlassen nach den Gesichtspunkten, welche mir hauptsächlich wichtig sind. Dabei ist natürlich meine Absicht und Meinung gar nicht, andern Gesichtspunkten ihr Recht und ihre Nothwendigkeit abzusprechen und die Anwendung derselben bei der Beurtheilung dieses Werkes abzulehnen, denn die höchsten Gesetze und Regeln

der Poesie und der ächten Kritik müssen immer und überall gelten.

In dem vorliegenden Gedichte habe ich einen vielleicht gewagten Versuch gemacht, einen geschichtlichen Stoff mit ziemlich strenger Anschließung an die Geschichte in epischer Form zu behandeln. Ein Epos dichten zu wollen, ist mir nicht eingefallen; wenn ich auch nicht die Möglichkeit der Entstehung eines Epos in höherem Sinne in unserer Zeit für sehr zweifelhaft hielte, wenn ich auch nicht das Maß meiner Kräfte zu gut kennte, als daß ich nach einem solchen Kranze trachten sollte, so hätte ich doch schon keinen Augenblick den Gegenstand selbst für einen epischen in höherer Bedeutung halten können. Große Begebenheiten und Thaten sind der Gegenstand des Epos; es kann nur erwachsen auf der breiten Unterlage eines reichen, bewegten, zumal eines volksthümlichen Lebens, welches sich dann doch zu einer Einheit zusammendrängt und gestaltet, in ausgezeichneten Charakteren, Helden sich sammelt und spiegelt; aber die Helden meines Gedichts, wie reich und merkwürdig auch ihr Leben nach vielen Seiten hin ist, sind keine wahrhaft epische, keine heldenmäßige oder königliche Gestalten, und Beide verläßt, obgleich in sehr verschiedener Weise, das Glück, welches dem Helden des Epos nicht fehlen darf. Aber auch das Zeitalter, in welchem sie leben, ist nicht episch, nicht reich an großen aber einfachen Ereignissen und Thaten, — es ist eine Zeit des Zerfalls, wie es den Einen, oder des Uebergangs, der Vorbereitung, der Entwicklung, wie es den Andern, den tiefer Blickenden, richtiger Urtheilenden erscheint. Erloschen war der Glanz des deutschen Kaiserthums und des Ritterthums; auch die Kirche, die Hierarchie, mit dem Pabst an ihrer Spitze, war von der Höhe ihrer weltbeherrschenden, usurpirten und vielfach bedauerlichen, aber immerhin großartigen und

bewundernswerthen Macht herabgesunken; der letzte Kaiser und der letzte Pabst hatten gelebt, — wenn man diese Worte in einer Bedeutung, ihrer großen Aufgabe würdig, nehmen will, — und der letzte Ritter, Maximilian, war eine verspätete, mehr abenteuerliche als erhebende Gestalt. Aber Kirche und deutsches Reich erhielten sich, des alten Geistes, der frühern Lebenskraft verlustig, äußerlich fort, durch tiefwurzelnde Gewohnheit und Glauben, durch eigene Wucht und Masse, durch Stoß und Gegenstoß, durch den Kampf der Kräfte selbst erhalten, nur daß jetzt, nachdem der schöpferische belebende Geist daraus gewichen, das Drückende, Belästigende, Verwirrende dieser ursprünglich so großartigen Institutionen, das Wohlthätige, das Bindende und Erhebende derselben weit überwog, und engherzige Selbstsucht von allen Seiten sie auszubeuten, sie sich nützlich zu machen suchte, während früher eine großartige Herrschergesinnung die Würde der Institution vor Allem behauptet hatte. Dieß Zeitalter des Verfalls und der Verwirrung war aber zugleich eine Zeit der geheimen, stillen Entwicklung und Vorbereitung eines Neuen. Ins fünfzehnte Jahrhundert fällt die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien, die ausgebreitetere Anwendung des Schießpulvers und der Feuerwaffen im Kriege, die Wiederbelebung des Studiums der Alten. Hauptsächlich aber wurde vorbereitet die große That des sechszehnten Jahrhunderts, die in ihren Folgen für Wissenschaft und Leben weit über die Sphäre des Kirchlichen hinausreichende Reformation. Diese war, wie gründliche Forscher aufs einleuchtendste nachgewiesen haben, nicht die That und Erfindung Eines Mannes, oder gar das Ergebniß eines geringfügigen Zufalls, sondern die Erfüllung einer langen und heißen Sehnsucht, die Befriedigung eines unabweislichen

Bedürfnisses, die Lösung einer öfters schon vergeblich angegriffenen Aufgabe. In diesem Jahrhundert nun lebten und wirkten die zwei Männer, welche in dem vorliegenden Gedicht dargestellt werden, historisch merkwürdige Persönlichkeiten, an sich betrachtet, und zugleich Vertreter mehrerer Hauptstrebungen des Jahrhunderts. Ausgezeichnet waren Beide als Freunde und Förderer der Wissenschaften, der klassischen Studien, einmüthig strebten sie im Anfang ihrer Laufbahn, die Besserung des Standes der Kirche herbeizuführen; die innere Wiederherstellung und Befestigung des deutschen Reiches, seine Sicherung gegen die Selbstsucht und Anmaßung der Einzelnen, sein Schutz gegen die drückende Usurpation des auswärtigen, römischen Stuhles, war das Herzensanliegen des Deutschen; der Italiäner machte sich die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Italien, die Zurückdrängung der nach dem Falle Constantinopels ganz Europa bedrohenden Türken, neben der Wiedererhebung des päbstlichen Machtansehens, zur Aufgabe. Beide aber wirkten mehr auf und durch Andere, denn als selbsthandelnde, an die Spitze sich stellende Helden; die Macht des Geistes zeigte sich in ihrem Wirken gewaltig, aber nicht eben in sinnlich anschaulichen, erhebenden Triumphen. Wenn selbst L u t h e r schwerlich ein Held für ein Epos ist, so können hierauf noch viel weniger ein Aeneas Sylvius und ein Gregor von Heimburg Anspruch machen. Wohl aber schienen sie mir geeignet, die verbindenden Mittelpunkte einer Gruppe von historisch-poetischen Bildern zu seyn, in welchen wichtige Momente aus dem zukunftsschwangern fünfzehnten Jahrhundert dargestellt oder angedeutet werden sollten.

Verwahren muß ich mich jedoch gegen die Voraussetzung, als wäre die Darstellung jener Z e i t meine ursprüngliche Absicht gewesen; vielmehr sprach mich

zuerst der Gegensatz im Charakter und Schicksal der beiden, doch auch in vielen Punkten sich berührenden Männer als merkwürdig und poetisch an; der Contrast und der spätere Conflikt dieser ausgezeichneten Individualitäten war der Keim und der Kern meiner Dichtung, woran sich dann, da ihre Bestrebungen und ihre Kämpfe durch die Ereignisse und Verhältnisse ihrer Zeit bedingt, und nur dadurch verständlich sind, die Schilderung von Ereignissen, Zuständen und Stimmungen aus jener Periode, anschloß. Alle diese Bilder stehen in einem nähern oder entfernteren Bezug zu den beiden Hauptpersonen, und man wird, hoffe ich, wenn schon der epische Fortschritt oder die dramatische, spannende Entwicklung fehlt, doch die innere Einheit nicht darin vermissen. Wer das Gedicht bis ans Ende zu verfolgen sich nicht verdrießen läßt, wird vielleicht auch in dem geschichtlichen Schicksal der beiden dargestellten Männer das tragische Moment und eine poetische Gerechtigkeit finden, und nicht ohne ein Gefühl der Versöhnung von dem Gedichte scheiden; der äußerlich glückliche, zum Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche gelangte Welsche sieht seinen letzten, großen Plan scheitern; der standhafte, seiner Ueberzeugung treu gebliebene Deutsche, äußerlich besiegt, verfolgt und verlassen, wird doch von der innern Ueberzeugung des endlichen Siegs seiner Sache aufrecht erhalten. Indessen glaube ich gern, daß, Wer für die geschichtlichen Verhältnisse weniger Sinn oder zu wenig Bekanntschaft damit hat, durch das Interesse an den Charakteren selbst kaum gefesselt und befriedigt werden wird, und daß, abgesehen von dem, was die poetische Behandlung vermissen lassen mag, schon der Gegenstand und Inhalt dieser Dichtung den Kreis ihres Publikums enger ziehen muß. So gut ich dieß einsah, ließ ich mich dadurch doch nicht irre machen, theils weil ich ganz frei meiner Neigung folgen wollte, theils auch

weil es mich reizte, mich in der bei uns Deutschen wenig gepflegten Art der historischen Poesie in einem strengeren Sinne, zu versuchen. Hierüber seyen mir einige Bemerkungen gestattet.

Der Ruhm der deutschen Poesie seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gründet sich vorzugsweise auf das Ideelle, das Geistige; dieß muß aber, da alle Poesie, als solche, schon ideell und geistig ist, noch schärfer bestimmt und erklärt werden dahin, daß damit der Gegensatz einer mehr gedankenmäßigen, philosophischen, gemüthlichen oder phantastischen Poesie gegen eine mehr realistische, historische, der Wirklichkeit sich anschließende, gemeint ist. Dieß ist an sich kein Nachtheil und kein Fehler; ihrem innern Wesen nach liegt die Poesie der Philosophie vielleicht näher als der Geschichte, und zudem entscheidet über den Werth der Poesie nicht der Gegenstand, der Stoff, sondern die Form, die Behandlung, und man könnte es der deutschen Poesie der neueren Zeiten selbst als einen Vorzug nachrühmen, daß sie sich an keinen beschränkten Kreis von Stoffen habe binden lassen, sondern mit völligster Freiheit den der Verkörperung und Veranschaulichung ihrer Ideen und Phantasien gemäßen Stoff gewählt oder geschaffen habe. Aber als vortheilhaft für eine Poesie, als Bereicherung ihrer Hülfsquellen und als Förderung ihres bildenden Einflusses auf das eigene Volk darf und muß es doch angesehen werden, wenn sie auch bis zur Darstellung und Behandlung des realen Lebens in seinen mannigfachen Verwicklungen, in der Fülle seiner oft geringgeschätzten, aber bedeutsamen Einzelnheiten herabsteigt, und wenn sie auf dem festen Boden der Geschichte, insbesondere der vaterländischen Geschichte, sich ansiedelt und heimisch macht. Beides ist bisher bei uns spärlich oder unvollkommen geschehen; noch am meisten im Lustspiel und im Roman. Aber unser

Lustspiel, durch Nachahmungen eingeengt, und auch sonst der freien Bewegung beraubt, eines Mittelpunkts des deutschen Lebens entbehrend, hat sich meist auf Darstellungen von Aermlichkeiten beschränkt und Carikaturen oder matte und platte Copien statt lebendiger poetischer Gemälde gegeben, und Lessings Minna von Barnhelm steht ziemlich einsam in dieser Gattung da. Der Geschichte, auch der deutschen Geschichte, hat sich vielfältig der Roman bemächtigt; doch diese Kunstgattung gehört durch ihre Form nicht der Poesie im engern Sinne an, und in den meisten Fällen dient das eigentlich Geschichtliche doch nur als Hintergrund und Scenerie. Ein Meisterstück aber der ächt poetischen Behandlung des wirklichen Lebens haben wir an Göthe's Hermann und Dorethea, dem sich wohl schwerlich eine entsprechende Behandlung eines historischen Stoffes in der deutschen Poesie an die Seite stellen läßt. Dieß idyllische Epos athmet ebenso sehr einerseits den Geist der reinen, heitern Kunst, in deren edler Form es sich bewegt, als es andrerseits mit wunderbarer Treue und Innigkeit die Wirklichkeit bestimmter Zustände und lebendiger Charaktere in den individuellsten Zügen abspiegelt. An historischen, an vaterländischen Dramen und Tragödien fehlt es uns allerdings nicht, unsre ersten Dichter haben sich in dieser Gattung versucht, und manches vielversprechende Talent hat sich von den Sächsischen oder Hohenstaufischen Kaisern, oder sonst von einer denkwürdigen Epoche der deutschen Geschichte begeistern lassen. Selten aber entsprach der Erfolg, die Wirkung, der Größe des behandelten Gegenstandes, oder dem Talent, dem Genie des Dichters. Man könnte dagegen vielleicht auf Göthe's Götz von Berlichingen, Schillers Wallenstein und Wilhelm Tell sich berufen, deren ungeheure Wirkung auf Deutschland doch eine anerkannte Thatsache ist. Aber

Göthe hatte bei der Dichtung seines Götz, obwohl von Shakspeare's Genius begeistert, doch nicht eigentlich ein historisches Drama im strengeren Sinn im Auge; weder in der Charakterschilderung seines Helden noch in der Darstellung der historischen Verhältnisse band er sich streng an die Geschichte, so treffend und charakteristisch manche Züge des genialen Gedichts für den edeln Ritter und sein Zeitalter sind; und wie wenig das mit Enthusiasmus aufgenommene Werk die historische Poesie in höherem Sinne bei den Deutschen in Aufnahme brachte, zeigen zur Genüge die Nachahmungen. Zwar sagt Göthe, in seiner Biographie, er habe sich in die historische Behandlungsart hineingetrieben gesehen, sich den lebendigen Ereignissen mehr und mehr zu nähern gesucht, habe sich bestrebt, seinem Werke immer mehr historischen und nationalen Gehalt zu geben, und sey im Stillen beschäftigt gewesen, von diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte sich vor und rückwärts zu bewegen, und die Hauptereignisse in gleichem Sinn zu bearbeiten. Aber dieser „löbliche Vorsatz," dessen Ausführung ihn auf die Bahn einer Shakspeare'schen Poesie geleitet haben würde, wurde vereitelt, und er gesteht selbst, daß er sich im Verlaufe der Niederschreibung seines Stückes, ohne Plan und Entwurf, bloß der Einbildungskraft und einem innern Trieb überlassen, von einer wundersamen Leidenschaft habe überraschen und hinreissen lassen, und daß eine liebenswürdige Frau den eigentlichen Helden bei dem Autor ausgestochen habe; er habe statt der Lebensbeschreibung Götzens und der deutschen Alterthümer bald nur sein eignes Werk im Sinne gehegt. Dieß Bekenntniß ihres großen Dichters ist ganz aus der Seele, dem Charakter und dem Geschmack der Nation selbst gesprochen; auch bei ihr überwiegen immer und verdrängen die gemüthlichen, die sittlichen, die subjektiven Interessen, die historischen,

die objektiven und allgemeinen; und diesem deutschen Geschmack ist es auch entsprechend, wenn der niederländische Held Egmont in dem, an den glücklichsten historischen und politischen Zügen so reichen Stück dieses Namens, zugleich der Liebhaber Clärchens seyn muß, und als Solcher fast am meisten das Interesse in Anspruch nimmt. Aehnlich verhält es sich mit Schillers Wallenstein. Das Lager gehört zu den genialsten Schöpfungen einer die bunte Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens keck erfassenden, im hohen Sinne objektiven Poesie, und manche Scenen in den ernsten zwei Dramen schließen sich würdig an jenes heitere Vorspiel an. Aber die Aufnahme von zwei nicht historischen Personen in den Plan des Stücks, und zwar als Hauptcharaktere, gibt dem historischen Drama ein ganz verändertes Gepräge, sie lenkt das Interesse von dem eigentlichen Helden theilweise ab, und zieht ihn selbst aus der geschichtlichen Höhe in das Gebiet der gemüthlichen, der Familien-Interessen und Verhältnisse herab. So kommt es, daß dieß Drama, des in ihm mächtig wehenden historischen und politischen Geistes ungeachtet, doch nicht den Eindruck macht, daß von dem Schicksal des darin auftretenden Helden die Wendung des welthistorischen Krieges und das Schicksal Deutschlands großentheils abhänge, daß Wallenstein nur als Individuum, als psychologischer, nicht als historischer Held uns interessirt, daß Deutschland, das blutende, zerrissene und einer noch grauenvolleren Zukunft entgegen schauende Deutschland jener Zeit, in den beiden Dramen nicht vertreten ist. Und der einleuchtendste Beweis vielleicht, daß Schiller über das historischpolitische Moment des von ihm behandelten Stoffes leichter weggegangen ist, liegt darin, daß in die Urtheile über den Wallenstein sich, meines Wissens, niemals politische und konfessionelle Vor- und Abneigungen eingemischt

haben, was schwerlich unterblieben wäre, wenn Schiller die politische und religiöse oder kirchliche Bedeutung des damaligen Krieges in seiner Dichtung veranschaulicht hätte. Wilhelm Tell ist dadurch doppelt bewunderungswürdig, daß fast mythische Ereignisse, wo nur wenige nackte Thatsachen, einige Namen und spärliche Chronikennachrichten als historische Anhaltspunkte gegeben waren, durch die Intuition und Schöpferkraft des Genius in so reicher Fülle des anschaulichsten Lebens, in einer Reihe der ansprechendsten, liebevoll ausgeprägten Individualitäten dargestellt sind; aber eben darum kann dieß Drama, wenn schon es sich mit geschichtlichen Ereignissen beschäftigt, nicht eigentlich ein historisches heißen, — es ist eine freie Dichtung. Noch manche historische Dramen, zum Theil treffliche, wären zu nennen, vor allen L. Uhlands Ernst von Schwaben, und Ludwig der Baier; ferner von H. v. Kleist, von Immermann, von Grillparzer, von Grabbe, von M. Rapp, J. Mosen u. A. welche denkwürdige Momente aus der vaterländischen Geschichte sich gewählt haben; eine Fülle von Poesie, Geist, historischen Kentnissen, auch dramatisches Talent beurkundet sich darin; aber sie haben sich nicht Bahn zu brechen, oder keine tiefe Wurzeln in der Gunst der Nation zu schlagen vermocht; die einen wurden gar nicht, die andern nicht so verstanden, wie sie gemeint waren. Und mag auch die Behandlungsweise der Stoffe bei den einzelnen Dichtern dieses und jenes zu wünschen übrig lassen, — gewiß ist doch, daß ein Hauptgrund des Mangels an Erfolg darin zu suchen ist, daß uns in Deutschland ein allgemein bekannter historischer Boden, daß unsrem Volke das historische Interesse fehlt. Von unserer ältern Geschichte, von der des Mittelalters bis zur Reformation, sind wir wie abgeschnitten, sie erscheint uns in mythischer Ferne, weil Jahrhunderte dazwischen liegen, die durch

keine welthistorische Gestalten verherrlicht, uns wie leer erscheinen; die Jahrhunderte seit der Reformation aber sind, bei der verwickelten und unerfreulichen Politik, welche in und über Deutschland waltete, der historischen Poesie überhaupt wenig günstig.

Trotz dieser entschiedenen Ungunst der Verhältnisse aber sollten wir dennoch nicht müde werden und daran verzagen, die historische Poesie bei uns zu pflegen, theils im Interesse der Nährung und Erhaltung des nationalen Bewußtseyns, der vaterländischen Gesinnung, der historischen und politischen Einsicht, theils aber auch im Interesse unsrer Poesie. Die ideelle, die philosophische Poesie im weitesten Sinne, die es mit Gedanken, Ideen, Phantasien, mit gemüthlichen Interessen verschiedener Art zu thun hat, soll in ihrem vollen Recht unverkürzt bleiben, der deutsche Genius mag fortwährend auf diesem Feld seine glänzendsten Lorbeeren erobern, und hier hauptsächlich über andre Nationen triumphiren: aber die philosophische Poesie selbst muß dadurch gewinnen, muß mit neuen Zuflüssen gestärkt und genährt, muß zum Wetteifer gespornt werden, wenn neben ihr die historische Poesie nicht ungepflegt bleibt, welche das reale Leben und die Geschichte für ihre Darstellungen in Anspruch nimmt.

Der Werth der Poesie wird allerdings hauptsächlich nach der Form, nach der Darstellung, und nicht nach dem Inhalt, dem Stoff, beurtheilt; aber Niemand wird behaupten wollen, daß der Stoff ganz gleichgültig sey. Der große Dichter kann uns einen unbedeutenden Stoff — einen unwürdigen soll er nie wählen! — vergessen machen durch die geniale Behandlungsweise, und wir werden dann die Kunst und das Genie des Poeten bewundern, der so über seinen Gegenstand triumphirt; aber aus einem bedeutenden, würdigen Stoff wird er selbst edle und kräftige Nahrungssäfte der Poesie

ziehen; Stoff und Behandlung verschmelzen dann zu einer harmonischen, ganz befriedigenden Einheit und über dem, nicht nur den Kunstsinn, den Geschmack, die Phantasie ansprechenden, sondern den ganzen Menschen befriedigenden Werke vergißt man fast den Dichter, und lebt in seiner Poesie als in einer Wirklichkeit. Würdige, bedeutende Stoffe kann nun der Dichter ebensowohl aus seiner innern Gedankenwelt schöpfen, als sie vom äußern Leben, von der Geschichte entlehnen, und der wirklich berufene Dichter folgt bei der Wahl seiner Stoffe eben seiner innern Neigung, seinem poetischen Instinkt, welcher meist auch mit der Stimmung, den Bedürfnissen der Zeit in einem gewissen Rapport stehen, oder dieselben anticipiren und errathen wird. In der schönsten Blüthezeit unserer Poesie, welche zusammenfiel mit den lebhaftesten und glänzendsten Entwicklungen auf dem Gebiete der Philosophie, so wie mit einem lebhaften politischen Meinungskampf in Deutschland, gaben unsre großen Dichter selbst, übereinstimmend mit dem Charakter der Nation, den Anstoß und das Beispiel einer überwiegend philosophischen Poesie durch diejenigen ihrer Werke, welche die größte und dauerndste Wirkung auf die Nation hervorbrachten. Die überall erwachenden und hervorbrechenden, und von ihnen selbst zum Theil geweckten und gehegten neuen Ideen in allen Sphären des Wissens, der Kunst und des Lebens, forderten von selbst zu einer vorzugsweise ideellen Poesie auf, und diesen Charakter wird man den Werken beider Dichter nicht absprechen können, so sehr auch Göthe an das reale, äußere Leben, Schiller an die Geschichte sich hielt, wodurch das Ideelle bei Beiden ein treffliches Gegengewicht, ihre Poesie Körperhaftigkeit und Gediegenheit erhielt. Dieser Anstoß wirkte fort, und doppelt stark bei der natürlichen Geneigtheit des deutschen Geistes zum Ideellen und Beschaulichen, bei seiner Ent-

wöhnung vom kräftigen, handelnden Erfassen und Beherrschen des wirklichen, geschichtlichen Lebens. Aber der Schatz der neuen Gedanken und Ideen, von welchem die ideelle Poesie zehren sollte, wuchs nicht in dem Maß, wie es nöthig gewesen wäre, um sie immer frisch und neu zu erhalten, und dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die ideelle, philosophische Poesie einerseits einen erzwungenen, gewaltsamen, andrerseits einen allzu subjektiven Charakter annahm, daß sie das Gepräge der Willkürlichkeit bekam, und mehr und mehr an Gediegenheit, an Wesenheit, an Leben, Anschaulichkeit und Körper verlor, und sich dem Gespenstischen näherte. Dieß muß am Ende ebenso materiell, für die geistige und sittliche Gesundheit, als formell und ästhetisch, für die Poesie als Kunst nachtheilig werden. Die Geister gewöhnen sich, Gedanken und Gefühle, um neu zu erscheinen, aufs wunderlichste zu verkleiden und zu metamorphosiren, sie aufs gewagteste zu übertreiben, aufs feinste und künstlichste zuzuspitzen, und mit den Schemen des Gedankens und der Phantasie als mit wirklichen Wesen zu verkehren, in deren Umgang man Wahrheit und Natur vergißt; sie wenden sich von den derben Gestalten und Wesen der Wirklichkeit, welche schwieriger zu handhaben sind, als die gehorsamen, luftigen Geschöpfe der Einbildungskraft, mit Mißfallen und Ekel ab, und versetzen die Poesie statt auf die freien Höhen des Lebens, in den leeren Raum. Eine solche marklose, wenn auch geistreiche Poesie ist keine gesunde, bildende Nahrung, so sehr sie reizen und spannen mag; sie schwächt, höhlt aus und erzeugt Ueberdruß, während eine im guten Sinne und mäßig ideelle Poesie wohlthätig befruchtet, bildet, belebt. Aesthetisch betrachtet hat eine einseitige Pflege der ideellen, philosophischen Poesie den Nachtheil, daß die poetische Sprache, immer bis auf einen gewissen Grad vom

Gegenstand abhängig, sich leicht zu einer Geistigkeit, Dünnheit und Abstraktion steigert, welche mit ächt poetischer Anschaulichkeit, Bestimmtheit und Einfachheit sehr kontrastirt, das Verständniß solcher Poesie immer mehr erschwert, und einen erkünstelten Schwung, eine spröde Vornehmigkeit, ein falsches Pathos Vielen als die eigentliche Ausdrucksweise der Poesie erscheinen läßt. Hohle Abstraktion und überschwängliche Phantasterei ist die Klippe, welche dieser Richtung der Poesie Gefahr droht, und wenn dieser Uebelstand empfunden wird, geschieht es leicht, daß sich, als das andere Extrem, ein poetischer Materialismus hervorthut, welcher dem Abstraktgeistigen, das Sinnlichreizende, das ideenlos Leibliche und Handgreifliche entgegenstellt. Die ächte Poesie liegt in der Mitte; des Ideellen kann sie nie und nimmer entbehren, aber es muß eine reale Unterlage, wie Göthe sagt, es muß einen wesenhaften Körper, er muß Substanzialität haben in der lebendigen Einheit von Geist und Leib. Ein Mittel, wenn auch nicht das einzige und nothwendige, um die Poesie gesund zu erhalten, oder sie zur Gesundheit zurückzuführen, scheint nun unzweifelhaft die Pflege der historischen Poesie, in dem oben angegebnen, weiteren Sinn zu seyn. Zwar mag Manchen der Uebergang von der ideellen, philosophischen Poesie zur historischen, realistischen, ein Rückschritt dünken, weil die Idee höher stehe als die Geschichte, der Gedanke höher als das Faktum; aber mag auch einige Selbstverläugnung der Entschluß kosten, diese Bahn einzuschlagen: sie wird, mit Glück und Eifer verfolgt, aus der anfänglichen, scheinbaren oder wirklichen Niedrigkeit, bald zu wirklichem Gewinn und Genuß führen. Die ideelle Poesie verheißt und reicht Manchem nur einen scheinbaren, trügerischen, bald zerfallenden Kranz, nur die großen Genien gewinnen in ihr dauernde Ehre durch neue

Entdeckung und wirkliche Eroberung; unendlich zwar ist das Reich des Ideellen, aber doch ist es das Loos der Meisten, in demselben nur das von Andern Gedachte und Entdeckte mit einigen Modifikationen zu wiederholen; anders ist es auf dem historischen Gebiet, auf dem Boden der Realität, wo ein gegebener, unerschöpflicher Stoff dem Darsteller und Bildner beisteht und ihn hebt, ihm die Aufgabe bestimmter stellt, sie mit sichern Grenzen umzieht. Hier ist es nicht so schwer, neu zu seyn, weil die Geschichte, das Leben selbst immer neu und erfinderisch ist, und einen anziehenden würdigen Stoff angemessen zu gestalten, reicht manches Talent hin, welches einen ideellen Gegenstand aus sich zu schaffen wohl das Selbstvertrauen, aber nicht die Kraft besitzt. Die Behandlung historischer, wirklicher Stoffe übt und schärft den lebendigen Sinn für das Gegebene, das Natürliche, der doch die Grundlage der ächten Einbildungskraft ist; sie entwöhnt von dem vornehmen Ekel und der Sprödigkeit, welche die Berührung des Wirklichen und Natürlichen als die Poesie verunreinigend scheut; sie nöthigt, Dingen ihr Recht widerfahren zu lassen und Namen zu geben, welche eine ideelle Poesie leicht übersieht; sie führt die Sprache von dem überschwänglichen Flug, von der zerflossenen Allgemeinheit, von verweichlichender Delikatesse, zu einem festen, gemessenen Gang, zu anschaulicher Bestimmtheit, zu markiger Kraft und somit zu größerer Fülle und Beweglichkeit zurück. Und bei dem Allen verzichtet sie doch keineswegs darauf, ideell zu seyn; auf lebensvolle Realität sich stützend, kann sie dem gediegenen, wohlorganisirten Leibe die Seele der höchsten Gedanken und Ideen einhauchen, und auf der oft steilen, aber auch lohnenden historischen Bahn zu der Höhe empordringen, welche der überwiegend philosophische Dichter mit unsicherem Fluge oft vergebens

sucht, oder nicht behauptet. Noch einen Vortheil der historischen Poesie wird man hier nennen dürfen. Sie läßt, weil sie enger an Gegebenes, Objektives sich hält, eher bestimmte Regeln der Behandlung und Darstellung, eine zu überliefernde Praxis, mit Einem Wort Schule zu, als die ideelle, die philosophische Poesie. Wohl ist die Poesie eine freie Kunst und soll es immer bleiben; ihr göttliches Geheimniß kann nicht gelehrt und überliefert, ihre Weihe nicht vom Einen dem Andern ertheilt werden, auch ist bei ihr nicht ebenso, wie bei den Künsten der Malerei und Bildnerei, eine im Technischen hauptsächlich einleitende und übende Schule, ein fast unerläßliches Bedürfniß; aber etwas mehr Regel, Zucht und Strenge könnte der deutschen Poesie in formeller, ästhetischer Beziehung, gewiß nur zuträglich seyn; und die bei historischen und realen Gegenständen fast nothwendig sich ergebende nüchternere Behandlungsweise würde die Entschuldigung der nachlässigen, unkünstlerischen, leichtsinnigen Form mit unbändigem Jugenddrang und überwallendem Begeisterungsfeuer abschneiden. Die Darstellung von Dingen und Ereignissen wird einen sicherern Maßstab für die Beurtheilung eines jugendlichen Talents geben, als die von Gefühlen und Gedanken; hat es der Dichter mit letzteren zu thun, so ist es zwar schwer, etwas ganz Neues, Originelles und Treffliches hervorzubringen, ganz leicht aber, etwas das gar nicht schlecht, nicht unwahr, nicht trivial ist, ohne doch eigenthümlich und ächt poetisch zu seyn. Im andern Fall aber ist viel leichter zu beurtheilen, ob ein Dichter seinen Stoff mit künstlerischem Geschick angegriffen und mit Fleiß bearbeitet, und dann weiter, ob er den Stoff mit einer ächt poetischen Idee durchdrungen und ihn ins ideale Gebiet erhoben hat.

Ohne Zweifel hat auch die historische Poesie ihre Gefahren, ihre Klippen; sie kann in eine mechanische,

prosaische Behandlungsweise, in handwerksmäßige Bänkelsängerei ausarten. Aber wenn auch hier, wie überall, die dazu minder Berufenen das Rechte verfehlen und hinter dem Geforderten zurückbleiben, wenn viele vermeintliche und wirkliche Liebhaber der Poesie mit verwöhntem Geschmack auch von den höher stehenden Erzeugnissen der historischen und realistischen Poesie als von prosaischen Productionen sich wegwenden mögen, so werden doch, wenn gelungene Leistungen dieß Gebiet, diese Bahn mehr empfehlen, manche unsrer Dichter sich ihr mit Liebe und Eifer zuwenden, und die hier an sie gestellten Forderungen richtig würdigen; und die allgemeine Meinung wird nach und nach das Wahre, das Gesunde, das Tüchtige von dem Prosaischen, Rohen und Barbarischen unterscheiden lernen, und das mit grobem Hobel roh aus dem gegebenen Stoff Gearbeitete nicht mit dem Werke verwechseln, in welchem sich eine poetische Idee, ein geübter Kunstsinn mit dem Gegenstand glücklich vermählt hat. Das Amt der Kritik aber ist, sorgfältig zu wachen, daß nicht ein abgestorbner, ganz nur materieller Stoff, der gar keinen Keim der Idee in sich trägt, bearbeitet, und äußerlich, oberflächlich zu Poesie gestempelt werde, und darauf streng zu halten, daß eine reine, künstlerisch vollendete Form das in die Sphäre der Poesie Erhobene unterscheide von der künstlerisch ungeformten und unbeseelten Masse.

Die historische Poesie hat neben der überwiegend ideellen in Deutschland auch in den neuern Zeiten nicht gefehlt; nicht nur Versuche und Anfänge besitzen wir, sondern auch treffliche Meister haben die Geschichte, die Sage und die Wirklichkeit für die Poesie benützt und ausgebeutet; doch ist immer noch die ideelle Richtung bei uns die weit stärkere, und wird es wohl auch, unserm Nationalcharakter gemäß, lange oder immer

bleiben. Verdrängt, überflügelt zu werden, darf sie nicht fürchten, wenn auch der neu erwachte Sinn für historische Studien und für die vaterländische Geschichte insbesondere, die andere Richtung verstärken und mehr und mehr empfehlen sollte.

Man betrachte diese Bemerkungen nicht als eine Theorie, aus und nach welcher die vorliegende Dichtung gefertigt, oder welche hinterdrein zu ihrer Rechtfertigung ersonnen und aufgestellt worden wäre. Es sind Gedanken und Ansichten, die mir während der Ausarbeitung klarer und lebendiger wurden, die ich Andern zur Prüfung vorlege, die zum Theil andeuten, worauf mein Bestreben gerichtet war, aber durchaus keine Apologie meines Gedichtes selbst im Ganzen oder im Einzelnen seyn sollen. Man kann die hier aufgestellten Sätze billigen und das Gedicht tadeln; und auch das Umgekehrte wäre möglich, obschon mir kaum wahrscheinlich. Viele Ausstellungen, die man an dem Gedicht machen mag, werden mir nicht unerwartet kommen; schon der Gegenstand wird Vielen zu fremd, zu ernst, zu wenig unterhaltend und spannend seyn; es sind mehr Bilder, als rasch fortschreitende Erzählungen; Manches wurde in das Gedicht hereingezogen, was weit ab zu liegen scheinen mag, was aber mir einen Beitrag zur Charakteristik der Zeit, des politischen und sittlichen Zustandes von Deutschland, oder der beiden vorangestellten Männer zu geben schien; man wird die Behandlung zum Theil hart und trocken finden, — abgesehen von dem Maß meiner Kräfte, verbot auch schon der Ton und Charakter des Zeitalters, der auftretenden Personen, der im Ganzen nüchterne und intrigirende Geist des Jahrhunderts, einen höhern Flug und Ton der Poesie. Manches wird man auch vielleicht der poetischen Verarbeitung ganz unempfänglich erachten, was ich aus den Quellen aufgenommen

und mit möglichster Treue wiedergegeben habe; ich will es nicht bestreiten; aber ich glaube, daß es an sich einer tiefer in die Sachen eingehenden, realistischen Poesie wohl ansteht, solche charakteristische Worte, Thatsachen, Züge, der Vergessenheit zu entreißen und ihren Bildern einzuverleiben, welche sonst nur von einer sehr speciellen Geschichtschreibung, oder von Biographen, der Aufnahme werth geachtet werden.

Zur Orientirung der mit der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts minder bekannten Leser möge hier eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse und Verhältnisse einen Platz finden. Das Concilium zu Constanz, 1414 — 1418, von welchem Huß, trotz des Geleitsbriefs Kaiser Sigismunds, der zugleich König von Böhmen, verbrannt wurde, hatte zu seiner Hauptaufgabe Beendigung der Kirchenspaltung, (mit zwei, am Ende gar drei Päbsten,) und Reformation der sittlich tief entarteten Kirche an Haupt und Gliedern. Der erste Zweck wurde erreicht, der zweite nicht; doch wurde der Grundsatz aufgestellt, daß ein allgemeines Concilium über dem Pabst stehe, und festgesetzt, daß in bestimmten Fristen wieder ein allgemeines Concilium zusammenberufen werden solle, um die Uebelstände in der Kirche zu heben. Mit Widerwillen berief Pabst Eugen IV. das verheißene Concilium nach Basel; er legte ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg, fand sich persönlich nicht dabei ein, und versuchte gleich von Anfang es zu verlegen, in eine Stadt Italiens, oder es gar aufzuheben, schrieb auch wirklich ein Concilium nach Ferrara aus, das von seinen Anhängern besucht wurde, vermochte aber das Concilium in Basel, das sich unter entschlossenen Prälaten konstituirt hatte und Anfangs noch von mächtigen Fürsten geschützt war, nicht zu sprengen. Es blieb vielmehr eine lange Reihe von Jahren versammelt, verglich sich mit den Böhmen, welche seit

Hußens Tod unter Ziska und den Procopen einen wilden und meist glücklichen Rachekrieg geführt hatten, faßte mehrere Beschlüsse über die Art der Reformation der Kirche, suspendirte den Pabst Eugen IV., als er immer wieder das Concilium anfocht, entsetzte ihn förmlich als Ketzer, weil er die Autorität der allgemeinen Kirche, durch das Concilium repräsentirt, nicht anerkannte, und wählte einen neuen Pabst, Felix V., welcher in Basel feierlich gekrönt wurde, 1439. Aber nur in wenigen Ländern wurde Felix V. anerkannt; die meisten blieben neutral, namentlich Deutschland, obwohl es die übrigen Schlüsse des Basler Conciliums annahm. Sein Ansehen suchte der Pabst Eugen IV. jetzt dadurch zu heben, daß er die von den Griechen, in ihrer Bedrängniß durch die Türken, längst gesuchte Wiedervereinigung mit der Römischen Kirche auf seinem Concilium zu Ferrara und nachher zu Florenz, wohin der griechische Kaiser und sein Patriarch selbst kamen, wirklich durchsetzte. Aber dieser Schritt machte nur den griechischen Kaiser bei seinen Unterthanen verhaßt, die griechische Kirche nahm die Vereinigung nicht an, und das bedrängte Reich blieb ohne Hülfe.

Auf dem Concilium zu Basel hatten sich energische Charaktere und bedeutende Talente hervorgethan, unter den Letztern namentlich Aeneas Sylvius Piccolomini, aus einem edeln Sienesischen Geschlecht, das aber mit dem übrigen Adel aus der Stadt Siena vertrieben, auf dem Land lebte. Er war zuerst im Dienste verschiedener Prälaten, schwang sich aber zu großer Bedeutung und Einfluß empor, war ein gewichtiger Sprecher für die Superiorität des Conciliums über den Pabst, und wurde von Felix V., bei dessen Wahl er sehr thätig war, zu seinem Geheimschreiber ernannt. Dort war auch Gregor von Heimburg, Bevollmächtigter der Stadt Nürnberg, wie es scheint. Als aber

der zu Basel gewählte Pabst wenig entschiedenen Anhang fand, die Fürsten Deutschlands neutral blieben, und der schwache, dem Pabst Eugen IV. ergebene Friedrich III. von Oestreich, zum deutschen Kaiser gewählt wurde, 1440, sank der Muth und die Hoffnung des Basler Conciliums mehr und mehr. Aeneas Sylvius trat in die Dienste des Kaisers, und verhielt sich zuerst scheinbar neutral. Als aber die deutschen Churfürsten, der langen Ungewißheit müde, eine Gesandtschaft nach Rom schickten, mit der dringenden Aufforderung an Eugen, den Basler Beschlüssen, die Reformation der Kirche betreffend, anzunehmen, und gewisse Schritte und Anmaßungen zurückzunehmen, widrigenfalls sie sich offen für Felix V. erklären würden, ging Aeneas Sylvius als Gesandter des Kaisers ebenfalls nach Rom, machte seinen Frieden mit dem Pabst, und berieth ihn, worin er für den Augenblick oder zum Schein nachgeben müsse. Durch allerlei Listen und Künste, auch durch Bestechung, trennte er dann die Vereinigung der Churfürsten, und errang für Eugen mit geringen Opfern und Zugeständnissen den Sieg, 1447. Dafür wurde er, obwohl er erst spät die Weihen genommen hatte, mit einträglichen Pfründen und hohen geistlichen Würden belohnt, blieb aber, bis er Cardinal wurde, in der Kammer des Kaisers. Das Concilium zu Basel, fast von allen Fürsten verlassen, durch den Einfall der Armagnac's geschreckt, endlich vom Kaiser aus Basel, einer deutschen Reichsstadt, vertrieben, begab sich 1448 nach Lausanne, wo es sich bald auflöste und Felix V. resignirte.

Die Schwäche des Kaisers Friedrich hatte Deutschland um eine Reformation der Kirche, um ihre zu hoffende Freiheit und Unabhängigkeit gebracht; die Erbärmlichkeit dieses Fürsten, der über fünfzig Jahre lang die deutsche Krone trug, zerrüttete auch immer mehr und unheil-

barer die innern politischen Verhältnisse des Reichs. Die kaiserliche Autorität, die Vertreterin der Einheit der Nation, war seit langer Zeit mehr und mehr gesunken, die Fürstengewalt dehnte sich immer anmaßender aus. Neben den Fürsten aber erhoben sich auch reich, mächtig und blühend die Städte, und hätte sich der Kaiser auf diese gestützt, so hätte er die Anmaßungen der Fürsten dämmen können. Statt dessen begünstigte er vielmehr die Fürsten, und nahm sich am Ende, von seinen eignen empörten Unterthanen bedrängt, in der eignen Hauptstadt belagert, der Reichsangelegenheiten gar nicht mehr an; sogar traf ihn der Vorwurf, daß er die räuberischen Armagnac's ins Reich hereingerufen habe, zur Hülfe gegen seine Feinde, die Schweizer. So entbrannte in Deutschland zuerst ein Krieg zwischen Fürsten und Städten, und nachher zwischen der kaiserlichpäbstlichen und der nationalen Partei; welche letztere, von Heimburg berathen, damit umging, um dem Reich ein kräftiges Haupt zu geben, den König von Böhmen, Georg Podiebrad, an die Stelle Friedrichs III. zu setzen, oder ihm ihn beizugesellen, was jedoch nicht gelang.

Nachdem der Sieg Roms über Deutschland, hauptsächlich durch die List und Klugheit des Aeneas Sylvius, errungen worden war, erntete dieser talentvolle Mann selbst auch die Früchte desselben, und wurde, nachdem er kurze Zeit Cardinal gewesen, zum Pabst gewählt, als Pius II. 1458. Als Solcher widerrief er seine frühern Ansichten von der Unterordnung des Pabstes unter ein allgemeines Concilium, und verbot aufs strengste die Appellationen an dasselbe. Aber die Sicherstellung und Ausdehnung der Rechte des Römischen Stuhles war nicht das einzige, was ihn beschäftigte; es lag ihm am Herzen, Ruhe und Ordnung in dem von gewaltthätigen Condottieri, von Parteien und Tyrannen zerrissenen Italien wiederherzustellen, was ihm

auch zum Theil gelang, und dann wollte er die dem christlichen Namen und der christlichen Macht durch die von ihm schmerzlich empfundene Eroberung Constantinopels wiederfahrene Schmach gut machen durch einen Kreuzzug gegen die Türken. Aber er fand wenig Bereitwilligkeit und Beistand, und starb, als er sich endlich einschiffen wollte. Einige Jahre nach ihm starb Gregor von Heimburg, einst sein Freund, gegen den er aber, als Verunglimpfer des päbstlichen Ansehens, als Rath und Anwalt der Gegner des päbstlichen Stuhls, den Bannstrahl geschleudert hatte.

In vier Jahrhunderten haben sich die Verhältnisse Deutschlands sehr geändert; der Strom der Zeit und der Ereignisse hat das deutsche Kaiserthum und die Reichseinrichtung niedergerissen, eine damals angestrebte Reformation ist wirklich eingetreten, hat die Herrschaft des Römischen Stuhls gebrochen und eingeschränkt; es handelt sich nicht mehr von Concilien und von ihrem Ansehen dem Pabst gegenüber; das civilisirte Europa zittert nicht mehr vor dem Türken, obgleich Constantinopel noch immer in seiner Gewalt ist; aber ein schärfer blickendes Auge wird zwischen damals und jetzt doch nicht wenige Punkte der Aehnlichkeit entdecken. Noch jetzt krankt Deutschland an einem nur verdeckteren Widerstreit des Ganzen und der Glieder, und heute noch gilt Vieles, was der Rathgeber Deutschlands (Abschnitt XXIX.) der Nation als Vorwurf zuruft; heute noch sind die Unterdrückten, die vor den höchsten Behörden ihr Recht suchen, in demselben Falle, wie vor dem Gericht in Wien, (Abschnitt XXVII.) heute noch wirkt Römischer Einfluß auf Deutschland und weiß seine innern Angelegenheiten zu verwirren; und wenn die Gefahr von den Türken verschwunden ist, so hat dafür Europa, Deutschland besonders, allen Grund, auf der Hut zu seyn gegen eine andere noch halb barbarische

Macht, welche ebenso drohend und sicher mit geheimer Kunst und Unterhandlung, als mit den Waffen, um sich greift und vordringt, und gegen welche festes Zusammenhalten zu predigen heutzutage so vergeblich ist wie damals der Aufruf zum Zug gegen die Türken. Diese Andeutungen brauchen hier nicht weiter verfolgt zu werden; ein aufmerksames Auge wird Vieles auffinden, worin wir gegen damals fortgeschritten sind, aber auch ernste, wehmüthige Gedanken mögen in Manchem aufsteigen, wenn er an die reiche, mächtige, wehrhafte Stadt Nürnberg, an die deutsche Reichsstadt Basel des fünfzehnten Jahrhunderts erinnert wird!

Eine kurze Biographie und Charakteristik von Aeneas Sylvius hat Herr Professor Hagenbach in Basel, — von Gregor von Heimburg, Herr Dr. Hagen in Heidelberg gegeben, und beiden hochgeehrten Männern sage ich hiemit meinen freundlichen Dank für die vielfache Förderung, die mir ihre werthvollen Arbeiten gewährten.

G. Pfizer.

Stuttgart im Oktober 1843.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort.

Das fünfzehnte Jahrhundert.

Wird dem ringenden Geschlechte
  Wachsen bald der Weisheit Zahn?
Ueber's Weltmeer, wagend, suchen
  Helden neue Welt und Bahn;
Lücken bricht das Licht, das neue,
  In den altverschanzten Wahn;
Von dem Märtyrer in Flammen
  Schon geweissagt ist der Schwan!

Von dem Schlummerpfühl ein Knabe
  Auf mit Einemmale springt,
Und im Nu den Traum vergessend,
  Wach im Garten jauchzt und singt;
Lang das große Kind, die Menschheit,
  Mit dem Schlaf, geweckt schon, ringt;
Den Traumschleier stets von Neuem
  Ihr um's Aug' der Mohngott schlingt.

Leicht zum hohen, fernen Ziele
Trägt des Geistes rascher Flug;
Für den Leib ist's durch die Wüste
Ein mühvoller Pilgerzug;
Noth kühlt ab das Herz, wie heiß auch
Für's gelobte Land es schlug;
Eigne Thorheit hemmt und Blindheit,
Und der Führer Trug und Lug.

Eh' die Ernte golden reifet,
Geht verloren manche Saat;
Durch den Aether schifft die Hoffnung —
Ueber Felsen klimmt die That;
Wieder geht der halberrungne
Sieg verloren durch Verrath;
Ueber unverdroßne Kämpfer
Triumphirt der Apostat.

Wohl ein Welttag ist veraltet
Und ein neuer schon beginnt,
Aber altes Blut und frisches
In den gleichen Adern rinnt;
Aus zwei Rocken seine Fäden
Noch das Völkerschicksal spinnt,
Schlau der alte Geist dem jungen
Oft das Spiel noch abgewinnt.

Mürrisch weg der ungeduld'ge
Blick sich von der Bühne kehrt,
Die vom Glanz der Ritterfeste,
Der Kreuzzüge Pomp entleert,
Die der riesigen Gestalten
Der vergangnen Zeit entbehrt,
Wo in sich zwei große Lichter
Alle Strahlen fast verzehrt.

Matter, scheuer ist geworden
  Das erhabne Kämpferpaar,
Das die Welt schied in zwei Lager
  Für Reichsscepter und Altar;
Das, die Axe der Geschichte,
  Selbst durch Tod unwandelbar,
In der Erben unverrücktem
  Walten fast unsterblich war!

Ausgelöscht ist der Ottonen
  Herrisch kriegrisches Geschlecht;
Eingesargt im letzten Sprößling
  Liegt der Hohenstaufen Recht;
Hören mußte Deutschlands Kaiser
  Schon das Scheltwort: Pfaffenknecht!
Nur zum Prunk über die Alpen
  Zieht er noch — nicht zum Gefecht.

Schon mit scharfem Zahn am Reiche
  Nagen Ohnmacht und Verfall;
Nutz und Macht, nicht Recht und Treue,
  Suchen Lehnsherr und Vasall;
Nicht der Heerbann ist dem Volk mehr
  Gegen drohnden Feind ein Wall;
Und das Zauberwort: des Reiches
  Macht und Ehre — ward ein Schall!

Ja, gerochen bist, Italien!
  Du am Kaiser und am Reich;
Doch an Kraft siehst und an Freude
  Selbst du keinem Sieger gleich!
Deiner Cardinäle Purpur
  Höhnt dich, das so krank und bleich!
Und du siechst vom eignen Gifte
  Und von manchem frühern Streich.

Nicht auf des Apostelfürsten
Stuhl steigt mehr ein Hildebrand,
Der die Kirche dem gebüßten
Heinrich aus den Händen wand,
Kein Gregor, der noch als Flüchtling
Warf des Bannes Feuerbrand,
Nicht ein Innocenz, der blutig
Flocht der Glaubenseinheit Band!

In die Eine, Röm'sche Kirche
Ist der schlimme Riß geschehn,
Der durch furchtbar dräu'nde Spalten
In den faulen Grund ließ seh'n;
Frommen Christen graut, daß Päbste
Zwei sich gegenüber stehn,
Schwörend Jeder, daß der Andre
Muß, verdammt, zur Hölle gehn!

Zwar in Constanz vom Concilium
Ward geheilt dieß Aergerniß,
Doch ein schlimmres ward gegeben,
Das, wie gift'ger Schlangen Biß,
Eines Volkes Blut entzündend,
Es von Huß zu Ziska riß:
Als der Wahn in Eine Flamme
Kaiserwort und Ketzer schmiß!

War es diese That, die glücklos
Der Concilien Thun gemacht,
Wie auch auf der Kirche Beß'rung
Vieler Eifer war bedacht?
Die des Mords theilhaft, gewannen
Nicht der Kirchenfreiheit Schlacht!
Auf des Scheiterhaufens Helle
Brach nur ein die dick're Nacht!

Doch das Licht, deß volle Klarheit
Dem Jahrhundert bleibt verwehrt, —
Mancher Kämpfer doch schon rettend
In erwachter Seel' es nährt!
Ob auch Mancher noch bestochen
Wieder sich zur Dämm'rung kehrt:
Im Verborgnen doch der freiern
Geister Zahl und Muth sich mehrt.

Während, wie vor'm Schmiedeshammer,
Dort des Kampfes Funke sprüht,
Wo des Rechts, der Freiheit Fechter
Fesseln zu zerschlagen glüht:
Ist in heimlich stillen Gärten
Brünst'ge Andacht aufgeblüht;
Starrer Lehr' und Satzung Bande
Sprengt von innen das Gemüth.

Jenen Baum, den tausendjähr'gen,
Fällt fühllos Barbarenhand,
Der, von Constantin gepflanzet,
Halb verwelkt schon lange stand;
Zum Gewinn wird selbst das Unheil,
Das tief jeder Christ empfand:
Sinkend streut' er neuer Bildung
Samen aus auf's Abendland.

Und wie Adler frisch sich schwingend
Aus bebrütet reifem Ei,
Sind aus Deutschlands Schoos geboren
Wunderbarer Künste zwei,
Die den Genius neuer Thaten
Wecken auf mit lautem Schrei,
Und den Erdkreis schüttern heißen
Schwarze Kohl' und träges Blei!

Flügel aus Metall der Mainzer
  Rittersmann dem Worte schafft,
Zu entfliehen engbegrenzter,
  Dumpfer Schulen, Klöster Haft;
Nieder wirft das Korn, das schwarze,
  Heldenmäß'ger Männer Kraft;
Vor des Mönches Feuerrohre
  Machtlos sinkt der Ritter Schaft. —

Durch die Seelen geht ein Ahnen,
  Stärkend, wie ein Morgenwind;
Hundert Seher um der Zukunft
  Zauberglas versammelt sind;
Aber in des Hoffens Dämm'rung
  Tasten noch die Meisten blind;
Pathen harren, doch der Wiege
  Fehlt noch das ersehnte Kind.

Prächtig ist's, wenn roth die Sonne,
  Triumphirend, schwebt in's Blau;
Doch auch hold die Zeit der Dämm'rung,
  Wo noch Frühroth kämpft und Grau!
Wenn die Stirn', erhitzt vom Schlummer,
  Kühlt des jungen Tages Thau,
Wenn, noch sichtbar nicht, die Lerche
  Schmetternd froh entsteigt der Au!

Zeiten gibt es, deren Schimmer
  Süßer wohl ein Herz besticht,
Wo die Tugend, wo der Frevel
  Glühn in heiß'rem, bunt'rem Licht:
Keiner doch zu Blüth' und Früchten
  Nährend Blut und Mark gebricht,
Treibt nur bis zur warmen Tiefe
  Kräft'ge Wurzeln das Gedicht.

I.

Der Schüler in Siena.

Auf dem Feld bei Corsignano
  Müd' am Rain ein Knabe sitzt, [1])
Nah dem Jüngling, der am schwülen
  Abend von dem Tagwerk schwitzt;
An der schweren Hacke Handgriff
  Er, Gedanken brütend, schnitzt,
Achtend nicht, daß es im Westen
  Oft aus schwarzen Wolken blitzt.

Gern, nach heißen Tages Arbeit,
  Weilt er bis zur Nacht im Frei'n;
Ungern sperrt er mit den Eltern
  In dem engen Haus sich ein,
Wo bald zankt der hitz'ge Vater,
  Bald die kleinen Kinder schrei'n;
Wenig lockt der zähe Brei ihn,
  Schwarzes Brot und saurer Wein. [2])

Schwanke Sehnsucht, heft'ge Wünsche
  Sind in seiner Brust erwacht;
Luft'ge Schlösser baut und schmückt er
  Aus der Phantasieen Schacht;
Namen werden ihm zu Bildern:
  Reichthum, Ehre, Weisheit, Macht;
Ihm vorm Aug' steht jetzt fast greifbar,
  Was er träumend sonst gedacht.

Nach den Thürmen von Siena
  Schaut der Knabe sehnsuchtsvoll,
Wo's Ave Maria eben
  Weichen Klangs herüberscholl;
Unversehens eine Thräne
  Seinem dunkeln Aug' entquoll;
Doch, sich schämend vor sich selber,
  Wischt er ab der Schwäche Zoll.

Und die Wehmuth weicht dem Zorne:
  „Wir, die Piccolomini,
Von dem uralt edeln Stamme,
  Wohnen unter Bauern hie!
Wir, mit adeligen Händen,
  Pflügen, hacken, treiben's Vieh!
Soll'n, verbannt, die schöne Heimath,
  Unser Haus betreten nie!

Wenn ein Nachbar, beim Kamine,
  Von Siena oft erzählt
Fabelhaftes, dem zu folgen
  Sinn und Maß und Bild mir fehlt:
Seh' ich, wie des Vaters Auge
  Glüht, von Rach' und Zorn beseelt,
Und wie meine blasse Mutter
  Ihre Thränen kaum verhehlt.

Aber wenn des Abends Lüfte
 Her die Glockentöne wehn:
Dann des Nachbars Reden alle
 Mein' ich deutlich zu verstehn;
Aber all die Herrlichkeiten
 Möcht' ich auch mit Augen sehn,
Möcht' aufs Rathhaus, zu den Festen,
 In den Dom zum Hochamt gehn."

Wie der Knabe Solches sinnet,
 — Vor sich Kühe zwei am Pflock, —
Sieht er auf der staub'gen Straße
 Reiter ziehn im Wappenrock;
Auf dem Fußpfad schreiten Mönche
 Mit dem Quersack und dem Stock;
Büffel schleppen auf dem Wagen
 Den gewalt'gen Marmorblock.

Und er denkt: „Mit Kühen ackern —
 Soll das bleiben mein Beruf?
Ist der Name Piccolomini
 Nicht zu höh'rem Thun ein Ruf?
Dunkel zwar, doch sicher ahn' ich:
 Daß zu Beff'rem Gott mich schuf!
Wie auffordernd, scheltend, lockend,
 Tönt mir dort der Rosse Huf!

Bin ich gleich nicht groß gewachsen:
 Tummeln könnt' ich doch ein Roß!
Arbeit hat gestärkt die Sehnen
 Wohl für Schwert und Lanzenstoß;
Nimmer wird sein Blut verläugnen
 Adligen Geschlechtes Sproß.
Auch macht nicht allein des Armes
 Stärke mehr den Kriegsmann groß!

Nicht an edlem Blute stehen
Nach die Piccolomini,
— Hört' ich jüngst den Vater sagen, —
Den Orsini, Medici;
Wieder kann Fortuna nehmen,
Was sie Jenen launisch lieh,
Und die jetzt im Dunkel stehen —
Kommen kann die Reih' an sie!

Könnt' ich lernen nicht aus Steinen
Tempel und Paläste bau'n?
Nicht vielleicht, aus Marmorquadern
Solche schöne Bilder hau'n,
Wie ich manchmal, zwar verstümmelt,
Angesehn mit süßem Grau'n,
Und wovon der Vater sagte:
Götter seyn's und Götterfrau'n?

Oder, eh' ich so noch lange
In dem Dorfe lebe fort,
Wähl' das Leben ich der Mönche,
Die des Weges ziehen dort;
Welche weihend, pred'gend, bettelnd
Ziehn umher von Ort zu Ort,
Und zum Dank für Dach und Gabe
Sprechen ein lateinisch Wort.

Welche Lust, in stillen Klosters
Kühlem Büchersaal zu seyn,
Bei den saubern Pergamenten
Mit den bunten Malerei'n!
Ungestört in kleiner Zelle
Bei stets voller Lampe Schein
Alter Zeit Geschichten lesen,
Schreiben lernen und Latein!

Glücklich der, auf dessen Wissen
 Und Verstand der Obre baut,
Dem er wicht'gen Brief diktiret,
 Hohe Botschaft anvertraut,
Daß er sicher und geehret
 Ferne Städt' und Länder schaut,
Und, der kund'ge Mönch, im höchsten
 Rathe darf mitsprechen laut!

Mit der drei Gelübde Strenge
 Macht mir Mancher warnend bang;
Aber Armuth und Gehorsam
 Uebt' ich viele Jahre lang,
Und das dritte — läßt sich dehnen,
 Wie vom Fuß des Schuhes Zwang;
Schwach, doch schlau und rasch, oft glücklich
 Mit den Stärksten schon ich rang!

Auch nicht ewig drücket Alle
 Der Gelübde Zwang und Qual;
Aus der Dienstbarkeit erhebt sich
 Der Berufnen kleine Zahl;
Unter Herrn und Fürsten sitzen
 Prior, Abt und General;
Und zunächst dem Throne Petri
 Steht der rothe Cardinal!

Zog nicht aus des Todes Rachen
 Zweimal mich mein Glück hervor,
Wie als Kind ich von drei Jahren
 Fiel vom hohen Mauerthor?
Und der Pathe den noch heilte,
 Auf deß Tod schon Jeder schwor,
Dann, als mich Achtjähr'gen wüthend
 Schleuderte der Stier empor?

Wohl hab ich's gemerkt, wie neulich
Morgens, eh' es noch getagt,
Bang die Mutter meinetwegen
Ein Zigeunerweib befragt;
Ganz vernahm ich nicht die Antwort,
Doch den Schluß: „Nur nicht gezagt!
Günstig standen ihm die Sterne!
Viel gewinnt nur der, der wagt!" —

Brütend jetzt sich sein Gedanke,
Wortlos, in sich selbst versenkt,
Wie er der vergangnen Zeiten,
Kecker Kinderthaten denkt;
Auf der Zukunft Loose wieder
Dann den Sinn der Jüngling lenkt,
Dem, noch roh, von Selbsterkenntniß
War ein seltnes Maß geschenkt:

„Eh'r vielleicht ist friedlich Wirken
Als der rohe Kampf mein Spiel!
In der Armuth harter Schule
Lernt' ich schaffen, dulden viel;
Mit Beharrlichkeit, mit Schmiegen
Komm' am besten ich zum Ziel;
Pabst [3]) zu seyn stets mehr als Kaiser,
Mir beim Knabenkrieg gefiel."

Wie er spät nach Hause kehret,
Sieh! zwei Ohme harren sein,
Die schon lang erkannt im Stillen,
Wie dem Knaben, schlank und fein,
Tüchtig, dreist, nach Wissen hungernd,
Die Feldarbeit ward zur Pein,
Und, die Schulen zu besuchen,
Kräft'ge Hülf' ihm wollen leih'n.

Auf nimmt ihn Siena's Schule,
Wo des Wissens Born quillt ächt;
Treiben soll dort das kanon'sche
Und das bürgerliche Recht,
Freier Künste Meister werden,
Der das Feld gebaut als Knecht,
Durch Gelahrtheit, Weisheit, Tugend
Hoch zu heben sein Geschlecht.

Bald hat sich des Vaters Ehrgeiz
Mit Aeneas' Wunsch geeint;
Doch die blasse Mutter, schwankend
Zwischen Freud' und Sorge, weint,
Weil ihr ein zweideutig Traumbild
Lebhaft wieder, bang, erscheint,
Deß Erfüllung sie zu fördern
Durch des Sohns Entlassung meint.

Doch verwandelt ist der Jüngling,
Wie den Vorschlag er vernimmt,
Flammen sprüht sein dunkles Auge,
Das zugleich in Thränen schwimmt;
Nun die Bitterkeit verschwunden,
Die ihm in der Seel' gegrimmt,
Ist zum witz'gen, allgefäll'gen,
Frohen Geist er umgestimmt.

Bald dem durst'gen Schüler öffnet
Sich Siena's stattlich Thor;
An der weisen Lehrer Lippen
Unersättlich hängt sein Ohr;
Bald sein strenger Fleiß vergütet,
Was als Bauer er verlor;
Bald den sämmtlichen Scholaren
Von Siena eilt er vor.

Alles Lernen, was den feinen
  Herrlein dünket schwere Last —
Dem gestählten Sohn des Dorfes
  Ist's Erquickung nur und Rast;
Stets von einer Schul' zur andern
  Drängt ihn wißbegier'ge Hast;
Wenn er Tags der Themis fröhnet,
  Wird er Nachts der Musen Gast.

Auch die Grazien sucht er werbend,
  Sitte, Kunst und Brauch der Welt,
Daß auf ihn im Lauf der Jahre
  Capranica's Auge fällt,
Der, ein Cardinal, nach Basel
  Reisend, ihn sich zugesellt,
Und sich zum vertrauten Schreiber,
  Zu hochwicht'gem Dienst bestellt.

* * *

Viele Jahre sind verflossen,
  Und, von wunderbarem Stern
Umgetrieben, hat Aeneas
  Oft gewechselt Sinn und Herrn;
Hochgeehrt zu Wien und mächtig
  Lebt er, seiner Heimath fern;
Da gedenkt er seiner Jugend
  Ländlicher Geschäfte gern.

Des Dorflebens einfach Gnügen
  Schaut er jetzt vom goldnen Licht
Stillen Friedens übergossen;
  Süß dünkt ihn der Arbeit Pflicht;

Ränke, Krieg und Stürme stören
Jenes Unschulds-Eden nicht,
Das der Reiz des Lebensfrühlings
Und der Poesie umflicht.

Glück dem greisen Oheim wünscht er,
Der das Kriegsschwert abgelegt,
Und mit dem schuldlosen Messer
Bäume, Reben, Blumen pflegt:
„Dir erlasest du das Leben,
Das die besten Früchte trägt,
Und schmerzlos den Geist aus einem
Paradies ins andre trägt!

Sä'n und Ernten — hier ist's Wahrheit,
Das ein Bild sonst, falsch und hohl!
Hin zu seines Tiburs Gärten
Floh Horaz vom Kapitol!
Diokletian — die Krone
Warf er weg und pflanzte Kohl!
Gebe Gott daß es mir selbst auch
Noch im Alter wird so wohl!"

Doch wie bitter auch Aeneas
Klagt ob Haß, List, Neid und Tück'
An den Höfen, wo der Frevel
Wird gekrönt als Meisterstück:
Zu des Feldes und der Gärten
Vielgepries'nem, stillen Glück
Aus der Welt Irrgarten findet
Er nicht mehr den Weg zurück!

II.

Die Doktordisputation in Würzburg. [1])

Schwerter rasseln, Sporen klirren,
Doch es ist kein kriegend Heer;
Vor der akadem'schen Aula
Woget der Studenten Meer;
Canzler und die Fakultäten
Ziehen im Ornat einher,
Schwarz, roth, grün Barett und Mäntel,
Auf der Brust Goldketten schwer.

Was hat in der Stadt der Musen
Alles aus dem Gleis gerückt?
Was so kriegerisch und stattlich
Manches morsche Haupt geschmückt?
Heute wird zum Disputiren
Scharfer Zungen Schwert gezückt!
Heut auf's Haupt Gregors von Heimburg
Wird der Doktorhut gedrückt!

Keinem lassigen Tironen
  Wird gefertigt das Diplom!
Heim jüngst kam er von Bologna,
  Das dem Pabst gehorcht zu Rom;
Die Doktoren der Sorbonne
  Lehrten ihn am Seinestrom,
Und im edeln Cöln die Lehrer,
  Wo am Rheine steht der Dom.

Allwärts hat er beider Rechte
  Grund erforscht mit Ernst und Fleiß;
Wohl Bescheid er in Canonen
  Wie in Dekretalen weiß;
Nicht verdrießt's ihn, bis zur Wurzel
  Nachzugraben dem Beweis,
Rettend keck, was der Legisten
  Haufe leichten Kaufs gibt preis.

Sonst wohl war es edeln Jünglings
  Heiß ersehnter Ehrentag,
Wenn vor einem greisen Helden
  Auf ein Knie gesenkt er lag,
Wenn aus freier Brust er bünd'ge
  Antwort gab auf kurze Frag',
Und ihn in den Kreis der Besten
  Hob empor der Ritterschlag.

Wenn er feierlich gelobte:
  Stets dem schwächeren Geschlecht
Schutz und Hort zu seyn, zu gehen
  Für den Glauben ins Gefecht;
Schnödem Dienst sich nie zu leihen,
  Nur der Ehr' und Minne Knecht,
Gegen einen Feind im Harnisch
  Zu vertheid'gen nackt das Recht.

Doch geändert sind die Zeiten!
Gleich, und höher, wird geehrt
Jetzt ein Mann, des Rechtes kundig,
Der verständig und gelehrt,
Der, ein Anwalt des Gesetzes,
Unrecht und Bedrückung wehrt,
Und des Truges Netz und Knoten
Durchhaut mit der Wahrheit Schwert.

Kaiser Sigmund selbst, deß Seele
Ueberschäumt' in Kampfesmuth,
Den zum Ritterdienst bei Frauen
Trieb stets rege Liebesglut,
Der an prächt'ge Roff' und Waffen
Toll verschwendet Geld und Gut:
„Mehr werth, als des Ritters Sporen"
Sprach er, „ist ein Doktorhut!" —

Selbst kommt jetzt Gregor geschritten,
Von heroischer Gestalt,
Vom Talar, vom dichten Haare,
Und vom schwarzen Bart umwallt;
Wohl ist er ein Mann, geschaffen
Um dem Recht zu seyn ein Halt,
Dessen Miene zeugt, daß nie er
Denkt zu weichen der Gewalt!

Glücklich ist, Wer unter seiner
Rede Schutz sich stellen kann!
Schon als Syndikus berufen
Hat den vielgewognen Mann
Nürnberg; und der ehrenvollen
Ladung wird er folgen dann,
Wenn des Doktorhutes Ehren
Erst in Würzburg er gewann.

Wie die Glocke tönt, ein Schwall sich
  Durch die weiten Pforten gießt;
Um den ragenden Katheder
  Ein gedrängter Kreis sich schließt,
Der, durchbrochen von Pedellen,
  Wieder rasch zusammenfließt;
Tiefes Schweigen herrscht im Saale,
  Wie Gregor die Thesis liest:

„Segen wird und Heil der Kirche,
  Ehr' und Halt dem Reich geraubt,
Wenn man an das Recht des Priesters,
  An das Recht des **Pabstes** glaubt:
Loszusprechen vom Gehorsam
  Gegen Reich und Oberhaupt;
Lästrung ist's, wenn er den Meineid,
  An des Heilands Statt, erlaubt!" [2])

Vom Katheder ihn zu treiben
  Mit der Faust und mit dem Stahl —
Das vermöcht' im Saal nicht Einer,
  Und wohl Alle kaum im Saal;
Noch ohnmächt'ger, ihn zu fällen,
  Ist der großen Worte Zahl,
Die er, spielend fast, zu Asche
  Brennt mit seiner Rede Strahl.

Freveln Wahnes Burg berennt er
  Ritterlich mit kühnem Satz,
Und die Canonisten eilen
  Zürnend, tobend, zum Entsatz;
Fechtend leert man aus der Väter,
  Der Gesetze Waffenschatz;
Doch trotz wüthender Ausfälle
  Wär' gefallen bald der Platz:

Hätte der Pedellen Glöcklein
  Nicht mit Silberklang getönt,
Und der Disputanten Eifer
  Durch des Schmauses Bild versöhnt;
Jetzt mit gegenseit'gen Kränzen
  Wird der hitz'ge Kampf gekrönt;
Und den Streit neu aufzunehmen
  Beim Gelag, ist hoch verpönt.

So zu Würzburg wird gefeiert
  Dieses Doktorfest, am Main,
Mit entbranntem Disputiren,
  Und mit löwenmäß'gem Schrei'n,
Mit gelehrtem, tücht'gem Schmausen,
  Mit des Maines edlem Wein,
Mit dem Pompe der Glückwünsche,
  Und barbarischem Latein.

Alles wird da treu begangen
  Nach altakadem'schem Brauch;
Beim Gelage wird geleeret
  Mancher Flasche runder Bauch;
Um das edle Licht der Wahrheit
  Wirbelt zäh gelehrter Rauch,
Und zum Sturm von Lob- und Grobspruch
  Lüftet Aeolus den Schlauch. —

Triumphirend der Studenten
  Jauchzend Lachen hat gegellt,
Wenn ein Streich von Heimburg tüchtig
  Auf der Gegner Köpfe fällt,
Wenn er siegreich Schrift, Concilien,
  Gegen Dekretalen stellt,
Und mit Witzes Wetterstrahlen
  Ihrer Logik Nacht erhellt.

Jubelnd die Nation der Deutschen
Rühmet beim Gelag und Schmaus:
„Mit der Welschen und Franzosen
Lobe bleibt uns jetzt zu Haus!
Unser deutscher Heimburg sticht noch
Peter d'Ailly, Gerson aus!"
Wer es widerspricht, dem bieten
Blanken Schwerts sie blut'gen Strauß.

Also fällt die deutsche Jugend
Laut des Rechts Vertreter bei,
Welcher streitet für die Zukunft,
Für die Wahrheit zeuget frei:
Doch wo sind sie, wenn nach Jahren
Sie aufruft sein Feldgeschrei?
Zeugt ihr Schweigen, daß ihr Leben, —
Daß ihr Muth erloschen sey?

Haben sie der Freiheit Erbtheil,
Das zu früh empfangne, schon
In der Fremde ganz verschwendet,
Wie einst der verlorne Sohn?
Daß sie sich verkaufen mußten
Harten Herrn um Knechtes Lohn?
Spricht Erinn'rung freier Jugend
Nicht des Mannes Fesseln Hohn?

Tück'sche Freiheit, die der Mannskraft
Nerv, zu hoch ihn spannend, lähmt!
Die, vom frühen Sturmflug keuchend,
Bald zum Kriechen sich bequemt!
Die, mit Bann und Acht wetteifernd,
Kleiner Frevler Haupt verfehmt!
Doch der Schule Leu'n und Falken
Bald zum Hof- und Hausdienst zähmt!

III.

Die Versammlung des Basler Conciliums.

1431.

Auf den Straßen, auf den Pfaden,
Ueber Meer und auf dem Fluß,
Auf Saumthieren und auf Mäulern
Ziehn, in Sänften und zu Fuß,
Cleriker, Doktoren, Mönche,
Treu der Kirche Ruf und Schluß,
Basel zu, wo sich der Zukunft
Banges Räthsel lösen muß.

Der Wetteifer ist gekühlet,
Der zu einem stolzen Kranz
Flocht Europa's höchsten Adel,
Höchsten Clerus in Constanz,
Wo in üpp'ger Pracht man einzog,
Wie zu Spiel, Bankett und Tanz,
Wo, statt der betrübten Kirche,
Nur die Welt wies ihren Glanz.

Nicht die sechszehnhundert Edeln,
Grafen, Fürsten wird man schau'n,
Die mit prächt'gen Rossen prunken,
Die sich blähn wie bunte Pfau'n,
Nicht die Springer und die Gaukler,
Nicht die zuchtlos schönen Frau'n,
Deren freyle Reize stürzen,
Was die ernsten Väter bau'n.

Wenige Prälaten zieht es
Hin zur heißen Redeschlacht,
Doch in Aebten, Diakonen
Ist des Geistes Drang erwacht;
Viel Doktoren und Magister,
Auf der Kirche Heil bedacht,
Haben sich mit Reisezehrung
Gnügsam auf den Weg gemacht.

Aber ob auch Glanz und Würde
Den bescheidnen Pilgern fehlt:
Feurig sind sie von der Kirche
Noth, Beruf und Recht beseelt;
Aus den Fleischlichen, den Trägen
Sind, die Starken, sie erwählt,
Deren Muth, sich selbst vertrauend,
Nicht der Helfer Menge zählt.

Ungern das Concil sich sammeln
Sieht der Pabst Eugenius [1]) dort;
Halten will er das versprochne,
Doch mißfällt ihm Zeit und Ort;
Hegen will er es und schützen,
Doch es streiten Werk und Wort!
Petri Schiff — im Sturme lieber
Säh er's, als in solchem Port!

Daß er selber nicht kann kommen, —
  Jeder sicht es, Wer nicht blind,
Weil so hoch und steil die Alpen,
  Tief der Schnee und scharf der Wind;
Weil in Basel für ein üppig,
  Zärtlich Venetianerkind
Schädlich, tödtlich die barbar'schen
  Häuser, Betten, Speisen sind.

Zarte Sorge trägt Eugenius
  Auch um manchen Cardinal,
Dem des Arztes Rath am Rheine
  Tramontan'sche Luft empfahl;
Ziehen will er die nur lassen,
  Deren Nerven sind von Stahl,
Die dickhäutig, wie das Nilpferd,
  Lebenszäh, glatt wie der Aal.

Mälig doch in Basel sammeln
  Männer sich von nah und fern,
Die die Kirche mit dem Namen:
  Väter darf begrüßen gern,
Die der Weisheit Keim bewahren,
  Edle Zucht, des Glaubens Kern,
Die der Pflicht Bewußtsein folgen,
  Wie die Weisen einst dem Stern.

Selbst bis nach Constantinopel
  Manches Aug' erwartend blickt,
Ob der Kaiser auch nach Basel
  Seine Kirchenboten schickt,
Den der grimm'ge Saracene
  Schon mit sehn'gem Arm umstrickt,
Und im schwergepreßten Herzen
  Ihm den Athem fast erstickt.

Seine Sehnsucht nach der Einung
  That im Abendland er kund,
Viele Seelen schau'n entgegen
  Hoffend dem erneuten Bund;
Tausend fromme Herzen jauchzen
  Ob dem großen Wiederfund,
Und es thut mit Wohlgefallen
  Auf zu Rom der Pabst den Mund.

Freundlich laden auch die Väter
  Ein den Kaiser zum Concil,
Daß der unheilvollen Spaltung
  Werd' daselbst gesetzt ein Ziel;
Sichre Schiffer sind geworben,
  Geld entlehnt von Wechslern viel;
Doch des Pabst's feindsel'ger Ehrgeiz
  Lenkt zu anderm Zweck das Spiel.

Weil den Vätern er mißgönnet
  Dieser Friedensstiftung That,
Die er ganz will vorbehalten
  Seinem Namen, seinem Rath,
Fürchtend, daß das Ansehn wachse
  Dem anmaßenden Senat:
Sät er hemmend des Mißtrauens,
  Der Verwirrung böse Saat.

Und allwärtsher Viele ziehen
  Nach des Rheines freier Stadt,
Wo der stürm'sche Sohn der Berge
  Sanft hinzieht, der Rhein, und glatt;
Die schon früh das Wort des Heiles
  Freudig angenommen hat,
Die es durch die Welt zu säen
  Ward bis diesen Tag nie matt.

Von den Nebelbergen Schottlands
Und von Irland, grün wie Klee,
Von den Völkern, deren Küsten
Bernstein bringt die schaum'ge See,
Von den Polen, von den Schweden,
Wo kaum weicht im Jahr der Schnee,
Ziehn sie, in des Glaubens Harnisch
Fest vom Wirbel bis zur Zeh.

Von der Loire, wo der Franke
Mit des Britten Heeren rang,
Der in des zerfleischten Reiches
Herz und Hauptstadt siegend drang,
Von der Feilheit der Vasallen
Selbst die Krone sich errang,
Bis begeistert eine Jungfrau
Der Erlösung Fahne schwang;

Von Britannien, wo zwei Kronen
Drücken eines Kindes Haupt,
Dem die eine — Volksbegeistrung,
Und Verrath die andre raubt;
Wo die Blutgier der Parteien
Unter Zwietrachtsrosen schnaubt,
Und die Kirche nachspürt emsig,
Wer noch Wikleffs Lehren glaubt;

Von Hispanien, wo des Mauren
Fahne vom Alhambra weht,
Schwankend zwischen Kreuz und Halbmond
Noch des Sieges Wage steht,
Doch dem Bunde mit Castilien
Arragon entgegengeht,
Dessen Sprößling einst das Scepter
Alt- und neuer Welt empfäht;

Von Italien, wo der Städte
  Reichthum, Kunst und Fleiß und Kraft
Ward von adeliger Räuber
  Uebermacht gelegt in Haft;
Wo der Bürgerkriege Wunde,
  Nie geschlossen, blutig klafft,
Wo der scharfe Dolch am Tage,
  Und das Gift im Dunkel schafft;

Wo getaucht in Höllensäfte
  Zunge, Schwert und Federspul',
Wo der Ränke, des Verrathes
  Und des Meineids hohe Schul',
Wo die Laster sich zum Vorschmack
  Ein'gen von der Hölle Pfuhl;
Unter Tigern, unter Schlangen
  Ist errichtet Petri Stuhl;

Wo der Cleriker, wie der Laie,
  Ränke schmiedet, buhlt und praßt,
Von dem Freigeist schnöd verachtet,
  Von den Glaubenden gehaßt;
Wo auf Pfründen der Bewerber,
  Wie der Hund auf Knochen paßt:
Und frisch von der Meff' der Priester
  Ueber Gott und Himmel spaßt;

Wo entbrannt der Malatesta,
  Sforza und Viskonti Streit:
Wer am frechsten Gottes Satzung
  Und der Menschen Recht entweiht,
Deren Reden, Thaten jede
  Lästrung an den Himmel speit,
Deren Herz sich labt am Hasse,
  Aber nie das Glück verzeiht;

Wo die übertünchten Gräber,
Drin nur Unrecht, Wollust steckt,
Schöner Künste, heitrer Bildung
Trügerischer Schimmer deckt;
Wo die Kraft von der Verführung
Siechem Hauch ist angesteckt,
Und die Frucht voll frischen Duftes
Nach des Bodens Moder schmeckt;

Wo bewahrt ist und verborgen
Vor dem Fluch ein kleiner Theil,
Der als Sauerteig und Senfkorn
Nicht verzagen läßt am Heil;
Der, des Lasters Heerbahn meidend,
Pfade wandelt, einsam, steil;
Dem um Drohung, Macht und Ehre
Glaube nicht und Treue feil;

Und von Deutschland, wo erwartend
Steht des Reiches Riesenbau,
Ob er herrlich stolz vollendet
Steigen soll ins Himmelsblau,
Wenn sich auf granitnem Grunde
Rein fugt Alles und genau,
Wenn des Meisters weisem Sinne
Herrschaft bleibt und Ueberschau;

Wenn im Geist das Ganze tragend,
Jeder doch die Grenze scheut,
Welche, theilend Last und Rechte,
Jedem Uebertreter dräut;
Wenn, des Ganzen Ehre theilend,
Keiner seine Müh' bereut,
Wenn der Macht sich Großmuth paaret,
Kraft die Hand der Einsicht beut;

Oder ob er soll zerbröckeln
  Allerwärts bestürmt, benagt,
Wenn der Bauherr nicht sich selber,
  Andern nicht zu trauen wagt,
Wenn des Eigensinns, der Raublust
  Böser Geist das Bauvolk plagt,
Und ins Ohr der Afterfreiheit
  Dämon ihnen Lügen sagt;

Ach! wo schon seit langen Jahren
  Rüst'ge Arbeit hat gestockt,
Wo Gewinnsucht, Einzelehre
  Weg vom Werk der Einheit lockt;
Wo des Hasses unfruchtbare
  Erbschaft manches Herz verstockt,
Und die Schüssel, wenig mundend,
  Ehrsucht, Wahn, Geiz eingebrockt.

Wo uralter Rohheit Hefe
  Sich mit welschem Kniff vermählt,
Wo der Großen gier'gem Geiste
  Des Gehorsams Zügel fehlt,
Wo der Ritter, statt zu schützen,
  Wie ein Gei'r sein Raubschloß wählt,
Wo der Priester, statt zu lehren
  Und zu trösten, scheert und quält.

Treiben's doch selbst Augsburgs Domherrn
  Also zuchtlos, frech und laut,
Daß den ehrbar frommen Bürgern
  Vor den tollen Wölfen graut;
Wo statt Rosenkranz und Betbuch
  Man nur Dolch und Wehren schaut,
Und im Haus des Friedensfürsten
  Priester ein auf Priester haut!

Ach! er fehlt, dem das Vertrauen
  Neidlos überträgt die Macht,
Der das Recht von Allen hütend,
  Jedes Unrecht dämpfend, wacht,
Dessen Mund, wie Blitze, sicher
  Schleudert streng gerechte Acht,
Den umsonst anfleht kein Bürger,
  Und straflos kein Fürst verlacht.

Nicht vergönnt mehr ist dem Bauern
  Seines Gutes Herr zu seyn;
Seinen Fleiß als Raub verzehren
  Die Tyrannen groß und klein;
Für das Vaterland, das große,
  Welches Allen ist gemein,
Friert des Bürgers Herz, für seine
  Stadt nur eifernd noch, zu Stein.

Gierig, kleinlich, wie um Knochen
  Lauernd hadern Hund und Katz',
Drehen sich der Herrn Gedanken
  Nur um ihrer Truhen Schatz;
Fürsten mäkeln wie die Juden
  Um Reichssteu'r, Regal, Ersatz,
Und der Reichstag deutschen Volkes
  Ward zum Kauf= und Trödelplatz.

So aus allen Ländern nahen
  Ernste Zeugen schwerer Zeit,
Denen bang beistimmt der Schwache,
  Doch kein Ohr der Mächt'ge leiht,
Deren Mund zu Gott um Rettung
  Der verderbten Kirche schreit,
Die zum Kampf auf Tod und Leben
  Des Jahrhunderts Schlachtmuth weiht.

Sorgenschwere Herzen tragen
  Hin nach Basel sie zumeist;
Können leisten schwache Menschen,
  Was der Kirche Mund verheißt?
Kann die Weisheit bindend heilen,
  Was des Erzfeinds Haß zerreißt?
Kann erzeugen, kann empfangen
  Die verderbte Welt den Geist?

IV.

Basel und das Concilium.

Ob auch in den Weg gewälzt ward
Der Versammlung mancher Stein,
Ist in Basel doch der Fremden
Zufluß zum Concil nicht klein,
Die die Alpen überstiegen,
Die gebracht der grüne Rhein;
Auf dem Markt tönt jede Sprache,
Doch im Rathe herrscht Latein.

Reisemüh und Kosten scheuend,
Bleiben die erlauchten Herrn,
Die in Constanz, — eine goldne
Schaale um der Väter Kern! —
Glänzten, Könige und Fürsten,
Dem Concil zu Basel fern;
Und den Pomp, ersehnt vom Volke,
Mißt der Ernst der Frommen gern.

Doch mit prächtiger Haushaltung,
  Stattlicher Begleitung Zahl,
Naht auch mancher große Bischof
  Und erlauchter Cardinal;
Fürsten viel Gesandte schicken
  Die armselig nicht und kahl;
Treffliche Schutzherrn ernennet
  Dem Concil des Kaisers Wahl:

Erst den Baiern=Herzog, Wilhelm,
  Hat zum Vogt er ihm bestellt;
Ihn vertritt der Graf von Hochberg,
  Wenn in Baiern Hof er hält;
Dem Erbkämmerer von Weinsberg,
  Conrad, dann dies Amt zufällt
Hoher Ehre, dem als Helfer
  Thiersteins Graf ist zugesellt.

Wie durch seinen Vogt der Kaiser
  Dem Concilium ist ein Hort,
So verbürgt im ganzen Reich auch
  Sicheres Geleit sein Wort
Allen, die nach Basel ziehen,
  Oder die gesandt von dort;
Von Herolden wird verkündet
  Solch Gebot an jedem Ort.

Und zuerst hat Julianus,
  Cardinal, des Pabsts Legat,
Mit Weisheit und Kraft gelenket
  Der gesammten Kirche Rath;
Der des unbeständ'gen Pabstes
  Fordrung stark entgegentrat,
Und Auflösung der Versammlung
  Mit des Warners Ernst verbat.

Auch nicht andre Cardinäle
Haben dem Concil gefehlt;
Capranica, der A e n e a s
Zum Begleiter sich gewählt,
Albergati, dessen Hause
Später er ward zugezählt,
Ludwig A l l e m a n d, den frömmster
Weisheit Geist und Kraft beseelt.

Allemand war's, der starkmüthig,
Weise lenkte das Concil,
Als dem Cardinallegaten
Der Ausdauer Muth entfiel,
Welcher Hofgunst, Bisthum, Leben
Setzte, glaubensstark, aufs Spiel,
Dessen Treue nimmer wankte,
Blieb auch unerreicht das Ziel.

Er hat an der Väter Spitze
Ausgehalten, unverzagt,
Bis der Schutz zuletzt vom Kaiser
Dem Concil ward aufgesagt;
Anzutasten hat den Frommen
Nicht der Gegner Haß gewagt;
Selig hat ihn Rom gesprochen,
Dessen Pabst er hart verklagt!

Viele kleinere Bischöfe
Wohnen dem Concilium bei,
Aebte viel und Diakone,
Und die niedre Clerisei;
Von den Universitäten
Die Doktoren kühn und frei,
Mönche auch von Orden, Regeln,
Farben, Klöstern mancherlei.

Fast an Babel mahnet Basel,
Wenn man dort dem Schwirren lauscht
All der Sprachen, deren Summen
Das gesundste Ohr berauscht,
Wenn der Slave mit dem Deutschen
Gruß, und mit dem Britten, tauscht,
Und der Redeschwall von span'schen
Welschen, gall'schen Lippen rauscht.

Doch latein'sche Kirchensprache
In den Sitzungen ertönt,
Welche, fremd ganz keinem Ohre,
Die Buntredenden versöhnt;
Ihr hat Deutschland sich geduldig,
Hat Europa sich gewöhnt,
Eh, vordrängend sich, die gall'sche
Die geäffte Welt verhöhnt.

Wie in einem Bienenkorbe
Schwärmt's in Basel Tag und Nacht,
Stets verhandelt wird, gestritten,
Und bei Oel und Wein gewacht;
Schlichtung manches Zwist's von Fürsten
Ward auch vor's Concil gebracht,
Deren Boten, es zu ehren,
Reiten ein mit großer Pracht.

Dem Concil hat Kaiser Sigmund
Selbst auch seine Gunst bewährt,
Als, heimkommend von der Krönung,
Er in Basel eingekehrt,
Wo, entgegenzieh'nd, der Väter
Ganze Schaar ihn hochgeehrt,
Und die Reichsstadt ihren Kaiser
Sieben Monate ernährt.

Und so viel auch fremde Gäste,
  Hoch und Nieder, in der Stadt
Weilten Monde oder Jahre,
  Alle wurden stets doch satt;
Sie zu hegen und zu ehren
  Ward der Bürger Herz nicht matt,
Die der Drohung widerstanden,
  Wie den Schmeichlern schlau und glatt.

Gnüglich Alle zu herbergen
  Ist nicht Basels Raum zu klein;
Denn viel schmucke Häuser hegt es,
  Und Paläste viel von Stein;
Sparsamkeit ist mit Behagen
  Dort in freundlichem Verein, —
Wohl gefüllet der Bewohner
  Keller, Scheune, Truh und Schrein.

Ihrer Macht und Güter Fülle
  Stolz die Reichsstadt jetzt erschloß,
Die mit Fleiß und Kunst und Handel
  Mehrend häuft' in ihrem Schooß,
Was aus aller Länder Speichern,
  Fluren, Schachten, Meeren floß,
Bis, fast über alle Städte
  Längs dem Rheine sie wuchs groß.

Stark genug auch ist die Reichsstadt,
  Daß sie Schutz den Vätern leiht,
Die umschlossen ist von Gräben
  Und von Mauern hoch und breit:
Eine Schaar von jungen Bürgern,
  Tüchtig zu jedwedem Streit,
Sich, mit blanker Wehr gerüstet,
  Des Conciliums Dienste weiht.

Nicht gefault ist den Wehrhaften
Alter Mannheit Eichenkern,
Und mit keckem Stolze rühmen
Oft sich noch die Bürger gern,
Wie von ihren Mauern trieben
Ihre Väter Habsburgs Herrn,
Wie sie blut'ge Kämpfe schlugen
Unterm Psittich, unterm Stern!

Billig auch ob altem Ruhme
Sind die Bürger hochgemuth,
Deren Stadt der Römer baute
An des deutschen Stromes Fluth,
Daß sie, seiner Herrschaft Bollwerk,
Halt' den Fluß in sichrer Hut;
Die doch der Erobrer räumen
Mußte reinstem deutschem Blut!

Wie nur wenige der deutschen
Städte, rühmt sich Basel alt,
Das doch mit des Alters Ruhme
Paart der Jugend Wohlgestalt;
Ein Erdbeben hat's verschüttet
Mit zerstörender Gewalt;
Greise überläuft noch heute
Des Erlebten Schauer kalt! —

Aber schnell hat sich erhoben
— Nicht in müß'gem Leid beklagt! —
Neu die Stadt, an deren Glücke
Nicht der Bürger Herz verzagt,
Weil, zum Trotz dem unterird'schen
Zahn, der wühlend hat genagt,
Unversehrt der prächt'ge Münster,
Schon vierhundertjährig, ragt.

Und nachdem der Drangsal Wolken
Nicht mehr drohen schwer und grau,
Ist's, als lachte ob verjüngter
Stadt ein reinres Himmelblau,
Als zög' ein harmlos'rer, mildrer
Sinn in den verjüngten Bau;
Als ob freundlicher der Strom ihr,
Segensvoller wär' die Au!

Aus kunstvoller Maler Pinsel
Quillt der Farben bunter Glanz;
Den schwerfäll'gen Schritt des ernsten
Lebens löset ab der Tanz;
Die vom Staub erhobne Stirne
Ziert der Freude luft'ger Kranz,
Und der Klöster düstre Strenge
Höhnt der heitre Mummenschanz.

Zwischen Trübsinn sucht und frevler
Weltlust Basel seine Bahn,
Meidend hier des Wüstlings Thorheit,
Dort scheinheilig eiteln Wahn;
Vom Concilium sehnt sich's, Weisung
Richt'gen Wandels zu empfahn,
Und zu sehn erneuter Kirche
Reinre Pforten aufgethan.

Basels Art — dem Strome gleicht sie,
Dessen Fluth die Stadt umsäumt,
Der noch von der Alpenwiege
Und von Urweltskämpfen träumt,
Doch, wie er den Heimathboden,
Plötzlich sich losreißend, räumt,
Dem Verkehr der Friedenskünste
Nicht mehr ungestüm sich bäumt.

Leicht ihr Volk, das doch beständig
  Anwächst rasch, die Stadt ernährt,
Der das Saatfeld und der Weinberg
  Reichlich Korn und Most gewährt;
Die viel fleiß'ge Meister heget,
  Rüstig auf dem Strom verkehrt;
Wo des Bürgers Wohlbehagen
  Fetten Bisthums Fülle mehrt.

Froh erstaunen nord'sche Gäste
  Ob der Gegend Reiz und Pracht,
Die verwöhntem Sohn des Südens
  Selbst anmuthig, freundlich lacht,
Wenn der Lenz im Thal, darüber
  Die Schneeriesen stehn, erwacht,
Wenn der warme Herbst der Gaben
  Farb'ge Fülle dargebracht.

Und an solchen Tagen ist es,
  Wenn die lauen Lüfte wehn,
Daß man, wo an Rheines Ufer
  Sich die grünen Pfade drehn,
Oft lustwandeln mag zwei Männer
  Im Gehölz, durch Wiesen, sehn,
Die, voll heft'gen Eifers Beide,
  Doch einträchtig sich verstehn.

Groß, gewaltig ist der Eine,
  Langen Haars, mit dichtem Bart,
Und im Gang, in Mien' und Haltung
  Zeigt er kriegerische Art;
Feurig ist sein Aug', den Athem
  Und die Stimm' die Brust nicht spart,
Und ein gut Gemüth sein Lachen
  Wie sein Eifer offenbart.

Klein, beweglich ist der Andre,
  Zart, doch fest und wohl gebaut;
Scharf er unter feinen Brauen,
  Wie mit Falkenblicken, schaut;
Schneidend, wie ein Schwert, des Streites
  Knotenpunkt sein Wort zerhaut;
Doch gedämpft tönt seine Rede,
  Wenn der Andre donnert laut.

Jung noch sind die Männer beide,
  Doch im Rath der Alten nicht
Fehlet ihnen Stimm' und Geltung,
  Mangelt ihrem Rath Gewicht;
Erst verborgen unterm Scheffel,
  Weil Reichthum und Rang gebricht,
Strahlet bald in weiterm Kreise
  Ihres Geists erweckend Licht.

Auf sich selber sind im Anfang
  Noch die Beiden nicht gestellt,
Sind den großen, reichen Häuptern
  Noch, als Dienende, gesellt,
Bis vor ihren hohen Gaben
  Morsch des Ranges Schranke fällt,
Wissenschaft, beredte Zunge,
  Frischer Muth das Feld behält.

Der als eines Cardinales
  Schreiber zum Concil genaht:
Mitglied ward hernach Aeneas
  Von dem hohen Zwölferrath,
Der Beschluß, Antrag und Botschaft
  Prüft in engerem Senat;
Als Gesandter oft die Väter
  Der Redfertige vertrat.

Deutschland, ringend abzuschütteln
  Alter Schulen Barbarei,
Rühmt jetzt stolz sich, zu besitzen
  Lieblinge der Musen drei;
Einer, dessen Lob die Feinde
  Selbst, mißmuthig, treten bei,
Ist Gregor [1]), des Rechts gewaltig,
  Und der Rede, scharf und frei.

Für die allgemeine Kirche,
  Welche Christum hat zum Haupt,
Für's Concil, dem selbst den Röm'schen
  Pabst zu richten ist erlaubt,
Gegen das nur der Empörer,
  Der herrschsücht'ge Ketzer schnaubt,
Streiten sie, bekämpfend Jeden,
  Der ihm die Machtfülle raubt.

Drum in wechselnden Gesprächen
  Wird erörtert, was im Streit
Jahrelang die Väter Basels
  Und Europa's Volk parteit:
Welche Macht dem Pabste Christi
  Großes Wort an Petrus leiht?
Ob dem Geist das Haupt muß folgen,
  Der den Leib der Kirche weiht?

Und bald an der Schrift sie üben
  Der Auslegung Kunst und Kraft,
Die dem Gegner des Beweises
  Sieg mit raschem Schwung entrafft;
Mit der Kirchenväter Schwerte
  Hau'n sie, daß die Wunde klafft,
Aristoteles der Heide
  Selbst herbei die Waffen schafft.

Oder legen der Geschichte
  Sie, scharf prüfend, Fragen vor,
Deren Antwort unwillkommen
  Klingen muß des Römers Ohr:
Wie und Wann über die Kirche
  Petri Stuhl stieg so empor?
Und ein Quell heilsamer Wahrheit
  Bricht durch manch verstopftes Rohr.

So, um des Conciliums Anfang,
  Oft in traulichem Verein
Wandelten die beiden Männer
  Abends längs dem grünen Rhein,
Mit Gesprächen sich erwärmend,
  Funken sprüh'nd wie Stahl und Stein;
Werden die wohlthät'gen Lichtes,
  Heil'ger Wärme Samen seyn?

V.

Die Böhmen.

1433.

Bittrer Zwietracht Heilung suchend,
  Die mit Schwert, Verrath und Brand,
Burgen brechend, Städte sengend,
  Lang verheert ein blühend Land,
Beut den lang gehetzten Böhmen
  Das Concil die Friedenshand;
Und es soll des Kelchs Gewährung
  Werden der Versöhnung Pfand.

Ihr Mißtrau'n hat halb bezwungen
  Des Conciliums Brief und Schwur:
„Unterthan soll ihre Botschaft
  Seyn den eignen Rechten nur;
Ungehemmt im Disputiren
  Folgen ihrer Lehre Spur;
Schwer rächt das Concil das kleinste
  Leid, das ihnen widerfuhr;

Allerwärts soll ihre Predigt,
Soll ihr Gottesdienst seyn frei;
Das Concil, der höchste Richter,
Achtet Niemands Haßgeschrei;
Ihre Lehre soll in Basel
Niemand schelten Ketzerei;"
Sie zu schützen drückten Fürsten,
Städte viel ihr Siegel bei.

Bei den geistlichen Botschaftern
Treue Wacht ein Fähnlein hält
Tapfrer Böhmen; an die Spitze
Sich Prokopius selber stellt;
Auch die kleinste Schaar — zum Heere
Wird sie durch das Grau'n geschwellt,
Das sich zu des unbezwungnen
Hauptmanns Namen hat gesellt.

Festlich hätte man in Basel
Eingeholt der Böhmen Schaar,
Doch so spät nahm ihres Nahens
Auf des Rheines Strom man wahr,
Daß zum glänzenden Empfange
Keine Frist gegönnt mehr war;
Doch aufricht'ger bot nie Ehren
Staunende Bewundrung dar.

Laien, Cleriker und Bürger,
Alt und Jung stürzt an das Thor;
Menschen-Pyramiden drängen
Aus den Fenstern sich hervor;
Auf den Armen heben Mütter
Ihre Kinder hoch empor:
„Schaut des Kreuzheers wilden Sieger,
Den zum Mönch der Teufel schor!" [1])

An der Taboriten Spitze
Und der grimmen Waisen Schaar,
Deren augenloser Führer,
Doch ein sichrer, Ziska war,
Der noch mit erloschnem Lichte
Schlachten lenkte wunderbar,
Stellt, im Waisentrauerkleide,
Sich Prokop, der Feldherr, dar.

Stolz zieht ein auf schwarzen Rossen
In die Stadt der ernste Zug;
Staunend schaut das Volk den Helden,
Löwenstark und schlangenklug,
Der des Krieges Feuerfahne
Tief ins Herz des Reiches trug,
Der, wie mit dem Stahl die Ritter,
Pfaffen mit der Bibel schlug.

Seltsames Gelüst treibt Jeden,
In des Furchtbar'n Aug' zu schau'n,
Der von Stahl, in Blut gehärtet,
Ist für Freund wie Feind ein Grau'n,
Der die Ritter scheucht, wie Rehe
Fliehen vor des Bären Klau'n;
Ist nicht roth die Hand? die Stirne
Nicht vom Rauch der Städte braun?

Schwebt nicht neben ihm des todten
Ziska Schatten durch die Luft,
Dessen Name banger Heere
Herz beklemmt, wie Moderduft,
Deß rachgier'ger Geist zur Ruhe
Nicht gekommen in der Gruft,
Dessen Haut, als Fell der Trommel,
Noch zum Kampf die Waisen ruft?

Neben ihm zieht Rokyczana,
Er, der Erzbischof von Prag,[2])
Der nicht, wie der Kirche Fürsten,
Kleiderprunks und Hoffahrt pflag;
Schwarz Gewand von schlechtem Tuche
Trug er Werk- und Feiertag;
Unzähmbaren Eifers Feuer
In den tiefen Augen lag.

Einem Mann sah Constanz schmählich
Brechen kaiserlich Geleit,
Dessen Asche noch zum Himmel
Aus den Elementen schreit;
Der Hussiten ziehn dreihundert
Ein in Basel, wie zum Streit,
Weil sein Ohr jetzt ihrer Fordrung
Des Conciliums Weisheit leiht.

Kaiser Sigmund! dein Gewissen —
Weckt es dieser Raben Schrei,
Die, der Waffen Schutz nur trauend,
Zeugniß geben keck und frei:
Daß das Pfand des Kaiserwortes
Durch Verrath entwerthet sey?
Kocht für solchen Krebs der Ehre
Dir ein Pflaster Schmeichelei?

Ihnen wird mit bestem Willen
Wohnung, Speis' und Trank beschert;
Der Legat selbst sie mit Fischen,
Wein und Wildpret freundlich ehrt;
Staunend hört man deutsch sie pred'gen,
Sieht den Kelch den Lai'n gewährt,
Und mit Worten, noch mit Werken
Keine Seele sie beschwert.

Zur Verhandlung bald die Böhmen
  Ladet ein der Väter Rath;
Sie begrüßt mit ernster Rede
  Julianus, der Legat,
Heißt sie sprechen: was verlangend,
  Was anbietend sie genaht;
Einfach drauf liest Rokyczana
  Vier Artikel, ihr Mandat:

„Ungehemmt hinfort in Böhmen
  Sey der Kelch, sey Gottes Wort;
Prassen nicht mehr, nicht gebieten,
  Nicht bedrücken soll hinfort
Wer des Hirtenamts will pflegen;
  Strenger Zucht Asyl und Hort
Soll die Kirche seyn, doch Frevlern
  Schutz nicht heil'ger Rock und Ort."

In ehrwürdiger Versammlung,
  Wohlgegürtet zum Gefecht,
Der Beweise Schleuder führend,
  Und der Schlüsse zäh Geflecht,
Mit der Stimme, deren Donner
  Nie der Rede Dauer schwächt,
Spricht drei Tage Rokyczana
  Für des Laienkelches Recht.

In zweitagelanger Rede
  Zeigt Niklas Biskupec frei,
Daß des Priesters Sünde strafbar
  Vor dem Stuhl des Richters sey;
Daß Vernunft und Gottes Wort nicht
  Geben Raum der Clerisei:
Dem Gesetz, dem Recht zu trotzen,
  Dem sich beugen muß der Lai'.

Drauf der Prediger der Waisen,
Ulrich, Doktor heil'ger Schrift,
Zeugt zwei Tag' in mächt'ger Rede,
Die die härtsten Herzen trifft,
Daß des Wortes freie Predigt
Christi theuerstes Gestift;
Daß man's muß als Salz gebrauchen,
Nicht verheimlichen als Gift!

Durch drei Tage des Engländers,
Peter Peyne, Rede flammt,
Welche zeigt, daß Dienen, Trösten —
Herrschen nicht, der Kirche Amt;
Der Prälaten weltlich Prunken,
Richten und Besitz verdammt,
Und zur evangel'schen Armuth
Ruft die Priester insgesammt.

Ungescheut sie sich berufen,
— Hört's gleich Mancher mit Verdruß, —
Auf die Ketzer, die die Kirche
Hat verdammt: Wikleff und Huß!
Ihnen stellt entgegen Redner
Des Conciliums Beschluß
Vier, in Schrift und Recht bewandert,
Und von mächt'gem Redefluß.

Achtzehn Tage widersprechen
Sie der Böhmen kühnem Wort,
Wenig doch rückt die Verhandlung
Und das Werk der Eintracht fort;
Von der Reden scharfem Hauche
Des Vertrauens Blüthe dorrt;
Stürme schleudern weit das Schifflein
Weg von dem ersehnten Port.

Oel nur gießt das Disputiren
In der Seelen zorn'gen Brand;
Keiner weicht haarbreit dem Andern,
Keine Eintracht kommt zu Stand.
Da zu Roß die Böhmen saßen,
Heim zu reiten in ihr Land;
Neu stieg auf des Krieges Schreckbild,
Und des Friedens Hoffnung schwand.

Doch des Friedens hoch beflissen,
Scheuend ew'ger Spaltung Schmach,
Schickte stattliche Gesandtschaft
Das Concil bald ihnen nach,
Von drei Bischöfen geführet,
Die in Prag zum Frieden sprach,
Und zuletzt noch ab ein Wen'ges
Von den vier Artikeln brach.

So geheilet ward die Zwietracht,
Wie der Pabst auch widerbellt,
Und mit Untergang, wenn Ketzer
So man hege, droht der Welt.
Feierlich auf die vier Punkte
Ward die Urkund' ausgestellt,
Und bestät'gend hat den Schlüssen
Kaiser Sigmund sich gesellt.

Auf Erneuerung der Kirche,
Wenn sie lang auch sich verschob,
Hofften wieder glaub'ge Seelen,
Als durch dieses Werk sich hob
Zum Concilium das Vertrauen;
Spott und Lästerung zerstob
Vor der That, und durch Europa
Flog der frommen Väter Lob.

So zur schwerverfochtnen Freiheit
 Böhmen's ward ein Keim gelegt,
Den doch schlecht die Wuth der Eifrer,
 Schlecht die Untreu' Sigmunds hegt.
Er erwächst zum Baum, der, feindlich
 Stets gehaßt, doch Früchte trägt,
Bis die Axt der zweite Ferdinand
 Tödtlich in die Wurzeln schlägt.

Und, der bei dem Friedenswerke
 Mit zu Basel saß im Rath,
Als der Kirche fromme Weisheit
 Streute der Versöhnung Saat:
Pius war's, der, keck verläugnend,
 Was Aeneas schrieb und that,
Böhmens theure Compaktate
 Mit des Pabstes Fuß zertrat!

VI.

Die Griechen.

1438.

Während Alles jauchzt, daß Friede
  Des Conciliums Werk gekrönt,
Daß mit der kathol'schen Kirche
  Böhmen wieder ausgesöhnt:
Wie ein Mißklang diese Botschaft
  In das Ohr des Pabstes tönt,
Der die Nachsicht mit den Ketzern
  Hat getadelt und verpönt.

Weil aus dem Vertrag erwachsen
  Basels Vätern hoher Glanz,
Sehnt er sich, sein Haupt zu schmücken
  Mit nicht minder edlem Kranz;
Heilen das fünfhundertjähr'ge
  Schisma will er von Byzanz,
Und dem Pabst, der Röm'schen Kirche
  Wahren diese Ehre ganz.

Die in Basel zu verdunkeln,
Spielt er kühn ein großes Spiel,
Er durchkreuzt der Griechen Handlung
Mit dem dortigen Concil;
Nach Ferrara fordert streng er
Seiner Creaturen viel,
Daß ein ächt Concilium bringe
Dort dieß Friedenswerk zum Ziel.

Auch die Basler Väter ruft er,
Den Unfolgsamen er droht;
Von dem hohen Clerus Viele
Folgen seinem Machtgebot;
Doch in einem treuen Kerne
Hell des Muthes Eifer loht;
Und, im Geist versammelt, bleiben
Woll'n sie, lebend oder todt.

Ob auch der Statthalter Christi
Schwört, mit zornig droh'nder Faust:
„Daß die Teufelsschaar der ganzen
Welt in Basels Höhle haust," [3])
Fühlen sie doch, daß des Geistes
Wehen mächtig sie umbraust,
Der durch das Kamin hernieder
Des Conciliums [4]) flammend saust.

Mühsam schleppt die kaiserliche
Stadt ihr Daseyn hin, Byzanz,
Fast erliegend einer Bürde
Von elfhundertjähr'gem Glanz;
Nichts mehr schaffend, nichts gewinnend,
Zehrt vom alten Schatz sie ganz;
Schon der Türken Lagerzelte
Schaut man von der Mauern Kranz.

Von dem Schwarme der Osmanen
Ist des Reiches Rest bedroht;
Längst ins Abendland geflogen
Sind die Boten seiner Noth,
Flehend, für des Kreuzes Rettung,
Um der Christen Aufgebot;
Auf ihm ruht die alte Größe
Noch als bleiches Abendroth.

Steinern, mumienhaft geworden
Ist dort Herrschaft, Cult und Lehr',
Unverrückt spitzfind'ger Satzung
Druck liegt auf den Geistern schwer;
Von dem Marke der Verjüngung,
Von der Zukunft Keimen leer,
Kennt die Stadt den Unterschied nicht
Zwischen Tod und Leben mehr.

Nur fünftausend Krieger lagern
In der Stadt, zu Schirm und Schutz —
Eine schwache Schaar — den Mauern
Gegen der Osmanen Trutz;
Doch dreihundert Klöster prunken,
Hitz'ger Mönche Schaar zu Nutz;
Gold- und Marmorkirchen ragen
Aus der öden Straßen Schmutz.

Während an der Hauptstadt Mauern
Schlägt der fernen Schlacht Gebraus,
Mit den Priestern sich berathend
In dem üppig goldnen Haus,
Formt der Kaiser neue Stützen
Des verworr'nen Glaubensbau's,
Brütet er, halb Weib, halb Pfaffe,
Wunderliche Dogmen aus.

Auf Adrianopels Zinnen
  Sieht man schon den Halbmond wehn,
Des Erlösers prächt'ge Kirchen
  Sind verwandelt in Moscheen,
Männer fehlen um im Felde
  Die Osmanen zu bestehn,
Und durch des zinspflicht'gen Kaisers
  Prachtstyl tönt hindurch das Flehn!

Höher, immer höher schwellen,
  Ihm die Fluthen an den Hals;
Aengstlich harrt Europa täglich
  Schon der Kunde seines Falls;
Um zu brechen die unbänd'ge
  Brandung des Osmanenschwalls,
Gilt es eine mächt'ge Wehre,
  Gründung eines ehrnen Walls.

Deutschlands, Frankreichs, Ungarns Krieger [5])
  Unter Helden vielbewährt,
Fordern Bajesid zum Kampfe,
  Dessen Scepter ist ein Schwert,
Dessen Name Blitz; — des Namens
  Zeigt Nikopolis ihn werth,
Wo an Einem Tag der Christen
  Prahlend Heer sein Arm verzehrt.

Frist kam dem bedrohten Reiche
  Andersher, doch Rettung nicht!
Fern, vom Caspimeer herunter
  Timurs wilde Horde bricht;
Hohn der Türkenheld dem lahmen
  Räubrischen Mongolen spricht:
Doch für Bajesid des Siegers
  Zorn den Eisenkäfig flicht. [6])

Doch, ob nach Ancyra's Tage
  Auch des Halbmonds Glanz erbleicht:
Wieder von dem goldnen Horne
  Bald der graue Nebel weicht;
Aus dem vollen Mark ersetzen
  Sich zerrißne Aeste leicht,
Während dem verlebten Baume
  Ungenützt die Frist verstreicht.

Ist ein Warnungsgeist geschritten
  Durch des Kaisers Traum bei Nacht,
Ist dem lange Blinden plötzlich
  Ein prophetisch Aug' erwacht,
Daß so emsig er auf Beistand
  Ist vom Abendland bedacht,
Daß zum Opfer seinen Stolz er,
  Seinen starren Sinn gebracht?

Jene Spaltung, die die Kirche
  Morgenland's vom Occident,
St. Sophia's Patriarchen
  Von dem Erben Petri trennt;
Die ihm gibt der morgenländ'schen
  Christen höchstes Regiment:
Plötzlich ihn, wie einer alten
  Wunde neue Schwärung, brennt.

Wenn versöhnt, geeint dem Osten,
  Rom die mächt'ge Stimm' erhebt,
Der Kreuzzüge Glaubensmuth sich
  In den Herzen neu belebt,
Wenn Ein Geist erneuter Eintracht
  Ob den Schwesterkirchen schwebt:
Dann ist Hoffnung, daß des Türken
  Wucht noch nicht das Reich begräbt.

Drum zu wirken, daß die Röm'sche
  Kirche kräft'gen Beistand leih',
Daß von der Osmanen Joche
  Bleib' des Reiches Hauptstadt frei,
Wenn gehoben erst die Spaltung,
  Die fünfhundertjähr'ge, sey,
Ist der Kaiser selbst gekommen
  Mit der höchsten Clerisei.

Seinen eignen Bruder bracht' er,
  Und den Patriarchen mit;
Von Prälaten, Cardinälen
  Ihm ein Zug entgegenschritt,
Wie er unter himmelblauem
  Dach hin gen Ferrara ritt;
Daß dem Pabst den Fuß sie küßten,
  Ihres Cultus Brauch nicht litt.

Nichts gespart wird, sie zu ehren;
  Hin zum prächtigen Palast
Von Ferrara führet Este's
  Markgraf den erlauchten Gast;
Kaiser, Patriarch und alle
  Priester, nach der Müh' und Last
Der gefahrvoll langen Reise,
  Freu'n sich der bequemen Rast.

Bald im Rath die Kunst und Glätte
  Tiefgelehrter Griechen ringt
Mit der Römer zähem Willen,
  Den nie List zum Weichen bringt;
Auch der Römer starrem Trotze
  Schwerlich wohl der Sieg gelingt,
Wenn nicht Noth und Angst die Griechen
  Zur Ergebung schmerzlich zwingt.

In Ferrara zum Vergleiche
  Ward noch nicht Ein Punkt gebracht,
Wie auch Wissen, Eifer, Scharfsinn
  Auf der Gegner Blößen wacht,
Wie Bessarion, Dionysius
  Bieten auf der Rede Macht;
In Florenz, wohin sie flüchten
  Vor der Pest, währt fort die Schlacht.

Doch ein Ende wünscht der Kaiser;
  Hülfe möcht' er seinem Reich
Durch Nachgiebigkeit erkaufen,
  Eh' es trifft der Todesstreich.
Fern vom Rath hält er die Streiter,
  Welche feindlich dem Vergleich;
Seine Angst, sein dringend Flehen
  Macht den Patriarchen weich.

Rasch jetzt in den streit'gen Punkten
  Einte man sich in dem Rath;
Alles gaben nach die Griechen,
  Und zuletzt des Pabsts Primat;
Doch als sie zustimmten fei'rlich
  Dem verlesʼnen Concordat:
Da brach aus in Thränen mancher
  Morgenländische Prälat.

Kurz nur hat der neuen Eintracht
  Sich der Patriarch erfreut;
Schriftlich hat vor seinem Sterben
  Die Versich'rung er erneut:
Daß des Concordates Wahrheit
  Er vertrete ungescheut;
Doch Wer hat sein Herz gesehen,
  Ob es nicht die That bereut?

Daß die Griechen einen neuen
  Patriarchen unverweilt
Wählten in Florenz, dem selber
  Er die Weihung hätt' ertheilt,
Wünscht Eugen; doch die Bischöfe
  Haben nicht so sehr geeilt,
Trauernd, zürnend ob der Weise,
  Wie das Schisma ward geheilt.

Heim, nachdem das Werk vollendet,
  Schickt der Kaiser sich zum Zug,
Dem man in Florenz bezeugte
  Ehr' und Huldigung genug;
Der vom Pabste starken Beistands
  Feste Zusag' mit sich trug,
Doch dem bang das Herz beim Anblick
  Von Byzantiums Thürmen schlug. —

Durch die Länder laut der Curie
  Rühmende Posaune gellt:
Daß die Einigkeit der Kirche
  Auf dem Erdkreis hergestellt,
Daß dem Einen Haupt und Hirten
  Huld'ge neu die Christenwelt;
Schmeichlerisch in mancher Frommen
  Ohr die wicht'ge Kunde fällt.

Aber in Constantinopel,
  Wie der Kaiser dort zieht ein
Mit den andern Friedensmittlern,
  Ist das Lob, der Jubel klein!
Bringt er gleich des Pabsts Versprechen:
  Hülf' dem schwachen Reich zu leihn,
Laut das Volk doch, laut die Mönche
  Ob Verrath des Glaubens schrei'n.

Die Prälaten, die genehmigt
Des Conciliums Beschluß,
Und voran der greise Markus,
Erzbischof von Ephesus,
Widerrufen, Luft jetzt gönnend
Lang verhaltenem Verdruß,
Das, was nur ihr Mund gebilligt,
Doch ihr Herz verdammen muß.

„Zu verletzen das Gewissen
Hat uns Röm'sche Kunst verführt!
Ja! Verstümmlung unsrer Zunge,
Unsrer rechten Hand gebührt,
Die gesprochen das Bekenntniß,
Drin nur Menschentrug man spürt,
Die zur Unterschrift des falschen
Werks die Feder angerührt!"

So vereitelt Grimm des Volkes,
Was der Höfe Kunst erpreßt;
Hohle Lügenkünste schmücken
Nicht'ger Eintracht kargen Rest;
An dem Scheinbild der Versöhnung
Hält nur noch der Kaiser fest,
Bis auf abendländ'schen Beistand
Ihn die Hoffnung auch verläßt.

So bricht morsch und faul zusammen,
Was die Mächtigen, die Schlau'n,
Eignem Ruhm und Vortheil fröhnend,
Auf dem Sand der Täuschung bau'n,
Wenn in des Triumphes Bogen
Sie die goldne Inschrift hau'n,
Doch zum Fundamente mangeln
Liebe, Weisheit und Vertrau'n!

Doch oft ist's der Vorsicht Wille,
  Dem der Mächt'gen stolzer Wahn,
Der das Schicksal meint zu meistern,
  Scheiternd selber, bricht die Bahn;
Ungeahnte Blüth' entkeimet
  Aus dem fehlgeschlagnen Plan;
Wo zerschmettert Adler sanken,
  Oeffnet seinen Mund ein Schwan.

Weise Griechen, stumm sich beugend
  Vor der Röm'schen Eminenz,
Wandeln, mit platon'scher Lehre
  Mächt'gem Zauberbann, Florenz
Zur Akademie, — der prächt'gen
  Medizäer Residenz, —
Und vermählt am Arno blühen
  Irdischer und geist'ger Lenz.

VII.

Classische Studien.

Für der Kirche Recht und Freiheit
  Kämpft Aeneas eifrig fort;
Klug ist er und wohlbelesen,
  Nie fehlt ihm das rechte Wort,
Er zeigt keck die Bahn, zu steuern
  Petri Schifflein in den Port,
Gält' es auch, des Schiffsvolks Stolzsten
  Frisch zu werfen über Bord.

Er durchwandert unermüdlich
  Der Berathung Labyrinth,
Er durchschauet, die da heucheln,
  Und erkennt, Wer treu gesinnt;
Schlechte Karten steckt er also,
  Daß er doch zuletzt gewinnt;
Wo ein Faden ist zerrissen,
  Klüglich er ihn neu anspinnt.

Ihn erfreuts, in das Getriebe,
  Das die Welt bewegt, zu sehn,
Wie die Federn, Walzen, Zähne
  Mächtig in einander gehn;
Großer Dinge kleinen Ursprung
  Fern im Keime zu erspähn,
Und in jenem Heiligthume
  Selbst an Rad und Schraub' zu stehn,

Wo, auf schmutz'ger Staatskunst Markte,
  Lischt der Großmuth goldner Strahl,
In geheimem Zwang erstarret
  Zur Nothwendigkeit die Wahl;
Herz und Leidenschaft und Tugend
  Wird entfleischt zur dürren Zahl,
Trug und Raub sich Blut zutrinken
  Bei dem Völkeropfermahl.

Nicht gedenkt er zu verkürzen
  Die begehrliche Natur,
Froh daß er noch kein Gelübde,
  Das dem Fleische weh thut, schwur.
Weil die Sonne steht am Himmel,
  Dient er dem Concilium nur;
Aber Nachts mit lockern Brüdern
  Huldigt er dem Epikur.

Doch wenn auch der Reiz der Sinne,
  Uepp'ge Lust oft hin ihn reißt:
Eines hebt ihn weg vom Staube,
  Eins entzücket ihn zumeist:
Wenn vergönnt ihm, zu beschwören,
  Nächtlich, großer Alten Geist,
Der in Silberschaalen goldne
  Früchte seinem Durst verheißt.

Wenn nach jenen sel'gen Inseln
Günst'ger Wind sein Segel schwellt,
Da vergißt er, was den Sinnen,
Was dem Ehrgeiz wohlgefällt,
Harmlos, mit des Kindes Freude,
Schwärmt er in der neuen Welt;
Schlägt in längst entschwundnen Gärten
Wie ein Zaubrer auf sein Zelt.

Was dem kreißenden Jahrhundert,
Dessen Luft er athmet, fehlt,
Dessen Mangel, tief empfunden,
Den Sehnsücht'gen oft gequält:
Dort, dort tritt es ihm entgegen,
Schönheit mit der Kraft vermählt,
Sichre Form, von reiner Bildung
Unverführtem Geist beseelt;

Der Vollendung reinste Klarheit,
Die mit festem Griffel schreibt,
Kühn das Wirkliche bewältigt,
Und gediegen schafft was bleibt,
Die aus kerngesundem Stamme
Schwellend reich die Krone treibt,
Den Granit zum Fleische schmeidigt,
Und das Erz zum Spiegel reibt;

Dort die Dichtung, deren Adern
Schwellt der Menschheit kräftig Blut,
Die nicht mit Schaubroden täuschet,
Tränkt mit ächter Traubenflut;
Die den Sinn erheiternd labet,
Nicht das Hirn erhitzt zur Glut;
Durch den Markt hellschauend wandelt,
Nicht ob Träumen brütend ruht;

Dort die Weisheit, die des Denkers
  Aetherhellem Geist entsproß,
Als mit der Erkenntniß Fülle
  Den beglückten Bund er schloß;
Die aus dem Metall der reichsten
  Sprache selbst die Form sich goß,
Deren Quell, nie ganz versiegend,
  Durch die schwärzsten Zeiten floß;

Dort Beredtsamkeit, die, tilgend
  Der durchkämpften Schule Spur,
Kraft mit würd'ger Einfalt paarend,
  Wiederkehrte zur Natur;
Deren Wort, der Thaten Same,
  Fesselte mit goldner Schnur,
Knüpfend Ring an Ring, die Geister,
  Durch die Herzen zündend fuhr;

Dort die Meister der Geschichte,
  Deren Seele, weit und klar,
Die Genossin, die Vertraute
  Jedes großen Schicksals war;
Deren Blick aus heitrer Höhe
  Weithin herrschte wie der Aar:
Die aus Worten Werke bauten
  Zum Besitz für immerdar. [1])

Hast'ger zu den Büchern eilt' er,
  Als zum köstlich leckern Mahl;
Schwerer davon los sich reißt er
  Als vom wildsten Bacchanal;
Gegen diese reine Schönheit
  Sind des Weibes Reize schaal;
Mächt'ger als der Macht Sirene
  Lockt der alten Musen Thal.

Ohne Schlummer, emsig lesend
  Bringt er hin der Nächte viel,
Während seines Namensbruders
  Schicksal ihm erzählt Virgil,
Wie der Held das Meer durchirrte,
  In der Liebe Netze fiel;
Köstlich wiegt sich seine Seele
  In der Rhythmen süßem Spiel.

Eingedenk der Knabenjahre
  Noch im Weltgetriebe, sucht
Oft er im Gesang des Römers
  Des Landlebens stille Bucht;
Süß, in Phantasieen, mundet
  Ihm die Milch, des Baumes Frucht,
Und im Bild der Dichtung lockt ihn
  Rinderpfleg' und Bienenzucht.

Mit Horaz schlürft er begierig
  Aus der heitern Weisheit Quell,
Der der Dinge Wahrheit zeiget
  Durch krystallne Fluthen hell;
Hold dämpft Myrt' und Rebenschatten,
  Wo das Licht fällt allzu grell,
Und Genuß macht halb vergessen,
  Daß die Jahre ziehn so schnell! [2])

In Ovids Metamorphosen
  Lächelnd er der Fabel lauscht,
Die bald ernste Wehmuth wecket,
  Bald die Phantasie berauscht:
Daß, was lebt und webt, die Farben,
  Die Gestalten ewig tauscht,
Daß das Leben der Verwandlung
  Strom, der ohne Rast verrauscht.

An der üpp'gen Kunst zu lieben,
  An Catull, Tibull, Properz, [3])
Weidet er, dem Wort das Wesen
  Nachempfindend, oft sein Herz;
Zierlich sind in Eins verschmolzen
  Schalkheit, Wehmuth, Glut und Scherz,
Klage mildert sich im Liede,
  Und zum Reiz wird selbst der Schmerz.

Daß die Welt voll Sünd' und Thorheit,
  Ward ihm selbst längst offenbar;
Juvenal und Persius liefern
  Ihm den herben Commentar,
Welche bitter spotten, lachen,
  Wo sich sträubt des Frommen Haar;
Wo er hofft und zweifelt, stechen
  Sie dem blöden Aug' den Staar.

Aus des Livius Geschichten
  Lernt er recht der Römer Art,
Welche, Herrschaft zu erkaufen,
  Nimmer Gut und Blut gespart,
Den Instinkt der Römergröße
  Stets beim innern Kampf bewahrt,
Und des Bürgers reinste Tugend
  Mit des Räubers Sinn gepaart.

Nicht ein Wort von Tullius' Reden,
  Laut sie lesend, er verlor,
Wie Siciliens Prokonsul
  Er die Sünden zählte vor,
Im Senat dem Hochverräther
  Furchtbar donnerte in's Ohr,
Wie er um Ligarius' Rettung
  Cäsars großes Herz beschwor.

Ihm auch manche Nacht er widmet,
Der mit zorn'ger, bittrer Schaam
Alter Zucht Verfall, des Reiches
Siechthum sich zu Herzen nahm;
Der Germanen rohe Einfalt
Preisend mit prophet'schem Gram,
Ahnend, daß von dort Verderben
Der gesunknen Roma kam.

Der in kurze Worte preßte
Seines Abscheu's schwer Gewicht,
Die Gedanken rief des Heuchlers,
Des Tyrannen vor Gericht,
Des gekrönten Frevlers Elend,
Seine Feigheit zog an's Licht;
Der der Freiheit ehrne Sprache
Noch in blei'rnen Tagen spricht.

Neulich erst im Abendlande
Für die Lehren Platons [4]) Raum
Hat Bessarion errungen,
Der zuvor genannt mehr kaum;
Emsig pflückt die goldnen Früchte
Sylvius vom hesper'schen Baum;
Was ihm nicht als Wahrheit mundet
Nascht er doch als Dichtertraum.

In des Weisen schöne Mythen
Oft entzückt er sich versenkt,
Der den Geist aus tiefsten Quellen
Läuternder Erkenntniß tränkt,
Der getrübten Seel' Erinnrung
Höhern Urseyns wieder schenkt,
Und durchs Labyrinth der Sinne
Sie zur Götterhalle lenkt.

Liest dort von der himmelstrunknen
 Sehnsucht heil'ger Raserei;
Wie die ächte Liebe — Finden
 Zwei getrennter Hälften sey;
Wie der Leib der Seele Kerker,
 Draus der Tod sie rettet frei,
Wenn der reinen Schönheit Ahnen
 Erst besiegt des Stoffes Blei.

Auch was von dem Staat der Weise
 Träumt, liest des Jahrhunderts Sohn,
Und bald glüht er in Bewundrung
 Vor der Heiden Salomon,
Bald um seine scharfe Lippe
 Lächelnd zuckt ein leiser Hohn,
Wenn der Grieche Philosophen
 Fordert für den Königsthron!

Fern bleibt Morpheus seinem Auge
 Mit dem braunen Schlummersaft,
Wenn von diesen hohen Geistern
 Seine Seel' ist hingerafft!
Nimmer, wenn die Lamp' auch trüber
 Flackert, ihm ein Nerv erschlafft:
Morgens aus dem Geistesbade
 Steigt er mit verjüngter Kraft.

Wenig achtet er des Thoren,
 Dessen stumpfer Spott nicht sticht:
„Du begräbst dich mit den Todten!
 Mit Lebend'gen lebst du nicht!"
„Todte nennst du," spricht Aeneas,
 „Deren Nam' und Werk ist Licht?
Während dir des Seyns Markprobe,
 Lebend so wie todt, gebricht!"

Und wenn einsam schon solch Streben
Unaussprechlich ihn entzückt:
Fühlt er doppelt sich, wenn Andre
Theilen seine Lust, beglückt;
In das Heiligthum, von edler
Genien Werken ausgeschmückt,
Hat den Freund, Gregor von Heimburg,
Er, ein Zaubrer, mit entrückt.

Tages tummeln, wacker führend
Weltlich und kanonisch Recht,
Für die Kirche, für's Concilium,
Sich die Beiden im Gefecht;
Abends labt der Alten Quelle
Ihre Seelen ungeschwächt;
Von der Todten Warte schaun sie
Auf das heutige Geschlecht.

„Wenn der Alp verjährten Druckes
Von der Brust der Menschheit weicht,
Wenn die Kirche wieder athmet
In der Luft der Freiheit leicht,
Dann wird Kunst und Bildung wachsen,
Die jetzt krank am Boden schleicht,
Bis Athen und Rom der reinsten
Schönheit Preis dem Glauben reicht,

Der, den Haß der Völker lösend,
Sie mit Einem Band umflicht,
Des Gesetzes finstre Strenge
Mildert mit der Gnade Licht,
Gottes Söhnen Freiheit predigt,
Und der Sklaven Joch zerbricht,
Der an's Priesterthum des Christen
Adelnd knüpft des Bürgers Pflicht!"

Also malt das Reich der Zukunft
  Oft begeistert aus Gregor,
Und des Freundes Schwärmen leihet
  Sylvius, lächelnd halb, sein Ohr,
Der den Lauf der Welt doch selten
  Aus dem scharfen Aug' verlor,
Noch die saft'ge Frucht des Lebens
  Suchte durch des Traumes Thor.

Auszustreu'n den edlen Samen
  Durch die Welt, der Deutsche glüht,
Dessen Seele schöner Hoffnung,
  Warmer Liebe Funken sprüht;
Welt und Völker zu vergessen
  Ist der Welsche nur bemüht,
Während ihn des Musengartens
  Herzerfreu'nder Reiz umblüht.

Ob der Morgen bald, nach langer
  Dumpfer Nacht, erfrischend graut,
Larven und Gespenster scheuchend,
  Die der Teufel mit der Braut
Dummheit hat gezeugt — sehnsüchtig
  Heimburg oft und hoffend schaut;
Ob das Licht der milden Wahrheit
  Bald ob freien Völkern blaut?

Hoch erfreut weiht solchen Jünger
  Sylvius in die Tiefen ein
Seines Wissens: „In Germanien
  Wirst du Latiums Priester seyn!
Was am Tiberstrom erblühte,
  Trägst du hin zum Main und Rhein;
Neben deines Geistes Maße
  Werden selbst die Größten klein!"

Doch mit den gepries'nen Alten
 Selber er, ein Dichter, ringt,
Und in Elegie'n und Oden
 Lieb' und Wein und Heil'ge singt;
Auch die Geißel der Satire
 Seine Hand muthwillig schwingt,
Und ins Maß des Epigrammes
 Gallenbittern Witz er zwingt.

* * *

Wie er längst schon hat verläugnet
 Des Conciliums Werk und Rath,
Wie der Kirchenfreiheit Ritter
 Selber sie mit Füßen trat,
Und St. Petri Stuhl bestiegen,
 Ein gekrönter Apostat:
Ließ er Basel nicht entgelten
 Seinen eigenen Verrath.

Freundlich noch sein Herz und dankbar
 Alter, schöner Zeiten denkt,
Wo die edle Stadt am Rheinstrom
 Ihm der Wonnen viel geschenkt,
Wo in mancher Nacht so selig
 Ihn der Alten Licht getränkt,
Wo sein Geist sich in der Vorzeit
 Stille Größe rein versenkt.

Nie soll ihn ein Mund bezicht'gen,
 Daß ihn Basels Name schreckt!
Nichts will er der Stadt verweigern,
 Die Rebellen einst gedeckt;[5])

Gnade ziemt, Verzeihn der Kirche,
Wenn zur Reu' sie hat erweckt;
Fester nur wird an ihr halten,
Wer erst ihre Huld geschmeckt!

Drum hat er die Stadt ermächtigt
Durch vollgült'ger Bulle Kraft,
Aller Künste Sitz zu werden,
Schule jeder Wissenschaft,
Die Freiheiten von Bologna
Zu genießen, und theilhaft
Jeden Würdigen zu machen
Akadem'scher Bürgerschaft.

„Denn kein edler Gut dem schwanken
Menschenleben ist gewährt,
Als des ächten Wissens Perle,
Die den Weg des Lebens lehrt,
Deren Eigenthümer sicher
Zu dem Licht der Gottheit kehrt,
Die, getheilet unter Viele,
Sich an Glanz und Größe mehrt!"

Als er Basel so begabte,
Durft' er seyn der Hoffnung voll:
Daß der Römer und der Griechen
Saat dort freudig blühen soll,
Wo die Frucht der reifsten Bildung
Köstlich ihm entgegenschwoll,
Und aus Dionysos Trauben
Der Mysterien Licht ihm quoll.

Zwar nicht mit prophet'schem Blicke
Konnt' er in die Zukunft schau'n

Sonst auf Basel durft' er nimmer
  Für die Kirche Rom's vertrau'n,
Das an andrem Werk berufen
  War durch Gottes Rath, zu bau'n,
Und mit scharfer Axt der Freiheit
  In die Wurzeln Rom's zu hau'n!

Doch, ob auch des Pabstes Stiftung
  Der Erneurung Hauch durchweht:
Noch zu Basel sein Gedächtniß
  In dankbarem Segen steht;
Durch die Wandlung unzerrissen
  Goldner Treue Faden geht;
Nach Jahrhunderten noch erntet,
  Wer des Geistes Saat gesät.

VIII.

Der Kampf der Entscheidung.

1439.

Endlich zu vollenden gilt es,
Was in Constanz man fing an,
Neu der Kirche Bau zu stützen,
Der zu sinken schon begann,
Mit der Wahrheit Licht zu scheuchen,
Was das Reich der Nacht ersann,
Mit der Freiheit Schwert zu sprengen
Schlau erschlichner Satzung Bann.

Aus dem Hause Gottes wieder,
Wo, statt Rettung, winkt Gefahr,
Gilt's mit starker Hand zu jagen
Der Verkäufer, Wechsler Schaar;
Aergernissen gilt's zu steuern,
Welche wachsen jedes Jahr;
Neu mit Zucht und Licht zu schmücken
Beichtstuhl, Kanzel und Altar.

Die Mißbräuche zu ertödten,
Die, gleichwie der Hyder Haupt,
In zwiefachem Wachsthum wuchern,
Wo man sie besiegt geglaubt;
Habsucht, die die Länder bettelnd,
Oder schatzend sie beraubt;
Ablaß, der das Heil verschachert,
Und die Sünd' um Gold erlaubt;

Aechte Quellen neu zu öffnen,
Draus, verschüttet von der Wucht
Altverjährten Wahns, vergebens
Sich das Volk zu tränken sucht;
Abzustellen freyle Laster,
Welche Gottes Wort verflucht,
Aus der Kirche Born zu weihen
Auch die Welt mit Lehr' und Zucht;

Krieg dem Wahn, der aus der Kirche
Geistdurchdrungnem Leibe drängt
Kraft und Willen nur nach Oben,
Und ihr Hand und Fuß beengt,
Daß das Glied erlahmt, erstorben,
Leichenhaft am Rumpfe hängt,
Den das Haupt, mit der Tiara,
In das Sklavenwamms gezwängt;

Geltung jenem Schluß zu schaffen,
Der, durch Vätermund bezeugt,
Selbst im Vatikan den Hirten
Unter'n Spruch der Kirche beugt,
Weil der Mutter stets Gehorsam
Schuldet der, den sie gesäugt,
Weil, zu dienen allen Brüdern,
Er St. Petri Stuhl besteigt.

Mühsam, wie bei'm Bau von Zion,
Ist der Kampf, die Arbeit heiß,
Waffen sind der Zung' und Lunge
Zähe Kraft, Geduld und Fleiß,
Schneller Blick, der jede Blöße
Zu erspähn, zu decken weiß,
Fester Sinn, der Drohn und Schmeicheln
Widersteh'nd, kein Recht gibt preis.

Stets bedroht sind sie; den Geifer
Seines Zorns Eugen bald sprützt,
Der dann wieder unterhandelt,
Wenn der Kaiser sie beschützt,
Deß Gesinnung doch auch wechselt,
Wie's ihm schadet oder nützt,
Der sie, statt mit Königsgroßmuth,
Wie ein Geizhals unterstützt.

Deutschlands Fürsten, wenn auch ahnend,
Daß Ruin der Kirche droht,
Nicht zur Kühnheit sich ermannen:
Beizustehen ihrer Noth;
Den kleinherz'gen Rechenmeistern
Färbt nie Schaam die Wangen roth;
Zaudernd horchen die Neutralen,
Woher schallt das Meistgebot.

Wie zu Nürnberg auf dem Reichstag
Das Concil auch sie beschwor:
Nicht mehr zwischen Pabst und Basel
Matt zu schwanken wie ein Rohr,
Ganz erkanntem Recht zu folgen,
Nicht der Macht zu leihn ein Ohr,
Zum Triumph die Sache führend,
Welche Deutschland sich erkor:

Doch, wie laut das Recht, die Weisheit
  Des Conciliums sich empfahl,
Also daß der Reichstag annahm
  Seiner Schlüsse größre Zahl:
Opfern sie ehrlosem Frieden
  Die entscheidungsvolle Wahl;
Ob Gewalt das Recht verschlinge:
  Kaiser bleibt und Reich neutral! —

Männer sind in Basel — bitter
  Weinend um des Volkes Noth,
Die aus Kummers Nächten schreien
  Um des Heiles Morgenroth,
Welche zeugen, daß die Kirche
  Hungernden beut Stein für Brot;
Die nur auf den Ruf des Geistes
  Horchen, nicht der Macht Gebot;

Welche jammern, daß der Fürsten
  Buhle Christi Braut jetzt sey,
Wenn geängstet sie sich rette
  Vor des Pabstes Tyrannei;
Die das Schiff an der Charybdis,
  An der Scylla Fels vorbei
Rastlos wachend wollen führen
  Mit des Glaubens Steuer frei;

Doch auch Männer, aufgewachsen
  In der Nacht und blind am Licht,
Schmeichler, die es Frevel nennen:
  Mächt'ge mahnen an die Pflicht!
Feile, die der Gnadensonne
  Goldbeladner Strahl besticht,
Schuld'ge, deren Mund, bedrohet,
  Vorgeschriebne Worte spricht.

Fürsten= Auftrag bindet Manche,
  Daß ein Jammer ist, zu sehn,
Wie die Klugen Gottes Geiste
  Und der Wahrheit widerstehn,
Wie sie, wissend, in der Lüge
  Schlangenwindungen sich drehn,
Und beschämt von schlichter Männer
  Wahrem Wort von dannen gehn!

Jahre lang ward da gehandelt,
  Keine Müh' und Zeit bereut,
Bald gehadert und gezürnet,
  Bald die Einigkeit erneut;
Doch der Pabst zu Rom vor Allen,
  Ränke schmiedend ungescheut,
Mit Fußangeln und mit Dornen
  Des Conciliums Weg bestreut.

Bald verworfen, bald bestätigt
  Hat Eugen der Väter That,
Und den Vorsitz selbst in Basel
  Lang geführt hat sein Legat;
Ist den Gegnern wieder bittend,
  Weil bedrängt in Rom, genaht;
Hat zuletzt den Bann geschleudert
  Auf der Unbotmäß'gen Rath.

In der freien Stadt — die Kirche
  Wird auch sie hier werden frei?
Wird sie schütteln von den Schultern
  Ganz des Pabstes Tyrannei?
Machtlos fiel die Bulle nieder,
  Unter spött'schem Hohngeschrei,
Welche das Concil mit Einem
  Worthauch sprengen sollt' entzwei!

Nur zu keckerem Beginnen
Hat gespornt sie das Concil;
Um Eugens Tiara selber
Wird gewürfelt jetzt das Spiel;
Dringen soll der Kirche Willen
Gegen Pabstes Trotz zum Ziel,
Den Entthronten — zu den Ketzern
Tragen ein des Schreibers Kiel!

Jetzt die Lösung naht der Frage:
Wen als Haupt die Kirch' erkennt?
Kund und offenbar muß werden,
Was sich eint und was sich trennt;
Zur Versammlung, oft gemieden,
Alles wieder wogt und rennt;
Weggeworfen ist die Scheide,
Und der höchste Kampf entbrennt.

Wie die Kathedrale Basels,
Ganz von Mitren, Infuln voll,
Cardinals= und Doktorhüten,
Von verworr'nen Stimmen scholl!
Wie auf Gottes Ehre pochten
Haß und Ehrgeiz, List und Groll!
Wie der Kamm von Gall' und Blute
Hitzigen Prälaten schwoll!

Wie ward da gekämpft, gehadert,
Wie geschrie'n, getobt so laut!
Wären schwere Worte Quadern —
Bald wär' neu die Kirch' erbaut!
Leichtlich wär' auch Blut geflossen,
Und nicht Schweiß allein gethaut,
Wär' bewehrten Bürgern Basels
Nicht des Friedens Hut vertraut.

Wohl mit Fug in solchem Sturme
Von Lyon der Bischof schrie:
„Solches Wunder, meine Brüder
Sah ich noch im Leben nie,
Lahme wandeln, Blinde sehen,
Die sonst stumm, heut pred'gen sie!
Todte schreien — nur die Tauben —
Taub noch sind geblieben die!“

Eugens zorn'ge Heerschaar trafen
Seines Spottes Pfeile so,
Die, mißtrauend ihrer Sache,
Sonst den Redekampfplatz floh,
Jetzt, vom Nothsignal gerufen,
Mit Geschrei und Lärmen roh
Am Entscheidungstag in Strömen
Oel goß in des Kampfes Loh

Doch vergebens hat dem Spruche
Sie entgegen sich gestemmt,
Hat gerechten Zornes Wogen
Nicht mit Schrei'n und Trug gedämmt;
Wie auch das Concil mit Welschen
Eugen plötzlich überschwemmt:
Deutsche Kraft und gall'sche Klugheit
Dringt zum Ziele ungehemmt:

Der der allgemeinen Kirche
Schluß und Rath gering geschätzt;
Der gegebnes Wort und Treue
Stets von neuem hat verletzt;
Der die Welt auf Basels Väter,
Wie auf Wölfe, hat gehetzt:
Pabst Eugenius, ein Ketzer,
Ist von Petri Stuhl entsetzt!

Sonntag war's; in seine Mitte
  Grad' getreten war der Mai;
Im Ornate zu Maria's
  Kirche strömt die Clerisei,
Viele Hunderte; daneben
  Mancher andachtsvolle Lai;
Siegesfroh, in Frühlingslüften,
  Athmen alle Herzen frei!

Das Te Deum ward gesungen,
  Also war die Rührung groß
Daß, wie von Maria's Anhauch,
  Jedes Herz in Wehmuth floß;
Des Conciliums Vogt, von Weinsberg
  Conrad, Thränen viel vergoß;
Laut ward der Beschluß verkündigt;
  Still der ernste Tag sich schloß.

Tief erschüttert die Gemüther
  Hat der große Augenblick;
Wird von diesem Tag der Kirche
  Lächeln ein verjüngt Geschick?
Sind für ewig abgeschüttelt
  Knebel, Joch und Sklavenstrick?
Oder war es nur der Freiheit
  Trüglich flücht'ger Silberblick?

IX.

Die Pest in Basel.

1439.

Zu erfüllen bleibt den Vätern
  Ihrer Pflicht ein wicht'ger Rest:
Zu vergeben einen Sessel
  Drin nicht sanft sich's ruhen läßt;
Eine Frist von sechszig Tagen
  Setzt des Wählens Ordnung fest,
Die in Basel sie zurückhält,
  Tobt gleich in der Stadt die Pest.

Eingeschleppt von Fremden, breitet
  Sich die Seuche wuchernd aus,
Wühlt erst in der Armen Hütten,
  Fliegt dann in des Reichen Haus;
Unersättlich saugt sie neue
  Wuth aus der Verwüstung Graus;
Schwur, des Pabstes Bundsgenossin,
  Sie den Vätern den Garaus?

Aber wie der Tod auch lichtend
 Ihre Reihen niedermäht,
Männlich doch manch starke Seele
 Seinem Dräuen widersteht;
Schande ist's wenn die Versammlung,
 Eh geschehn die Wahl, zergeht;
Wohl auch andre als der Krieger
 Herzen Heldenmuth durchweht!

Viele flehn von Arles den Bischof,
 Der als Haupt lenkt das Concil,
Daß er für sein kostbar Leben
 Auf dem Land such' ein Asyl;
Doch er bleibt: „Gewonnen geb' ich
 Lebend nicht dem Feind das Spiel;
Das ist treuen Streiters Probe,
 Wenn er hart am Banner fiel!"

Alles Grün des Felds versengend
 Haucht der Südwind stete Glut;
Grimmiger mit jedem Tage,
 Heißer wird der Krankheit Wuth,
Die ein Stäubchen ihres Giftes
 Sprützt in das gesundste Blut,
Und nur selten, eh das Opfer
 Sie erwürgt, besänftigt ruht.

Stets die Todtenglocke läutet,
 Stets die Hand das Rauchfaß schwingt;
Ueberall ein Priester schreitend,
 Der die letzte Oelung bringt,
Oder vor dem heil'gen Leibe
 Feierlich das Glöckchen klingt;
Der vermummten Brüderschaften
 Chor in dumpfen Tönen singt.

Zahllos rafft das Grab die Menge,
Wie der Herbst den Wald entlaubt.
Abgestumpft wird selbst der Schauer,
Nur wenn ein berühmtes Haupt
Aus der hohen Väter Mitte
Hast'gen Griffs die Seuche raubt:
Zittert Jeder, weil der Würg'rin
Hand er selbst zu spüren glaubt.

Wenig Raum mehr gibt der Hoffnung,
Wen der Krankheit Grimm erfaßt;
Tiefgebeugt, ob edler Väter
Tod, von schweren Kummers Last,
Rascherkrankt, verzieht des Lebens
Sich Aeneas Sylvius fast;
Von sich, warnend, seine Freunde
Treibt er in besorgter Hast.

Aerzte nannten ihm die Diener:
Einen Freigeist von Paris,
Der mit ems'ger Müh, seit Jahren,
Tiefen Wissens sich befliß,
Der schon manchen Aufgegebnen
Aus des Todes Rachen riß,
Sich vermessend, daß er heile
Selbst des ew'gen Wurmes Biß;

Einen frommen Deutschen, welcher
Sich von Wissens Last hielt frei,
Ueberzeugt, daß Gottes Segen
Kräftig mache die Arznei;
Mit drei Panaceen heilt er:
„Nimm Purganz, laß Blut und spei!“
„Bringt,“ spricht Sylvius ohne Wählen,
„Bringt den Deutschen mir herbei!“

Anfangs scheinen günst'ge Sterne
 Nicht zu lächeln seiner Kur;
Unter Tränken, Schröpfen, Bädern
 Ward der Kranke schlimmer nur;
Seiner Sehnsucht nach dem heil'gen
 Oel Gewährung widerfuhr;
Aber plötzlich zur Genesung
 Beut der Kunst die Hand Natur!

Seinem Arzte der Geheilte
 Bot des Goldes reichen Lohn;
„Höher schlägst du an dein Leben,
 Als ich meine Kunst, mein Sohn!
Gib! doch schwör' ich hier, ich ernte
 Lohn für künft'ge Arbeit schon;
Ohne Sold heil' ich sechs Kranke,
 Und den Dank hast du davon!“

Doch den Tod, zwar selbst gerettet,
 Er im Tod des Freundes fühlt;
In Johann Pinanus Adern
 Hat die Pest sich eingewühlt,
Ihn entrafft; — des Herzens warme
 Lust spürt Sylvius abgekühlt,
Nur der Trauer dunkle Woge
 Matt ihm um die Seele spühlt.

Doch das Sterben, das durch Basel
 Forttobt ohne Ruh und Rast,
Alte, Junge, Männer, Frauen,
 Bischof, Fürst und Bettler faßt,
Immer neu beginnt die Runde,
 Wild, mit athemloser Hast,
Und aufschreckt mit lauter Fordrung
 Herberg, Kloster und Palast:

Hat so lebhaft eines Malers
  Leicht erregtes Hirn erhitzt,
Mit so grassen, grellen Bildern
  Ihm die Phantasie durchblitzt,
Daß er halb im Drang des Schöpfers,
  Halb des Geistersehers schwitzt,
Während zum Abkonterfeien
  Ihm der Tod von Basel sitzt.

An der Pred'gerkirchhofmauer,
  Zur Verwundrung aller Welt,
Malt er, wie mit allem Fleische
  Wilden Tanz der Tod anstellt;
Wie die Auserkornen festen
  Griffes das Gerippe hält,
Sie nicht lassend bis — die Leiche
  In des Tänzers Knochen fällt.

Mancher steht davor, tief sinnend:
  Ob dieß heil'ger Ernst erdacht,
Eine Warnung für das Weltkind,
  Das im Arm des Tods noch lacht,
Für den Hochmuth, der kein Ende
  Sieht von Reichthum, Ruhm und Pracht,
Oder ob sich kranker Wahnwitz
  Luft in solchen Fratzen macht?

——

X.

Das Conclave.

1439.

Jetzt den letzten Sarg aus Basel
  Man hinaus zum Grabe trug;
Ausgespannt die fahlen Schwingen
  Hat die Pest zum Weiterflug;
Neu erwachen Lust und Hoffnung,
  Die der Kummer niederschlug;
Der Entrißnen theurer Schatten
  Winkt den Trauernden: Genug!

Mit des Herbstes Anbruch haben
  Sich die Seelen frisch ermannt;
Auf die Wahl des neuen Pabstes
  Sind die Geister all' gespannt;
Denn in Rom die Cardinäle
  Sonst, im Lateran, ernannt,
Ihn hat hier zu wählen Vollmacht
  Das Concil sich zuerkannt.

Zu dem ungewohnten Werke
  Thut Geduld und Klugheit Noth,
Weil des kleinsten Brauchs Versäumniß
  Ihrer Wahl Vernichtung droht;
Keinen Ehrgeiz zu verletzen
  Ist der Vorsicht ernst Gebot,
Recht und Ehr' mit scharfer Wage
  Gleich zu theilen bis aufs Loth.

Zum Conclave zwei und dreißig
  Männer das Concil befahl,
Cleriker gesellt Doktoren;
  Doch von Arles der Cardinal
Ist durch seines Hutes Rechte
  Schon der erste von der Zahl;
Drei Urwählern ward vertrauet
  Zu ergänzen sich durch Wahl.

Mancher, eh' die Auswahl kund ward
  Der Dreimänner, wenig schlief;
Manch Gerücht, doch ohne Vater,
  Die begier'ge Stadt durchlief;
Stumm doch blieb der Mund der Wähler,
  Stumm wie ein verschloßner Brief,
Bis er laut in der Versammlung
  Der Erkornen Namen rief.

Manches Herz im Stillen jauchzte,
  Manche Hoffnung schmolz wie Schaum,
Doch es ließ der Wahlen Klugheit
  Lautem Tadel keinen Raum;
Selbst der Cardinal, am Morgen
  Noch geplagt von bösem Traum,
Rühmt: der heil'ge Geist selbst hätte
  Besser können wählen kaum.

In dem Münster vom Conclave
  Wird der Hymnus angestimmt,
Dessen sich die Engel freuen,
  Drob der Hölle Rott' ergrimmt;
Aus des Cardinales Händen
  Jeder Wähler knieend nimmt
Christi Leib, entblößten Hauptes;
  Jedes Aug' in Thränen schwimmt.

Jeder schwört bei'm Leibe Christi,
  Der ihm eben ward zu Theil:
Daß er woll' vor'm Aug' nur haben,
  Bei der Wahl, der Kirche Heil;
Daß er mit dem Schild des Glaubens
  Trotzen woll' der Feinde Pfeil,
Daß er gebe sein Gewissen
  Nicht für Satans Schätze feil.

Aus dem Münster zum Conclave
  Festlich sich der Zug bewegt;
Knaben schreiten an der Spitze,
  Weiße Kleider angelegt;
Ludwig, von Lausanne der Bischof,
  Hoch das Kreuz von Silber trägt;
Priester bringen die Reliquien,
  Die die fromme Reichsstadt hegt.

Herrlich in der Mitra schreitet,
  Goldumstrahlt, der Cardinal;
Segen spendend zarten Kindern
  Wie den Greisen, schwach und kahl,
Der Bischöfe dann und Aebte
  Mit den Infuln, große Zahl;
Bürger, sie begleitend, blitzen
  In der Wehren blankem Stahl.

Wie der Zug am Haus erkoren
Für's Conclave, stille steht,
Treten ein die Zweiunddreißig,
Und der andre Schwarm zergeht;
Am Altar von Arles der Bischof
Brünstig im Gebet noch fleht
Um den Geist, der, die im Namen
Christi sind geeint, umweht.

Ehmals schwang im lust'gen Tanze
Sich der Edelkinder Chor
In dem Haus, das man als schicklich
Jetzt zum ernsten Werk erkor.
Als nun drin die Wähler alle,
Sammt der Wache, die beschwor:
Gegen Unbild sie zu schützen,
Wird verriegelt fest das Thor.

Zu dem heil'gen Werk erkoren
Ward das Haus der Lustbarkeit;
Zellen hat man zwei und dreißig
Eingerichtet und geweiht,
Die man durch das Loos vertheilet,
Zu verhüten Haß und Streit;
Ehre brachte viel das Wählen,
Aber wenig gute Zeit.

Die Tanzböden sind verwandelt
Jetzt in Kammern eng und schmal;
Wärmen wohl kann man den obern,
Aber nicht den untern Saal;
Weh dem, der jetzt unten mußte
Hausen ohne Sonnenstrahl,
Duldend des schwermüth'gen Dunkels
Wie der bittern Kälte Qual!

Wolle, Tuch und Rauchwerk drücket
  Nur den Leib, doch wärmt ihn nicht;
Um ein Feuer anzuzünden,
  Für den Rauch der Paß gebricht;
Alle Fenster sind vermauert,
  Nur durch Ritzen stiehlt sich Licht:
Keiner ist, der nicht mit Husten
  Hat bezahlt die Ehrenpflicht.

Leibesnahrung ward den Herren
  Von der Diener Hand gebracht;
An der Thüre des Conclave's
  Nahm man ihnen ab die Tracht;
Speis und Trank sie kosten mußten,
  Wehrend so des Gifts Verdacht;
Daß kein Brief ward eingeschmuggelt,
  Hielten Kämmrer strenge Wacht.

Auch durchsucht ward, was den Herren
  Zum verzehren war zu viel,
Was an Basels arme Leute,
  Eine fette Brosam, fiel;
Täglich fanden dort Zweihundert
  Vor dem Hunger ein Asyl;
Diese sah allein man traurig,
  Als die Wahl gediehn zum Ziel.

Sylvius wacht ob den Doktoren,
  Den Prälaten insgesammt,
Daß kein Mißbrauch ein sich schleiche
  Den der Kirche Schluß verdammt;
Streng sein Stab, gleichwie des Cherubs
  Schwert vorm Paradiese, flammt,
Daß nicht eitler Menschenfürwitz
  Greif' dem heil'gen Geist ins Amt.

Was, die Polizei dort übend
  Des Conclave's, er geschaut,
Hat er selbst, genau beschreibend,
  Gutem Pergament vertraut,
Hat beklagt, beredten Mundes,
  „Gabriels Verbrechen" laut;
An Erneuerung der Kirche
  Hat er rüstig mitgebaut.

Häufig pflag man Messefeiern,
  Beten, Singen früh und spat,
Weil geschrieben: „Wacht und betet
  Daß Euch nicht Anfechtung naht!"
Um Erleuchtung man allstündlich
  Gott, der Herzen Lenker, bat,
Harrend, daß in der Gemüther
  Eintracht werde kund sein Rath.

XI.

Schmale Kost.

Ob der Wähler Leibesnahrung
Wacht gar strenge Polizei,
Daß nicht Seel' und Leib beschweren
Trank und Speise vielerlei;
Zwischen allem Fleisch und Fischen
Steht zu wählen ihnen frei,
Doch nur Eine Schüssel täglich,
Oder Käs' allein und Ei.

Solche Wahl ward Manchem sauer,
Dem vom gastlich reichen Tisch
Täglich zuzuwinken pflegte
Uepp'ger Schüsseln bunt Gemisch,
Welcher zwang sich zu vertragen
Wildpret, Vögel, Braten, Fisch,
Und die Weine, lang im Fasse
Rein, beim Trinken mengte frisch.

Und zuerst — da keuchten Diener,
  Gleich als ob zum Hochzeitmahl
Sie die Herren ätzen sollten,
  Unter Schüsseln ohne Zahl, —
Aber Einlaß ward nur Einer!
  Schwerer Abschied! bittre Wahl!
Seufzen folgt den leckern Bissen,
  Schnepfen, Schweinskopf, Krebs und Aal!

Mit einander sie genoßen
  Mittag= so wie Abendbrot,
Und weil Jedem seiner Speise
  Ein genüglich Maß man bot,
Hätte Tausch abhelfen können
  Der einförm'gen Tafel Noth,
Doch die unbarmherz'ge Regel
  Solche Gastlichkeit bedroht.

Uebel trug die karge Strenge
  Von Krakau der Diakon,
Der ums Martyrthum des Magens
  Nicht erkauft hätt' Bagdads Thron, —
Böcklein sollen ihm genügen,
  Wie sie briet einst Isaaks Sohn;
Den Verdruß kann er nicht bergen,
  Und betheu'rt im Klageton:

Schlimmern Tag hab' er, seit Priester
  Er geworden, nicht erlebt,
Nie in solchen Tantalsqualen
  Der Kasteiung noch geschwebt;
Ihn begütigen die Andern:
  „Schau den Cardinal! Erhebt
Nicht sein Beispiel deine Seele,
  Daß dem Fleisch sie widerstrebt?"

„Mich dem Cardinal vergleicht Ihr!“
  Ruft er in scherzhafter Wuth;
„Mich den Polen dem Franzosen,
  Der nicht ißt, nicht trinkt, nicht ruht!
Der zum Engel sich hienieden
  Läutert durch der Andacht Glut!
Der nach reiner Geister Weise
  Keinen Magen hat, kein Blut!

„Ihn zum Nachbar hat der Himmel
  Mir im Zorne zugedacht,
Der stets singend, betend, lesend,
  Nie des Leibes pflegend, wacht;
Fasten, wachen hält gesund ihn,
  Das mich bald ins Grab gebracht;
Gott hat Polen und Franzosen
  Aus ungleichem Stoff gemacht!“

So auch manch ergötzlich Stücklein
  Sich dem ernsten Werk vermählt;
Dieß auch von des heitern Polen
  Mißgeschicke ward erzählt:
Daß zur Eßzeit-Stunde, säumend,
  Stets sein Diener hat gefehlt,
Und zuletzt der ward gesättigt,
  Den zuerst der Hunger quält.

Doch dem Scherze sind, dem muntern,
  Enge Grenzen abgesteckt;
Andacht und Gefahr der Zeiten
  Aus den Seelen weg ihn schreckt;
Von dem Ernst der ältern Brüder
  Werden jüngre angesteckt,
Und inbrünstig manch gefaltet
  Händepaar emporgereckt.

XII.

Die Pabstwahl.

1439.

Um den Tisch, drauf blinkt die Urne
Silbern, hat der Cardinal
Bald versammelt der ernannten
Zweiunddreißig volle Zahl.
Zwei und zwanzig Stimmen, Einen
Nennend, machen fest die Wahl;
Solche Zahl verbürgt Erleuchtung
Durch des heil'gen Geistes Strahl.

Bei der ersten Sammlung große
Splitt'rung noch die Stimmen trennt;
Unter siebzehn Loosen jedes
Einen andern Namen nennt;
Doch zu Einem schon die Hälfte
Hoffend, huld'gend sich bekennt,
Ueber den jetzt eifervoller
Wahl und Rath und Streit entbrennt:

Amadeus von Savoyen,
Er, von herzoglichem Blut,
Der schon lang, ein stiller Siedler,
Von der Welt, der Herrschaft ruht,
Dünket Manchen auserkoren
Zu der Kirche kräft'ger Hut,
Durch Ansehn und Kraft, vor Allen,
Die mit ihr es meinen gut.

Und als bald nur Eine Stimme
Steht zu zweiundzwanzig aus,
Da herüber und hinüber
Heftig wogt der Reden Braus;
Dieser flicht mit hohen Worten
Ihm des Lobes Ehrenstrauß,
Jener, Widerspruchs begierig,
Zerrt den Kranz ihm wirr und kraus.

Und ein Gegner läßt vernehmen
So der Warnung herben Ton:
„Werden nicht der Kirche Feinde
Schleudern auf sie Spott und Hohn,
Wenn sie arm, ohnmächtig, zagend,
Keinen priesterlichen Sohn,
Wenn sie einen bloßen Laien
Setzet auf St. Petri Thron?

„Staunen würden alle Völker,
Wenn die Hand, die lang geführt
In der Welt das Schwert, den Scepter,
Christi Hirtenstab berührt;
Wenn die Brust, drin ird'sche Liebe
Ihre Flammen hat geschürt,
Wird zum Heiligthum und Schreine
Himmlischer Gewalt erkürt!"

Doch ein Andrer kühn erwiedert:
„Nichts zum Sohn der Kirche fehlt
Dem, den Christus durch die Taufe
Hat den Seinen zugezählt;
Den zu Gottes Dienst ein Wandel
Ohne Tadel hat gestählt,
Der der Andacht, der Enthaltung
Strengste Regel frei gewählt!

„Ob kein Doktorhut ihn schmücket,
Ist er doch der Weisheit voll,
Daß schon vierzig Jahr Savoyen
Stets von seinem Lob erscholl;
Nie hat Krieg sein Land verwüstet,
Zwietracht ruht dort, Raub und Groll;
Solche Weisheit der bedrängten
Kirche trefflich frommen soll!

„Edle Söhne hat der Herzog
In beglückter Eh' gezeugt,
Sie mit Christi heil'gen Lehren,
Im Gehorsam groß gesäugt;
Wenn die Gattin selbst noch lebte,
Deren Tod ihn schwer gebeugt —
Wer ihn drum untüchtig nennte
Pabst zu seyn — der irrt und leugt! [1])

„Schmähet nicht der Väter Zeugniß!
St. Ignatius kündet klar,
Daß der Fürst selbst der Apostel
Eines Weibes Gatte war!
Manches Priesters Seele retten
Würd' ein Weib, ihm am Altar
Angetraut, dem aus des Fleisches
Schwachheit Satan spinnt Gefahr!

„Doch als starb die fromme Gattin,
  Spiegel aller Zucht und Scham,
Da mit Gottes heil'gem Worte
  Stillt' er seiner Seele Gram;
Nicht mehr Purpur, Gold und Seide
  An den Leib des Fürsten kam;
In die Einsamkeit sich flüchtend
  Christi Kreuz er auf sich nahm.

„In Ripaille hat ein Kloster
  Er, beim Genfersee, erbaut,
St. Mauritius, wo man Wunder
  Frommer Zucht und Andacht schaut;
Dort des hohen Beters Stimme
  Tönt zu allen Stunden laut,
Dem genügen härne Kleider,
  Wasser, Beeren, Wurzeln, Kraut.

„Sollen wir verschmähn den Fürsten,
  Den uns Gottes Gnade beut?
Einen nackten Priester wählen,
  Den kein mächt'ger Frevler scheut,
Jetzt, wo rings der Haß der Feinde,
  Der Verrath der Gönner dräut,
Und allwärts der Satan Unkraut
  Unter Gottes Waizen streut?

„Wählt, o wählt den mächt'gen Fürsten,
  Ihn der Kirche frömmsten Sohn,
Der sie kann mit starkem Schilde
  Schützen gegen Schmach und Hohn,
Hort der Zucht, des reinen Glaubens,
  Richten wird wie Salomon!
Auf der Feinde Nacken gründen
  Petri neugeweihten Thron!

„Zagen, wie vom Blitz getroffen,
Wird, wenn diese Wahl er hört,
Der Verbrecher, der der Kirche
Heil'gem Willen sich empört,
Der mißbraucht des Heilands Namen,
Gegen den er sich verschwört,
Ahnen wird er, daß unrettbar
Jetzt sein sündig Reich zerstört.

„Flammend steht's in meiner Seele,
Daß die große Stunde naht,
Wo erfüllt wird, — ob wir jauchzen,
Ob uns sträuben, — Gottes Rath;
Niederwirft der Allmacht Willen,
Wer ihm frech den Weg vertrat;
Laßt uns ihm entgegen kommen
Fröhlich mit der Freiheit That!"

Mächtig in der Wähler Herzen
Wühlt des Worts Gewicht sich ein,
Daß alsbald anwächst der Stimmen
Zahl zum siegenden Verein;
Festlich alle Angesichter
Leuchten in der Freude Schein,
Daß der Geist das Werk gekrönet
Und gelöst der Zweifel Pein.

Thüren, Fenster, lang verschlossen,
Haut jetzt ein der Axt Gewicht,
Und die Wähler treten freudig
An das langentbehrte Licht;
Unten harrt das Volk, laut summend,
Wogend und sich drängend dicht,
Bis der Cardinal laut rufend
Des Gewählten Namen spricht.

Wieder zu Maria's Kirche
  Windet hin der Zug sich lang;
Heller leuchten die Gewänder,
  Lauter wogt der frohe Drang,
Zweifel, die acht Tage drückten
  Auf die Seelen, lastend bang,
Schmelzen, wie im Licht die Wolken,
  In Gebet und Lobgesang.

XIII.

Krönung des Pabstes Felix V.

1439.

Der mit härenem Gewande
  Hat vertauscht die Fürstentracht,
Statt zu schlafen unter Flaumen,
  Knie'nd im kalten Chor gewacht,
Der entsagt, um Gott zu dienen,
  Hat dem Schwert, des Scepters Macht:
Hat zum Opfer auch des Siedlers
  Frieden, höh'rem Ruf gebracht.

Des Conciliums Willen ehrend
  Als ein fromm kathol'scher Christ,
Widmend gern dem Heil der Kirche
  Seiner Tage letzte Frist,
Nochmals sich zum Streite gürtend
  Gegen Haß und Neid und List,
Will er Petri Stuhl besteigen,
  Der kein Pfühl von Rosen ist!

Mitgesendet ward Aeneas
Nach Ripaille zu dem Greis,
Der in St. Mauritius' Klause
Lebt nach strenger Ordensweis';
„Keinem dank' ichs, der gefördert
Diese Wahl durch Gunst und Fleiß;
Eines nur erfleh' ich brünstig:
Daß sie sey zu Christi Preis!“

Also spricht zu den Gesandten
Er mit trockner, strenger Art;
Grob und rauh sind seine Kleider,
Lang, verwildert wallt sein Bart;
Meist in sich versunken scheint er,
Wie er Wink und Worte spart,
Doch im Auge sich des Geistes
Hohe Klarheit offenbart.

Ungeduldig harrt in Basel
Das Concil, die Bürgerschaft,
Bis durch feierliche Krönung
Ganz die Wahl erst tritt in Kraft;
Ohne Rast zum hohen Feste
Wird, was ziemlich, hergeschafft;
Lange sind vergessen Alle,
Die die Pest hat weggerafft.

Wie im Brachfeld Unkraut, wuchert
Jetzt in Basel faul Geschwätz;
Aus Gerüchten und aus Lügen
Wird gewirkt ein buntes Netz,
Dran in fleiß'ger Eintracht weben
Bürg'rin, Edelfrau und Metz';
Schneider, Bader, Wirth erklären
Dekretal und Reichsgesetz.

Doch auch Andre, die belesen
In der Chronik, fehlen nicht,
Und manch losen Schwätzer dämpfet
Der Gelehrsamkeit Gewicht.
Zukunft aus Vergangnem deutend
So ein Unglücksrabe spricht,
Leis', in ernste Falten legend
Sein Prophetenangesicht:

„Wenig Heil wohl blüht dem Pabste,
Den zu Basel man erkor!
Wißt, vor bald vierhundert Jahren
Als dem Reich stand Agnes vor,
Heinrichs Mutter, ward gewählt hier
Pabst Honorius, welchem schwor
Deutschlands Kirche; doch den Stuhl er
An der Römer Pabst verlor!

„Ja, verdammt ward, der von mächt'gem
Heer geschützt in Rom zog ein!
Jenes Schicksal muß für heut uns
Ein untrüglich Zeichen seyn!
Wenn den neuen Pabst trifft gleiches
Unheil, dann gedenkt Ihr mein!"
Sich zu flüchten den Propheten
Zwang des Volkes zorn'ges Schrei'n.

Eine Bühne ward gezimmert
Vor dem Münster, breit und groß,
Daß zweitausend Menschen füglich
Oder mehr sie in sich schloß.
Aller Augen lag die Bühne,
Nur geschützt von Oben, bloß;
Ringsum sich des Volkes Menge
Wie ein wogend Meer ergoß.

Hergeströmt von Deutschland, Frankreich
  Sind viel Schaaren, nah und fern,
Von den Rittern der Cevennen
  Hat sich aufgemacht der Kern,
Die Genossen der Geschlechter,
  Die von Straßburg, Freiburg, Bern
Und die auserkorne Blüthe
  Von Savoyens edlen Herrn.

Da sind auch die jungen Fürsten:
  Philipp, welchem unterthan
Piemont, Ludwig, der zu Lehen
  Die Cevennen hat empfahn;
Mit Verwundrung Aller Augen
  Nach des Pabstes Söhnen sah'n,
Die, rechtmäß'ger Eh' entsprossen,
  Kindlich ehrend sich ihm nahn.

Auf der Bühne vorderm Rande,
  Daß er Allen sichtbar war
Bei des Hochamts Celebrirung,
  Stand der Pabst im Silberhaar;
Klug das Aug', die Haltung edel,
  Messe las er vor'm Altar;
Assistenz der Ministranten
  Leistet' ihm der Söhne Paar.

Nicht im Lesen hat das Kleinste,
  Nicht im Singen er versehn,
Gleich als wär' er drin ergrauet,
  Feiernd vorm Altar zu stehn;
Sicher Alles übend, warnt er
  Wo ein Irrthum will geschehn;
Fromme Rührung macht in Thränen
  Aller Augen übergehn.

Als die Weihung er empfangen,
  Trat Ludwig der Cardinal
Nah dem Pabst, mit der Tiare,
  Glüh'nd von edler Steine Strahl;
Wie er sie auf's Haupt ihm drückte:
  „Preis und Glück der Kirche Wahl!
Ruhm und Heil dem Pabst der Kirche!"
  Riefen Stimmen ohne Zahl.

„Wohl mit Recht den Namen Felix,"
  Riefen sie, „der Pabst erkor,
Der so lang als Fürst geehret,
  Weise stand der Herrschaft vor!
Dem so edle Erben wuchsen
  Seines Bluts und Guts empor!
Der als Greis führt Petri Schlüssel,
  Eh' er naht des Himmels Thor!"

Voller Ablaß wird gespendet,
  Wie noch Basel nie genoß;
Dann begann des Zugs Bewegung
  Durch die Straßen, hoch zu Roß;
Schaaren kommen erst von Laien,
  Und der niedern Diener Troß,
Dann das höhere Gesinde
  Von der Edeln Burg und Schloß.

Edle, Ritter und Barone,
  Graf und Markgraf dann gedrängt
Ziehn daher; auf prächt'gen Pferden
  Schwer mit Scharlach überhängt,
Kommt des Herzogs von Savoyen
  Schmucke Schaar dahergesprengt;
Oft ist ihrer Rosse Schreiten
  Von der Gaffer Heer beengt.

Glanz und Kunst und Reichthum eifern
  Prunkend um die Palme hier;
Silber ist und Sammt der Einen,
  Gold und Purpur Andrer Zier;
Federn wallen, blanke Schilde
  Machen blind das Auge schier;
Unter dem geschmückten Reiter
  Schreitet stolz bewußt sein Thier.

Die Reliquien Basels tragend,
  Stattlich Basels Clerus schritt;
Knaben dann in weißen Kleidern,
  Regelnd mit Gesang den Tritt;
Zu des Baldachines Seiten,
  Wo Saffran mit Purpur stritt,
Zogen Ehrenschildeträger
  In scharlachnen Hüten mit.

Vor dem Baldachin zwölf Pferde,
  Leicht hintrippelnd wie im Tanz,
Eingehüllt von Purpurdecken
  Bis zum schlanken Halse ganz;
Gleich dem Schnee ist ihre Weiße
  Auf der höchsten Alpen Kranz;
Wie so scharf die nächste Gruppe
  Absticht gegen solchen Glanz!

Eremiten von Ripaille,
  Stolz'sten Rittern einst gesellt,
Jetzt Mauritii Brüder heißend,
  Haben heut sich eingestellt
Zu gesegnen ihren Herzog,
  Dem zu Hof, ins Lagerzelt
Unverbrüchlich treu sie folgten,
  Und mit ihm entsagt der Welt.

Ihre härenen Gewänder,
Ihre Füße, schlecht beschuht,
Ihre Hände, rauh, gebräunet,
Ihrer Bärte graue Fluth,
Zeugen, wie so streng er lebte,
Den jetzt schmückt des Purpurs Glut,
Der um die dreifache Krone
Tauscht den mürben Siedlerhut.

Ehrfurchtsvoll sinkt vor den Greisen,
Als vor Heil'gen, auf die Knie'
Alles Volk; nach ihren Händen,
Ihren Kutten haschen sie;
Doch bald bannt die Geister wieder
Ird'scher Farb' und Pracht Magie;
Die Einsiedler macht vergessen
Bald der Prunk der Hierarchie!

Aebte folgen und Bischöfe,
Tragend festlichsten Ornat;
Inful, Mitra, Pluviale,
Hat vergessen kein Prälat;
Christi heil'ger Leib, umgeben
Von Wachskerzen zahllos, naht;
Dann der Hirte, den die Kirche
Sich vom heil'gen Geist erbat.

Unterm goldnen Dache zieht er
Ernst und würdevoll daher,
Den mit Einem Blick zu schauen
Aller heißeste Begehr;
Seines Zelters Zaum zu halten —
Grafen zwei gebührt die Ehr';
Müde wird er nicht, zu segnen,
Seiner Kämmrer Hand nie leer.

Stattlicher Gesandten Jeder
  Seines Fürsten Vollmacht trug;
Hinter diesen bald des Volkes
  Woge wild zusammenschlug;
So durch Basels meiste Gassen
  Fort bewegte sich der Zug,
Dessen flücht'ge Schau kein Auge
  Doch ersättigte genug.

Juden, hoffend von des Pabstes
  Erstlingsgnade günst'gen Spruch,
Bringen dar ihm die Gesetze
  Mosis, das uralte Buch;
Streng spricht er: „Wer Mose'n schmähet,
  Ist ein Greuel und ein Fluch;
Aber Eure Bräuche tödten
  Ganz des Manna's Wohlgeruch!"

Ausgerichtet zu des Tages
  Feier ward ein köstlich Mahl,
Wo nicht neid'sche Regeln Schranken
  Setzen der Gerichte Zahl;
Krakau's Diakon vergißt da
  Des Conklave's Hungerqual;
Edle Söhne zwei kredenzen
  Dem Pabst Felix den Pokal.

XIV.

Der gekrönte Dichter.

1442.

Von dem Pabst [1]) gewählt zum Schreiber,
  Schrieb Aeneas manchen Brief
In den nordisch kalten Nächten,
  Wo er kaum zur Nothdurft schlief;
Las er sinnend manche Botschaft,
  Die nach Ost und West ihn rief,
Und erwägt der Zeit Bedrängniß
  In rastlosem Geiste tief.

Des Conciliums tapfres Handeln
  In beredter Schrift er preist;
Wie des Pabstes Macht ihm weiche,
  Siegreich er und kühn beweist;
Auszuglätten, zu gewinnen,
  Scharf und schmeichelnd, schlau und dreist,
Unermüdlich als Gesandter
  Er zu Herrn und Fürsten reist.

Lang vom Tod ist Kaiser Sigmund,
Albrecht auch schon hingerafft,
Die, wenn auch in schnöder Staatskunst
Frost ihr Eifer oft erschlafft,
Meist doch mit geneigtem Willen
Stärkten des Conciliums Kraft,
Das, bekämpfend Roms Anmaßung,
Ihnen in die Hände schafft.

Aber jetzt der deutschen Fürsten
Wahl auf Habsburgs Friedrich fällt,
Der, die Schwächern lieber opfernd,
Ganz es mit dem Stärkern hält;
Der, statt daß der Väter Ansehn
Er der Kaisermacht gesellt,
Sich und Deutschlands Reich und Kirche
Unter röm'sche Willkühr stellt!

Das Concil hat eine Botschaft
Hin zur Krönungsstadt gesandt,
Aachen, wo der dritte Friedrich
Mit des Reiches Fürsten stand;
Mit Rheinabwärts schwamm Aeneas,
Des Conciliums rechte Hand;
Vor des neuen Königs Augen
Große Huld der Redner fand.

Selbst durch Basel zieht der Kaiser
Wie zurück nach Wien er kehrt,
Fei'rlich vom Concil empfangen,
Das Beistand von ihm begehrt;
Mit Besuch er des Conciliums
Pabst, jedoch bei Nacht nur, ehrt,
Und die Huld'gung, die der Kirche
Haupt gebührt, ihm nicht gewährt.

Worte werden viel gewechselt,
  Honigsüß, wie Oel so glatt,
Doch sie machen Felix' Seele,
  Die nach Hoffnung lechzt, nicht satt;
„Weil neutral das Reich, gibt Friedrich
  Eigner Neigung Wahl nicht Statt!"
Raunt dem Pabst ins Ohr ein Bischof;
  Doch den dünkt die Ausred' matt.

Aber hier hat gegen Sylvius
  Sich des Kaisers Gunst erneut,
Daß des Pabsts vertrautem Schreiber
  Gleiches Amt bei sich er beut;
Zwar, so bald den Herrn zu wechseln,
  Billig sich Aeneas scheut,
Weil, was man zu leicht gewonnen,
  Man zu haben leicht bereut.

Doch als ihn zu Friedrich wieder
  Des Concils Vertrau'n geschickt,
Das schon zweifelnd dem Gelingen
  Seines Werks entgegenblickt:
Spielt nicht mehr den Spröden Sylvius,
  Dem Fortuna lächelnd nickt;
Ein zieht er die Fahn', auf welcher:
  „Kirchenbess'rung!" war gestickt. 2)

Soll er mit fruchtloser Treue
  Halten fest an dem Concil,
Das der eigennütz'gen Fürsten
  Schnöden Launen dient zum Spiel,
Wenn ihm in des Kaisers Kammer
  Winkt des Wirkens hohes Ziel,
Wo, die Welt zu lenken, Fäden
  In einander laufen viel?

Wem der Boden unter'n Füßen
In dem einen Lager brennt,
Hütet doch sich, daß hinüber
Er nicht stracks und plötzlich rennt;
Auf dem Plan geht lang er sinnend,
Den „neutralen Grund" er nennt,
Bis er eines schönen Morgens
Sich zur andern Fahn' bekennt. [3])

Zu versöhnen ist, zu mitteln,
Des Erleuchteten Versuch,
Der, mit kläglichen Geberden,
Schildert der Parteiung Fluch,
Bis auf alte Farb' und Freundschaft
Wirft die Zeit ihr Leichentuch,
Und er seiner Jugend Glauben
Schreibt ins Traum- und Fabelbuch.

Welche Bahn sich dort ihm öffnet,
Reiflich Sylvius bedenkt,
Den, wenn groß die Macht, des Namens
Mangel und des Scheins nicht kränkt;
Andern gern den prächt'gen Titel
Und den hohlen Prunk er schenkt,
Wenn er von geheimer Kammer
Curie, Fürsten, Kaiser lenkt.

Welche Macht ist's, die vom Auge
Plötzlich ihm die Binde reißt,
Daß sein eigner Mund bezeuget:
„List und Leidenschaft sind's meist,
Die der Kirche Schicksal lenken,
Aber nicht der heil'ge Geist;
Schweigen will ich, daß nicht feindlich
Jedem Theil mein Reden heißt!"

Nicht dem ersten, nicht dem zweiten
Ist der dritte Friedrich gleich,
Der bewegt wohl tausend Federn,
Statt zu führen Einen Streich,
Den die Stunde großer Thaten
Immer fand vor Zagheit bleich;
Der ein Krämer ist, ein Pächter,
Kaiser nie und Held dem Reich.

Suchend nach dem Stein der Weisen
Ob den Tiegeln er sich quält,
Zweifelhaft, ob mehr im Kopf ihn
Noth, ob mehr im Beutel quält;
Myst'scher Cabala beflissen
Wörter er und Sylben zählt,
Und zu seinen höchsten Räthen
Er des Himmels Sterne wählt.

Standhaft trug die schwere Krone
Er vom Morgen bis zur Nacht
Einst in Rom, am großen Tage
Der zum Kaiser ihn gemacht;
Durch ein halb Jahrhundert schleppt er
Tag und Nacht die Königstracht
Also, daß kein Mund kann sagen,
Ob er schläft drin oder wacht.

Weil das Hochzeitbett die Amme
Seiner Braut besprengt zur Weih',
Blieb ihm fern der kluge Kaiser,
Witternd Liebeszauberei;
Sich geduldend zeigt der Bräut'gam,
Wie von Leidenschaften frei,
Nie der Sklave heißen Blutes
Der Adept der Staatskunst sey.

Also ist vor allen Fürsten
  An Fürsichtigkeit er groß,
Stets mit Bleigewichten lähmend
  Des Jahrhunderts Schwung und Stoß;
Nie hat ihn die Reu' ergriffen,
  Der sich nie zur That entschloß, —
Wenn nicht, so gelebt zu haben,
  Ekelnd ihn zuletzt verdroß!

Doch ob er sich abhold zeiget
  Aller hitz'gen That und Brunst,
Und sein spärlich Gold verflüchtigt
  In der Alchymisten Dunst:
Möcht' er doch ein Gönner heißen
  Guter Wissenschaft und Kunst,
Witz'gen Köpfen schenkt er, Rednern
  Und Poeten seine Gunst.

Wie ihm Lobesoden Sylvius
  Zusang, fiel dem Kaiser ein:
Würdig wär' es, dieses Flaccus
  Gnädiger August zu seyn;
Müßt' es nicht der deutschen Kaiser
  Krone neue Glorie leihn,
Wenn sie auf der Dichter Häupter
  Ausgöß' ihren goldnen Schein?

Sonderlich der Sienese
  Dem bedächt'gen Herrn gefällt,
Weil so kunstreich er die Reden,
  Rasch und doch besonnen stellt;
Mit manch kräft'gem Dichterspruche
  Seine Worte schmückt und schwellt;
Weil so freundlich er zu Allen
  Glatt und schmiegsam sich gesellt.

Fert'gen läßt er eine Krone
  Für den Dichter, dem er hold,
Lorbeerzweige, schön verschlungen,
  Aus geschmelztem grünem Gold, —
Zu gehofften Diensten spornend
  Mehr als für empfangne Sold;
Wie er sie aufs Haupt ihm setzet,
  Kündet laut ein Ehrenhold:

„Gold ist der Metalle König,
  Bild ist es vom reinen Licht;
Kein Gebrauch und Werk auf Erden
  Edler seinem Werth entspricht,
Als wenn es der Herrscher Schläfe,
  Wenn's der Dichter Haupt umflicht
Mit dem Reif, den, Gottes Zeichen,
  Keine ird'sche Hand zerbricht.

„Blind ist, ein Tyrann, der Herrscher,
  Welcher Kunst und Wissenschaft
Roh verachtend, an sich gierig
  Glanz allein und Ehre rafft;
Ewig lebt im Mund der Völker,
  Wer, was still der Geist erschafft,
Hebt empor zu seiner Würde,
  Seines Glanzes macht theilhaft!

„Aller Weisheit, Künste, Thaten,
  Aller Tugenden Verein,
Hof des Rechts, des Adels Quelle,
  Ew'ger Herrschaft Wiederschein,
Schiedsherr ungestümer Völker,
  Höchster Gnadengaben Schrein,
Soll das Reich, das heil'ge, röm'sche,
  Das August gegründet, seyn.

„Seine Wurzeln soll es dehnen
In der Volkskraft Mark und Blut,
Daß der Bund von Stamm und Aesten
Trotze jedes Sturmes Wuth;
Friede, Zucht und Kunst soll wohnen
Unter seines Schattens Hut;
Seine Krone soll vergolden
Hoher Geister reinste Glut.

„Der ein Mehrer heißt des Reiches —
Edler nie das Reich er mehrt,
Als wenn er das Haupt der Sänger,
Wie einst that Augustus, ehrt!
Wenn er hält der Musen Helden
Des Triumpheslorbeer's werth,
Der, von Seufzern, Blut und Thränen
Rein, in ew'ger Frische währt.

„Kronen aufzusetzen Dichtern,
Deren Kunst und Sang ist ächt,
— Einst des Kapitoles Feier, —
Blieb des Kaisers kostbar Recht;
Ward es, manch Jahrhundert ruhend,
Durch Vergessenheit geschwächt:
In verjüngtem Glanze schauen
Soll's das heutige Geschlecht!

„Preis sey Gott gesagt im Himmel
Deß Dreieinigkeit regiert
Die Natur, die Welt, die Kirche,
Daß auch unsre Zeit er ziert
Noch mit Geistern, deren Tugend
Neu der Dichtkunst Lenz gebiert,
Gegen die Augustus' goldne
Zeit die Palme fast verliert!

„Werth vor Allen ist erschienen
Nach gepflognem, ernstem Rath,
Sylvius Aeneas, vielfach
Treu bewährt durch Wort und That,
Der ans Licht, der Piccolomini
Sprößling, in Siena trat,
Daß ihn schmücke der Poeten
Lorbeerkrone und Ornat.

„Also soll er lesen, lehren,
Disputiren, dichten frei,
Wohlbezeugt mit Brief und Siegel,
Daß dieß Kaiserwille sey;
Dazu sollen unsre Treuen
Allerorts ihm stehen bei,
Und schwer büßen, Wer ihn schädigt
Mit Abgunst und Tyrannei!

„Und er selbst woll' seine Gabe
Brauchen jetzt und immerdar
Zu des Reiches Glanz und Frommen,
Treu und hold ihm ganz und gar;
Daß gedeih' durch sein Exempel
Unserer Poeten Schaar,
Und zum hohen Baum erwachse,
Was ein kleines Reiß einst war!"

Also ward der Sienese,
Während Festmusik ertönt,
Von des Kaisers Hand zum Dichter
Heil'gen Deutschen Reichs gekrönt, —
Er, der die Barbaren Deutschlands
In lateinischer Zunge höhnt,
Und, der freien Künste Meister,
Schon der Freiheit sich entwöhnt!

Jener Goldreif, der des Herrschens
  Fürstlich Zeichen ist und Pfand —
Auf Aeneas' Haupte ward er
  Fessel nur und Sklavenband;
Immer fühlt' er auf der Stirne
  Jenen Druck der Kaiserhand,
Der des Falken Geist betäubte,
  Und ihm gab den goldnen Tand.

Seltsam war zu Muth dem Welschen
  Den der Kaiser ehrte so;
Der Barbaren halb er spottet,
  Halb ist er der Ehre froh;
„Eitel, Schatten, Rauch ist Alles!"
  Denkt er wohl mit Salomo,
„Doch Wer ist, der unter Thoren
  Süßer Thorheit Reiz entfloh?" [4])

Aber als die ferne Mutter
  Von des Sohnes Ruhm vernahm,
Und von des gekrönten Dichters
  Hand ein zierlich Brieflein kam:
Ward die treue Mutterseele
  Frei von einem langen Gram,
Den, wie tief er an ihr nagte,
  Zu gestehn ihr wehrte Scham:

Als ihr Herz dem ersten Kinde
  Hoffend bang entgegen schlug,
Das antrat im Mutterleibe
  Bitterer Verbannung Zug: [5])
Sah im Traum sie ihren Knaben,
  Wie er auf dem Haupte trug
Einen Schmuck, den zu erkennen
  War ihr Aug' nicht hell genug.

Und nachdem der Sohn geboren,
  Ward der Ahnung sie nicht los,
Daß, was sie gesehn im Traume
  An der Frucht von ihrem Schoos,
Sey die Mütze, die die Ketzer
  Tragen auf dem Scheiterstoß;
Und mit Kummer sah, stets betend,
  Sie den Knaben wachsen groß.

Banger ward ums Herz ihr immer,
  Wie der Jüngling, scharf und dreist,
Keines Namens Macht sich beugend,
  Forscht und prüft mit freiem Geist;
Wild in des Gehorsams Zügel,
  Wie ein muth'ges Füllen, beißt,
Und der Ueberliefrung Schleier
  So wie den der Zucht zerreißt.

Schwarzer Ahnung nicht bei Tag sie,
  Nicht im Traum entfliehen kann,
Seit ihn der unsel'gen Heiden
  Sprach' und Weisheit ganz umspann;
Wie er dem Concil die Fahne
  Trägt zum Kampf mit Rom voran;
Wie nach seinem Haupt auch drohend
  Zuckt vom Vatikan der Bann.

Froh, als wär' er neu geboren,
  Ihr geschenkt zum zweitenmal,
Faltet sie die greisen Hände,
  Glüh'nd im Aug' der Wonne Strahl;
Um sich sammelt sie im Geiste
  Ihrer Kinder volle Zahl, [6])
Dankt den Heil'gen, die gewandelt
  In Triumph V i k t o r i a ' s [7]) Qual.

Aber du — die Dichterkrone,
  Deutschland! reichst du Welschlands Sohn!
Den Kundschafter deiner Schwächen
  Zahlest du mit solchem Lohn!
Hebst ihn über deine Kinder,
  Der dein Lob vergilt mit Hohn!
Der, vor deinem Kaiser kriechend,
  Sinnt, dich zu bedrücken, schon!

Böse Vorbedeutung war es
  Für der Deutschen Poesie,
Daß zuerst an solchen Dichter
  Solcher Fürst den Kranz verlieh!
Auf die Stirn mit solchem Schmucke
  Drückt den Kuß die Muse nie!
Wenn erschöpft die Lorbeern, naht erst
  Mit der Feuertaufe sie!

Ihren schönsten Tag auf Erden
  Lebt des Herrschers Majestät,
Wenn des Geisterreiches Boten
  Huld'gend er entgegengeht,
Weil der Ebenbürt'gen Sendung
  Neidlos sein Gemüth versteht,
Und der hohen Pilger Heimath
  Aus der Augen Glanz erräth!

Aber weh, wenn Prunk und Laune,
  Selbst das höchste Fest entweiht!
Wenn des Königs hohlem Spiele
  Sich der eitle Dichter leiht,
Wenn des Himmels Freigeborner
  Des Palastes Zofe freit,
Wenn vom Bund von Fürst und Sänger
  Lügend die Posaune schreit!

— ——— —

XV.

Gregor's Heimkehr nach Nürnberg.[1]

Heim von dem Concilium kehrend
  Heimburgs Herz in Wonne schlägt,
Wie der Abendwind entgegen
  Nürnbergs Vesperklang ihm trägt;
Sehnsucht, wie er nie empfunden
  Weit entfernt, ihn jetzt bewegt,
Ob der Stadt, die schon den grauen
  Abendschleier angelegt.

Durch die Seele gehn Gedanken
  In verworren buntem Zug;
Um der Zukunft Wolke flattert
  Der Erinnrungsträume Flug;
Wieder soll die Stadt er schauen,
  Die er treu im Herzen trug;
Ihres heimlich tiefen Reizes
  Kann er denken nicht genug.

Er gedenket, wie Aeneas
  Mit dem unverdächt'gen Lob,
Das der Fremde zögernd spendet,
  Frankens edle Stadt erhob,
Wie hintan er Welschlands Städte
  Selbst, am Po und Arno, schob,
Die Bewundrung ihrer Tugend
  Mit des Reichthums Preis verwob:

„Findet sich ein Mund, der treulich
  Ihrer Reize Vollzahl nennt,
Heitre Gegend, prächt'ge Bauten,
  Starke Mau'rn, gut Regiment!
Wer sie sah, fürwahr der Städte
  Musterbild und Phönix kennt!
Wer ihr fern, muß hin sich sehnen,
  Seufzen, Wer von ihr sich trennt!

„Wie so reinlich sind die Straßen,
  Wie so hoch der Häuser Reihn!
Wie die Kaiserburg so stattlich,
  Quaderstein an Quaderstein!
Himmelsnähe schließt Laurentii,
  St. Sebaldi Tempel ein!
Wie von Erz, Gold, Farben glänzen
  Fenster, Pforten, Altarschrein!

„Rathsherrn wohnen dort in Häusern,
  Würdig wohl der höchsten Herrn;
Tauschen mit manch kleinem Bürger
  Würden Schottlands Kön'ge gern;
Prächtig, was das Auge schauet,
  Tüchtig ist der Herzen Kern;
Zucht der Frau'n und Schönheit strahlet
  Als ein heil'ger Doppelstern."

Ja! wie nirgends, ist in Nürnberg
Himmel, Luft und Sonnenschein!
Aufgeprägt der Reichsstadt Stempel
Trägt jedweder todte Stein.
Ihrem Ton und Geist wird eigen
Was zum Thore zieht hinein;
Ist's doch fast, als wollten Schwalbe
Selbst, und Storch Nürnberger seyn!

Reich, doch scharf und rein gegliedert
Theilt sich dort das Leben aus;
Ordnung streng im Rathe waltet,
Herrscht in Kirche, Werkstatt, Haus;
Zucht beherrscht selbst Spiel und Freude,
Bann trifft wüster Lust Gebraus;
Ehrenwärter, strenge, halten
Ordnung bei Gelag und Schmaus.

Wohlgeehrt, durch Macht befriedigt,
Reiht die Zunft sich ans Geschlecht;
Vor der eignen Schöffen Stuhle
Nimmt und gibt der Bürger Recht,
Wie's geschöpft ward aus dem Willen
Der Gemeinde, klar und ächt;
Nürnbergs Aufgebot — sein eigner
Hauptmann führt es ins Gefecht!

Frei regt sich Gesell und Meister,
Die der kleine Raum nicht engt;
Keiner in des Andern Schaffen
Vorlaut sich und gierig mengt;
Stolz um der Gewerke Zeichen
Standhaft Mann an Mann sich drängt;
Unzerreißbar aller Glieder
Kette aneinander hängt.

Welcher Zauber hat so südlich
  Früh den Lenz der Kunst geweckt,
Daß die Hand fast nach der Palme
  Mit Florenz die Reichsstadt reckt,
Die im Holz, im Stein, der Schönheit
  Neue Welt, im Erz, entdeckt,
Heil'ger Baukunst Riesenarme
  Brünstig auf zum Himmel streckt?

Ein Gestaltenheer wogt prächtig
  In den Fenstern, sonndurchglüht,
Daß es in der Kirchen Dämmrung
  Wie von Himmelsfarben sprüht;
In Musik, in kindlich frommer,
  Regt die Flügel das Gemüth;
Schon der Anmuth Reiz aus strengen
  Linien ernster Maler blüht.

Als begrub die freien Sänger
  Dunkler Wirrsal schwere Wucht,
Hat ein Vöglein sich gerettet
  In der Städte sichre Bucht;
Sittig hüpft's und pfeift's im Käfig,
  In der biedern Meister Zucht,
Bis an besserm, größern Tag es
  Kühnern Flug und Sang versucht;

Bis es mit der hellern Stimme
  Weithin tönendem Metall
Gruß zu senden wagt der edeln
  Ihm verwandten Nachtigall, — [2])
Herold deß, der breitern Flügels
  Ueberfliegt den städt'schen Wall,
Und, mit mächt'gem Lied, des Volkes
  Brust entlockt den Wiederhall.

Von dem Ahn auf Sohn und Enkle
  Erbt sich Kunst und Haus und Gut;
Stets durch Sparsamkeit erhalten,
  Wachsend in der Treue Hut;
Alter, edler Wein im Keller,
  In der Truh der Goldschmuck ruht;
Selbst der titellose Bürger
  Hält auf Ahnen und auf Blut!

In die Vorzeit des Geschlechtes
  Schaut das Aug' mit Stolz zurück,
Haftend auf den stummen Zeugen
  Münze, Kelchglas, Meisterstück.
Doch, wie Jeder sinnt, daß seinem
  Haus den Ehrenkranz er pflück':
Höher schlagen doch die Herzen
  Für der Reichsstadt Flor und Glück.

Das Gemeinwohl ist in jeder
  Brust dem eignen eng vermählt;
Für die Stadt zu Gab' und Opfer
  Der bereite Sinn nie fehlt,
„Nürnbergs Ehre!“ von der Losung
  Wird kein Herz je losgezählt,
Die den Rathsherrn, die den Krieger,
  Die des Künstlers Werk beseelt.

Aller Länder Bestes bringen
  Sie von fernem Markt nach Haus,
Kühn der Räuber sich erwehrend,
  Trotzend wilder Wogen Graus;
Hoch veredelt und verwandelt
  Durch dienstbaren Feuers Braus,
Durch des Webstuhls emsig Wirken,
  Führen sie's gewinnreich aus.

Während Pabst und Kaiser hadern
  Und vom Zorn die Fürsten glüh'n,
Waffen klirren, Büchsen krachen,
  Brand des Krieges Fackeln sprüh'n:
Wächst die Stadt in sichern Mauern,
  Wohlbewacht von Bürgern kühn;
Reich in friedlicher Oase
  Kunst, Gewerk und Handel blüh'n.

Ihre gült'gen Briefe reichen
  An Europa's fernsten Platz,
In die schönen Südfruchtländer
  Und ans Eis des Kategats;
Kunst und Fleiß und Tausch und Wechsel
  Mehrt des Golds und Silbers Schatz;
Selbst des Reichs Kleinodien haben
  Sie vom Kaiser im Versatz.

Wie die Stadt von früh bis Abend
  Von des Fleißes Lärm ertönt!
Wie der Gold- und Silberklumpen
  Unter'm Bildner-Hammer stöhnt!
Wie das Erzbild, wie die Glocke
  Frischgegossen mächtig dröhnt!
Wie die Kette klirrt, die goldne,
  Und der Reif, der Fürsten krönt!

Auch manch Heer seltsamer Krieger
  Schicken sie in alle Welt,
Unbeständig, Jedem dienend,
  Wie des Glückes Würfel fällt;
Von den schimmernden Verräthern
  Ward manch Christenkind geprellt;
Solcher Söldner alle Jahre
  Nürnberg viele Tausend stellt.

Schöngemalt sind ihre Schilde,
Grün schmückt sie der Eichenkranz;
Wie so roth sind ihre Herzen!
Wie so blank der Piken Glanz!
Obermann und Knappe folgen,
Schwingend hoch zum Stich die Lanz,
Ihrem König, ihrer Farbe
In den wirren Kampfestanz.

Neu erstehend, wie Walhalla's
Helden, zu des Streites Lust,
Ziehen rastlos sie aufs neue
Zu Triumph und zu Verlust;
Hieb und Stich und Schmach verachtet
Fühllos dieser Krieger Brust,
Die ins Kartenfeld zu bannen
Schlauer Maler Hand gewußt. [3])

Doch auch Stolz auf ächte Helden
Des Nürnbergers Herz erwärmt,
Wenn er aus bestaubter Chronik
In der Vorzeit Tage schwärmt,
Wo von wilden Kriegesvölkern
Ward gejauchzt, getobt, gelärmt;
Vielem lauscht entzückt der Enkel,
Drob der Ahnherr sich gehärmt.

Als des vierten Heinrichs Sohn sich
Mit dem falschen Pabst verschwor,
Gegen seinen greisen Vater, —
Als das ganze Reich verlor
Muth und Treu: da schloß doch Nürnberg
Kühn dem Absalom das Thor;
Mit Mordbrennerschaaren rückte
Der verfluchte Sohn davor.

Seinem Heer entgegen warfen
Sich die Bürger ohne Scheu;
Doch der Wurm, der Hunger, bändigt,
Die nicht schrecken kann der Leu;
Nürnberg sinkt in Schutt und Asche,
Gegen die gegebne Treu;
Aber bald erhebt der Phönix
Ihrer Größe sich aufs neu'.

Laut in aller Welt gepriesen
Ward die Treu, wie Gold bewährt
In der Trübsal Glut; zwar ärmer,
Ist sie doch an Kraft gemehrt;
Aber tiefen Groll im Innern
Seither gegen den sie nährt,
Der verhetzt hat Sohn und Vater,
Reich und Volk und Stadt verheert.

Gegen Friedrich stand dem Baiern
Schweppermann im Streite bei,
Und bei Mühldorf schwang des Kaisers
Banner Nürnbergs Hauptmann frei;
Trank und Speise fehlt dem Sieger, —
„Jeglichem von uns ein Ei,"
Ruft, vom Korb austheilend, Ludwig,
„Schweppermann, dem Tapfern, zwei!" —

Wäre doch so tief noch Deutschlands
Nam' in jedes Herz geprägt,
Als der heimathlichen Reichsstadt
Ehr' und Losung treu es hegt!
Der zu Liebe Blut und Habe
Jeder in die Schanze schlägt,
Deren Wohl ihm gilt als Wage,
Drauf den Lauf der Welt er wägt!

Aber selbst den deutschsten Seelen
  Fehlt der Einheit sichrer Halt;
Kaiserweisheit kann nicht bänd'gen
  Fürstenhochmuth und Gewalt;
Rittertrotz und Bürgerehre
  Trennt ein unheilbarer Spalt;
Rom hat mit zwieträcht'gen Griffen
  Sich in's Herz des Reichs gekrallt.

Lang gedrückt von Fürst und Adel
  Riß dem Bürger die Geduld,
Dessen wachen Geist in Schlummer
  Mehr kein Geisterbanner lullt;
Der auf's Recht, das er kann schützen,
  Bau'n will, nicht auf Gunst und Huld,
Löschen, nicht verzinsen ewig
  Der rechtlosen Zeiten Schuld. —

Dieß mit schweifenden Gedanken
  Hat Gregor bei sich bedacht,
Oder ist's in schwanken Bildern
  Ahnungsvoll in ihm erwacht;
Jetzt zum Thor hat ihn mit raschem
  Schritt sein starkes Roß gebracht;
Durch der Reichsstadt saubre Gassen
  Ritt er ein in dunkler Nacht.

Vielen von den fleiß'gen Bürgern
  Ist der Traumgott schon genaht,
Wie er kehrt, der rastlos wachend
  Für sie stritt in Basels Rath;
Der, zum Syndicus erkoren,
  Eifrig schützt das Recht im Staat,
Der oft mit gewicht'ger Vollmacht
  Nürnbergs Stimm' und Wohl vertrat.

XVI.

Die Schlacht von St. Jakob.

1444.

Klüglich hat Aeneas Sylvius
  Vom Concilium sich getrennt,
Wenn er Treue nicht und Ehre
  Seines Lebens Sterne nennt,
Gegen das sich hat verschworen
  Rom und weltlich Regiment;
Mit des Kriegs und Wahnes Waffen
  Wirds, mit Stahl und Bann, berennt.

Großes Unheil droht zu sprengen
  Das gefürchtete Concil;
Aus dem Schoose Frankreichs brechen
  Wilder Armagnaken [1]) viel;
Basel, wo die Väter weilen,
  Ist der frechen Horden Ziel;
Und die Sage geht: Eugenius
  Hab' auch hier die Hand im Spiel.

Söldner hat von Frankreichs König,
Der jüngst eingesteckt das Schwert,
Friedrich selbst, der mit den Schweizern
Längst im Kriege liegt, begehrt;
Aber dreißigtausend Krieger,
Statt viertausend, wohlbewehrt,
Ziehn heran; von den Mordbrennern
Liegt das Land am Rhein verheert. [2])

Frankreichs Dauphin selber führt sie,
Und Eugen, der hoffend blickt
Auf die Räuber, hat auffordernd
Ihm sein Banner zugeschickt,
Drauf der Fischerring, die Schlüssel,
Sind in Purpur eingestickt,
Und mit stattlichem Gehalte
Von Goldthalern ihn bestrickt.

Einen mächtigen Heerhaufen
Führt der Graf von Armagnak,
Bestien, die zu stetem Würgen
Treibt geleckten Bluts Geschmack;
Wo die Schinder durchzieh'n, bleiben
Leichen, Schutt und Bettelsack;
Ew'ges Brandmal auf des Grafen
Namen drückt dieß Räuberpack.

Doch er selber auch, Graf Jakob,
Würdig ist er solcher Schaar,
Dem die eigne Schwester Söhne,
Früchte des Incest's, gebar!
Auch Dispens zuletzt stellt, fälschend,
Aus in Rom ihm ein Notar,
Wie zur Gattin er will nehmen,
Die ihm lange Buhlrin war.

Als Genoß von Räubern gibt sich
  Noch gekrönt der Dauphin [3]) kund,
Der, als König, ein Meineid'ger,
  Ein Giftmischer und Bluthund;
Der mit schnöden Diebesgriffen
  An sich raffte halb Burgund;
Dem, des Winks zu Martern harrend,
  Stets zur Seit' der Henker stund.

Unter Plündern, Morden, Sengen
  Stürmt das Heer heran zum Rhein;
Tags den Rauch von hundert Dörfern,
  Nachts sieht man den Flammenschein;
So zur Eh' mit Hochzeitfackeln
  Ladet Frankreich Deutschland ein!
So, als Söldner oder Räuber,
  Wollen beugen sie die Frei'n!

Bang das Herz den Bürgern Basels,
  Bang das Herz den Vätern schlug,
Wie sie sah'n rheinaufwärts wälzen
  Sich den kriegerischen Zug,
Dem voran der Hahn, der rothe,
  Nach zieht der Aasgeier Flug;
An deß Haupt der Pabst Vollstreckung
  Seiner Rache übertrug.

Unverzagt und ihrem Bunde
  Trauend mit der Schlachten Gott,
Zieht entgegen von den Schweizer
  Eidgenossen eine Rott';
Armagnac's, so rühmend nennen
  Sich die Feinde, blank und flott, —
Arme Gecken [4]) schilt die Räuber
  Der Gebirgessöhne Spott.

Auf die Ritter sich zu stürzen,
  Sie, zu Fuße, nicht ansteh'n;
Auf dem Blachfeld dichte Ernte
  Wollen die Tollkühnen mäh'n;
Ihrer Schluchten, ihrer Berge
  Mächt'gen Beistand sie verschmäh'n,
Gegen die mit Stahl Bedeckten
  Nackt fast, Einer gegen Zehn!

Ob auch Mancher, stärkern Zuzug
  Abzuwarten, sie beschwur:
„Selber rennt Ihr hin zur Schlachtbank!
  Tragt die Wolle selbst zur Schur!"
„„Gehn muß es!"" und Feu'r der Kampfgier
  Der Muthbrünst'gen Aug' entfuhr,
„„Und geht's nicht: hat Gott die Seelen
  Und der Feind Leichname nur!""

Kolben, Schwerter, Morgensterne
  Schwingen sie mit Riesenkraft;
Bald im Heer der Armagnaken
  Manche breite Wunde klafft,
Sie auch führen unerschrocken
  Steitaxt, Schwert und Lanzenschaft,
Tod Metallkanonen speien
  Auf die Eidgenossenschaft.

Hin vor'm Hospital St. Jakob
  Eine Gartenmau'r sich streckt,
Die der tapfern Schweizer Rücken
  Mit granitnem Schilde deckt;
Vor sich keine Zahl der Feinde
  Diese Löwenherzen schreckt,
Roß nicht, noch Geschütz, das donnernd
  Des Gebirges Echo weckt.

Aber in den Garten heimlich
  Schleicht sich eine Feindesschaar,
Unterwühlt stürzt ein die Mauer,
  Die ein Schild den Tapfern war;
Jetzt im Angesicht, im Rücken
  Packt zugleich sie die Gefahr,
Die um Rache bald nur fechten
  Noch, der Siegeshoffnung baar.

Von früh Morgens bis zum Abend
  Ward mit Grimm gestritten dort!
Schon verstümmelt, halb zerrissen
  Würgen noch die Schweizer fort;
Weichen, starrend ganz von Pfeilen,
  Und Speerschüssen, nicht vom Ort;
Todsgenossen, Rache fordert,
  Gnade nicht, ihr letztes Wort!

Rühmen darf der Armagnaken
  Heer des Sieges sich erst dann,
Wenn kein Schweizer mehr am Leben,
  Der die Feinde mähen kann;
Sichern Tod mit Tod bezahlend
  Sinken Alle, Mann für Mann,
Und das Feld behält die Menge,
  Das nicht Tapferkeit gewann! [5])

Diese grimme Schlacht geschlagen
  Ward bei Basel also nah,
Daß der Väter Aug' des Pabstes
  Fahne, von den Mauern, sah;
Vor den Thoren selbst — in Haufen
  Hielten Armagnaken da,
Daß in der Franzosen Rücken
  Kein Ausfall der Stadt geschah.

Reitend zwischen Leichenhügeln,
Wo des Rasens blutig Thal
Uebergießt mit Purpurlichte
Spätster Abendsonne Strahl,
Spricht Herr Burkhard, der, ein Basler,
Mehrte der Franzosen Zahl:
„Mancher Dorn stach mich; in Rosen
Bad' ich nun doch auch einmal!"

„Nun so friß die Rosen!" grimmig
Ein todwunder Schweizer spricht,
Schleudernd schweren Stein mit letzter
Kraft dem Spötter ins Gesicht,
Der dem höhn'schen Ueberläufer
Helm und Schädel malmend bricht,
Daß er lautlos sinkt vom Pferde
In des Harnisch's Erzgewicht.

Von St. Jakob, wo die Rosen
Burkhard fraß, heißt jene Schlacht,
Der alljährlich noch in Basel
Im Augustmond wird gedacht;
Zwar des dort'gen Weins der Franken
Leckrer Mund verschmähend lacht,
Doch beim Schweizerblut[6]) kein Basler
Eine saure Miene macht.

Selbst den übermüth'gen Dauphin
Dünkt so theu'r der Sieg bezahlt,
Daß, wie's doch Franzosensitte,
Nicht gar hoch er pocht und prahlt;
Im Spital St. Jakobs siech liegt
Halb das Heer, das hell gestrahlt;
Gar zu viel ein Berg möcht' kosten,
Wenn so viel ein Garten galt!

Drum geneigt zu unterhandeln
  Mit der Stadt, mit dem Concil,
Die zu ihm Gesandte schicken,
  Fordert er nicht allzuviel;
Nur besuchen darf er Basel,
  Das zu stürmen war sein Ziel;
Also ward Eugen verdorben
  Das fein angelegte Spiel.

Und rheinabwärts wieder ziehn sie,
  Lagern sich vor Straßburgs Thor;
Doch sie schlägt ein Bürgerhaufen,
  Der gewaltig bricht hervor;
Ein Straßburger schwingt als liebste
  Siegstrophä' die Fahn empor,
Die ein Schweizer mit dem Leben
  In St. Jakobs Kampf verlor. —

Der, zwar fern von Basel weilend,
  Von der Schlacht schrieb den Bericht,
Sylvius, Beſſ'res Deutschland gönnend
  Doch als Frankreich, warnend spricht:
„Gott geb', daß zuletzt der Dauphin
  Sich am Reich erhole nicht,
Das auf's andre Rheinesufer,
  Meint er, leisten soll Verzicht!

„Jetzt nur erst im Elsaß fordern
  Für den Winter sie Quartier,
Zum Genommnen sollen Breisach,
  Freiburg ihnen geben wir;
Doch nur Freundschaft sie beseelet,
  Gar nicht Haß und Kriegsbegier!
Denn dem Herzog [7]) bieten Frankreichs
  Tochter an Gesandte hier.

„Für des Kaisers Bundsgenossen
Gibt sich noch der Dauphin aus;
Doch gefährlich ist es, solche
Gäste laden ein zum Schmaus;
Schlimm ist's, sagt das Sprüchwort, führen
Mit im Ranzen eine Maus;
Der erstarrte Igel jagte,
Warm, die Schlang' aus ihrem Haus!"

XVII.

Der kaiserliche Rath.

1443.

Lieblich ist im neuen Lager
  Des Bekehrten Rolle nicht!
Jetzt vergessen, jetzt verleugnen,
  Jetzt bereu'n ist seine Pflicht;
Allen schmeichelnd, sich entschuld'gend,
  Muß er Schatten drehn und Licht;
Doch nicht List und Klugheit Sylvius,
  Noch auch kecker Trotz gebricht.

Manche Bitterkeit wohl schlucken,
  Viel er überhören muß,
Mit den Thoren streiten, knacken
  Mit den Narr'n die leere Nuß;
Heitre Mienen muß er heucheln,
  Wenn sein Herz durchzuckt Verdruß;
Aber dem geduld'gen Jäger
  Läuft zuletzt das Wild in Schuß.

Also schrieb er einem Freunde:
„Kaisers Dienst hab' ich gewählt,
Der parteilos, nur vom Wunsche
Zu versöhnen, ist beseelt;
Des Gebieters Plan zu fördern
Nie der treue Knecht verfehlt;
Und ich bete, daß des Himmels
Gunst sich segnend ihm vermählt.

Mir, des Kaisers Diener, frommt nur:
Ohne Willen ganz zu seyn;
Seine Majestät — mein Lichtlein
Löscht sie aus mit ihrem Schein;
Mein Gesetz und Evangelium
Ist sein Ja und ist sein Nein;
Aber fern die Hand von Allem
Will ich halten, was nicht mein!

Fremd, lass' ich die Fremden schalten,
Dumm und klug — mich kümmert's nicht;
Gern die Ehre gönn' ich ihnen,
Fühl' nicht ihrer Schmach Gewicht;
Schweigend, schreibend thu' auf Klugheit
Wie auf Thorheit ich Verzicht,
Wie's Geringem ziemt, daß völlig
Nicht sein kleines Glück zerbricht."

Doch dem Spott nicht kann er wehren,
Der sich in die Feder drängt,
Ob den Zweifeln, Schwächen, Launen,
Drin der Kaiser sich verfängt:
„Wien belehrt mich, daß die Welt nicht
In des Fatums Ketten hängt,
Weil stets den Beschluß von gestern
Heut ein anderer verdrängt."

Sich bewährt hat er als Meister
Im vielköpfigen Senat,
Wo er, jung, die Väter lenkte
Mit fernangelegtem Rath;
Doch des Wirkens reichre Ernte
Wuchert hier der Klugheit Saat,
Wenn dem Diener ist zu Willen
Ein großmächt'ger Potentat.

Sichern, unhörbaren Trittes,
Sanft und mild Aeneas schleicht,
Willig er des Kaisers Launen
Und des Kanzlers Weisheit weicht;
Einem willenlosen Sklaven
Der gewalt'ge Zaubrer gleicht,
Der, was Friedrich spricht, bewundert,
Doch was er gewollt — erreicht!

Sitzend in der Wiener Kammer,
Lernt er ziehn bald jeden Draht;
In des Kaisers Seele streut er
Lauernd seiner Plane Saat;
Unterwürfig zeigt er immer
Sich dem Herrn in Wort und That,
Doch was der ausheckt am Ende —
Sylvius' Willen ist's und Rath.

In die Staatskunst hat Merkur ihn,
Nicht der Donnrer eingeweiht;
Meister ist er im Verhandeln,
Sorgsam flieht er heft'gen Streit;
Sparsam kauft er aus die Stunden,
Gaben nimmt er gern bereit,
Doch um großen Zweck zu sichern,
Kargt er nicht mit Gold und Zeit.

Frisch, gesund muß ihn's erhalten,
Daß er zürnt nie und ergrimmt,
Mißgeschick und Andrer Leiden
Sich nicht tief zu Herzen nimmt,
Daß nicht, seine Kraft vergeudend,
Wider'n Strom er trotzig schwimmt,
Und den Ton, statt anzukämpfen,
Auch nach falschen Noten stimmt.

Jeden Wind zur Fahrt zu nützen,
Trefflich Sylvius versteht;
Würfel, die zum Schaden fallen,
Doch er zum Gewinn noch dreht;
Auszusaugen keiner Blume
Honigtropfen er verschmäht,
Denn „Heu machen wird nur wenig,
Wer nicht alle Kräuter mäht."

Schwer war's, als begann die Fehde
Des Conciliums mit Eugen,
Und ein kühnes Abenteuer:
Ihn im Kampfe zu bestehn;
Schwerer ist's, auf des Bekämpften
Seite wieder sich zu drehn,
Und verlustig doch des Scheins nicht
Noch der Frucht des Siegs zu gehn!

Für der Kirch' Eintracht und Frieden
Scheint sein Eifer ernst und heiß,
Sie zu retten, will selbst Felix,
Wie Eugen, er geben preis;
„Wer ihr Haupt sey — soll entscheiden
Mit Vollmacht ein Fürstenkreis;
Clerus wird und Volk sich beugen
Ihrem mächtigen Geheiß!

Soll mit Recht der Pabst nicht heißen,
Dem die Fürsten unterthan? [1])
Sind für Eugen, für's Concilium,
Cleriker noch auf dem Plan,
Die für ihre Meinung wählten
Martyrkrone, Dornenbahn?
Die auf Fürstenwink nicht, Götzen
Huld'gend, Christum nennten Wahn?

„Selbst in Basel," ruft Aeneas,
„Sprach ich nie als Demagog!
Möglich, daß mit würd'gen Männern
Ich, ein Jüngling, mich betrog;
Jetzt, Wem mächt'ger Stimmen Mehrzahl —
Einigkeit — das Recht zuwog:
Will ich huld'gen ohne Skrupel,
Denn ich bin kein Theolog!" [2])

Jetzt schon des Concils Erwählten
Gleich er dem Entsetzten stellt;
Bald noch höher seine Schaale
In treuloser Wage schnellt,
Während ein Gewicht ums andre
In Eugenius' Schaale fällt,
Und des Kaiserlichen Willens
Hauch sein Segel mächtig schwellt.

„Wenn Roms Herr, dem das Concilium
Macht und Würde nicht entwand,
Nur bestritt mit Worten," denkt er,
„Und das Haupt im deutschen Land
Einig sind: so kann nur hemmen,
Siegen nie, der Widerstand;
Drum mit Pabsts und Kaisers Eintracht
Geh mein Wirken Hand in Hand!

Rühme Deutschland sich, zu stehen
Ueber den Partei'n neutral,
Bis es sich zuletzt dem Sieger
Muß ergeben ohne Wahl!
Freu' sich fromm, daß Gottes Urtheil
Selbst ihm diese Bahn empfahl!
Und mir dank' es, wenn ihm wieder
Leuchtet Petri Gnadenstrahl!"

Sich hin schleppen die Reichstage
Sieht er, ohne Frucht und Schluß;
Sieht die Fürsten und die Stände
Mürbe werden im Verdruß;
Nicht zu sehr, die Frucht zu schütteln,
Eilt er, die doch fallen muß;
Und nicht hemmt der Uebermüth'ge
Seines bittern Spotts Erguß:

„In Arabien ist ein Vogel,
Den die Dichter preisen laut,
Der nach je fünfhundert Jahren
Sich aus Zimmt den Holzstoß baut,
Selbst sich in die Flammen stürzet,
Wie des ind'schen Königs Braut;
Doch alsbald verjüngt der Hain ihn
Aus der Asche schweben schaut.

„Solch ein Phönix ist der Reichstag!
Wohl auf Erden fliegt und schwimmt
Prächtiger kein Vogel, bunter!
Nur daß kürzre Frist bestimmt
Ihm ist zur Metamorphose!
Drum auch meist nach Nürnberg nimmt
Er den Flug, weil dort gewürz'ge
Nelken aufgehäuft und Zimmt!

Ja! ein Phönix ist der Reichstag!
Wie ein allzeit schwangres Weib
Trägt er, wenn er neu begonnen,
Wieder sich als Kind im Leib;
Nur sich selbst gebärend, kommt er
Nie zu beſſ'rem Zeitvertreib;
Nichts schießt da der beste Schütze,
Wo sich immer dreht die Scheib'."

Mächt'ger als der Reichstagsphönix,
Dessen ew'ges Rad Nichts spinnt,
Ist Aeneas, welcher Hebel,
Schrauben, Winden schlau ersinnt
Der mit Ariadnefäden
Aufschließt jedes Labyrinth,
Der mit Schmeichelei die Fürsten
Und Sophistenkunst gewinnt.

Seinen Sternen dankt der Kaiser,
Daß er einen Diener fand,
Dessen Geist nie einer Arbeit
Sich erfolglos unterwand,
Der durch jede Spalte schlüpfet,
Löst das zähstgeschlungne Band
Der wie Wachs die Fürsten knetet
In der goldgeölten Hand.

XVIII.

Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener.“ [1])

Der gekettet wie ein Sklave
  Sonst an Kammer und Kanzlei,
Der gekrönte Dichter hat sich
  Einen Tag gerungen frei;
An Johannes Aich jetzt schreibt er,
  Weil die edle Poesei
Ihn verläßt: wie so voll Qualen
  Des Hofdieners Leben sey.

Seine Feder, die zu steifen
  Schriften sonst er zwingen muß,
Läßt der Vielerfahrne heute
  Frei in herber Klag' Erguß;
Aber aus den Bitterkeiten,
  Die das Leben mit Verdruß
Ihm wohl oft vergällt — im Schreiben
  Schöpft er Kurzweil und Genuß.

Halb im Mißmuth, aber halb auch
Als Satiriker er schreibt,
Der sich an der Menschen Thorheit,
Lustig sie vergrößernd, reibt,
Den's mit Flakkus zu wetteifern,
Juvenal und Persius, treibt;
Ihrer Verse viele hat er
Der Epistel einverleibt.

„Wer der Großen Dienst erwählet,
Ist ein jämmerlicher Thor,
Lehrt Aeneas! — dieß wird Mancher
Mir mit Ingrimm rücken vor;
Mich verklagen als Verläumder
Wird man vor der Fürsten Ohr,
Weil mein warnend Wort abschrecke,
Wer sich ihren Dienst erkor.

Mehr doch ihren Dank verdien' ich!
Immer ja zum Fürstensaal
Drängt sich von Hofdienstbewerbern
Eine so gewalt'ge Zahl,
Daß dem Herrscher eine böse
Plag' und Drangsal wird die Wahl
Unter Vielen, welche Reichthum,
Fürsprach, Gunst, Geburt empfahl.

Eine Wohlthat wär's, wenn Viele
Mein Rath triebe zur Umkehr,
Denn nicht droht Gefahr den Höfen,
Jemals ganz zu stehen leer;
Zahllos bleibt der Thoren Menge,
Die dem Wahn entsagen schwer,
Als ob einzig in der Großen
Gunst das Glück zu finden wär'.

Wähnt mit des Apostelfürsten
Mahnung mich zu schlagen nicht:
Unterthan zu seyn dem König,
Seinem Hauptmann und Gericht!
Fern von mir ist's, zu bestreiten
Des Gehorsams heil'ge Pflicht,
Christus selber: Gebt dem Kaiser,
Was gebührt dem Kaiser! spricht.

Aber merkt: „um Christi willen"
Schärft Gehorsam Petrus ein,
Nicht um Schätze, Macht, Wohlleben,
Nicht um ird'scher Ehren Schein!
Und mit dem Propheten ruf' ich:
Laßt nicht Eure Hoffnung seyn
Bei den Fürsten, Menschenkindern,
Die nicht können Heil verleih'n!

An des Vaters Wort jetzt denk' ich,
Der im Kriegsdienst manches Jahr
Mit dem Herzog Mailands theilte
Hofes Lust und Kampfgefahr;
Als vermählt er häuslich lebte,
Als schon gräulicht ward sein Haar,
Sprach er es, als Rath begehrte
Edler Jünglinge ein Paar:

„Hofft nicht, daß am Königshof Ihr
Das beschwingte Glück ereilt!
Schon Teiresias hat, Apollo
Selbst hat diesen Spruch ertheilt:
Daß nicht bei der Erde Herrschern
Frieden und Genügen weilt!
Wunden werden dort geschlagen,
Aber keine dort geheilt.

Geht Ihr, Nüchternheit zu lernen,
  In die Schul' beim Trunkenbold?
Glaubt Ihr, daß die Glück verleihen,
  Denen selbst das Glück nicht hold?
Wenn sie auch mit prächt'gen Kleidern
  Lohnen und mit reichem Sold:
Für der Freiheit Opfer bietet
  Dürftigen Ersatz ihr Gold.

Tugenden, wie sie dem Leben
  Süßigkeit, Bestand verleihn,
Müssen von der Großen Schlössern
  Immer ausgeschlossen seyn;
Treten je durch Zufall, Irrthum,
  Sie in jene Pforten ein:
Fliehn sie schaudernd vor den Lastern,
  Welche führen dort den Reihn.

Darum, jenes Feld zu schneiden, —
  Mahn' ich Euch mit treuem Fleiß,
Ueberlaßt Schauspielern, Schmeichlern,
  Welche wandeln Schwarz in Weiß;
Ehrenfester Männer Dienste
  Finden dort nicht Lohn und Preis;
Den Gewinn zieht dort nur Schlauheit,
  Und die Treu' verliert den Schweiß."

Sie gehorchten seinem Rathe,
  Aber ich, der eigne Sohn,
Sprach der treugemeinten Lehre
  Des erfahrnen Mannes Hohn;
Wohlgemuth mein Ohr verschloß ich
  Für der Weisheit Warnungston,
Bis mir eigene Erfahrung
  Voll bewährt des Klugen Drohn.

Weil ich selbst seit fünfzehn Jahren
Hab' in solchem Dienst gelebt,
Denkt wohl Mancher: abzuschrecken
Andre nur der List'ge strebt;
Kann er sich so elend fühlen,
Der selbst an den Höfen klebt?
Merkt den Fuchs, der über Hunger
Im Fleischkeller Klag' erhebt!

Ob des Ehstands Joch seufzt Mancher,
Doch wenn ihn davon befreit
Seines Weibes Tod — bald wieder,
Noch im Trauerjahr, er freit!
Also mich, zu dem Berufe,
Dem ich einmal mich geweiht,
Rief stets wieder die Gewohnheit,
Mit dem bessern Sinn im Streit.

Ach! der Ehrgeiz ist's vor allem,
Der uns an die Kette legt!
Der in Einem gleicht der Liebe:
Daß er Alles duldend trägt,
Weil Hoffnung auf ird'sche Ehren
Unser eitles Herz bewegt,
Das mehr für den Glanz der Erde,
Als für's Heil des Himmels schlägt.

Ja! Recht sprach mein Vater: Thoren
Sind, die, wo nicht zwingt die Noth,
Hin sich drängen, um zu essen,
An dem Hof, der Fürsten Brot!
Thöricht, Wer ein Irrlicht suchet!
Wer sucht, was nur Unheil droht!
Thöricht, Wer statt grünen Pfades
Felssteig wählet oder Koth!

Wenn jetzt Tadel des Hoflebens,
  Bittrer, meinem Kiel entquillt,
Merke, daß nicht Friedrichs Hofe
  All der Thorheit Rüge gilt;
Nicht der Wen'gen Tugend läugnet,
  Wer der Menge Sünden schilt;
Doch der Kamm manch frechem Hahne
  Am zuchtreichsten Hof auch schwillt!

Wer die Ehre sucht an Höfen:
  Zu Nießwurz sollt' unverweilt
Er, statt meinen Schriften greifen,
  Daß vom Wahn er würd' geheilt!
Ehre wird nicht von den Großen
  Nach Verdienst und Werth ertheilt;
Zu bereichern nur die Reichen,
  Hohe zu erhöhn man eilt.

Aber sah nicht dort schon steigen
  Arme, Niedrige die Welt,
Die des Fürsten gnäd'ger Wille
  Ueber Hochgeborne stellt?
Doch Wer sind sie? die in Wollust
  Ihm, in Völlerei gesellt,
Thun, was dem Herrschsücht'gen, Geiz'gen,
  Was dem Grausamen gefällt!

Aus der Niedrigkeit am Hofe
  Keiner hoch in Würden steigt,
Wer nicht nützlich sich des Fürsten
  Launen und Begierden zeigt!
Ungeehrt ist dort die Ehre,
  Der ein dankbar Volk sich neigt,
Wo die Sünden man vergöttert,
  Und der Wahrheit Zunge schweigt!

Ehrfurchtsvoll grüßt man den Höfling,
Wenn er durch die Straßen geht,
Doch der Haß auf ihn mit Fingern
Weist, wenn er sich umgedreht;
„Den Verführer unsers Fürsten,
Unsers Guts Verschwender seht!
Der der Steuern Last uns mehret,
Der Freiheit und Recht verräth!"

Ist nicht, Wer an solcher Ehre
Sich genügen läßt, ein Thor?
Und erwäg' auch: stets auf Jene,
Die ihm noch an Rang gehn vor,
Ist deß neid'sches Aug' gerichtet,
Der den Hofdienst sich erkor;
Und zuletzt — des Fürsten Zunge
Wünscht noch, Wer besitzt sein Ohr!

Thöricht, Wer das Lob des blinden
Hof- und Gassenpöbels sucht!
Wer nach ächtem Ruhm dort fraget,
Wo die Tugend fremd, die Zucht!
Wer um eine Seifenblase
Trägt der schwersten Lasten Wucht,
Wer mit Gold dem Wuchrer zahlet
Die am Baum verschmähte Frucht!

Macht ist's und Gewalt, was Andre
Zieht zum Fürstendienst zumeist;
Rath und Lenker seyn des Königs —
Locket den herrschsücht'gen Geist
Auf die Bahn, die ihm Theilnahme
An dem Regiment verheißt, —
Wo sein Wort dem nützt, dem schadet,
Macht verleiht, und Macht entreißt!

Oh! wie bitter hier die Rechnung
  Oft die Machtbegier'gen trog!
Wie so Manchem herbe Knechtschaft,
  Schein der süßen Herrschaft log!
Wohl war Mancher, der in kecker
  Hand der Reiche Schicksal wog,
Doch deß eigne Schicksalsschale
  Eine Feder niederzog!

Während üpp'ger Lust im sonn'gen
  Capreä Tiberius pflag:
Ganz in des Sejanus blut'ger
  Hand der Herrschaft Zügel lag;
Wo er selbst die Krone trüge —
  Nahe träumt' er schon den Tag,
Da — Ein Wink hat des Tyrannen
  Ihn zermalmt mit Einem Schlag.

Eifersucht, Haß, Neid bedrohen
  Den, der borgt des Herrschers Macht;
Ueber Worten, Werken, Schritten
  Scharf der Nebenbuhler wacht;
Die Verläumdung sät, die Natter,
  In des Fürsten Ohr Verdacht;
In des Herrschers Aug' — ein Stäubchen
  Wandelt seinen Glanz in Nacht!

An Beispielen reich ist unsre
  Zeit, doch wären die verhaßt,
Nur an Todte darf man mahnen:
  Sich allmächtig wähnte fast
Der Großseneschall Neapels,
  Den Johanna im Palast
Schalten ließ als Herrschgenossen,
  Und im Bett nahm auf als Gast.

Bald zu andrer Buhlschaft wandte
Sich der Kön'gin heißes Blut,
Und der alten Liebe Feuer
Kehrte sich in Hasses Glut.
Ahnungslos erlag der Sichre
Durch gedungner Mörder Wuth,
Während an des machtbegabten
Neuen Günstlings Brust sie ruht.

Wen'ge sind's nur, deren Größe
An den Höfen hat Bestand!
Gunst der Fürsten, der Hofdiener
Treue — Dunst sind sie und Sand;
Im Wettkampf um Macht ist immer
Gegen Jeden Jedes Hand;
Ehrsucht, die Natur selbst höhnend,
Reißt wie Spinnweb jedes Band!

Mißgunst der Verschwörung Samen
Leicht in alle Herzen sät
Derer auf den untern Staffeln,
Gegen den, der oben steht,
Bis ein Sturm, erregt durch Ränke,
Plötzlich ihn herunterweht,
Und auf den Nachfolger seines
Hasses Erbtheil übergeht.

Andre sind, die Reichthum locket
Auf des Hofdiensts schlimme Bahn
Die des Heilands Wort vergessen
In der blinden Habgier Wahn:
Daß nur schwer dem Himmelreiche,
Die dem Mammon huld'gen, nahn,
Der uns Schätze heißet suchen:
Sicher vor des Rostes Zahn!

Doch weil dieß vielleicht zu geistlich
  Dem profanen Ohre klingt:
Gelte denn, daß Gut und Habe
  Auch dem Geist Gedeihen bringt,
Weil der Tugend, wenn sie darbet,
  Schwer des Lebens Fahrt gelingt,
Und der bittern Armuth Rachen
  Oft der Seele Heil verschlingt.

Wohl wähnt Mancher: Dienst bei Fürsten
  Sey des Golds und Silbers Schacht,
Und zum Opfer solcher Hoffnung
  Hat die Freiheit er gebracht;
Doch nur Wen'gen ist's gelungen,
  Wie sie's schmeichelnd sich gedacht;
Denn Jagd wird dort von zu vielen
  Schützen auf Ein Wild gemacht!

Aber Wem's gelingt, daß reichlich
  Ihn sein Herr mit Lehn bedenkt
Oder Pfründen — dienen muß er
  Mehr, je Mehr ihm wird geschenkt;
Tag für Tag wird der empfangnen
  Wohlthat Schuld ihm eingetränkt;
Und weh ihm, wenn, reich geworden,
  Sich sein Sinn auf Freiheit lenkt!

Wenn er fliehn will, wie die Taube
  Heim zum Schlag, wenn voll der Kropf,
Und zu Haus sein Schäfchen braten
  Ungestört im eignen Topf:
Rasch noch faßt ihn eine Klage
  Sey's mit Fug, sey's Lug, am Schopf,
Und es kostet der Prozeß ihn
  Hab' und Gut, wenn nicht den Kopf!

An den Hof ist er geschmiedet,
  Wenn auch Gold die Ketten sind;
Seine Segel muß er leihen
  Jeder Fürstenstimmung Wind.
Mit dem Herrscher lachen, weinen;
  Loben, tadeln, selber blind,
Muß er, und nach seiner Laune
  Modeln Mien' und Wort geschwind.

Ist's nicht höchste Thorheit, Schätze
  Tauschen ein um solche Pein,
Und um endlich reich zu sterben,
  Arm, gequält im Leben seyn?
Selten auch wird groß belohnet,
  Wer von Stand gering und klein;
Nach dem Mann, nicht nach dem Dienste,
  Richtet dort den Lohn man ein!

Auch gewiß ist: wenig Fürsten
  Schenken eigen, ehrlich Gut!
Meist an ihrem Golde haftet
  Schweiß des Volkes, Thränen, Blut;
Und der Fluch der auf dem Kaufpreis
  Des verkauften Rechtes ruht,
Dem noch, der aus ungerechter
  Hand das Geld nimmt, Schaden thut!

Der zugänglich alle Menschen —
  Sinnenlust ist der Magnet,
Von deß Macht gezogen Mancher
  Nach der Höfe Stufen geht;
Im Genuß, nach Epikurus,
  Ganz des Lebens Werth besteht;
Und ihm pflichten bei mit Werken
  Viele, deren Wort ihn schmäht.

Die fünf Sinne — fünf Tyrannen
Sind's, die unter sich im Bund,
Um zu richten jede Seele
Mit vereinter Macht zu Grund!
Aug' und Ohr, Tastsinn und Nase,
Und der Gaumen sammt dem Schlund —
Hungrig hoffen sie an Höfen
Reiz und Sättigung allstund.

Winken nicht am Hof dem Auge
Garten, Schloß, der Spiele Pracht,
Tapfrer Männer Rüstung, Federn,
Holder Frauen schmucke Tracht,
Schöne Sperber, Pfauen, Hunde,
Rosse, schnaubend nach der Schlacht,
Kunst, die Leinwand und Tapeten
Mit Gestalten prangen macht?

Wohl an solchen Augenweiden
Ist an Höfen Ueberfluß,
Doch gering ist deß Ergötzen,
Der sie sieht stets, weil er muß;
Was den Bürger — keines Herren
Diener — labt oft mit Genuß:
Des Hofdiensts geputztem Fröhner
Wird es Ekel, Zwang, Verdruß.

Wenig freut der Prunk des Kriegers
Den, der selbst auch drein muß hau'n;
Nicht, wie es sein Aug gelüstet,
Darf er nach den schönen Frau'n,
Nur nach denen, die in Gunsten
Bei dem König stehen, schau'n;
Schmeichelnd muß er Solchen huld'gen,
Die ein Abscheu ihm und Grau'n.

Wenn die Sammt- und Seide-Mäntel
  Sind für Andre Augenweid':
Ein Verdruß sind ihm mehr Troddeln
  Und mehr Gold an Höhrer Kleid!
Schönre Falken, prächt'ge Rosse
  Quälen ihm das Herz mit Neid;
Zum Schauspiel dem Fürsten folgt er,
  Ob's ihm lieb ist, oder leid.

Wenn zu Haus ihn Blumen laben,
  Soll er jagen Hirsch und Reh;
Wenn er gern daheim sich wärmte,
  Muß er reiten in den Schnee;
Mit muß er Prachtzüge machen,
  Wenn ihm thun die Glieder weh,
Und, gichtkrank, im goldnen Tanzsaal
  Frisch sich drehen auf der Zeh'!

Zeit, sein Auge zu vergnügen,
  Bleibt dem Höfling wenig nur;
Stets vor's Aug' drängt ihm der Feind sich,
  Welchem ew'gen Haß er schwur;
Doch aus Blick und Zügen muß er
  Bannen jeder Feindschaft Spur;
Oft hat er deß Hand geküsset,
  Dem ins Haar er lieber fuhr.

Viele Lust versprichst an Höfen
  Du vielleicht Dir für das Ohr;
Dorthin richten die Verkünder
  Alles Neuen ihr Sprachrohr;
Tragen dort Gelehrte, Weise,
  Redner, nicht ihr Wissen vor?
Harfen tönen dort und Cithern,
  Und der süßsten Sänger Chor!

Ach, das Neue — selten Gutes! —
  Hört noch Jeder bald genug,
Wie hier Brand und Fluth gewüthet,
  Edle dort Verrath erschlug!
Wenn du hörest, daß an Höfen
  Aechte Wissenschaft vortrug
Der Natur, der Weisheit Lehrer:
  Nenn' es kecklich Schmeichlertrug!

Wenn auch Rednern, Philosophen,
  Vor den Fürsten je einmal
Oeffnete beredte Lippen
  Hoher Gönner Gnadenstrahl:
Ach, wie windet sich die Wahrheit
  Bei der Worte scheuer Wahl,
Wie gefesselt stöhnt der Schule
  Freiheit in dem goldnen Saal!

Denn an Höfen — jedes Redners
  Aufgab' ist dort Schmeichelei!
Eins nur gilt: was wohlgefällig,
  Aber nicht was wahr und frei!
Selbst verfälscht wird die Geschichte,
  Daß sie nicht anstößig sey,
Wenn sie frech malt und verdammet
  Des Gebieters Conterfei.

Süß Musik dem Ohre schmeichelt,
  Das nach ihr sich eben sehnt;
Dort mußt Nächte lang du lauschen,
  Wenn dein Mund vor Schlafsucht gähnt;
Tausendmal hörst du mit Fluchen,
  Was der Stümper trefflich wähnt;
Aber still und todt ist Alles,
  Wenn sich leer die Zeit dir dehnt.

Doch dafür in den Vorzimmern
Welch Concert von Zank und Spott,
Hader, Fluchen, Lästerungen
Auf die Heil'gen und auf Gott!
In Unfläterei und Zoten
Wie wetteifert eine Rott'
Alter Böcke, junger Buben,
Daß Zucht wird und Scham bankrott.

Ein Utopien an den Höfen
Träumt der Lüstling für den Sinn,
Der zumeist in Bann und Diensten
Steht der Liebeskönigin;
Aber Wen'gen wird von Vielen
Dort erhoffter Lust Gewinn;
Netze flicht dort nicht Vulkan nur, —
Auch des Trugs und Geizes Spinn'!

Den nur die Hoffrauen lieben,
Der in schönen Kleidern steckt,
Der die Haare zierlich schlichtet
Und den Bart hübsch stutzt und leckt,
Der bei Ritterspielen glänzet,
Der bei Tanz und Spiel sie neckt,
Dessen Stirn stets lust'ger Leerheit
Narrenglorie gleißend deckt.

Doch streng bleibt das Weib dem Manne
Selbst für den sie heimlich brennt,
Wenn als prahlrisch, unbeständig,
Schwatzhaft das Gerücht ihn nennt;
Und wenn ihren Ruf gering hält
Eine — dann nach dieser rennt
Alles — drum der Hof nie Liebe
Ohne Leid und Aerger kennt.

Da entsteht denn Haß und Hader,
Schläge gibt's und fließet Blut;
Treu nicht bleibt, der Andre Großes
Bieten, Dir bei kleinem Gut.
Gegen junge, schöne Diebe
Schützt kein Riegel, keine Hut;
Während dich der Hofdienst fesselt,
Andern sie im Arme ruht.

Gönnt ein seltnes Glück ein Weib dir,
Welches dich liebt ganz allein:
Ha, auf flücht'ge Augenblicke,
Nur verstohlen ist sie dein!
Zweier anspruchsvoller Herren
Diener kann ein Mann nicht seyn,
Denn wie Amor spricht der König:
Ganz und völlig sey er mein!

Wird, die dich so viel muß missen,
Der Versuchung widerstehn?
Und, wenn treu sie bleibt — ein Phönix,
Wie ihn wenig Augen sehn! —
Wie so oft mußt, mit dem Fürsten
Reisend, fern du von ihr gehn;
Dann bestürmen sie Verführer,
Die zumeist die Treusten schmähn!

In dem Gaumen, in der Nase,
Wohnt der letzten Sinne Paar;
Bald gesondert wird ihr Wirken,
Bald vereinigt, offenbar;
Viehgleich sind, die in des Magens
Frohne leben ganz und gar!
Deren Gott der Bauch ist — ihnen
Spricht ihr Urtheil Paulus klar!

Und doch zu den Schlössern ziehet
  Viele nur ihr gier'ger Bauch;
Weil der Fürsten Tisch voll Speisen,
  Edlen Wein hegt Faß und Schlauch,
Wollen, wie die Fliegen, letzen
  Sie am üpp'gen Mahl sich auch;
Aber wen'ger gönnt, als Fliegen,
  Ihnen noch der Hofesbrauch.

Keiner läugnet, daß am besten
  Essen dann und Trinken schmeckt,
Wenn zur festgemess'nen Stunde
  Wird der Tisch zum Mahl gedeckt,
Wo nach mäß'gen Fristen wieder
  Hunger ist und Durst geweckt;
Ach, wie wird des Höflings Magen
  Oft mit Harrens Pein geneckt!

Selten wird ihm angerichtet,
  Eh' die Mittagsstunde scholl,
Wo der Mann nicht mehr eßlustig —
  Wo vor Hunger er ganz toll;
Einer schweigt mit Käs' den Magen
  Und mit Brot; wenn dann er soll
Essen, stößt's ihm auf — der Andre
  Schlingt sich wie ein Vielfraß voll.

Umgekehrt zu andern Zeiten
  Trägt man auf schon das Gericht,
Wenn erst kaum im Osten dämmernd
  Steigt herauf der Sonne Licht;
So mußt vor der Zeit du essen,
  Wenn der Hunger noch gebricht,
Falls bis in den späten Abend
  Nüchtern du willst fasten nicht.

Nicht unlustig nur, genußlos,
  Nicht nur kurze Plag' und Pein
Ist solch Leben, das des Essens
  Zeit und Stunde nie hält ein:
Krankheit jeder Art erzeugt's auch,
  Schwindel, Blutandrang und Spei'n,
Und wenn's nicht zum Schlagfluß führet,
  Quält's den Greis mit Gicht und Stein.

Wähnst du Nektar dort zu schlürfen?
  Guter Himmel, welch ein Trank
Wird am Hof zum Wein getaufet,
  Der dich schlaflos macht und krank,
Bitter, herb, trüb, zäh, verwässert,
  Statt der Blume nur Gestank.
Hölzernes Geschirr vertritt dort
  Die Pokale schön und blank!

Denn das Glas ist zu zerbrechlich,
  Silber dieb'sche Hände reizt,
Drum aus Holz trinkst du, von Hefen
  Und vom Staube braun gebeizt;
Aber selbst mit dem Geschirre
  Noch der Küchenmeister geizt:
Ein Holzbecher gnügt für Viele,
  Wie Ein Ofen Vielen heizt!

Wandern muß der holzgeschnitzte
  Becher so von Hand zu Hand,
Und die Lippe mußt du setzen,
  Wenn dich dürstet, an den Rand,
Der vor dir unsaubern Mundes,
  Garst'ger Zähne Biß empfand,
Wo ein Bart, ein vielbewohnter,
  Ein willkommnes Bad erst fand.

Von den Fürsten will ich schweigen,
  Welche für sich selbst den Wein
Ganz behaltend, Bier nur lassen
  Ihren Dienern schenken ein,
Welches bitter allenthalben,
  Vom Geschmacke der Arznei'n,
Doch am bittersten an Höfen
  Immer wird zu finden seyn.

Während Bier nur, oder schlechten
  Wein zu trinken dich verdrießt:
Köstlich alten Wein der Mundschenk
  In des Königs Becher gießt,
Also duftend, daß das ganze
  Haus der Wohlgeruch durchfließt:
Doch nur deine Nase theilet,
  Was des Herrschers Mund genießt.

Heute goldnen Sicilianer,
  Süßen Muskatweines Fluth,
Morgen das Gewächs vom Rheine,
  Der Burgundertraube Blut,
Heißt er bringen, Portugieser,
  Oder des Tokaiers Glut,
Oder mundet gar ihm Chios',
  Cyperns edler Saft ihm gut.

Und wenn so bei üpp'gen Bechern
  Dein Gebieter köstlich zecht,
Füllt dir aus unsauberm Kessel
  Lässig dein Gefäß der Knecht;
Und die Blume der würzreichsten
  Weine, süß und alt und ächt
In der Nase, — schmeckt dem Gaumen
  Auch der Wein, der besser, schlecht.

Qualen gibt sogar beim Wasser,
  Wie beim Weine, man dich preis;
Wenn im Sommer von der Stirne,
  Von den Gliedern strömt der Schweiß,
Kühlt dem Fürsten man das Wasser,
  Wie die Flaschen Weins, mit Eis,
Du, ein lau Getränke schlürfend,
  Siehst's, und brennest zwiefach heiß.

Fleisch von Rindern, Schweinen, Böcken,
  Bären, kommt auf deinen Tisch,
Das am liebsten kauft der Küche
  Meister, wenn es nicht mehr frisch,
Denn wohlriechend ist dem Diebe,
  Was dem Gast stinkt mörderisch;
Rauch und Kohlen sind, statt Pfeffer,
  Nelken, Salz, das Beigemisch.

Faul sind Rüben, Kohl; Gemüße
  Halb gekocht; der Erbsenbrei
Ist voll Wicken, Linsen, Bohnen,
  Asche auch und Sand dabei;
Käs' wird selten dir, und wimmelt
  Dann von Thieren vielerlei;
Wenn schon drin das Küchlein lebet,
  Kommt auf deinen Tisch das Ei.

Deine Butter stinkt, und ranzig
  Ist dein Speck, mit Oel gekocht
Sind die Speisen, welches billig
  Nährte nur der Lampe Docht,
Deß Geruch hätt' zu verjagen
  Schlangen aus dem Nest vermocht;
Obst ist da, um das der Schimmel
  Die grünweißen Kränze flocht.

Fisch bekommst du, Häring, Barben,
Einen magern Hecht manchmal,
Und zur Laichzeit etwa Karpfen,
Einen nattergleichen Aal,
Riechend nach dem Schlamm der Teiche;
Aus der edlern Fische Zahl
Schwimmt zu dir am vierten Tage,
Was verschmäht des Fürsten Wahl.

Hart, daß es die besten Zähne
Malmen kaum, schwarz ist das Brot;
Weißes, wenn auch oft nicht theurer,
Wehrt des Fürsten streng Gebot,
Welcher wähnt, bei solcher Gleichheit
Leide seine Hoheit Noth,
Und vom weißen Brot der Diener
Sey das Herrenrecht bedroht.

Sonderlich im Reich des Gaumens
Würzet Wechsel den Genuß;
Auf ein Jahr weiß der Hofdiener,
Was er täglich essen muß,
Und wenn er die schale Mahlzeit
Würgt hinunter mit Verdruß,
Schaut er des Gebieters Schüsseln
Mit der Qual des Tantalus.

Die Muränen, wie Lucullus
Sie, der Ueppige, gepflegt,
Stör, Forelle, Lachs und Rochen
Auf des Fürsten Tisch man trägt,
Die gebraten, die gesotten,
Und in Oel und Wein gelegt,
Zwischen Kräutern und Gewürzen,
Die Arabien, Indien hegt.

Hirsch, Reh, Wildschwein, Zicklein, Hasen,
Biber, Rebhuhn, welscher Hahn,
Enten, Gänse, Schnepfen, Wachteln,
Kranich, Taube, Pfau, Fasan,
Amseln, Wasserhuhn, Kaninchen,
Auerhahn, Lerch', Ortolan —
Was da Gutes schwimmt, fliegt, schreitet,
Siehst des Fürsten Tisch du nahn.

Schmachtend zu den Herrlichkeiten
Dein bezaubert Auge sieht;
Duft der köstlich würz'gen Brühen
Süß dir in die Nase zieht;
In den Mund läuft dir das Wasser, —
Hoffnung ach! um Hoffnung flieht,
Deine Lüsternheit vergebens
Vor'm Altar des Schwelgers kniet!

Nicht der halbverzehrte Hase,
Nicht das Stück vom wilden Schwein,
Nicht das Hühnchen, nicht die Schnepfe,
Drauf du hofftest — Nichts wird dein!
Kriegt dein Tischgenoß ein Stückchen —
Oh, wie quält dich Neides Pein!
Kommt Etwas an dich — der Bissen
Ist dem Hunger viel zu klein.

Uebermüthig die Aufwärter
An den Höfen sind zumeist,
Kriechend vor den Hochgestellten,
Gegen die Geringern dreist;
Taub sind sie, wenn Brot, Salz, Wasser,
Sie dein Ruf herbringen heißt;
Selten deinthalb sie sich rühren,
Grob sind sie, bequem und feist.

Wenn ein günst'ger Stern schmackhafte
Schüsseln einmal auch beschert,
Tragen sie sie weg vom Tische,
Eh du satt bist, ungeleert;
Darum mit dem Messer Jeder
Wüthend in den Braten fährt,
Daß davon die Hand leicht Wunden
Trägt, die nicht mit Stahl bewehrt.

Besser wahrlich ist des Bürgers
Einfach und bescheiden Mahl,
Der mit Weib und Kind sich sättigt
An der Schüsseln kleiner Zahl;
Das des Landmanns, der Kastanien
Hat und wildes Obst zur Wahl,
Dem die süße Milch, das Wasser
Frisch vom Quell, füllt den Pokal!

Ja, beneiden selbst nicht Jene
Dürfen der Hofdiener Schmaus,
Die verbannt in Felsen wohnen,
In der öden Wildniß Graus,
Die die Hände zum Almosen
Auf den Brücken strecken aus,
Die belagern Ein- und Ausgang
Bettelnd vor dem Gotteshaus!

Doch du sagst: dem Heil nachjagen
Mag ein treuer Mann auch dort,
Wenn ein Schutz der Wittwen, Waisen,
Gegen Unrecht ist ein Hort!
Wenn er für das Wohl der Völker
Vor dem König führt das Wort;
Wenn er macht des Fürsten Kammer
Zu der Unschuld Rettungsport.

Wenn je Einer von so lauterm
  Trieb des Guten ist beseelt,
— Da doch meist solch hohes Rühmen
  Nur der Selbstsucht Wünsche hehlt, —
Uebel wahrlich hat den Hof er
  Für den guten Zweck gewählt,
Den er sicherlich, — und meist noch
  Mit des Heils Verlust — verfehlt!

Tollkühn ist fürwahr der Taucher,
  Der in diesen Strudel springt,
Gegen den der stärkste Schwimmer
  In fruchtlosem Kampfe ringt;
Hundert wohl der ungestümen
  Brandung schaum'ger Schlund verschlingt,
Eh die edle Perle Einer
  Aus der wüsten Tiefe bringt.

Fest muß seyn des Mannes Seele,
  Von der Tugend Stahl bedeckt,
Welche nicht am Fürstenhofe
  Wird von Lastern angesteckt,
Wenn die Wollust lockt und schmeichelt,
  Wenn des Herrschers Dräuen schreckt,
Wenn Gelegenheit und Beispiel
  Jeden bösen Trieb erweckt!

Dienstlich mußt du seyn, mittheilend,
  Nehmen Zeit und Ort in Acht,
Andern zu gefallen — eigne
  Laune meisternd — stets bedacht;
Ernst mit Kranken und mit Alten,
  Froh mit dem, der scherzt und lacht,
Mußt bewundern freche Zoten,
  Mit dem Wüstling ungeschlacht;

Sonst wirst du nicht viel dort gelten,
  Und ist kurz dein Aufenthalt;
Platon lehrt, wie an den Höfen
  Schwach der Tugenden Gewalt!
Bei'm Tyrannen von Sicilien
  Viel der hohe Weise galt;
Doch bedroht sah er sein Leben,
  Als er dessen Laster schalt.

Meide Jeder das Hofleben,
  Wer sich nicht als Solchen kennt,
Daß er unbefleckt — der Sonne
  Strahlen gleich — den Koth durchrennt,
Daß das Pech ihn nicht besudelt,
  Daß das Feuer ihn nicht brennt,
Daß die Laster in des Hofes
  Masken furchtlos er benennt! —

Viel Drangsal noch könnt' ich nennen,
  Wie den Schlaf dort wehren fast
Schlechtes Bett und Bettgenossen,
  Und von der Hofreisen Last,
Wo du reiten mußt in Stürmen,
  Schnee, Eis, Regen ohne Rast,
Wo in Scheunen, Ställen, Kellern
  Du dein schlimm Nachtlager hast.

Wo's vergnüglich wär' zu weilen,
  Tönt der Ruf zum weiter Gehn;
Wo's verdrüßlich ist und ärmlich,
  Bleibt das Lager Wochen stehn,
Gleich als müßte den Hofdienern
  Alles nur zum Leid geschehn,
Und als wär's verhaßt dem Fürsten,
  Fröhlich sein Gesind zu sehn.

Sauer wohl mit solchem Dienste
Wird verdient der Großen Gold,
Aber schau, wie dir am Ende
Noch verkümmert wird dein Sold!
Zäh und grob ist der Schatzmeister,
Wie der geizigste Kobold;
Wenn dein Recht du suchst — bestechen
Mußt du ihn, daß er dir hold!

Ach! wie liegt dir der Verwandten
Haufen immerdar im Ohr,
Daß durch Fürsprach und Empfehlung
Du sie mächtig hebst empor!
Aber, der Befördrung heischet,
Ist ein Frevler oft, ein Thor;
Daß du Spott und Reu' nur erntest,
Wenn du seinen Wunsch trägst vor.

Niemals ist des Fürsten wahre
Liebe treusten Dienstes Lohn!
Kurzweil, Nutz und Kunst empfehlen,
Reine Treu' zieht leer davon;
Daß zufällig, blind der Kön'ge
Gunst stets sey, lehrt Platon schon;
Gleichheit ist der Freundschaft Boden,
Fern drum muß sie fliehn vom Thron.

Minder ist selbst der Beliebte
Fürsten werth als Pferd und Hund;
Stirbt er auch — ein Andrer findet
Sich für seinen Platz zur Stund',
Den hoch über den Vorgänger
Rühmend setzt der Schmeichler Mund;
Doch für Hund und Roß bezahlen
Muß die Hand manch Goldstück rund.

Und willkommen oft dem Herrscher
  Ist's, wenn ihn der Tod befreit
Von dem Diener, der ihm treulich
  Seines Lebens Kraft geweiht,
Wenn er nun genug vor Augen
  Ihn gehabt hat lange Zeit,
Und er, wechselnd, einem Andern
  Lieber seine Gunst jetzt leiht.

Und der Fürst, bei dem du dienest,
  Sey er böse, sey er gut —
Selten nur wird dir gefallen,
  Was er läßt und was er thut;
Selbst des Herrschers redlich Wollen, —
  Steht's nicht in der Weisheit Hut, —
Stiftet oft nicht kleinres Unheil
  Als Bosheit und Uebermuth.

Mitleid wird um ihn dich quälen,
  Wenn er sanft und gutgesinnt,
Und der Heuchler ihn mit Lügen,
  Ihn der Feind mit Tück' umspinnt,
Wenn bei dem Arglosen kecker
  Trotz es über's Recht gewinnt,
Wenn er thatlos irrt in guter,
  Frommer Wünsche Labyrinth.

Furcht wirst und Verdruß du fühlen,
  Wenn er heftig ist und roh,
Wenn nie, Wer in seiner Nähe,
  Heitrer Sicherheit wird froh,
Wenn ihm bei Verlust, Beleid'gung,
  Toll aufglüht des Zornes Loh',
Wenn er in der Bosheit Vorsatz
  Ist verstockt wie Pharao.

Höhre Wonne wird dem Manne
  Nicht in dieser Welt gewährt,
Als wenn er mit heitrer Fassung
  In die Einsamkeit sich kehrt,
Wenn die Musen er als Priester,
  Sinnend, dichtend, lesend ehrt,
Aristoteles und Platon,
  Tullius und Horaz ihn lehrt!

Der Hofdiener — wenn dies stille
  Glück sonst selig ihn erwärmt,
Jetzt ob dem Verlust der edeln
  Muße bitterlich sich härmt;
Kann der Musen Andacht walten,
  Wo's wild um ihn tobt und lärmt,
Wo der rohesten Gesellen
  Heer den Lesenden umschwärmt?

Meinem Gott muß ich es danken,
  Daß ich an den Hof kam spät,
Als doch schon in meine Seele
  Guter Samen war gesät,
Der auch unter jener Bestien
  Tritten nicht mehr untergeht,
Und der Umgang mit den alten
  Heil'gen Männern mir besteht!

Aber Thoren sind, die Knaben
  Schicken an den Hof, daß dort
Gute Zucht und Kunst sie lernen,
  Wo man Kunst und Zucht jagt fort!
Wo der Musen holde Gabe
  Nirgends findet Gunst und Ort;
Wo nur Lästrung führt, Zank, Rohheit
  Und Schamlosigkeit das Wort!

Doch der Qualen größte heget
Tief in seinem Grund dein Herz!
Dein Gewissen, das betäubt nur,
Nicht erstickt, der Spaß und Scherz,
Schwerbelastet von der Höfe
Sünden, ruft, ein dröhnend Erz,
In schlafloser Nächte Stille
Wach in dir der Reue Schmerz!

Aber Reu' und Gram ausschütten
Darfst du nie in Freundes Brust,
Wie du deine bessern Freuden
Aengstlich auch verschließen mußt;
Dumpf erstarren die Gemüther,
Wo nur gilt die thier'sche Lust;
Scheu weicht aus das Herz der Freundschaft,
Nur der Selbstsucht sich bewußt.

Höre die Hofdiener klagen,
Was auch ihr Beruf und Stand:
Räthe, daß ihr Rath Nichts gelte;
Schreiber, daß der Unverstand
Ihre Briefe bessernd fälsche;
Krieger, daß des Kämmrers Hand
Kürzt den Sold; den Arzt, daß seinen
Regeln folgt, gesund, Niemand!

Cleriker auch sind am Hofe —
Untersuchen nicht mag ich,
Ob der Selbstverläugnung Helden
Sie zu Mustern nehmen sich;
Ob sie Zollbank, Mantel, Eimer
Lassen um den Herrn im Stich,
Ob der Taube gleich sie fern sich
Halten von Welttück' und Schlich!

Aber wenn ihr Thun und Wandel
  Selbst nicht ärgerlich spricht Hohn
Ihrem Kleid, Beruf und Worten:
  Korn nicht säen sie, nur Mohn!
In der Kirche schnarcht der Haufe,
  Der dem Schalksnarren spendet Lohn;
Besser ist's als Höfen — Fischen
  Predigen, wie St. Anton!

Im Beichtstuhl die schwärzsten Sünden
  Ohne Scham und ohne Scheu
Beichtet der Hofdiener Rotte;
  Doch vor'm Kirchthor, ohne Reu,
Spotten sie des Pfaffen, füllend
  Ihrer Schuld Kerbholz auf's neu:
„Schilt uns nicht! sind unsre Sünden
  Doch dein Hafer und dein Heu!"

Durch viel Trübsal gehn Gerechte
  Zu des Himmels Freuden ein;
Mit viel Noth und Qual erstreben
  Die Hofdiener ew'ge Pein!
Drum, Wer so zum schlimmsten Ziele
  Wählt den Pfad voll Koth und Stein,
Soll der lautsten Schellenkappe
  Solch ein Thor nicht würdig seyn?

Sagen Freund! auch wir von diesem
  Ungetreuen Meer uns los,
Wo wir, neben Müh' und Kummer,
  Sünden stehn und Lastern bloß!
Flüchten wir uns in des Friedens,
  In der Musenkünste Schoos!
Wo wir frei, aus klaren Höhen,
  Schauen auf der Sklaven Loos!"

Also zeigt dem Freund Aeneas
Mit der Feder scharf und spitz,
Wie der Hof der Ort der Thorheit,
Aller Sünd' und Rohheit Sitz;
Wie dort herrscht — der Hölle Vorschmack! —
Neid, Haß, Ingrimm, Frost und Hitz';
Doch sein Herz klebt an der Leimruth',
Die erkennt und höhnt sein Witz.

XIX.

Gregor in Nürnberg.

Heim von Basel, thut er Rechnung,
Wie er hat gestritten dort,
Gegen List und Trotz der Curie
Alter Kirchenfreiheit Hort;
Jener Kämpfe, jener Stürme
Denkt er freudig jetzt im Port,
Doch das Schwert, das dort er zuckte,
Läßt er rosten nicht — das Wort!

Froh die Hand den Freunden drückt er,
Denen er viel Jahre fern;
Sein volksfreundlich Herz erlabt sich
Neu an Nürnbergs Mark und Kern;
Anwalt, Mittler, Hort und Lehrer
Dient er Bürgern, so wie Herrn,
Doch vom Kleinen nicht verschlungen,
Schaut er nach des Reiches Stern.

Mit den Weisesten in Nürnberg,
  Mit den Besten dort am Main,
Deren Sinn gediegner Schönheit
  Licht sich öffnet, im Verein,
Führt er, was von Musengaben
  Werth dem Leben mag verleihn,
Ueppigkeit und Rohheit dämpfen,
  Unter seinen Deutschen ein;

Also daß sein Freund und Lehrer,
  Der in Nürnberg weilt als Gast
Beim Reichstag, im Rath des Kaisers,
  Freudig schreibt in erster Hast
Wärmsten Glückwunsch ihm, der heute,
  Als Festredner im Palast,
An ital'schen Redeflusses
  Reiz und Stärke ragte fast:

„Du und Deinesgleichen führen
  Deutschland noch den Tag herbei,
Wo's, Italiens Spuren folgend,
  Scheucht die Nacht der Barbarei!
Wie zur Kunst der Rede tüchtig
  Eures Volkes Geist auch sey,
Zeugen alte deutsche Schriften
  In St. Gallens Bücherei."

Viele Städte, Herrn und Fürsten
  Sind dem wackern Rechtsmann hold;
Oft entbietet ihn zu wicht'ger
  Händel Schlichtung ein Herold;
Seinem Dienst und Eifer lohnen
  Sie mit Ehren wohl und Sold;
Silber hegt er viel im Hause,
  Humpen, Ketten viel von Gold.

Auch den eignen Herd zu gründen,
  Hemmt ihn nicht die schwere Zeit;
Geht für Weib und Kind entschloßner
  Doch der Mann nur in den Streit!
Jener schönen Jungfrau'n eine
  Der gelehrte Ritter freit,
Deren Zucht der lockre Sylvius
  Bittersüßen Lobspruch weiht.

Doch mit scharfem Aug' beständig
  Er der Dinge Gang bewacht,
Die gehüllt für Andrer Blicke
  Ganz in der Verwirrung Nacht;
Kunde wird von nah und ferne
  Ihm durch Briefe viel gebracht;
Und des Rechners Scharfsinn fruchtbar
  Auch die dürft'gen Zahlen macht.

Und wenn tagt das Reich in Nürnberg,
  Labt der rüstige Gregor
Nicht blos mit der Musenkünste
  Feur'gem Lob der Gäste Ohr;
Seiner Reichsstadt Fordrung trägt er
  Mit beredten Gründen vor,
Und des Reiches Heil und Ehre
  Hält er als Standart' empor.

Spiel und Karten der erlauchten
  Spieler Heimburg wohl erräth;
List, Gewinnsucht, schlaue Falschheit
  Oft sein scharfer Blick erspäht;
Wohl bemerkt er, wie gefälschter
  Trumpf oft sticht die Majestät,
Und wie gut auf's Volteschlagen
  Sich sein alter Freund versteht.

Bitter schmerzt ihn, daß zu solcher
  Fahne Sylvius sich bekennt;
Ob bestochner, blöder Feigheit
  Donnernd oft sein Zorn entbrennt,
Die der Fürsten Bund: der Kirche
  Beff'rung zu vollziehn, getrennt,
Die „Neutralität" Aeneas
  Mit gewandter Zunge nennt.

Von des Reichstags Gästen ladet
  Heimburg zu sich eine Zahl,
Die, aus allen Gauen Deutschlands,
  Sitzen ums Nürnberger Mahl;
In der Kochkunst Würzen duften
  Wildschwein, welscher Hahn und Aal;
Fleißig kreist mit Wein vom Maine
  Goldner und Krystall=Pokal.

Manche Last beklommner Seelen
  Weg der Sorgenbrecher flößt;
Weg von der Gedanken Kammer
  Er den schweren Riegel stößt;
Ehrgeiz, Leidenschaft und Hoffnung
  Zeigt das wärm're Herz entblößt,
Manchem ehrenfesten Rathe
  Sich die schwere Zunge lös't.

Heimburg selber ruft, mißmuthig
  Ob des Reichstags Wortgeleck':
„Wir verbleichen ob Vergleichen!
  Wählen, handeln gilt es keck!
Mit neutralen Flügeln hebet
  Nie der Adler sich vom Fleck;
Nimmer wird ein Pabst mit Willen
  Deutschland helfen aus dem Dreck!

„Frei, wie aus den Wolken, wägen
Soll der Kaiser Aller Recht;
Tödtend treff' der Blitz der Strafe,
Wer den Spruch des Richters schwächt!
Weigrungslos dem Cäsar folge
Deutschlands Heerbann ins Gefecht!
Der sich Röm'schen Kaiser nennet —
Kann er seyn des Römers Knecht?

„Wenn er frei darf fordern Alles,
Wird nie seine Gunst seyn feil!
Wenn, als Haupt, ihm dient das Ganze,
Hegt sein Herz treu Aller Heil;
Fühlt er sich des Leibes Seele:
Wird er nie mißtrau'n dem Theil;
Dulden nie, daß ihm der Fremde
Treib' ins Fleisch der Zwietracht Keil!

„Dann, das ganze Volk vertretend,
Stark durch seine ganze Macht,
Könnt' er hier, dem Türken wehrend
An der Donau halten Wacht,
Könnt' er dort dem Römer trotzen,
Der Deutschland durchwühlt als Schacht;
Und ob allen Thronen wiegen
Seiner Adlerschwingen Pracht.

„Klug zwar dünkt Ihr Euch, doch färben
Sollt' Euch Scham die Wangen roth,
Wenn Ihr sprecht: „Des Hauptes Schwäche
Thut der deutschen Freiheit noth!
Wenn nicht wehrten weise Schranken,
Könnt' erwachsen der Despot
Aus dem Kaiser, deß Reichsapfel
Schimmert, doch deß Stab nicht droht."

„Schmach! Für Eures Kaisers Tugend
Gilt nicht Eure Wahl als Pfand?
Ab sprecht Ihr Euch selbst, so rechnend,
Ehre, Weisheit, Kraft, Verstand!
Mißtrau'n, Schwäche sollen knüpfen
Zwischen Haupt und Reich das Band?
Und wenn Recht und Treu' Er höhnte —
Blieb' Euch nicht das Schwert zur Hand?

„Dann, wenn auf des Reiches Schultern
Steht ein waltend Haupt voll Kraft:
Schöpfrisch dann aus eignem Blute
Deutschland auch sein Herz sich schafft,
Seines Glaubens Herd, — die Kirche,
Röm'scher Ammenhand entrafft,
Die dem Volk aus reinster Quelle
Leitet zu den Lebenssaft!

„Froh kann Deutschland nur gedeihen,
Wenn's die Ringe abgestreift,
Darein Rom mit Enterhaken
Seiner schlauen Herrschsucht greift,
Wenn es bricht die Römerstraßen,
Drauf ins Reich der Pfaffe schweift,
Wenn's die Burg der Dekretalen,
Des Ablasses Raubschloß schleift!"

Hell begrüßen die Pokale,
Wie der Hauswirth also spricht,
Deutschlands Größe, draus kein Frevler
Einen Stein, wenn's einig, bricht;
Mancher thut für Stadt und Fürsten
Auf des Vorrechts Trotz Verzicht;
Tod dem Türken wird geschworen,
Und Rom aufgesagt die Pflicht.

Doch, was sie vom Wein begeistert
Bei des Festmahls Saus und Braus
Mit Zuruf und Trunk bekräftigt —
Anders nimmt sich's nüchtern aus!
Was im Ohr von Heimburgs Reden
Haftet — dünkt sie jetzt ein Graus;
Ihm, der sich beim Wein und nüchtern
Gleich bleibt, meiden sie das Haus.

So, ein Pred'ger in der Wüste
Bleibt er nur mit solchem Wort;
Von Geschlechtern zu Geschlechtern
Erbt zu lang der Krebs schon fort;
Hochmuth hier verwehrt das Opfer,
Kühne That der Schwachsinn dort;
Keine Hand biegt grad die Eiche,
Die gekrümmt wuchs und verknorrt.

Fruchtlos ist es, Einung pred'gen,
Wo sich Alles trennt und flieht,
Wilde Gährung auseinander
Alle Elemente zieht;
Kaiser, Priester, Fürst und Bürger
Scheel zum Glück des Nachbars sieht;
Keiner mehr will heilig achten,
Was der Andre schon verrieth.

Ach! zum Werk, wozu den Kaiser
Hoffend Heimburg ausersah, —
Mahnte den der Zeiten Ruf auch!
Großes unter ihm geschah!
Guttenberg beseelte Lettern —
Colon fand Amerika —
Und es rückte die Geschichte
Brausend großer Wandlung nah!

Doch Friedrich — ein halb Jahrhundert
  Hat er Deutschlands Thron gedrückt,
Und ins Grab ist er gesunken
  Nur von Schmach und Hohn gebückt!
Nie hat er als Held, als Richter,
  Sich mit einem Kranz geschmückt, —
Nur der deutschen Kirche Grundstein,
  Den gelegt er fand — verrückt!

Selbst nicht mochte sich der Kaiser
  Mit vermeßnem Hochmuth blähn!
War sein Herz auch träg zum Handeln,
  Doch nicht blind war er, zu seh'n;
„Was man wird von uns berichten,"
  Spricht er, wie zur Neig' er gehn
Fühlt sein Leben, „unter garst'gem
  Titel, sorg' ich, wird's geschehn!"

Heimburg doch, verzagend nimmer,
  Mit der Treue rüst'gem Fleiß,
Für des Vaterlandes Eintracht
  Wirkt im nächsten, kleinern Kreis;
Stark flicht sich der Bund der Städte,
  Die, dem Hohn gegeben preis
Uebermüth'ger Fürsten, sammeln
  Kraft zu Kämpfen, lang und heiß.

Zweiundsiebzig Städte g[illegible]en,
  Sich zu helfen, Wort und Pfand,
Wenn in ihre Recht' und Ehren
  Greife kecker Fürsten Hand;
Einen schwachen Funken braucht es,
  Anzufachen großen Brand;
Doch der Schmied fehlt, rasch zu schmieden
  An dem Feu'r der Einheit Band!

XX.

Heimweh nach Italien.

Seit zu Basel des Conciliums
 Fehde mit Eugen entbrannt,
Ist Aeneas aus Italien,
 Seiner Heimath, wie verbannt;
Deutschlands König hat zum Dichter
 Ihn, zu seinem Rath, ernannt;
Besser sind ihm, als die welschen,
 Deutsche Gau'n und Frau'n bekannt.

Wohl an Deutschlands Brauch und Leben
 Hat der Welsche sich gewöhnt,
Hat mit mancher fremden Sitte
 Sich, geschmeid'gen Sinn's, versöhnt,
Bald auch herbe deutsche Strenge
 Mit ital'scher Kunst verschönt,
Oder ungescheut barbar'sche
 Blödigkeit, und frech, gehöhnt.

Seinen Weisheitstempel hat er
  Aus verschiednem Holz gebaut;
Glaube, Zweifel, Fatalismus,
  Leichtsinn — frisch in eins er braut;
Recht will er das Leben schlürfen,
  Wächst ja für den Tod kein Kraut!
Doch für's ew'ge Heil — der Beichte
  Kraft und Rettung er vertraut.

Sein Schutzgott, Merkur der Schlaue,
  Bleibt's auch bei der Liebe Spiel;
Doch ein Zaubrer hier, kein Zaudrer,
  Dringt er ungestüm zum Ziel;
List und Gold stürmt jede Kön'gin,
  Die Aeneas' Aug' gefiel;
Manches Abenteu'r, im Rückblick
  Schwelgend noch, malt keck sein Kiel.

Wird nicht seinem Dochte fehlen
  Bald des Lebensöls Erguß,
Dran mit hast'ger Doppelflamme
  Zehrt die Arbeit, der Genuß?
Einem Freund bekennt der Vierz'ger
  Mit halb scherzendem Verdruß,
Daß er, ein gezwungner Weiser,
  Steh an kräft'ger Jugend Schluß:

„Daß du besser mich nicht achtest
  Als ich bin: bekannt dir sey,
Daß die Frucht zu frühen Alters
  Meine Weisheitspred'gerei!
In der Tugend Kampfe stehen
  Sattheit mir und Ekel bei!
Nicht Cytherens Joch zerbrach ich,
  Sondern selbst gab sie mich frei!

„Ach! wie ist die Kraft geschwunden!
Wie das Aug' gesunken ein!
Grau die Haare, steif die Sehnen,
Marklos Nerven und Gebein!
Zum Ersatz der edle Nektar
Bleibt mir, bis zum Tod, der Wein;
Doch auch hier gilt's, Unmaß meidend,
Sich von Sünde halten rein."

Ceres, Bacchus und Diana
Mit Danubius im Verein,
Lassen leer von leckrer Nahrung
Nie den Tisch des Fremdlings seyn;
Ihm geschenkt im Keller liegen
Flaschen viel mit Tokai's Wein;
Manche Pfründe trägt ihm schöne
Ungrische Dukaten ein.

Hat er nicht dem Reich gewidmet
Gänzlich Feder, Dienst und Rath,
Das ihm gastlich hat verliehen
Dichterkrone und Ornat?
Singt er nicht das Lied des Fürsten,
In deß Brot und Dienst er trat?
Ward ihm Heimath nicht der Boden,
Drauf fällt seines Geistes Saat?

Hat durch Gunst und hohe Gaben
Deutschland nicht sein Herz erkauft?
Ist zum Sohn des Deutschen Volkes
Welschlands Flüchtling umgetauft?
Ha! der Heimathliebe Wurzel
Wird so leicht nicht ausgerauft!
Eher er dem eignen Schatten
Als des Heimweh's Zug entlauft!

Wie er freundlich jeder Wohlthat
Mit beredter Zunge dankt,
Schwörend, daß in seiner Seele
Nie dran das Gedächtniß wankt:
Unter lustig kecker Maske
Heimlich doch die Seele krankt;
Immer doch sein Herz nach Süden
Wie die Sonnenwende schwankt.

Hochgeehrt im fremden Lande,
Sehnlich doch des Tags er harrt,
Der ihm wandeln soll der Heimath
Süßen Traum zur Gegenwart;
Wo er, dem im kältern Clima
Oft sein südlich Blut erstarrt,
Seiner Jugend Bilder wieder
Aus des Nordens Gräbern scharrt.

Nicht der Redner Reiz, der Dichter,
Fühlt des stumpfen Kaisers Brust,
Unbekannt fast sind in Deutschland
Sie, Italiens stolze Lust!
Edler Bücher Schatz — begraben
Bleibt er unter Staub und Wust;
Schmählich geht, wornach er schmachtet,
Bei Barbaren zu Verlust.

Plutus und Merkur erfüllen
Seine Lust und sein Gebot;
Doch der Grazien und der Musen
Zögling leidet bittre Noth;
Frei noch kann er sich nicht fühlen,
Weil er ißt des Fremden Brot;
Daß er dient Barbaren, färbt ihm
Oft mit Scham die Wangen roth.

Drum, wie seine Macht er fühlet,
Sinnt er auch auf höhern Lohn
Als Geschenke, Pfründen, Rosse —
Mit weit schau'ndem Plane schon
In sein Vaterland die Brücke
Baut sich still Italiens Sohn,
Die ihn in die Heimath führe
Und vielleicht auf einen Thron!

Wenn auch rastlos Deutschlands Kaiser
Er den Kopf leiht und die Hand:
Doch entsagt er nicht der Herrschaft
Für das eigne Vaterland;
Deutsche Würden sind der welschen
Ehren Treppe nur und Pfand;
Sichrer nach dem Preis zu zielen,
Nimmt im Schatten er den Stand.

So hat er den Streit gelenket,
Der bewegt die Christenwelt,
Daß des Friedens Wunsch — der Ehre
Rath hoch in die Lüfte schnellt;
Daß auf ihn die Wahl des Kaisers,
Zu Eugen zu reisen, fällt,
Dessen Sach' in Deutschland trefflich,
Doch geheim er hergestellt.

XXI.

Gregor's Ermahnung

an

den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit.[1])

Während dem das Feu'r zu löschen,
Das er selbst mit angefacht
In der Kirche, schlau Aeneas
Aber heimlich, ist bedacht:
Sinnt Gregor, wie man der Päbste
Zwist zum Heil für Deutschland macht,
Und mit kühnem Wort aufruft er,
Die zu bessern haben Macht.

Weil auf ungestümen Wogen
Jetzt die Barke Petri schifft,
Weil so leicht man nicht gleich günst'ge
Stunde zum Vertrage trifft;
Mahnt er Kaiser, Kön'ge, Fürsten
In beredter, scharfer Schrift,
In der Kirche recht zu scheiden
Honig — Galle, Balsam — Gift.

„Ob's gleich fährlicher seit Jahren
Anzufechten Pabst's Gewalt,
Als die Macht des Herrn der Himmel,
Den nicht Jahre machen alt:
Für das Recht und gegen Mißbrauch
Frei doch meine Stimme schallt,
Weil schwer sündigt, Wer erkannter
Pflicht sich feig entzieht und kalt.

Aus den Lehrern und Prälaten
Die mit Wissen reich geschmückt,
Deren wohlberedten Häuptern
Sich das Volk bewundernd bückt,
Aber die, die Leuchte Gottes
Dämpfend, sein Gebot verrückt,
Und mit neuer Knechtschaft Fesseln
Christi Freiheit unterdrückt:

Baut die Kirche sich, die fleischlich
Ganz, von Buhlerinnen Art,
Deren Bild sich St. Johannis
Seheraug' geoffenbart;
Sie, mit der die Kön'ge buhlen
Die den Wein der Lust nicht spart,
Also daß vor'm wüsten Rausche
Bleiben Wenige bewahrt.

Listig ladet sie zum Becher
Des Verderbens Groß und Klein,
Schenkt umsonst zuerst den Scheuen
Ihrer Hoffahrt Taumelwein,
Bis sie, trunken, nicht die Wahrheit
Unterscheiden mehr vom Schein,
Bis sie Lüg' und Unrecht lobend,
In die Läst'rung stimmen ein.

Doch nicht lang großmüthig schenkt sie;
  Bald begehrt sie großen Lohn,
Geld und Gut, Herrschaft und Ehren,
  Und vergilt die Gunst mit Hohn;
Durch Gewalt und List besitzt sie
  Jetzt die Welt zur Hälfte schon,
Denn zur Drohung wird, sobald ihr
  Wächst die Macht, ihr Schmeichelton.

Durch der falschen Druck die heil'ge
  Kirche zu versinken droht!
In Mißachtung ist gefallen
  Weltlich, kaiserlich Gebot;
Lügenkünsten preisgegeben
  Schwebet alle Welt in Noth;
Die die Wahrheit sollten pred'gen,
  Essen selbst der Sünde Brot;

Denn die falsche Kirche, schwellend
  Von der Länder reichem Raub,
Wie ein Wolf nach Beute schnüffelnd,
  Lauernd, wie die Schlang' im Laub,
Untergräbt die Macht der Starken,
  Die vor ihr nicht knie'n im Staub,
Götzendien'risch Schmeicheln hört sie,
  Und dem Rechte bleibt sie taub!

Und die Laien, Hoch und Nieder,
  Weltlich lebend, ungelehrt,
Von den falschen Priestern selber
  Mit des Irrthums Gift genährt;
Haben, ganz im Dunkel wandelnd,
  Sich des Wahnes nicht erwehrt,
Zu deß Schutz man Text und Zeugniß
  Selbst der heil'gen Schrift verkehrt:

„Solche Macht zu Rom dem Bischof
Hat verliehen Christi Mund,
Daß er frei, nach Wohlgefallen,
Ordnen mag das Erdenrund!
Daß von ihm Niemand darf fordern
Seines Thuns und Lassens Grund,
Denn den Engeln selbst, ihm dienstbar,
Thut er seinen Willen kund!“

Aber hört die heil'gen Schriften:
„Herrschen laßt die gnäd'gen Herrn,“
So gebeut den Jüngern Christus,
„Aber ihr bleibt davon fern!“
Paulus spricht: „das Ird'sche meidet,
Wer nachzieht des Glaubens Stern!
Setzt nicht die auf Richterstühle,
Die der Kirche Trost und Kern!“

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers,
Und was Gottes, Gotte gebt!“
So gebeut nicht Christi Mund nur,
Dem hat selbst er nachgelebt!
Nicht den Schoß hat er verweigert
Dem, der Zoll und Steu'r erhebt, —
Während jetzt der Röm'sche Bischof
Ueber Reich und Kaiser strebt.

Weltliche Gewalt den Priestern
Nicht verliehen, nein! gewehrt
Hat der Gottessohn, Gehorsam
Durch sein Beispiel sie gelehrt;
Mit der Stimme nur die Schafe
Lenkt er, nicht mit Arm und Schwert!
Frei läßt er den Glauben selber,
Weil Nichts der erzwungne werth.

Ha! wie wölbte sich der Himmel
Mit so sel'gem, reinem Blau
Ob der apostol'schen Kirche
Geist'gem, gottgeweihtem Bau!
Als noch wandelten die Lehrer
Auf des Kreuzes Pfad genau,
Todt der Erde Pracht und Lüsten,
Doch im Dienst des Worts nie lau!

Arm, doch geistlich, warb die Kirche
Für den Glauben an die Welt;
In der reichen hat des Fleisches
Herrschsucht sich zum Geiz gesellt;
Auf den kaiserlichen Nacken
Seinen Fuß der Priester stellt,
Deß Machtgier sich bis zum Wahnsinn
Ird'scher Allgewalt geschwellt.

Ha! eh' Constantin regierte —
Wer den röm'schen Stuhl nahm ein,
Schätze, Purpur, weiße Pferde
Ird'scher Herrschaft Prunk und Schein
Blieben fern von seinem Sinne,
Der arm in der Welt und klein,
Nur des Martyrthums gewärtig
Für den Glauben durfte seyn.

Doch als Constantin Sylvesters
Kirche mit Besitz beschenkt,
Ward das Priesterthum vom Pfade
Schon des Heiles abgelenkt.
Schon hat sich der Keim der Herrschsucht
In manch eitles Herz gesenkt,
Schon halb fleischlich ward die Kirche,
Die sonst ganz vom Geist getränkt.

Durch der Kaiser Huldigungen,
  Dargebracht aus frommem Sinn,
Lenkte sich der röm'schen Priester
  Herz nur nach dem Ird'schen hin,
Daß dem Himmel sie vorzogen
  Weltlich Gut, der Macht Gewinn,
Selbstgefällig schmückend Christi
  Braut zur ird'schen Königin.

Starker Kaiser Arm hat wieder
  Ihre Anmaßung gebeugt,
Die die Brüste frommer, blinder
  Milde hatten groß gesäugt;
Von des Kaisers Oberwaltung
  Manch entsetzter Bischof zeugt,
Den zum Herrn des Reichs, der Erde,
  Keine Kunst der Römer leugt!

Lastend hat auf Rom gelegen
  Noch des dritten Otto's Hand!
Doch schlau trugen Roms Bischöfe
  Bald den Krieg ins deutsche Land;
Zwietracht schürten, die da sollten
  Knüpfen ew'gen Friedens Band;
Der bestechliche Verräther
  Stets an Rom den Käufer fand

Ihrer Größe Baum zu pflegen,
  Streuten sie des Aufruhrs Saat,
Lösten sie den Eid der Treue,
  Heiligten sie den Verrath,
Stärkten sie, des Himmels spottend,
  Mit der Kirche Schutz und Rath
Den Ruchlosen, der mit Füßen
  Die Natur, die Treue trat.

Sterbend sprach Rudolph von Schwaben,
Wie er Schlacht und Hand verlor, [2])
(Den, um Heinrich zu entthronen,
Sich des Pabstes List erkor,)
„Auf des Pabstes Drängen hob ich
Des Aufruhrs Pannier empor;
Seht! da liegt die Hand, die Treue
Meinem Herrn und Kaiser schwor!“

Zwar begehrt vom fünften Heinrich
Hat der Pabst der Huld'gung Eid!
„Huld'gung zu empfangen, zieme
Kaisern nur!“ war der Bescheid;
Zu erzwingen jetzt versucht' er's,
Doch ward der Versuch ihm leid!
Ab gewöhnt' im Kerker Heinrich
Ihm auf weltlich Recht den Neid!

Aber nachmals ward geschmiedet
Schlau der Dekretalen Buch,
Welches auf dem Reich, der Kirche,
Lastet wie ein Alp und Fluch;
Welches auf der Kirche geistlich
Wesen wirft das Leichentuch!
Bald der Welt Recht ward der Fälschung
Fabelähnlicher Versuch!

Der sich Christi Erben nennet —
Sehet, wie er Christo gleich!
Christus wehrt — der Pabst begehret
Weltliches Gebot und Reich!
An des Richters Stuhl weist Christus
Hader, Klagen und Vergleich;
Und der Pabst will Kaiser harren
Seines Spruch's sehn, bang und bleich!

Den Landpfleger ehret Christus,
Den der Kaiser hat bestellt;
Und der Pabst setzt über'n Kaiser,
Setzt sich über alle Welt!
Christus schilt sie, die da streiten,
Wer den ersten Platz behält;
Und um den Primat — des Pabstes
Wuth die ganze Kirch' anbellt!

Am Palmtag den Herrn des Himmels
Eines Esels Füllen trug;
Seinem irdischen Verweser
Ist ein Zelter nicht genug,
Wenn er zu der Gaffer Schauspiel
Hält den prunkend eiteln Zug:
Wo ein Kaiser nicht, ihm haltend
Den Steigbügel, steht am Bug!

Christus — Juden hat und Heiden
Er zum Bund gelenkt vom Streit,
Und der Pabst die Deutschen, einig
Sonst, verstört oft und entzweit;
Christus duldet's, der Unschuld'ge,
Daß man schlägt ihn und verspeit,
Und der Pabst kränkt und mißhandelt
Reich und Kirche allezeit!

Steuern wollen hat dem Greuel
Basels heiliges Concil;
Zu deß Bild zurück die Kirche
Führen, von dem ab sie fiel,
Doch weil es bedroht die Curie,
Thron des Frevels und Asyl:
Hob ein Sturm sich, der das Schifflein
Fern hält vom ersehnten Ziel.

Und das — weil Ihr, die am lautsten
Gegen Roms Bischof getobt,
Und, daß man den Stuhl ihm absprach,
Selbst gefördert und gelobt,
Jetzt des röm'schen Golds, der Pfründen
Süße Zaubermacht erprobt;
Wie Penelope zertrennt Ihr
Das Gewand jetzt, das Ihr wobt!

Denn die Buhl'rin, die den falschen
Wein der Lust und Sünde braut,
Hat berauscht so viel Liebhaber,
Die ihr huld'gend schmeicheln laut,
Daß kaum unter Tausend Einer
Treu bleibt Christi ächter Braut
Und der heiligen Versammlung,
Drin ihr leibhaft Bild man schaut.

Und von Eines Menschen Hochmuth,
Der frech widerstrebt dem Geist,
Der fleischlich gesinnt, herrschgierig,
Mehr als ein Vorgänger dreist,
Ueber das Concil sich setzet:
Wird die Welt, Deutschland zumeist
Um Recht, Freiheit, Ruh betrogen,
Die ihm das Concil verheißt!

Oh! ernüchtert Euch, Ihr Trunknen! —
Schüttelt ab vom Hals das Joch
Der Neutralität, darin Ihr
Eingespannt wie Sklaven noch!
Werft das Wort weg, drein die Feigheit
Und die Tücke sich verkroch!
Die einmüthig sie verdammen —
Hört die hohen Schulen doch!

Oh! so lang am Rhein zu Basel
  Das Concilium noch weilt:
Ganz der Kirche Stand zu bessern,
  Weil's die Zeit noch gönnet, eilt!
Schneidet weg, was faul, erstorben,
  Und was krank und schwach ist, heilt!
Selbst zur Heiligung und Heilung
  Christus seinen Geist ertheilt!

Hört's Ihr, die noch geistlich trachten,
  Denn zu Euch der Herr auch spricht:
„Flieh, mein Volk, der Greuel Stätte!
  Theil' ihr sündig Wesen nicht!
Daß dich nicht, das ihrer wartet,
  Treffe mit — das Strafgericht,
Denn die Woge ihrer Frevel
  An des Himmels Thor sich bricht."

Und voran steh Deutschlands Kaiser!
  Er von allen Fürsten nur
Auf die falschen Dekretalen
  Leistet er dem Pabst den Schwur!
Lösch' er aus auf seiner hohen
  Kaiserstirn die Sklavenspur!
Stell' er her die Kirch', in welche
  Gottes Geist am Pfingstfest fuhr!"

Also gab Gregor den Deutschen,
  Ihrer Freiheit große Saat
Zu bestellen, in der günst'gen
  Stunde, den getreuen Rath;
Frei, weil sich im Schach zwei Päbste
  Hielten, war jetzt Wort und That:
Doch auf Felsen fiel der Samen,
  Oder Bosheit ihn zertrat.

XXII.

Die zwei Liebenden von Siena. [1])

Kühn darf allen welschen Städten
Sich Siena stellen gleich,
Das an prächtigen Palästen
Und an festen Häusern reich;
Dessen Edle, dessen Bürger
Führen so gewalt'gen Streich,
Daß oft ward vor Angst die Wange
Der bedrohten Nachbarn bleich.

Manches hohen Siegs Erinnrung
Der Sanesen Herzen schwellt,
Aus der Zeit, wo sich Italien
In zwei Lager hat gestellt,
Wo ihr Heer bei Montaperti
Hat Firenze's Stolz gefällt;
Und in ihrem Geist ist tapferm
Muthe reichste Kunst gesellt.

In dem Meer von Häusern, Kirchen,
  Ragt Maria's Dom empor,
Gegen welchen jeder Tempel
  Welschlands seinen Preis verlor;
Wo, aus Marmor, Menschen, Rosse,
  Engel herrlich stehn ums Thor,
Wo durch köstlich bunte Scheiben
  Fällt der Lichtstrahl in den Chor.

Ganz bekleidet mit vielfarb'gem
  Marmor ist der edle Bau;
Weiß und schwarz gewürfelt raget
  Hoch sein Glockenthurm ins Blau;
Künstler fugten zu Gestalten
  Edlen Stein an Stein genau,
Glüh'nd in Schmelzen, wie die Blumen
  Wenn der Strahl sich bricht im Thau.

Wer die breiten Stufen nieder
  Steigt vom Dom, mit Blei bedacht,
Schaut darunter St. Johannis
  Taufkapelle, wie im Schacht;
Staunen weckt der Doppelkirche
  Kostbare, gediegne Pracht,
Größres noch die Kunst, die sinnreich
  Solches Wunder ausgedacht.

Eine Herberg gegenüber
  Von der Kathedrale steht,
Deren Ruf belobt, gesegnet,
  Aus in alle Länder geht,
Wo der Arme, Kranke, Pilger,
  Wartung mild und Speis' empfäht,
Ungefragt, aus welcher Heimath
  Ihn des Schicksals Sturm geweht;

Wo man aufnimmt Findelkinder,
  Daß die Straß' nicht wird ihr Grab,
Groß sie zieht, zur Eh' den Mädchen
  Steuert reiche Morgengab',
Wo zum Handwerk wird gewöhnet,
  Oder auch zur Kunst, der Knab',
Wo die Quellen des Erbarmens
  Aufschließt jedes Bettlers Stab.

Freundlich, gastlich gegen Fremde
  Ist der Sienesen Art;
Bei den Frau'n der Tugend Sitte
  Mit der Schönheit Reiz sich paart;
Stets durch Jungfrau'n, durch Matronen
  Blieb der Ruhm der Stadt gewahrt:
Daß in ihr zumeist Cytherens
  Gunst und Huld sich offenbart.

Und so viel mit Ehr' und Sitten
  Stimmt in Züchten überein,
Pflegen hold Siena's Frauen
  Liebeschmachtenden zu seyn;
Harfenspielens sind sie kundig,
  Witzig ist ihr Geist und fein,
Manche sind geübt in Versen
  Und in zierlichem Latein. —

Keck und voll der Puls des Lebens
  In der Stadt, der reichen, schlägt,
Deren Volk in neu errungner
  Freiheit fröhlich sich bewegt;
Allgemach die Fluth des Tages
  Sich zum Abendfrieden legt,
Und ein Lüftchen holde Kühlung
  Von der Arbia Wellen trägt.

In den Mondschein düstre Schatten
Weithin wirft der prächt'ge Dom;
Sich verlaufen hat des Volkes
Lärmend ungestümer Strom;
Dort, die Laute unterm Mantel
Tönend, huscht ein grau Phantom,
Hier des Blumenmädchens Nelken
Füll'n die Lüfte mit Arom.

Vorgezogen in den Straßen
Sind die Riesenketten schon,[2])
Aus goß auf die meisten Bürger
Schon der Schlummer seinen Mohn;
Nah den Schläfern sind die Waffen,
Burgen gleich die Häuser drohn;
Zischelnd sprechen Moraspieler
Des Verbotes Strenge Hohn.

Doch in eines Gartens Laube
Wird die laue Sommernacht,
In Orangenduft gesättigt,
Von gesell'gem Kreis verbracht
Edler Männer, schöner Frauen,
Wird gesungen und gelacht,
Und von würz'gen Weinen höher
Stets des Frohsinns Glut entfacht.

Abgelegt wird hier des Tages
Und des Amts, der Würden Last,
An Amtsstab und Schwert und Feder
Denkt zu dieser Frist kein Gast;
Cleriker und Laien halten
Unter'm grünen Laubpalast,
Ueberströmt von Mondes=Silber,
Und beim Gold der Reben, Rast.

In dem Ringe geht von Gästen
Die Guitarre tönend um;
Des Genusses und der Freude
Weltlich Evangelium
Wird erklärt; der Gruft entsteigen
Götter aus dem Heidenthum;
Aber in dem lauten Kreise
Bleibet Einer lange stumm.

Sylvius Aeneas ist es
Er, der Piccolomini,
Dessen Geistes reiche Quelle,
Sprudelnd stets, versiegte nie;
Dessen Kunst und Kraft und Klugheit
Noch kein Redner überschrie;
Der der Kirche Recht vorzeiten
Seine mächt'ge Feder lieh.

Der der Höf' und Völker Sitten
Mit dem schärfsten Aug' geschaut;
In des Streits empört'sten Wirbeln
Seiner Schwimmkunst hat vertraut,
Für der kranken Kirche Wunden
Lang gesucht ein heilend Kraut,
Und vor schnöden, falschen Buhlen
Stark vertheidigt Christi Braut.

Noch nicht fünfzig Jahre zogen
Ueber seine falt'ge Stirn,
Doch hat rastlos Sinnen, Denken
Angestrengt ihm das Gehirn;
Sonnenglut hat ihn ermattet
Und der Alpen kalter Firn;
Schon verhüllt des Alters Gräue
Frischer Jugend hell Gestirn.

Die im Schnee erstarrten Füße
Quält seit Jahren schon die Gicht;
Schon ein Kranz von weißen Haaren
Ihm die braune Schläf' umflicht;
Längst, der Frauen Herz zu stürmen,
That sein Dichtermuth Verzicht,
Nur sein Auge Hohn des Alters
Unwillkommner Maske spricht.

Sozino Mariano neckt ihn,
Der, von Körper ungestalt,
Aller Weisheit, aller Künste,
Wie sonst Keiner, hat Gewalt,
Dem das rasche Blut der Jugend
Noch durch Greisesadern wallt,
Schutz des Rechts, der Armuth Tröster,
Hochbeliebt bei Jung und Alt.

„Edler Vetter," zu Aeneas
Spricht er: „ist Euch worden steif
Pegasus? Noch einmal spornt ihn,
Daß er fliegt mit hohem Schweif!
Oder, mit Ovid wetteifernd,
Sattelt Euch den Vogel Greif!
Singt von Liebe, wenn Ihr's Herz nicht
Auch erfrort in Schottlands Reif!"

„Wenig taugt nur," spricht Aeneas,
„Mir die Stimme zum Gesang,
Der mir schon einmal in Basel
Nur zu Hohn und Schmach gelang; [3])
Laßt mich eine Mähr' erzählen,
Die halb lustig klingt, halb bang;
Läutet aus mit den Pokalen,
Wenn sie Euch bedünkt zu lang.

Wer im Marke hat empfunden
  Nie der Liebe süße Pein,
Ihre Schauer, ihre Gluten,
  Muß ein Thier seyn oder Stein;
Ihren Trieb saugt in Siena
  Jeder mit der Milch schon ein;
Ihren Zoll muß jede Seele
  Hier der hohen Gottheit weihn.

Als vor Jahren Kaiser Sigmund
  Einritt, nehmend lang Quartier,
Traten grüßend ihm entgegend
  Göttergleicher Frauen vier,
Die an Tugenden und Schönheit,
  An Geburt die Ersten hier;
Wonnig, wie am Ida Paris,
  Ward der alte Kaiser schier.

Doch den Apfel zu vergeben
  Wohl kein Richter sich besann!
Blind für Schönheit, Wer Lukretia's
  Fordrung ihn verweigern kann!
Alle Augen, alle Herzen
  Schlug die Herrliche in Bann;
Wer ihr nahe kommt, muß neidisch
  Grollen ihrem Ehemann.

Zwanzigjährig kaum, war schon sie
  In der Ehe Joch gebückt;
Eines reichen, plumpen Gatten
  Faust die Rosenbeete pflückt,
Würdig nicht, daß solche Göttin
  An die Schwanenbrust ihn drückt,
Würdig nur, daß ihm ein tüchtig
  Hirschgeweih die Stirne schmückt.

Zürnend und versagend, gaben
  Ihre Sonnenaugen Tod;
Lächelnd und ermunternd, übten
  Sie des Lebens Machtgebot;
Ihrer Schönheit Glanz mit Blendung
  Dem entzückten Schauer droht;
Reinster Schnee ist ihre Stirne,
  Ihre Wange Morgenroth.

Ihres Mundes Röthe weichen
  Mußten Kirsche und Corall';
Ihre kleinen Zähne glänzten
  Wie durchsichtiger Krystall;
Ihre sittsam muntre Rede
  Glich des klaren Baches Fall,
Ihres Lachens Rollen tönte
  Wie des Silberglöckchens Hall.

Jedes Auge, nie gesättigt,
  Der Hinschwebenden nachflog;
Fürsten sie und hohe Ritter
  An der Sklavenkette zog;
Ihrer Anmuth unterwürfig
  Sich der stolzste Nacken bog;
Ihr zu nahen unentzündet
  Sich kein Männerherz verwog.

Aber Einen traf vor Andern
  Ihres Auges Gluterguß:
Ihre Schönheit, wie ein goldnes
  Netz, umwob Curialus;
Wie sein Mark glüht von des mächt'gen
  Götterknaben erstem Schuß!
Auf der Leiter des Verlangens
  Will er stürmen den Genuß.

Wie das Schicksal, hat der Kaiser
  Ihn mit Huld und Gunst verwöhnt,
Jeder Kraft und Rittertugend
  Ehrenpreis die Stirn' ihm krönt;
Aus blondbärt'gen, frischen Lippen
  Greiser Klugheit Stimme tönt;
Unter des vermeßnen Reiters
  Druck sein spanisch Prachtroß stöhnt.

Aber ihr, die mit der Schönheit
  Zaubernetz den Ritter fing,
Selbst ein unsichtbarer Faden
  Unlösbar am Herzen hing,
Der sie mälig eng umschnürte,
  Wie einst jener Kette Ring,
Drin Zenobia beim Triumphe
  Hinter ihrem Sieger ging.

Jedes wähnt nur sich getroffen
  Von dem giftigsüßen Pfeil,
Sich vom ganzen, heil'gen Feuer
  Glühend, nicht vom hälft'gen Theil;
Jedes härmt sich, bitter klagend,
  Daß des Andern Herz blieb heil;
Keines ahnt, daß Gegenliebe
  Das ersehnte Gut beut feil!

Und den Pfühl des schönen Weibes,
  Dessen Zucht der Treue Hort
Wahrte, floh der Schlaf, wie Schwalben
  Den vom Brand bedrohten Ort;
Vor ihr stand das Bild des Fremden,
  Der zu ihr noch sprach kein Wort;
Doch die wachen Stunden spannen
  Sich zum steten Traume fort.

Seit den Fremdling sie gesehen,
  Ward ihr der Gemahl verhaßt,
Drückte sie die lang geübte
  Pflicht wie eines Fluches Last;
Mit Exil und Armuth tauschte
  Gerne sie den Prachtpalast;
Ehr' und Ruf sind ihrer Seele
  Ganz zu Schemen abgeblaßt.

Schwache Wehren trifft die Flamme,
  Die Lukretia's Herz versucht;
Leidenschaft schlägt das Entsatzheer
  Kühler Klugheit in die Flucht;
In des Reichthums Haus wohnt nimmer,
  Nur in armer Hütte, — Zucht;
Sie versinkt, wie jene Röm'rin
  Unter ihres Schmuckes Wucht.

Siegen konnte nur die Tugend,
  Wenn das Weib blieb fern vom Plan,
Doch sie selbst reizt ihn zum Sturme,
  Tretend vor auf den Altan;
Sollte nicht der schöne Ritter
  Rasch mit Sturmesleitern nahn,
Wo des Schlosses stärkste Hälfte
  Durch Verrath ihm unterthan?

Unten mit dem Franken reitend,
  Sieht der Kaiser, wie das Blut
Plötzlich ihr die Wangen röthet;
  Scherzend deckt er mit dem Hut
Dem Eurialus die Augen,
  Wie man den Jagdfalken thut;
„Setzest immer du die Frauen
  So, wie jenes Weib, in Glut?

„Dießmal sollst du sie nicht schauen,
Die dein brünstig Herz begehrt,
Mir allein sey, deinem Kaiser,
Ihres Anblicks Lust gewährt!"
Doch Eurialus mit Bitten,
Läugnend, seinem Scherze wehrt:
„Fremd ist mir die Frau. Doch laßt es!
Leicht sonst sie Verdacht beschwert!"

Oft dem Hause ritt der Franke
Auf geschmücktem Roß vorbei;
Vom Barette schwankt die Feder
Oft vom beutelust'gen Weih;
Zwischen blau'n und schwarzen Augen
Fliegen Blicke mancherlei;
Doch kein Bote steht der Seelen
Stummem Liebestausch noch bei.

In der edlen Frauen Busen
Brennt verhehlte Glut zu heiß;
Wie am Haus vorüberreiten
Deutsche Krieger schaarenweis',
Ruft sie von des Gatten Dienern
Sosias, den deutschen Greis,
Dem stets rühmend sein Gebieter
Zuerkannt der Treue Preis.

„Schau," spricht sie, „wo gleicht sich diesem
Volk ein andres auf der Welt?
Sieh! wie Eisen sind die Nacken!
Stolz die Brust und Mannskraft schwellt;
Ihrer Haare goldner Schimmer
Dieses Tages Nebel hellt;
Ird'schen Müttern haben Götter,
Die zu zeugen, sich gesellt!

„Jetzt als wahr muß ich erkennen,
Was ich sonst bestritt mit Hohn:
Daß den Preis vor allen Völkern
Trägt Germaniens Volk davon;
Ha! wär' Gattin ich geworden
Einem solchen Göttersohn!
Wohl dünkt' ich mich königlicher
Als auf Welschlands erstem Thron!

„Viele kennst du? Auch den Franken,
Der Eurialus genannt?
Ja? So hör'! in deiner Treue
Ruht es, wie im Grab gebannt:
Von unlöschbar heft'gen Flammen
Ist für ihn mein Herz entbrannt;
Geh! nur dieß begehr' ich: sag' ihm,
Was ich eben dir bekannt!"

Staunend sieht sie an der Alte:
„Weh, daß dieß mein Ohr vernimmt!
Daß ich meinen Herrn verriethe,
Schlecht zur langen Treue stimmt!
Ein blies dir die Glut der Teufel,
Der ob deinem Glück ergrimmt;
Lösch' das Feu'r, das Heil und Leben
Dir bedroh'nd, geheim noch glimmt!"

Doch Lukretia, durch sein Schelten
Heft'ger nur entzündet, spricht:
„Hoff' nicht meinen Sinn zu wenden,
Selbst der Tod erschreckt mich nicht!
Für den Flug der Seelen haben
Ird'sche Dinge kein Gewicht!
Meines Wunschs gewährt, erduld' ich
Klaglos jegliches Gericht."

Flehend spricht darauf der Diener:
  „Willst du schänden so dein Haus?
Wenn nicht Zofen, Mägde, Knechte,
  Sagt die Wand den Frevel aus!
Duftend heute, stinkt schon morgen
  Uepp'ger Freuden Blumenstrauß;
Und von Gottes Racheengel
  Wird verwürzt Belsazars Schmaus!"

Fest versetzt die Frau, doch ruhig:
  „Was du sagst, ich weiß, ist wahr;
Gottes Zorn — der Menschen Strafe —
  Reue fern — und nah Gefahr —
Amors willenlose Sklavin
  Scheut nicht, was sie schaut so klar;
Stärker ist der Zwang der Liebe,
  Als der Tugend Willen war!"

Ihre Tugend wach zu rufen,
  Nochmals sie der Greis beschwört,
Und den Wahnsinn zu verscheuchen,
  Der ihr edles Herz bethört;
Seine brünst'gen Bitten traurig
  Aber mit Geduld sie hört;
Doch ihr Wort nur neue Bangniß
  In des Alten Herz empört:

„Gänzlich nicht aus meiner Seele,
  Ist die Sittsamkeit entflohn.
Folgen will ich deinem Rathe,
  Ernster Tugend Warnungston;
Nicht bekämpfen, fliehn nur kann ich
  Die Gefahren, die mir drohn;
In des kühlen Grabes Freistatt
  Sprech' ich heißer Sünde Hohn!

„Collatins gepries'ne Gattin
  Muß dann weichen meiner That,
Wenn ich sterbe rein, bevor noch
  Mir der Sünde Pest genaht;
Fehlt auch Dolch und Gift — entschloßner
  Muth zum Tode findet Rath;
Feuer schlang des Brutus Portia,
  Als man ihr das Schwert vertrat!"

Da erschrickt der treue Sosias,
  Sieht vergossen schon ihr Blut,
Und er müht sich zu begüt'gen
  Ihren wild empörten Muth;
„Steht dein Leben auf dem Spiele:
  Sey gewagt des Namens Gut,
Nichts erweckt vom Grab; die Ehre
  Wiegt des Leumunds schwanke Fluth."

Ihre Botschaft zu bestellen
  Zeigt er sich der Frau bereit;
Gütlich denkt er noch zu schlichten
  Zwischen Schmach und Tod den Streit,
Täuschend sie, bis sie ein Heerzug
  Von des Franken Näh' befreit;
Ihre tollen Flammen kühle,
  Hofft er, bald die mächt'ge Zeit.

Mit erlogner Botschaft täuscht sie,
  Wandernd hin und her, der Greis,
Ihrer Liebesglut Erwiedrung
  Malt er mit beredtem Fleiß.
Einmal auch zum Franken sprach er:
  „Wie bist du geliebt hier heiß!"
Aber seinen stürm'schen Fragen
  Gibt kein weitres Wort er preis.

War auch in des Ritters Seele
Hoch die Liebesglut entfacht:
Ist doch, Wen der Alte meine,
Keine Ahnung ihm erwacht;
Seine Sehnsucht schwelgt in Flammen,
Doch sein Hoffen irrt in Nacht;
Denn der Wunsch, die Hoffnung, gleichen
Oft dem Eimerpaar im Schacht.

Lang hat er erwogen: „Liebe —
Kurze Lust ist's, lange Qual —
Führt, ein stetes Sterben, nie doch
In des Todes Schattenthal;
Karg mißt sie verstohlne Freuden,
Opfer heischt sie ohne Zahl!"
Doch der Liebe Würfe stehn nicht
In des klugen Rechners Wahl!

Seiner Klugheit Bollwerk stürzet
Des Verlangens Leidenschaft;
Die vermeßnen Wünsche sprengen
Scheuer Vorsicht bange Haft;
Amors liebesiecher Sklave
Heuchelt höchster Mannheit Kraft,
Rühmt ein Held sich, wie der Türke
Kämpft berauscht von Mohnes Saft:

„Lieben ist Gesetz der Wesen;
Thor, Wer sich der Liebe schämt,
Deren Port des Dichters Seele,
Der der Weise sich bequemt,
Die mit Stolz der Kaiser übet,
Wie der Löwe ungezähmt,
Deren süßes Recht zu missen
Greis und Mönch und Stein sich grämt!"

Eines Nachts, als krank vor Liebe
  Wach er blieb, wie Alles schlief,
Seinen Nisus, Schreibens kundig
  Und der welschen Sprach', er rief;
Dem diktirend goß er seines
  Herzens Brunst in einen Brief.
Ungestüm dann heischt er Jemand,
  Der als Liebesbot' ihm lief'.

Ach! zum Dienst war ihm gewärtig
  Weder Iris noch Merkur,
Die, geflügelt durch die Lüfte
  Schwebend, lassen keine Spur;
Auf zum Boten trieb ein altes
  Kuppelweib ihm Nisus nur,
Die, zu bringen günst'ge Antwort,
  Bei der heil'gen Jungfrau schwur.

Doch den Brief reißt die Signora
  Zornig aus der Alten Hand,
Deren Schmachgewerb stadtkundig;
  Und zerrissen auf den Sand,
Ungelesen, wirft in hundert
  Stücken sie das Liebespfand:
„Kupplerische Hexe! deiner
  Warten lang schon Strick und Brand!

„Fort! und kehre, Scheusal, nimmer
  In mein edles, reines Haus!
Du, vor welcher die Matronen
  Von Siena speien aus!
Die vom Laster zehrt, wie Wölfe
  In der Peststadt halten Schmaus!
Der schon hundert Furien grinsen
  Aus den Haaren zottig kraus!"

Doch die Kupplerin hört Alles
  Ruhig an mit kühlem Muth;
Bei sich spricht sie: „O wie anders
  Fühlt sie, die so wüthend thut!"
Laut dann: „Frau, verzeiht mein Kommen,
  Denn ich meint' es mit Euch gut;
Leicht mag Euer Zorn sich mildern,
  Seht Ihr erst das edle Blut!"

Ihrer Sendung Unglück hehlend,
  Sie mit Trug den Ritter neckt:
„O wie liebt sie Euch! Aus Schwermuth
  Hat zum Jubel sie erweckt
Euer Brief, den sie mit tausend
  Glüh'nden Küssen hat bedeckt."
Reichbeschenkt in dunkler Vorstadt
  Dann die Alte sich versteckt.

Unbewußt that lautre Wahrheit
  Doch das Weib dem Ritter kund:
Aus dem Sande las Lukretia
  Den zerriß'nen Brief zur Stund'
Mit geduld'ger Müh zusammen,
  Drückt' ihn tausendmal zum Mund,
Ihn im todten Zeichen küssend,
  Dessen Bild stets vor ihr stund.

Aber streng läßt sie ihm schreiben:
  „Schon' mit Brief und Boten mein!
Mir das freche Weib zu senden, —
  Lud ein Blick von mir dich ein?
Wirb um Andre so! mir ziemet
  Huld'gung nur, die edel, rein;
Hieltst du mich der Feilheit fähig:
  Trog dein Auge falscher Schein!"

Daß die Kupplerin ihn täuschte,
Merkt' er, als sie ihm schrieb so,
Doch war er des sichern Boten,
Den sie selbst ihm sandte, froh;
Höher in des Abgewies'nen
Herzen schlug empor die Loh';
Lang nicht schrieb er; ungenützt doch
Diese Zeit ihm nicht entfloh:

Fremd dem ritterlichen Deutschen
Noch Etrusker-Sprache war;
Sie, mit zweiunddreißig Jahren,
Lernt der stattliche Scholar;
Zunge, Witz, Gedächtniß schärfte
Ihm Gott Amor wunderbar;
Im Boccaccio's goldnen Lauten
Flötete bald der Barbar.

Dann dem brünstigen Gedanken
Lieh er selbst im Brief das Wort:
„Jenes Weib, ob dem du zürntest,
Schickt' ich arglos, fremd am Ort;
Deine Zucht nicht wollt' ich kränken,
Die der Frauen Schmuck und Hort;
Ohne sie ist Schönheit nichtig,
Mit ihr blüht sie ewig fort.

„Ohne Zucht und Sitte duften
Süßsten Reizes Blumen nicht;
Wär's nicht Wahnsinn, trüben wollen,
Das allein mich lockt, das Licht?
Darum laß mich vor dich treten,
Angesicht in Angesicht,
Daß, der todten Zeichen ledig,
Seele frei zur Seele spricht."

Drauf Lukretia: „Ob der Alten
Lass' ich fahren gern den Groll;
Liebst du mich, so kann mich das nicht
Machen hohen Dünkels voll;
Nicht der Erste bist du; Keinem
Ward noch der Erwiedrung Zoll;
Mehr als, mich zu seh'n, dein Sehnen,
Gilt mir billig, was ich soll!

„Wächter stehn vor meines Hauses
Thor; hoch ragt's, gebaut von Stein;
Im Gemach allein mich triffst du
Nur, fliegst du als Schwalb' herein;
Gaben schickst du mir — sie nehm' ich,
Weil die Arbeit zierlich fein,
Sende dir den Ring dagegen,
Um nichts schuldig dir zu seyn."

Er erwiedert: „Eine Schwalbe,
Deinthalb — o wie würd' ich's gern!
Wenn, dir nahe nie zu treten,
Mir verhängt mein böser Stern:
Will dem Schicksal ich mich fügen,
Wie der Sklave stumm dem Herrn,
Doch schwer trüg' ichs, wenn dein Wille
Mich von dir verbannte fern!

„Nicht ein Falk' ist meine Liebe,
Der die Beute krallend beizt,
Nur ein Tauber, den der Taube
Bild im blauen Spiegel reizt;
Grausam ist's, wenn hartes Weigern
Meiner Sehnsucht Traum durchkreuzt,
Der nicht nach des Glückes Wesen,
Nur nach seinem Lächeln geizt."

„Fordre nicht,“ war ihre Antwort,
„Mein Verderben durch ein Ja!
Wohl bist du der Männer Schönster,
Adeligster, den ich sah!
Deiner Sitten, deiner Thaten
Kunde flieget fern wie nah;
Aber kann es dich beglücken,
Wenn durch dich mir Leid geschah?

„Selber kenn' ich mich. Nicht taugt mir
Daß ich liebe. Wenn Gewähr
Ich des Herzens Trieb gelassen,
Kenn' ich Maß und Damm nicht mehr;
Einmal hingegeben, trüge
Trennung und Verzicht ich schwer,
Gönnte dir nicht zu der Heimath,
Ohne mich, die Wiederkehr.

„Könntest du mich mit dir führen?
Könnt' ich einsam bleiben hier?
Oh! zu viel verlass'ne Weiber
Flüstern herbe Warnung mir!
Leichter dämpft der Mann den Wahnsinn
Der entbrannten Liebesgier;
Tod nur ist des Weibes Rettung,
Wenn die Liebe rast in ihr!

„Gegengift beut keins die Erde,
Wenn dieß Gift erst in uns tobt;
Noch kein Mittel hat, als: schlürfen
Bis zur Hefe, sich erprobt;
Dichter, die des Frau'ngemüthes
Süße Milch Ihr oft erhobt:
Schaut, ob Ihr nicht Schlangengeifer,
Tigers Galle habt gelobt!

„Darum dränge nicht die Taube,
Daß sie wandle die Natur!
Laß sie ungefährdet schweben
Durch den glänzenden Azur!
Keck verflogne Wünsche locke
Ganz nicht auf der Sünde Spur!
Liebe, solches Opfer heischend,
Wär' des Hasses Maske nur!"

„Gall' und Honig," schreibt er wieder,
„Sind in deinem Brief gemischt;
Doch hat er wie Mose's Quelle
Meinen kranken Geist erfrischt;
Zuversicht betäubt den Zweifel!
Liebesglut so leicht nicht lischt!
Hoffnung mit den Rosenfingern
Weg die herben Worte wischt!

„Dich zu lieben sollt' ich lassen?
Wenn dreiblätt'rig nicht der Klee
Sproßt mehr; wenn bergan die Ströme
Fließen, wenn kein Fisch im See,
Nicht das Wild mehr lebt im Walde,
Scythiens Berge ohne Schnee:
Dann, Lukretia! kann Eurialus
Von dir lassen, und nicht eh'.

„Aber deine Bitten selber
Zeugen mir, was du versagst!
Selig ahn' ich, was du fühlest,
Doch nicht zu bekennen wagst;
Deines Herzens Wunsch, nicht meine
Kühnheit ist's, wovor du zagst,
Wenn, statt des gewalt'gen Gottes,
Mich als grausam du verklagst!

„Einem Fremden zu gewähren
  Deine Liebe, trägst du Scheu';
Knüpft die Volksgemeinschaft fester
  Als der Herzen tiefe Treu'?
Auch der Heimath Reiz veraltet,
  Liebe nur bleibt ewig neu;
Fürchte nicht, daß ihre Ketten
  Lockre Wankelmuth und Reu'!

„Wollt' ich dich verlassen: müßt' ich
  Leben können ohne Herz;
Zwei in Lieb' verschmolzne Seelen
  Scheiden, wär' grausamer Scherz.
Schon nagt mir der Gram am Leben,
  Denn nur Fleisch bin ich, nicht Erz;
Drum ein Ziel setz' deinem Weigern!
  In Triumph kehr' meinen Schmerz!"

Jetzt schmilzt Widerstand in Sehnsucht:
  „Dein bin ich! du hast gesiegt!
Meiner Liebe nackt Bekenntniß,
  Meine Seele vor dir liegt!
Abzuschlagen deine Stürme
  Kraft und Stolz des Weibs versiegt;
Blindlings eil' ich dir entgegen,
  Wie zum Licht die Sylphe fliegt!

„Weh mir, daß ich deiner Briefe
  Süße Lockung nicht verschmäht!
Wehe dir, wenn deiner Treue
  Wanken mein Vertrau'n verräth!
Wenn nicht schirmend meiner Schwäche
  Deine Kraft zur Seite steht!
Wenn den heißen Schwur der Liebe
  Der Erkaltung Hauch verweht!

Sieh, ob du ein Schild durchs Leben
Mir zu seyn, entschlossen bist?
Hält mich so dein Herz umschlossen,
Wie dein Bild in meinem ist?
Sonst — vor'm letzten Schritt — zur Umkehr
Laß uns nützen noch die Frist!
Aber wiß, daß meiner Treue
Wort und Pfand kein Rost zerfrißt!"

Was ist's, das vom Siegereinzug
Noch zurück den Ritter hält?
Ach! der sel'ge Bund der Herzen
Hat zum Feinde noch die Welt,
Die mit Sitt' und Satzung neidisch
Süßer Liebe Lust vergällt,
Und den Gatten, der mit hundert
Wächtern hat die Frau umstellt.

Leiblich trennt die einsgewordnen
Seelen streng des Kaisers Wort,
Der zu unterhandeln sandte
Mit dem Pabst, den Ritter fort;
Dem Geliebten folgt des Weibes
Sehnsucht an den fernen Ort;
In Siena — nur ein freudlos
Dunkles Wittwenbild blieb dort.

Als Einsiedlerin, geschieden
Von der Welt, hält sie sich ganz;
Kein Juwel schmückt ihren Busen,
Ihre Stirn kein Blüthenkranz;
Locken kann sie auf die Bühne
Nicht der Ritterspiele Glanz;
Fruchtlos ladet der verliebte
Alte Kaiser sie zum Tanz.

Als er nach zwei langen Monden
  Hat vollbracht des Herrn Gebot,
Und die Schöne vom Altane
  Wieder sich den Blicken bot,
Sprach der Kaiser zu dem Ritter:
  „Läugnen thut jetzt nicht mehr noth!
Nacht war es, so lang du ferne,
  Jetzt geht auf das Morgenroth!"

„Was auf den Altan sie lockte,"
  Spricht der Graf mit muntrer Art,
Und sein Aug' blitzt heimlich aufwärts,
  „Ist mir nicht geoffenbart;
Doch ich denk', der Frauen Neugier
  Reizt wohl stolzer Rosse Fahrt,
Glanz der Federn, oder, Kaiser!
  Gar dein rauschend langer Bart!"

Ach! nicht froh dem Rückgekehrten
  Darf sie fliegen in den Arm!
Darf in seiner Küsse Feuer
  Nicht erglühen rosig warm!
Nicht in seiner Liebkosungen
  Lethe werfen ihren Harm;
Muß, von fern ihn schau'nd, die Mienen
  Hüten vor der Späher Schwarm.

Aengstlich muß die Liebe schleichen,
  Scheu, verstohlen wie ein Dieb;
Oft zum Fenster schaut der Ritter,
  Doch das Thor verschlossen blieb.
Eine Schenke hinter'm Hause
  Einst sein Nisus ihm beschrieb,
Wo mit Schauen er und Reden
  Sänft'gen kann der Sehnsucht Trieb.

Wie er lang an trüber Scheibe
  Ueber schmutz'gem Hofe lauscht,
Bis das Götterbild Lukretia's
  Drüben hinter'm Fenster rauscht!
O wie er, vom gähr'nden Moste
  Junger Leidenschaft berauscht,
In der neuerlernten Sprache
  Brünst'ge Liebesgrüße tauscht!

Erst durch's Auge ward gefesselt
  Seine Seele, jetzt durch's Ohr;
In der Stimme Wohllaut schwelgend
  Alle Mäß'gung er verlor;
Ungestillt, nur höher lodert
  Seiner Wünsche Flamm' empor;
Eine Leiter soll ihm Brücke,
  Und ihr Fenster seyn das Thor.

„Mich verzehrt's, dich nur zu schauen!
  Dem Verlechzten ein Pokal
Nur gezeigt, und doch verweigert —
  Tod ist die tantal'sche Qual!
Herrliche! in diese Arme
  Schließen muß ich dich einmal!
Drachen, diese Rose hütend,
  Irren nimmer meine Wahl!"

Mühsam hält vom Abenteuer
  Ihn die Zitternde zurück,
Warnend vor der Späher Augen,
  Vor des bösen Nachbars Tück':
„Andre Wege wird uns zeigen
  Unsrer Liebe günst'ges Glück!
Störe nicht des list'gen Gottes
  Werk mit plumpem Wagestück."

Sieh! bald, als willkommner Helfer,
Stellt sich Sosias dar der Frau;
Daß sie nicht entsagt der Liebe,
Hat erkundet er genau;
Sorge nagt an seinem Herzen,
Daß, wenn falschem Freund' sie trau',
Von Verräthern untergraben
Stürze ihres Glückes Bau.

Und als er gefaßt, nach langem
Sinnen, reiflichen Entschluß,
Tritt er vor die Frau: „Noch immer
Liebst du den Eurialus!
Ist dir gleich, daß ich durchschaue
Deine Listen, zum Verdruß,
Dienen will ich deiner Liebe,
Die mein Sinn doch schelten muß.

„Weise ist, Wer der Begierden
Tyrannei sich ganz entwand,
Klug, Wer, sein Gelüste büßend,
Rath, die Welt zu täuschen, fand.
Weil ich fürchte, deine Buhlschaft
Bring' uns Mord ins Haus und Schand',
Aergstes abzuwenden, biet' ich
Selbst zum Argen Hilf' und Hand.

„Schützen möcht' ich deine Liebe
Vor Entdeckung und Verdacht;
Wahrlich, neu ist es dem deutschen
Greis, daß er den Kuppler macht!
Doch ich thu', wozu mich nimmer
Drohung hätt' und Gold gebracht,
Weil vergebens warnt die Treue,
Vorsicht dich umsonst bewacht."

Wie so süß des Alten herbes
Wort dem Ohr Lukretia's klingt!
Süßer als Sirenenstimmen,
Als der Vogel Edens singt;
In der Luft verweht sein Schelten,
Hoffnung bis zur Seele dringt;
Gier'ger nicht, vor'm Tod, der Sünder
Der Vergebung Wort verschlingt!

„Jetzt erkenn' ich," spricht Lukretia,
„Was des Dieners Treue heißt!
Klug und gut hast du gewählet
Was uns Allen frommt zumeist;
Enge Schranken, straffe Zügel
Trunkne Leidenschaft zerreißt;
Milde Nachsicht nur beschwöret
Der entbrannten Liebe Geist.

„Meld' Eurialus: Ein Mittel
Gibt's nur, mich allein zu sehn:
Wenn er will die grobe Kutte
Des Sackträgers nicht verschmähn,
Derber Bauern Schaar gesellet
Unter Lasten Kornes gehn,
Und auf zum Fruchtboden wandernd
Günst'gen Augenblick erspähn,

„Einzubiegen von der Treppe
In mein einsames Gemach,
Durch die Thür, die ohne Mühe
Seinem Druck wird geben nach;
Andres konnt' ich nichts ersinnen,
Wie mein Geist auch schlau und wach;
Mahn' ihn, daß selbst ärgre Masken
Jupiter nicht hielt für Schmach!"

Schaut! an der Korneinfuhr Tage
  Welch ein Träger unterm Korn
Schwitzt in grobem, langem Kittel,
  Der im Schlachtgewühle vorn
Mähte sonst mit breitem Schwerte,
  Dem am Fuß klang goldner Sporn!
Ueber dessen Haupt der Kaiser
  Ausgoß seiner Gnaden Horn!

Tief hinein hat in die Stirne
  Er gedrückt den breiten Hut;
Sehnsucht nur stärkt ihn, zu tragen
  Des endlosen Tages Glut;
Endlich tönt's: Ave Maria!
  Wo die saure Arbeit ruht;
Ungestüm dem falschen Träger
  Wallt zum Herzen jetzt das Blut.

Säumend im Hinuntersteigen,
  Als der Hinterste vom Zug,
Gegen die verborgne Thüre
  Mit der kräft'gen Faust er schlug,
Daß sie aufsprang — durch die Oeffnung
  Schwingt er sich in raschem Flug,
Sel'ger, als wenn er sein Banner
  Auf erstürmte Mauern trug.

Und im Zimmer, Seide nähend,
  Harrend bang, Lukretia saß;
Unstet schweifend oft der Arbeit
  Ihr gespannter Geist vergaß;
Die Gefahr — der kecken Täuschung
  Hohen Lohn sie dann ermaß;
Hoffnung macht das Aug' erglühen,
  Aber Furcht die Wange blaß.

Gleich als wär' ein Geist gekommen,
  Fährt sie auf bei seinem Gruß;
Er, sie ungestüm umschlingend,
  Raubet feurig Kuß auf Kuß;
In dem Knechtsgewand erniedrigt
  Schien er selbst sich, voll Verdruß:
Nun er sie berührt hat, fühlt er
  Wieder sich Eurialus.

Welch ein prächtig goldner Falter
  Bald aus brauner Larve flieht!
Wie Lukretia selig lächelt,
  Als sie ihn verwandelt sieht,
Der, des Reiches hoher Ritter,
  Ihr zu Füßen schmachtend kniet,
Und das Knechtskleid, ihr zu Liebe,
  Ueber's Wamms des Grafen zieht!

Aber eh' des Seelentausches
  Wonne sie gekostet recht;
Pocht schon an der Thüre warnend
  Sosias der treue Knecht;
Menelaus naht, der Gatte!
  Ward der Täuschung schlau Geflecht
Ihm verrathen? Ist's der Zufall,
  Der am schönen Paar ihn rächt?

Abzuwenden das Verderben
  Rasche Keckheit gilt's und List!
Ein Versteck und Weibes Schlauheit
  Schaffen dem Bedrohten Frist.
Doch der Ritter, dem zum Munde
  Schon die Fluth gestiegen ist,
Ob der Angst um Ehr' und Leben,
  Fast der Liebe Glück vergißt.

Still zu allen Heil'gen fleht er
  Ihn zu retten aus der Noth,
Die, ertappt man so als Dieb ihn,
  Seines Namens Glanz bedroht;
Sie fast schilt er, die zu solchem
  Abenteuer ihn entbot;
Ach! die Liebe sinkt im Werthe,
  Wenn der Preis ist Schmach und Tod!

Doch die schwarze Wetterwolke
  Ohne Schaden zieht vorbei;
Leicht die Schwerbedrohten athmen,
  Wie vom Fegefeuer frei;
Die erpreßt die Angst — Gelübde,
  Bricht die Leidenschaft entzwei;
Des Gewissens schwache Rufe
  Dämpft der Liebe Raserei.

Wie dem menschlichen Erbarmen
  Wilder Rausch der Schlacht spricht Hohn:
So ist aus des Ritters Seele
  Pflichtgefühl und Reu' entflohn;
Was er wie ein Dieb erschlichen,
  Heischt er jetzt als Kampfes Lohn,
Der beim schlimmen Würfelspiele
  Sich verzieh des Lebens schon!

Alles seinem Ungestüme
  Wähnt Eurialus jetzt erlaubt,
Gier'ger nach dem höchsten Danke,
  Weil der Tod gestreift sein Haupt;
Sein Verlangen nährt Lukretia,
  Das sie zu bekämpfen glaubt;
Zweifelhaft ist's, ob der Kampfpreis
  Ward gewähret, ob geraubt?

Lange Rast ist ihm verweigert
  Dort, wo Amor ihn beglückt;
Klugheit ruft ihn fort, der ewig
  Gern sie hätt' an's Herz gedrückt;
Doch Erinnrung ihm die Seele
  Hell zum Liebestempel schmückt;
In den Kreis der schönen Zaubrin
  Bleibt sein trunkner Geist verzückt.

„Das ich fast um dich verloren,
  Dank' ich auch, mein Leben, dir!
Doch geläutert in Ambrosia,
  Göttin! wiedergabst du's mir!
Mir zu Muth ist, wie dem Adler,
  Der durchschifft des Lichts Revier,
Wie eleusischem Geweihten,
  Dem gestillt die Wißbegier!

„Ja! du bist das Oel, der Aether,
  Drin mein Leben selig brennt!
Bist die Sonn', um die ich kreise,
  Durch die Ferne nicht getrennt!
Meine Kön'gin, deren Namen
  Jeder Pulsschlag jauchzend nennt,
Mein Geheimniß, das sich selbst nur,
  Ohne Reu', das Herz bekennt!"

Minder nicht auf hohen Wogen
  Sel'gen Rausch's Lukretia schwebt,
Der die Scham doch einen Schleier
  Um des Glücks Erinnrung webt,
Die, vom Hauch der Reu' umflüstert,
  Vor der Klarheit schmerzlich bebt,
Und der Sinne That, vergeistigt,
  Ueber's Reich der Schuld erhebt.

Seltsam grenzt der sünd'gen Liebe,
Und der rettenden, Gebiet!
Frommes Heimweh noch zum Himmel
Selbst die Pflichtvergeß'ne zieht;
Daß sie bald in Andacht lodernd
Vor der heil'gen Jungfrau kniet,
Bald von Magdalenens Dornen
Zu Cytherens Rosen flieht.

Nicht versagt sie sich des Glückes
Süß verstohlne Wiederkehr;
Ohne ihn verfließt die Zeit ihr
Wie ein schlamm'ger Strom so schwer;
Des betrognen Gatten Ehre —
Nicht Versagung heilt sie mehr;
Und mit Götternektar tränket
Zwei Beglückte die Gewähr.

Schönheit ist die strenge Herrin,
Die stets Zins erhebt und Zoll;
Jugend ist der Zauberbecher,
Welcher immer sprudelt voll;
An dem Fels des Widerstandes
Schäumt die Brandung zwiefach toll;
Was ist Scheidekunst, wenn lösen
Sie verschmolzne Herzen soll?

Im Genuß, im mühelosen,
Leicht der satte Wunsch erschlafft;
Ungesättigt stets der Ritter
Ihren Armen sich entrafft;
Bei gefahrvoll kargen Spenden
Wächst nur steter Sehnsucht Kraft;
Nie vermag sein Herz ins Freie
Sich zu schwingen aus der Haft. —

Hat auch der betrogne Gatte
  Seiner Stirne Schmuck geahnt,
Lauern rings auch des Verrathes
  Tück'sche Katzen, scharf gezahnt:
Dennoch keck durch Netz und Schwerter
  Liebesmuth den Weg sich bahnt;
Heldensinn lacht der Trompete,
  Die zum Rückzug warnend mahnt.

Wie zum ersten Spiel im Grünen
  Fliegt, im lauen März, das Kind,
Stürmen sie zum Spiel der Wonne;
  Lieb' ist, seit die Welt steht, blind!
Unerschrocken volle Segel
  Bieten sie dem wildsten Wind,
Achtlos, ob auf hohem Meere,
  Ob sie nah den Klippen sind.

Könnt' Einmal nur ihnen weihen
  Klarer Friede den Genuß,
Daß zum See, zum spiegelglatten,
  Dehnte sich der stürm'sche Fluß!
Könnte weg die ird'schen Schlacken
  Stoßen ihrer Glut Erguß!
Könnten sie gestillt die Seelen
  Hauchen aus im Opferkuß!

Doch solch Glück verklärter Ruhe —
  Schuld'ger Liebe bleibt's versagt,
Die im höchsten Wonnerausche
  Zweifelt, fürchtet, bangt und zagt;
Die, den Honig auf der Lippe,
  Heimlich doch am Wermuth nagt;
In der Nächte Taumel schwärmet,
  Und vor Geistern bangt, wenn's tagt.

Ach! im Garten dieb'scher Wonnen
  Wechseln hastig Frost und Hitz',
Ob verschwendrisch auch die Kränze
  Flechten Schönheit, Reiz und Witz:
Jedes Wölkchen, Lüft'chen, höhnet
  Den zerbrechlichen Besitz;
Aus dem dunkelblausten Himmel
  Zucket mörderisch der Blitz.

Sigismund, dem Pabst versöhnet,
  Rüstet rasch nach Rom den Zug;
Das Gerücht die schlimme Kunde
  Zu Lukretia's Ohr bald trug;
Sie erblaßt, als hörte rauschen
  Sie der Unglücksvögel Flug;
Also schrieb sie an Eurialus,
  Ihm vorrückend den Betrug:

„Scheiden wird von hier der Kaiser,
  Mit ihm fort ruft dich die Pflicht;
Mir verschwiegst du's; zürnen müßt' ich,
  Doch den Zorn kennt Liebe nicht.
Welches Loos harrt mein? Entbehrend
  Dein, löscht mir des Lebens Licht;
Jetzt bewähr', was dir der Eide
  Gilt, des Treugelübd's Gewicht!

„Nicht nur Worte — bittre Thränen
  Bringt dieß Blatt dir, die dich flehn:
Raube mich! Die Unglücksel'ge
  Laß im Gram nicht hier vergehn!
Laß zwei Diener, meiner harrend,
  Bei Maria's Kirchlein stehn;
Mich verlieren muß mein Gatte,
  Mags durch Gift, durch Flucht geschehn."

„Zürne nicht, daß ich dich,“ schreibt er,
„Zu betrüben nicht geeilt!
Soll die Zukunft Schatten werfen
In die Stunde die noch weilt?
Gern mit dir hab' ich die Freude,
Ungern meinen Schmerz getheilt;
Treffen muß dich jetzt die Wunde,
Doch verschmäh' nicht, was sie heilt!

„Wieder nach Siena komm' ich,
Kehrend heim von Rom, gewiß!
Durch die Welt soll mich der Himmel
Irrend jagen, wie Ulyß,
In Verzweiflung soll mein Leben
Enden und in Finsterniß:
Schließt nicht meine Rückkehr wieder
Unsrer Herzen blut'gen Riß!

„Dich entführen — wie so schmeichelnd
Deine Fordrung sich verschwört
Mit der eignen Sehnsucht Flüstern,
Das zu gern das Herz nur hört!
Süßer Traum, daß mir Lukretia
Ohne Widerruf gehört!
Zufall nicht und fremde Laune
Bangggehaschte Wonnen stört!

„Aber deine Wohlfahrt zieh' ich
Mehr als meine Lust zu Rath;
Deines edlen Hauses Schimmer
Schwärzt auf ewig dein Verrath;
Deiner Mutter Tod — dem Neide
Ein Triumph, wär' diese That,
Die die lang gepflegten Blumen
Deiner Zucht in Staub zertrat.

„Würde mir die Gunst des Kaisers
Uebersehn den kecken Raub?
Gelben nicht in seinem Zorne
Meines Glückes grünend Laub?
Ließ' er aus der Gnaden Höhe
Mich nicht sinken in den Staub?
Blieb' sein Ohr gehäß'gem Flüstern
Eifersücht'gen Neides taub?

„Sollt' ich stets dich mit mir schleppen,
Hof' und Lagern ziehend nach,
Wo die Faust der Rohheit tödtet,
Was der Buhlkunst Wurm nicht stach,
Wie die Dirn', die, Allen willig,
Jeder Sitte Damm durchbrach?
Müßte da nicht deine Wangen
Treffen auch der Hauch der Schmach?

„Gib nicht treuer Lieb' Erkaltung
Schuld, mein süßes Leben, mir!
Wie Laokoon die Schlangen,
Sinn und Athem raubend schier,
Preßt sie mir das Herz zusammen,
Da ich scheiden soll von hier!
Leiblich kehr' ich zu dir wieder,
Und mein Geist ist nur bei dir!"

Der Ergebung ist, der Demuth
Hohe Schule — Liebe nur!
Die mit kühner, trotz'ger Einsprach
Durch den Sinn dem Gatten fuhr:
Ihr ist des Geliebten Wille
Richtscheit ihres Thuns und Schnur;
Schweigend bannt aus Wort und Mienen
Sie des Grams, des Zweifels Spur.

Pfänder ihrer Lieb' am Herzen,
Eingeprägt der Seel' ihr Bild,
Zieht nach Rom er mit dem Kaiser,
Der ihm unerschöpflich mild
Seine Dienste lohnt, mit stolzen
Zierden schmückt sein Wappenschild,
Drauf des Mannes Tugend künden
Wappenthiere, grausam, wild!

Doch die Luft, die böse, wehte
Mit dem Fieberhauch ihn an,
Daß von kranker Glut zu brennen
Er, schon liebesiech, begann;
Aeskulaps bewährt'ste Heerschaar
Hülf' aus Kraut und Stein ersann,
Aber ihre Kunst dem grimmen
Feinde wenig abgewann,

Bis ein Brief mit wohlbekannten
Zügen für den Kranken kam,
Athmend der Geliebten Sehnsucht,
Aber hehlend ihren Gram,
Dessen Kraft ihn also stärkte,
Der im Frost lag bleich und lahm,
Daß entzückt den Trank die Aerzte
Rühmten, den zuletzt er nahm.

Aber weil dem Leib die volle
Kraft zu kehren lange säumt,
Bleibt in Rom er, das der Kaiser,
Nach Paris zu ziehn, geräumt;
Von der Frau, der süßen, fernen,
Wachend, wie im Schlaf, er träumt;
Doch in Schwermuth fließt der Liebe
Strom, der jubelnd sonst geschäumt.

Kaum genesen, nach Siena
  Zieht er, wie sein Herr gebot;
Ein ritt er durchs Thor im Herbste,
  Als erblich das Abendroth.
Jetzt wirft aus das Loos die Urne:
  Ein'gung, Abschied oder Tod!
Die Erinnrung will nicht lächeln,
  Und der Zukunft Finger droht.

Streng bewacht, einmal von fern nur
  Sahn sie sich beim Mondeslicht;
Beide zittern, Geisterblässe
  Decket Beider Angesicht;
Doch in ihrer Schönheit Trümmern
  Glüht die Liebe schwächer nicht,
Und die Trauer selbst wird Wonne
  Durch der Treue Zuversicht.

Nur drei Nächte darf der Ritter
  In Siena halten Rast;
Boten suchen die Geliebte, —
  Brief auf Brief, in banger Hast,
Wird getauscht, — der Flucht Gedanke
  Taucht auf wie ein Feenpalast, —
Aber wie ein Traum zerfließt er; —
  Morgen zieht der theure Gast!

Nicht den Ziehnden darf sie grüßen,
  Der sie feurig doch umschloß!
Stummen Blick ihm nach nur senden,
  Der so bleich schwankt auf dem Roß;
Trocknen Auges Beider Seele
  Blut'ge Thränen doch vergoß,
Als mit ehrner Nacht sie trennend
  Ihres Edens Thor sich schloß.

In der Dienerinnen Arme
  Sinnberaubt Lukretia sank,
Als ihr Aug' zum letzten Male
  Des Entschwundnen Anblick trank.
Schuldnerin des Grabs, erwacht sie
  Mit Entsetzen, ohne Dank,
In des Lebens ödem Kerker,
  Wie die Lilie bleich und schwank.

Niemand weiß, ob alte Tage
  Ihrem Geist oft wurden neu?
Ob sie dem Geliebten zürnet,
  Ob bezweifelt seine Treu'?
Ob sie nur verklagt das Schicksal?
  Ob der Schuld entsproß die Reu'?
Ob von der Erinnrung Bildern
  Ihr verstörter Geist trägt Scheu'?

Trauer trug sie; ihre prächt'gen
  Kleider barg ein schwarzer Schrein;
Niemand hörte mehr sie singen,
  Sah mehr ihres Lächelns Schein;
Niemand durfte Trost ihr bieten,
  Lindrung nicht der Krankheit Pein,
Bis sie in der jammervollen
  Mutter Arm zum Tod schlief ein. —

Unterwegs zu den Begleitern
  Sprach Eurialus kein Wort;
Sie erfüllt ihm ganz die Seele,
  Die er lassen mußte dort;
Rechnet zweifelnd, wann sein Roß er
  Wieder lenke zu dem Ort,
Ahnet bang, daß, bis er kehre,
  Seine Blume sey verdorrt.

In Paris traf er den Kaiser,
Dem fortan er stets blieb nah,
Ihn begleitend tief nach Ungarn,
Böhmen und nach Mantua;
Aber so wie er dem Kaiser,
Folgte ihm Lukretia,
Die allnächtlich er im Traume
Hin nach Süden winken sah.

Als von der Signora Tode
Zuverläß'ge Botschaft kam,
Zeugen Trauerkleider minder,
Als sein Antlitz, von dem Gram,
Der die Lebensfarb' den Wangen,
Seinem Aug' den Glanz benahm,
Bis die Braut aus Herzogsblute
Tröstete den Bräutigam.

Also meldet wahre Mähre
Von dem Sieneser Paar,
Die uns zeigt der Liebe Zauber,
Wahnsinn, Freuden und Gefahr;
Aber ihres sel'gen Rausches
Strenge Buße lehret klar:
Daß der Liebe Kelch viel minder
Honig beut als Aloe dar.

Oder wenn Ihr andre Weisheit
Aus der Mähre schöpfen wollt:
Wißt, daß unsres Landes Schutzgeist
In gerechtem Zorne grollt,
Wenn ausländ'schen Stammes Sprößling
Gunst die Schöne Welschlands zollt!
Mischt das Blut nicht, das in deutschen
Und in welschen Adern rollt!"

Mit gezwungnem Scherz die traur'ge
Mähr' schließt so des Kaisers Rath;
Mancher Mund rief glühend Beifall
Der entschloßnen Liebe That;
Schimmernd in manch holdes Auge
Zarten Mitleids Thräne trat;
Und manch Herz vom Gott der Heiden
Sich solch Abenteu'r erbat.

Mancher auch bewundert lächelnd
Des Erzählers Phantasie,
Der, begabt schon mit den Weihen,
Doch so warme Farben lieh
Dem Beginnen trunkner Liebe.
Ohne schwarzer Kunst Magie
Kann von Flammen also zeugen,
Wer sie selbst empfand noch nie?

So erzählt im nächt'gen Garten,
Unter Freunden froh und traut,
Der Gesandte, den mit wicht'gem
Auftrag Friedrich hat betraut;
Der nach Rom will weiter ziehen,
Wenn der nächste Morgen graut.
Abschied nimmt er jetzt von Allen
Die sein Mährlein hat erbaut.

Doch besorgt und bittend drängen
Viele jetzt sich um ihn her;
Ihnen ist das Herz ob seiner
Sendung an Eugenius schwer,
Dem er einst mit Wort und Schriften
Angetastet Amt und Ehr';
Sie befürchten, daß er nimmer,
Aus des Löwen Höhle kehr':

„Hält nach Christi Worten Petri
 Erbe so sich allezeit,
Daß er siebenzigmal sieben,
 Daß er siebenmal verzeiht?
Manche Zelle, schwarz vergittert,
 Hält die Engelsburg bereit!
Manche Hand des Unfehlbaren
 Groll zu jedem Dienst sich leiht!"

Doch sein zuversichtlich Lächeln
 Muth in ihre Herzen flößt:
„Besser weiß ich, daß der Hirte
 Kein rückkehrend Schaf verstößt,
Noch vom Hund, der Wölfe scheuchet,
 Aus Verdruß den Pferch entblößt,
Weil, verlockt, er einmal thöricht
 Von der Herde sich gelöst."

XXIII.

Römische Gesandtschaften.

1445.

Wie so hoch das Herz Aeneas
  In der Freude Wallung schlug,
Als den Thürmen Roms entgegen
  Ihn sein müdes Maulthier trug!
In die Weltstadt trieb ihn mächtig
  Längst geheimer Sehnsucht Zug;
Ihm zur Rechten schwebt — ein fröhlich
  Omen! — eines Adlers Flug.

Ob er auch mit heft'gem Geiste
  Bittern Krieges Fahne schwang,
Der Verschwornen Keckften Einer
  Zu Eugenius' Untergang:
Ist doch, vor des Pabstes Antlitz
  Hinzutreten, ihm nicht bang;
Sicher hofft er ehrenvollen,
  Milden, gütigen Empfang.

Wohl weiß er, daß, ein willkommner
 Bot', er bringt kostbaren Rath;
Wichtiger Entscheidung Stunde
 Ist im Kirchenstreit genaht;
Das neutral so lang geblieben,
 Deutschland, will zur Wahl und That
Endlich schreiten und dem Pabste
 Legen vor sein Ultimat.

Cöln's und Trier's Erzbischöfe
 Hat des Pabstes Spruch entsetzt,
Weil, neutral zu seyn, des Bischofs
 Pflichten gegen Rom verletzt;
Doch gering ward von den Fürsten
 Das ohnmächt'ge Wort geschätzt,
Und es hat der kecke Spruch nur
 Ihres Zornes Stahl gewetzt.

Drum zusammen sind getreten
 Die sechs Wähler jetzt zum Bund,
Ihren unbeugsamen Willen
 So dem Pabst zu machen kund:
Die Absetzung soll, die schnöde,
 Widerrufen er zur Stund';
Soll bestät'gen, was zu Constanz,
 Basel, sprach der Kirche Mund.

Soll dem deutschen Volk verpflichten
 Sich mit feierlichem Pfand,
Daß, wo morsch und faul die Kirche,
 Bessern er woll' ihren Stand;
Daß auf Pfründen und Annaten
 Rom nicht decke mehr die Hand,
Daß er nicht das Gold der Deutschen
 Tausche ein für röm'schen Sand.

Wenn er dieß mit sichrer Bürgschaft
Ihnen eidlich sage zu,
Und alsbald mit greifbar'n Werken
Kund den ernsten Willen thu':
Woll' ganz Deutschland ihn annehmen
In Gehorsam, Eintracht, Ruh';
Wenn er's weigre: auf ihn schütteln
Sie den Staub von ihrem Schuh.

Was sie heimlich so beschlossen,
Theilen sie dem Kaiser mit,
Dem das scharfe Wort des Ernstes
Durch die matte Seele schnitt;
Nicht mißrieth er, daß sie thäten
Endlich der Entscheidung Schritt;
Doch das Recht er den Churfürsten:
Zu bedroh'n den Pabst, bestritt.

Doch zu senden einen Redner
An den Pabst, er gern verspricht,
Der zu der Churfürsten Drängen
Füge seines Raths Gewicht;
Weigern werde die gerechte
Forderung Eugenius nicht,
Wenn erkannt er, daß die Deutschen
Jetzt der Sporn des Unmuths sticht.

So der Fürsten Abgesandten
Schickt er seinen Sylvius nach;
Anders doch den unterweist er,
Als er zu den Wählern sprach:
„Meld' ihm, daß, neutral zu bleiben,
Die Geduld den Deutschen brach,
Und daß er nur mit Nachgeben
Schaden wenden werd' und Schmach.

„Mahn' ihn ernst von mir, dem Freunde,
Weil ihm jetzt die Wahl noch frei,
Daß er Trier's, Cöln's Bischöfen
Mit großmüth'ger Huld verzeih';
Daß er etlichen Beschlüssen
Des Conciliums trete bei;
Doch auch schwör' ihm, daß zu jeder
Hülf' ich stets bereit ihm sey."

Rasch der Fürsten Abgesandten
Zog Aeneas hinterdrein;
Fast mit ihnen Rom erreicht er;
Förderlich dem Pabst zu seyn,
Läßt er unverweilt ihn bitten,
Ihm ein günstig Ohr zu leihn;
Cumä's Cardinal führt willig
Ihn beim heil'gen Vater ein.

Vorher doch erwirkt ein Breve
Hat er von des Pabstes Hand,
Allgenügender Vergebung
Unbezweifelt Unterpfand,
Das ihn aller Schuld und Rüge
Wegen alten Fehls, entband,
Und ihn, vor des Pabstes Antlitz,
Herellst in den Unschuldsstand.

Und Aeneas, wie der heil'ge
Vater huldvoll ihn begrüßt,
Ihm erst knieend den Pantoffel,
Dann die Hand, den Mund dann küßt;
Auch mit Selbstanklage reuig,
Demuthsvoll die Schuld er büßt,
Und Eugens Triumph mit seinem
Widerrufe noch versüßt.

„Heil'ger Vater," also spricht er,
„Was von mir Dein Ohr vernahm
In den frühern Tagen — wenig
Mir bei Dir zu Gunsten kam!
Mich erfüllt, gedenkend frühern
Irrthums, heiße Reu' und Scham,
Daß ich Deinem heil'gen Herzen
Half bereiten Leid und Gram!

„Denn, die mich bei Dir verklagten —
Ach! nicht Lügen sprach ihr Mund!
Ja, mit Deinen Feinden war ich,
Ein Verblendeter, im Bund!
Was gethan ich, was geschrieben,
Laut thut meine Schuld es kund;
Schon erleichtert durch's Bekenntniß
Fühl' ich mich zu dieser Stund'.

„Doch stets gegen Petri Erben
Hab' ich Haß und Neid verbannt,
Für der Kirche Recht und Heil nur
Immer war mein Herz entbrannt;
Mit aufricht'gem Sinn der Lehren
Irrwisch bin ich nachgerannt,
Bis zuletzt, durch Gottes Gnade,
Ich der Wahrheit Licht erkannt.

„Viel Prälaten, fromme, kluge,
Manches Haupt, der Schulen Stern,
Rühmten mit beredtem Munde
Neu entdeckter Wahrheit Kern:
Unterthan nicht sey die Kirche,
Das Concilium, ird'schem Herrn;
Sie nur hört' ich, ihnen folgt' ich,
Denn des Hirten Stimm' war fern!

„Ein Sandkorn ist, wo so Viele
Irrten, Eines Irrthum nur;
Doch gebracht hat Gottes Führung
Bald mich auf der Wahrheit Spur;
In des Stromes Mitte, meidend
Klippen rechts und links, ich fuhr,
Bis, von Deinem Recht durchdrungen,
Ganz ich ab den Irrthum schwur."

Drauf Eugen: „Wohl hat mich Kunde
Oft von dir, mein Sohn, betrübt,
Wie du, Deiner Mutter feindlich,
Deines Geistes Kraft geübt;
Doch nie fürchtet' ich, daß Petri
Ew'gen Fels Ihr untergrüb't;
Euch beweint' ich, daß Ihr gegen
Christ's Gesalbten Euch erhüb't!

„Langsam strafen, schnell verzeihen,
Ist der Kirche Mutterart;
Daß die Wahrheit Dir Verirrtem
Gott hat gnädig offenbart,
Ist ein Zeichen, daß zu Großem
Dich der Himmel aufbewahrt;
Nie ward tüchtigem Schiffsmeister
Arger Stürme Schul' erspart!

„Sey getrost! die hohen Gaben,
Die Dir Gottes Huld geschenkt,
Brauch sie zu der Mutter Ruhme,
Die Dein frühres Thun gekränkt;
Auf den Feind sey jetzt die Spitze
Des Achillesspeers gelenkt,
Und als Mann wird sie Dich krönen,
Welche Dich als Kind getränkt."

Vor nun trägt er seine Botschaft,
  Die der Kaiser ihm vertraut,
Die da zeugt, wie hoch auf seines
  Dieners Klugheit Friedrich baut;
Kostbar ist dem Pabst die Kunde,
  Der mit Klarheit jetzt durchschaut,
Wo er senken muß die Stimme,
  Wo sie heben keck und laut.

Anzuhören der Churfürsten
  Abgesandte, Sylvius räth;
Doch Eugen der Abgesetzten
  Brief zu lesen erst verschmäht,
Bis ihm kund, daß der Bischöfe
  Namen nicht darunter steht,
Und nur von „des Römischen Reiches
  Wählern" ihre Schrift ausgeht.

Jetzt vergönnt der heil'ge Vater
  Seine Gegenwart, sein Ohr
Den Gesandten, die der Wähler
  Ein'ger Rath und Bund erkor;
Wie sie nahn, stellt nach der Reihe
  Sie dem Pabst Aeneas vor;
Aber einzig Aller Augen
  Fesselt von Heimburg Gregor. [1])

Aus den Welschen, selbst den Deutschen,
  Ragt der Ritter kolossal,
Tadellos an Wuchs, von Antlitz
  Schön und freundlich; Blitzes Strahl
Sprüht aus seinen dunkeln Augen;
  Des entzückten Künstlers Wahl
Wär' er zum Heroenbilde, —
  Nur sein Haupt ward frühe kahl.

Der Hofbrauch am heil'gen Stuhle
  Schlecht ihm zu behagen schien;
Nie wohl zum Pantoffelkusse
  Hat er noch den Mund gelieh'n;
Um die Sendung bang, den Ritter
  Nieder die Begleiter zieh'n;
Sich zu krümmen, sträubt der Nacken,
  Und das Bein sträubt sich zu knie'n.

Sylvius, in des Kaisers Namen,
  Jetzt die andre Rolle spielt;
Dringend er dem Pabst der Fürsten
  Wunsch und Bitten anempfiehlt,
Ihn anflehend, zu gewähren
  Was aufs Wohl der Kirche zielt,
Der zu lang schon Ruh und Frieden
  Schlimmer Hader vorenthielt.

Drauf das Wort Gregor von Heimburg,
  Wohl des Sprechens kundig, nimmt;
Doch heut hat er nicht zu mildem
  Säuseln seinen Ton gestimmt;
Nicht, wie auf ölglatten Wellen
  Die bekränzte Barke schwimmt,
Gleitet des Gesandten Rede;
  Mürrisch droht er, und ergrimmt:

„Einig sind die großen Fürsten,
  Deren Rath die Wahl steht zu
Für den deutschen Thron: daß werden
  Muß in Reich und Kirche Ruh!
Eines Sinnes sind sie Alle
  Was jetzt noth zum Heile thu';
Klar vor Augen liegt's: des Friedens
  Störer bist und Hemmung Du!

„Jahre lang hat Deutschland zögernd,
Ganz anhängend keinem Theil,
Beiden günstig, wenn sie boten
Frieden und der Kirche Heil,
Treu gerathen zur Vermittlung;
Endlich ward ihm lang die Weil',
Und uns dünkt, es wird der Faden
Der Geduld zum Narrenseil!

„In Entrüstung sind die Fürsten,
Sind die Deutschen alle jetzt,
Daß die großen Erzbischöfe,
Als Neutrale, du entsetzt,
Weil sie, treu am Reiche hängend,
Nicht den Fürstenschluß verletzt,
Weil sie auf der Brüder Herden
Nicht des Hasses Hund gehetzt.

„Dieß entbieten dir die Wähler:
Auf den Herbst wird Reichstag seyn;
Bis dort setz', den Spruch vernichtend,
Die Bischöfe wieder ein!
Bürgschaft gib, daß gelten sollen
Der Concilien Schlüsse rein!
Daß den Deutschen du nicht nehmen
Wollst das Brot, und bieten Stein!"

Staunend hat der Pabst die Sprache,
Der er nicht gewohnt, gehört;
Doch er spricht mit ruh'ger Miene,
Ob auch innerlich empört:
„Mehr betrübt mein Herz als Eines,
Was der Kirche Wohlfahrt stört,
Mich, das Haupt, das zu mißachten
Sich der Glieder Bund verschwört.

„Fürsten nicht noch Fürstenboten
Werd' ich jemals Rede stehn
Ob dem Spruch, aus Richtervollmacht
Mit sonnklarem Recht geschehn;
Darf der Hund den Hirten meistern?
Darf der Thon den Töpfer schmähn?
Die ich hab' erhöht vom Staube —
Soll'n sie gegen mich sich blähn?

„Der Concilien Würd' und Ansehn —
Niemals schätzt' ich sie gering;
Doch so wie ich überkommen
Petri Schlüssel, Fischerring,
Also muß ich sie bewahren,
Daß der Satan nicht verschling',
Was von Christo seinen Heil'gen
Ist vermacht als Erbgeding.

„Meiner deutschen Kinder Wohlfahrt —
Ob auch Nacht ihr Auge deckt, —
Heg' ich immer treu im Herzen,
Ungemahnt und ungeschreckt;
Bittres viel hab' ihretwillen
Ich bei Tag und Nacht geschmeckt;
Immerdar sinnt meine Langmuth,
Wie sie sie zur Reue weckt."

So entläßt er die Gesandten;
Und weil der Wahlfürsten Bund
Sie beauftragt nur, zu melden
Antwort aus des Pabstes Mund,
Doch zu handeln nicht ermächtigt:
Will erzürnt der Pabst zur Stund'
Seinen Endbescheid, abschlagend,
Geben ihrer Sendung kund.

Doch zuvor noch mit Aeneas
  Heimlich sich Eugen beräth,
Horchend wohlgemeintem Rathe
  Kaiserlicher Majestät:
„Feil, für kleines Opfer, gibt jetzt
  Deutschland die Neutralität;
Hundertfach die Klugheit erntet,
  Was zur Zeit Nachgeben sät!“ —

Sommerhitze glüht; in Rom Nichts
  Fanden die Gesanden kühl,
Als nur den Empfang des Pabstes,
  Sonst ist Alles brennend schwül;
Fruchtlos sucht im Schlaf Erquickung
  Heimburg; auf vom heißen Pfühl
Rafft er sich, und stürzt ins Freie,
  In des Abends Volksgewühl.

In des Pincio's Gärten wandeln
  Römer viele hin und her;
Feur'ge Liebe späht, ob nirgends
  Winkt ein günstig Ungefähr;
Dolche glühn in Frauenaugen,
  Droh'nder als der Männer Wehr;
Goldbegier'ge Mäkler spornen
  Heißer Leidenschaft Begehr.

In den Schwarm der Cardinäle,
  Und der stattlich schönen Frau'n,
Der Prälaten, Edelleute,
  Und der Frati', weiß und braun,
Und der Späher, Panzer tragend
  Unterm Sammtkleid aus Mißtraun,
Drängt Gregor sich, dem Schweißtropfen
  Von der kahlen Stirne thau'n.

Leicht hat er's gemacht sich, eben
Wie sich's zur Siesta schickt —
Ohne Stiefeln, Hut — kein Ermel
Seinen nerv'gen Arm umstrickt,
Frei die Brust, weil des Scirocco's
Dumpfer Qualm ihn fast erstickt, —
So auf die erstaunten Gaffer
Mit hochmüth'gem Trotz er blickt.

Und weil auch nicht in der Höhe
Sich ein kühlend Lüftchen rührt,
Und so wenig er vom Abend,
Als vom Weine, Lindrung spürt:
Gegen Rom, Pabst, Wein und Hitze
Er vermess'ne Reden führt,
Schwörend, daß der Hölle Flammen
Unter Rom der Satan schürt.

Auf die üpp'gen Weiber schmäht er,
Die Verführung pred'gen laut,
Die Kranzjungfern jener Metze,
Die sich frech nennt Christi Braut;
Auf die Wollust, die verbuhlten
Pfaffen aus den Augen schaut,
Auf den Geiz, der sich ein Bergwerk
Aus entweihtem Ehbett baut.

Auf den Pabst und seine Curie
Seines Grimmes Strom er gießt,
Auf der Römer Tracht und Sitten
Seines Spottes Pfeil er schießt;
Doch wie bitter die Lustwandler
Des Unbänd'gen Hohn verdrießt:
Furcht doch vor dem ries'gen Deutschen
Allen fest den Mund verschließt. —

Bald entläßt den ungestümen
Gast aus Rom des Pabstes Wort:
„Selbst Gesandte woll' er schicken
An des nächsten Reichstags Ort,
Weil doch ihnen Vollmacht fehle,
Mehr zu unterhandeln dort;"
Daß der Sendung er entledigt,
Fröhlich, reitet Heimburg fort.

Doch so von des Sienesen
Klugheit ist der Pabst erbaut,
Daß mit des geheimen Schreibers
Würd' und Amt er ihn betraut;
Sylvius vor des neuen Titels
Ehre, Last und Lohn nicht graut:
Leicht drei Eide, drei Gehalte,
Wessen Magen gut, verdaut!

XXIV.

Das Frankfurter Concordat.

1446 und 1447.

Zum Reichstag in Frankfurt mächtig
  Die Partei'n gerüstet nahn,
Rücken mit gesammter Streitmacht
  Zur Entscheidung auf den Plan.
Soll frei seyn die deutsche Kirche?
  Schmählich bleiben unterthan?
Die Churfürsten triumphiren
  Schon in keckem Siegeswahn.

Doch bescheidner viel, kleinlauter
  Ist's des Pabsts, des Kaisers Muth
Allzuhoch geht der Erbittrung,
  Der Empörung stolze Fluth;
Keine Wirkung mehr der alten
  Schlummertränke Zauber thut,
Der bethörend eingeschläfert
  Oft der Deutschen wallend Blut.

Sechs Churfürsten mag der Kaiser —
 Kann, allein, nicht widerstehn;
Doch noch minder mag abtrünnig
 Werden er dem Pabst Eugen;
Darum gilt es: in der Wähler
 Bündniß Lücken zu erspäh'n,
Und darein der Spaltung Samen
 Mit geschickter Hand zu sä'n.

Wie Aeneas späht und tastet
 Nach ersehnter Spaltung Keim,
Ruft ihm zu der Mainz'sche Kanzler:
 „Wär'st geblieben du daheim,
Sieneser! Der uns Deutsche
 Schmieren willst mit Vogelleim,
Und das Gift der Zwietracht mischen
 In des Wortes Honigseim!"

Taub stellt sich Aeneas; nie doch
 Läßt er ab in Werk und Wort;
Wie ein Maulwurf, mit Luchsaugen,
 Wühlt er unterirdisch fort;
Wo gehöhnt er ward, gescholten —
 Stürmen will er eben dort!
Leitern, — nicht von Holz, — von Golde,
 Legt er an am steilsten Ort.

Die Versammlung soll beginnen,
 Jahrelangen Zwistes Schluß;
Und die Fürsten dünkt: daß Gottes
 Geist man erst anflehen muß,
Daß zum Heil er Alles wende,
 Und des bittern Kampfs Verdruß
Dem betrübten Volk vergüte
 Durch des Segens Vollgenuß.

Doch wie bei der Messe Ludwig,
  Erzbischof von Arles, gesandt
Vom Concilium zu Basel,
  Dem als Lenker er vorstand,
Aeltester der Cardinäle, —
  Sich des Kreuzes unterwand,
Und das Recht ansprach, zu breiten
  Segnend über's Volk die Hand:

Den Churfürsten, die ihm günstig,
  Da mit Eifer widerspricht
Friedrichs Redner: „Noch entschieden
  Ist, Wem Solches zusteht, nicht!
Thun muß des Concils Vollmächt'ger
  Auf das streit'ge Recht Verzicht!
Rühren darf an's Gut kein Kläger,
  Eh' gesprochen das Gericht!"

Viele schreien: „Leicht zu merken
  Ist es, woher kommt der Wind!
Für den welschen Pabst Vorliebe
  Macht den deutschen Kaiser blind!
Deutschlands Freunde will er kürzen,
  Heben, die uns feindlich sind!
Herb ist er den frommen Tauben,
  Und der Otternbrut gelind!"

Friedrichs Rednern sinkt die Hoffnung;
  Da auf einmal bricht hervor
Ein bewehrter Bürgerhaufe;
  Zuversicht schrei'n sie ins Ohr
Den Verzagten; „Sprecht! wir folgen!
  Den der Fürsten Stimm' erkor
Nur, dem Kaiser, nicht den Wählern,
  Frankfurt Treu' und Folge schwor!"

So gezwungen ward, zu weichen
  Der Gewalt, der Cardinal;
Bittrer Groll in viele Seelen
  Sich ob diesem Vorgang stahl;
Klein im Dome war die Andacht,
  Groß der Zorn im Römersaal.
Erst der römischen Gesandtschaft
  Anhör der Reichstag befahl.

Vom Erfolge seiner Sendung
  Stattet ab Gregor Bericht,
Bei deß Anblick sonnig Lächeln
  Ueberstrahlt manch Angesicht;
Ohrenschmaus und Herzenslabsal
  Ist's, zu hören, wenn er spricht,
Und es fehlt auch die wohlthät'ge
  Schütterung des Zwerchfells nicht.

„Daß uns würd' entgegenreiten
  Mit Trompeten ein Herold,"
Sprach er, „hatt' ich nicht gerechnet;
  Keine Säcke ja mit Gold
Brachten wir; für die zwei Pallien [1])
  Ist schon längst erlegt der Sold;
Und nur Solchen, die was bringen,
  Ist der heil'ge Vater hold.

„Was wir brachten — für die Curie
  War's nur bittre Arzenei,
Sie zur Mäßigkeit zu führen
  Von der gier'gen Völlerei;
Glaubt nicht, daß beim Nahn des Arztes
  Nur das Kind, das blöde, schrei'!
Vor uns Nase, Mund und Ohren
  Hielt sich zu Roms Clerisei!

„Wohl nicht Zimmt und Nelken würzten
Lieblichen Nürnberger Schleck!
Ihre Nasen stach von ferne
Schon der garst'ge Teufelsdreck!
Schaudernd rochen sie die Pillen;
Als ob vor der Pest ein Schreck
Sie ergriffen, flohn uns Alle,
So zudringlich sonst und keck!

„Und der Pabst — gesungen wieder
Hat er nur das alte Lied,
Womit hundertmal uns Thoren
Er gelähmt hat jedes Glied!
Als ein Heil'ger sich er rühmte,
Wie ein Jud' er schlau vermied
Einen festen Preis zu sagen,
Und auf später uns beschied.

„Aber glaubt mir: Euern Händen
Ewig dieser Aal entschlüpft,
Wenn Ihr nicht handfeste Knoten
Mitten um den Leib ihm knüpft!
Noch kein Braten ist die Lerche,
Wenn sie schon im Käfig hüpft;
Noch kann sie dem Koch entfliehen,
Dessen Hand das Gitter lüpft!"

Drauf den Hergang er berichtet,
Wie der Pabst sie angehört,
Und mit unwillkommner Antwort
Des Vergleichs Aussicht zerstört;
Wie sich gegen die Concilien
Sein geheimer Sinn empört,
Wie er pocht auf seine Würde —
Heuchelnd oder selbst bethört.

„Auch ein Wunder wär's, wenn besser
  Er noch wär' in jenem Nest,
Wo um klingend Gold man alle
  Frevel thut, und sie erläßt,
Wo die Glut von Sonn' und Sünde
  Brütet aller Gräuel Pest;
Wo im Lügenpfuhl kein Anker
  Hält, im Sand kein Pfeiler fest!

„Kaum in Rom, in ganz Italien
  Wird ein ehlich Kind getauft;
Sein Ehweib verläßt der Welsche,
  Und der Buhl'rin er nachlauft;
Braut und Tochter an Prälaten
  Er um Gold und Amt verkauft;
Mancher deklamirt den Teucer,
  Der das Blut der Brüder sauft!

„Rimini's Tyrann, der immer
  Spott mit Gott und Himmel trieb,
Einen Tempel, wo ein prächtig
  Denkmal hat sein zuchtlos Lieb,
Baut' er, voll von Heidengöttern,
  Drauf der Mörder, Lästrer, Dieb:
Grab der göttlichen Isserta!
  Mit verruchtem Finger schrieb!

„Guter Himmel, welch Gelichter
  Steckt in der Prälaten Rock!
Jeden Tag aufraffen wollt' ich
  In den Straßen solch' ein Schock!
Bestien sind dort Priester worden, —
  Hunde, die geschult der Stock,
Falsche Katzen, dieb'sche Raben,
  Tiger, Geier, Luchs und Bock!

„Wie das Meckern theilt Bessarion
Mit dem Bock den spitzen Bart;
Und vom Krebs hat der Cusaner
So den Namen wie die Art; [2])
Jetzt zum Cardinal gesotten,
Ist vor'm Schamroth er bewahrt;
Eugen selbst den Trutz des Löwen
Mit des Esels Starrsinn paart."

Beifall ihm viel Stimmen rufen,
Der so derbes Wort gewagt;
Doch Aeneas, sich erhebend,
Ob Gregors Berichte klagt;
Daß getreu er nur gemeldet
Was am mindsten ihm behagt, [3])
Doch genau nicht, wie zum Frieden
Eugen sich erbot, gesagt:

„Wohl im Hassen bist, so scheint es,
Du ein Argus, viel geaugt,
Doch nicht scharf sind deine Sinne,
Wo's zu deinem Zweck nicht taugt!
Kennst das Thier du, das aus Rosen
Selbst nur Gift, nie Honig, saugt?
Ist wohl mild das Herz und lauter,
Wo die Zunge so gelaugt?"

Aber Heimburg drauf: „Von Lügen
Selbst dein Zeugniß frei mich spricht;
Möglich, daß verdeutscht des Pabstes
Wort mehr, als lateinisch, sticht;
Ein paar welke Blumen bessern
Wenig nur Sinn und Gewicht;
Disteln viel in Rom wohl sah ich,
Aber Rosen wahrlich nicht!"

Neu hat den Verdruß der Stände,
Ihren Zorn und Haß, geschürt
Jenes Bild von Rom, das Heimburg
Kräftig malend vorgeführt;
Wenig nur hat sie Aeneas'
Mild beschön'gend Wort gerührt,
Drin man ganz den Italiäner,
Halb auch den Verkauften spürt.

Der das Wort für ihn zu führen
Von dem Pabste war gewählt,
In Frankfurt, Thomas Sarzana,
Cardinal Bologna's, fehlt;
Sein Ausbleiben mit Besorgniß
Die Getreuen Eugens quält,
Während zur Schlußnahme drängen
Die Churfürsten, muthbeseelt.

Jetzt aufs höchste trachtet Sylvius,
Wie der Fürsten Bund er sprengt;
Und an den, der ihn verhöhnet,
Von Churmainz den Kanzler, hängt
Keck sich der verschmitzte Welsche;
Den mit Mund und Hand er drängt,
Bis ein tücht'ger, goldner Köder
Johann von Lysura fängt.

Siehst bei seinem Meisterstücke
Deinen Zögling du, Merkur?
Zauberei nicht ist es — Keckheit,
Schnelligkeit und List ist's nur!
Tauschen gilt's nur ein paar Schriften —
Aendern Datum — Signatur —
Wo's um Kirch' und Reich sich handelt, [4])
Wer blieb' ängstlich bei der Schnur?

Und die List — sie ist gelungen!
Von des feilen Kanzlers Mund
Ueberredet, trennt der Mainzer
Sich von der Churfürsten Bund:
Daß den Fürsten Eugen weiche,
Thut dem Reichstag Sylvius kund, —
Brandenburg fällt bei, dem Pfälzer
Wanket unter'm Fuß der Grund.

Den zwei Umgestimmten tritt jetzt
Laut des Kaisers Botschaft bei;
Mancher Fürst ist guten Wahnes,
Daß das Recht erobert sey;
Die Churfürsten rasch verlassen
Frankfurt, die getäuschten drei;
Dem Siegsjubel läßt allmälig
Vollen Lauf des Pabsts Partei.

Zu sich ruft von Arles der Bischof
Jetzt Aeneas, tiefgekränkt,
Wohl durchschau'nd, daß er zu solchem
Ausgang hat das Werk gelenkt,
Dem einst ehrendes Vertrauen
Das Concilium hat geschenkt;
Seines frühern Thun's, nicht hehlend
Bittern Vorwurf, er gedenkt:

Wie er, als Gesandter, Fürsten
Günstig dem Concil gemacht,
Wie, als Ketzer zu entsetzen
Eugen, er sich nicht bedacht;
Wie bei Felix' Wahl geübt er
Im Conclave hat die Wacht;
Wie nach Basel von Ripaille
Den Gewählten er gebracht.

Aber trotzig drauf Aeneas:
  „Selbst hielt das Concil nicht Wort,
Das gelobt, sich zu verlegen,
  Und doch immer noch sitzt dort!“
Nicht'ger Vorwurf war's; bestimmt noch
  War nicht der Versetzung Ort;
Des Luftstreichs Erwiederung meidend
  Wie ein Aal dann glitt er fort.

Eine Botschaft wird erkoren,
  Die zu Füßen soll den Kranz
Eugen legen, fleh'nd: des Friedens
  Werk mög' er vollenden ganz.
Herrlich ein in Rom sie ziehen,
  Wie in des Triumphes Glanz;
Sylvius drunter, der der Erste
  Ueberstieg Bollwerk und Schanz'.

Und den deutschen Abgesandten
  Ist es wunderlich zu Muth,
Und vor heißer Scham stieg Manchem
  In die Wangen hoch das Blut:
„Boten grüßt man so, die bringen
  Lang rückständigen Tribut!
Frieden haben wir und Schande,
  Und der Römer Sieg und Gut!“

Wohlgemuth doch ist Aeneas,
  Der den Welschen, lang versteckt
Im Amtskleid des deutschen Kaisers,
  Ganz jetzt in sich auferweckt;
Der die Süßigkeit des Sieges
  Unvergällt, als Römer, schmeckt,
Und die Farbe, der er heimlich
  Diente, auf den Hut jetzt steckt.

Von den Cardinälen viele,
Theologen, murren noch:
„Allzuviel den groben Deutschen
Habe man bewilligt doch!
Nicht wie Büffel an der Nase
Sollten Römer sich ins Joch
Zerren lassen;“ doch der kranke
Eugen zielt nicht mehr so hoch!

Durch Verstärkung des Collegiums
Für den Frieden er erringt
Stimmenmehrheit, die den Abschluß
Des Vertrags zu Stande bringt,
Doch so zäh und schlau zum Vortheil
Roms noch jede Clausel zwingt,
Daß beinah vor'm Unterzeichnen
Noch das Friedenswerk mißlingt.

Von den Deutschen Abgesandten
Der und der die Meinung theilt:
„Besser klüglich aufgeschoben,
Als mit Schaden übereilt!“
Doch Aeneas spricht: „Beend'gen
Müßt die Sach' Ihr unverweilt!
Wenn nicht Eugen — leicht dann Keiner
Mehr der Kirche Zwiespalt heilt!

„Aber Ihn, deß Herz die Sehnsucht
Nach dem Frieden mächtig schwellt,
Ihn, auf dessen Namen einzig
Eure Vollmacht ausgestellt:
Ihn, den Aufgegebnen, sicher
Schon die Hand des Todes hält!
Eilt mit Ihm Euch zu vergleichen, [5])
Eh' er scheidet aus der Welt!“

Bald dem Bette des Todkranken
  Die Gesandten huld'gend nah'n,
Mit Obedienz und Ehren,
  Wie den Päbsten je geschah'n;
Die vollzognen Concordate
  Sie aus Sylvius Hand empfah'n; [6])
Aufgerichtet spricht der Kranke,
  Von des Todes Farb' umfah'n:

„Froh jetzt scheid' ich; nicht des Todes
  Schauer meine Seele spürt,
Weil ich in des Friedens Hafen
  Petri Schifflein eingeführt;
Weil der alte Glanz, die Ehre
  Blieb der Kirche unberührt;
Weil der Schlange Kopf zertreten,
  Die erstickend sie umschnürt!"

Festlich schmettern Roms Trompeten,
  Hallt der Glocken Aufgebot;
Nachts auf Bergen und auf Hügeln
  Hell das Freudenfeuer loht;
Kirchen und Paläste schimmern
  In Lichtgarben, grün und roth. —
Nach zwölf Tagen — Eine dumpfe
  Glocke ruft Eugenius todt.

Mönche, die ihn sterbend trösten,
  Haben noch dieß Wort erlauscht:
„Bessre Hoffnung hätt' des Todes
  Schwing', o Gabriel! dir gerauscht,
Hätte dich der Macht, der Größe
  Taumelbecher nie berauscht!
Hätt'st du nie dein stilles Kloster, [7])
  Mit der Curie Lärm vertauscht!"

Um zwei Jahre überlebt nur
  Ihn zu Basel das Concil;
Ab von ihm bald, mit dem Kaiser,
  Das gesammte Deutschland fiel;
Von dem einst entsetzten Pabste
  Sah gewonnen es das Spiel;
Todkrank schrieb der noch an Friedrich,
  Ihm zu wehren das Asyl:

„Ausgetrieben werd' aus Basel
  Der Gottlosen Rotte jetzt,
Wo zu lange nur der Satan
  Zum Aufruhr die Welt gehetzt!" [8])
Außer Kraft, ihm folgsam, Friedrich
  Schutz so wie Geleite setzt;
Doch ein Jahr hält Basels Treue
  Das Concil noch unverletzt.

Dann erst nach Lausanne geleiten
  Es fünfhundert Bürger fort;
Kurze Zeit versammelt bleiben
  Die verfolgten Väter dort;
Frieden suchen sie; nicht sträubt sich
  Felix ihrem Wunsch und Wort,
Und den Thron, den hartbedrängten,
  Tauscht er mit der Ruhe Port.

Auf des Pabstes Kron' verzichtend,
  Die ihm hoffnungsvoll vertraut
Das Concil, kehrt er, verlassen,
  Doch gelobt, bewundert laut,
Nach Ripaille, wo die Welt noch
  Seine Tugend still erbaut,
Bis der Bote winkt, deß Nahen
  Lächelnd der Einsiedler schaut. —

War's Aeneas nicht, als müßt' er
Sich von sich gemordet sehn,
Wie er so sah das Concilium
— Einst sein Ruhm und Stolz! — zergehn,
Sah entthront den Pabst, den selbst er
Half auf Petri Stuhl erhöhn?
Werden gegen ihn zum Zeugniß
Diese Schatten nie erstehn?

XXV.

Die geistliche Laufbahn. [1])

Wenig hat je priesterlichem
  Ernst Aeneas nachgestrebt,
In Genuß, in Sinn und Werken
  Hat als Weltkind er gelebt;
Wenn auch vor des Richters Zorne
  Manchmal seine Seele bebt:
Bald doch wieder zu den Rosen,
  Die hienieden blühn, sie schwebt.

„Selbst hat Gott gemischt die Triebe
  Der gebrechlichen Natur!
Heiligkeit setzt er zum Ziele —
  Mögliches verlangt er nur!
Die Verpflichtung nur, — die Kraft nicht —
  Aendern Weihung und Tonsur;
Wohl stirbt, Wem Absolution noch
  Frisch vor'm Scheiden wiederfuhr,

„Die so leicht den schwersten Sünder
Wie das blöde Kind rein wascht:
Aber weh dem, den des Todes
Engel jählings überrascht!
Wenig trägt es aus, ob stolz er
Nach der Tugend Schein gehascht,
Oder, schwach sich wissend, alle
Süßigkeit der Welt genascht."

Einen heim'schen Herd zu gründen,
Liegt Aeneas nicht im Sinn;
Liebesfeuer, Herzenswärme, —
Mit den Jahren flohn sie hin;
Gicht schon lähmt den Fuß, und gräulich
Sproßt der Bart um's spitz're Kinn!
Drum von anderm Einsatz hofft er
Sich behaglichern Gewinn.

Wicht'ges in der Welt Geschäften
Hat Siena's kluger Sohn,
Keine Laienkunst verschmähend,
Ird'schen Herrn geleistet schon;
Trug er auch schon Ehren viele,
Manchen goldnen Dank davon:
Von der gnadenreichen Kirche
Hofft er erst den vollen Lohn!

Nicht, mit friedlicher Beschauung
In sich selbst zu kehren ein,
Auch nicht um des Heiles Predigt
Stimme, Kraft und Herz zu leih'n,
Nahm, schon wohlbejahrt, Aeneas
Noch zu Wien die niedern Weih'n:
Nur, um für der Kirche Würden
Ein befähigt Haupt zu seyn.

Beten, Singen, Messelesen
  Treibt der Neugeweihte nicht;
In des Kaisers Kammer übt er
  Weltlicher Geschäfte Pflicht;
Erst wenn Rom auf ihn ergießet
  Goldner Gnade Frühlingslicht,
Aus des Weltkinds Winterlarve
  Dann der Priesterfalter bricht!

Als die Deutschen er geschmeidigt,
  Weigert nicht Eugen den Lohn,
Weiht zuerst den Sienesen
  Zu der Römer Diakon,
Von Triest das Bisthum hat er
  Huldvoll zugedacht ihm schon;
Aber eh' er sein Versprechen
  Lösen kann, muß er davon.

Keinen Bischof hat beneidet
  Sylvius in der frühern Zeit;
Einem Mitraträger schrieb er:
  „Selbst mit mir bin ich im Streit,
Ob mehr Glückwunsch meine Seele
  Dir, ob mehr Bedauern weiht;
Denn von Sorg', Angst, Feindschaft bleiben
  Würd' und Reichthum nicht befreit!

„Wie im Spiegel, sitzt ein Bischof
  Vor den Augen aller Welt;
Tausend Neider sind zu Richtern,
  Ihm, dem Herrschenden, bestellt;
Pflicht nur ist, was er thut Gutes,
  Irrt er — laut der Tadel bellt;
Schwerlich er zugleich den Menschen
  Und auch seinem Gott gefällt!

„Doch der eignen Lust zu fröhnen,
Ward uns ja das Leben nicht!
Dem Gemeinwohl auch gebühret,
Freunden auch, wie Platon spricht,
Unsers Seyns ein Theil; nicht leistet
Auch die Kirch' auf uns Verzicht;
Ihr, die uns hat neu geboren,
Sey verweigert nie die Pflicht!

„Doch sich selber ganz verlieren
Soll der Mann nie über'm Amt!
Rast und Lust soll er sich gönnen,
Wenn auch heiß sein Eifer flammt,
Die aus Jagen, Fischen, Lesen,
Aus des Umgangs Kurzweil stammt;
Wer stets Ernstes treibt — lebend'gen
Leibes sich zum Tod verdammt!

„Daß an Würdige du Aemter
Stets verleihest, prüf' und schau,
Doch, wenn Gunst und Neigung rathen,
Nimm's nicht immer zu genau!
Dem Verdienste sey gewogen,
Doch den Andern nicht zu rauh!
Unter viel Singvögeln krächzet
Ungehört Ein bunter Pfau!"

Unverloren bleibt dem Klugen,
Was Eugen ihm zugedacht;
Der, mit dem er durchgefochten
Jüngst der Concordate Schlacht,
Erbt jetzt, Thomas von Sarzana,
Petri Schlüssel, Ring und Macht;
Bald hat er die Bischofsmütze
Seinem Freunde dargebracht.

Doch von seinem Sprengel ferne
  Bleibt der Bischof, von Triest;
Bei Welthändeln, an den Höfen,
  Hält ihn die Gewohnheit fest;
Nur der Diöces' Einkünfte
  Wohl er sich behagen läßt;
Doch zu brüten fremde Eier,
  Meidet er das eigne Nest.

Dienet nicht der ganzen Kirche
  Wer mit Eifer dient dem Haupt?
So denkt der Triester Bischof,
  Wenn, bald frierend, bald bestaubt,
Stets von Stadt zu Stadt er wandert,
  Und, was Petro ward geraubt,
Geld und Gut abringt den Deutschen,
  Die dem Concordat g e g l a u b t!

Die er selbst entwarf in Frankfurt,
  Die in Rom man unterschrieb —
Die Dekrete rüttelt Sylvius
  So im röm'schen Curien-Sieb,
Daß kein Körnchen von Gewinn mehr
  Für die deutsche Kirche blieb,
Das nicht ganz in Staub zu Wien er,
  Zu Aschaffenburg, zerrieb.

Nach Neapel bald dann reitet
  Der allfertige Prälat,
Jetzt Brautwerber für den Kaiser,
  Und bald für den Pabst Legat;
Von Alphons er, zierlich redend,
  Leonorens Hand erbat;
Von dem König, von der Nichte
  Ward des Werbers Wunsch bejaht.

Wie er kehret von Neapel,
  Ahnend wohl verdientes Lob,
Schallt entgegen ihm die Kunde,
  Daß ihn Nikolaus hob
Auf den Bischofssitz Siena's;
  Ganz Siena, jauchzend drob,
Holt ihn ein, der so der Heimath
  Sich zu zeigen nicht verschob.

Einmal nur in zweiundzwanzig
  Jahren, nur wie auf der Flucht,
Hat er Vater, Mutter, Brüder,
  Vettern, Freunde dort besucht;
Thränen preßten ab ihm Briefe
  Aus der Heimath Friedensbucht,
Die aufs Herz des Fernen wälzten
  Tiefer Sehnsucht schwere Wucht.

Clerus jetzt und Volk entgegen
  Ihm geschmückt, mit Fahnen zieh'n!
Ueber seinem Haupte tragen
  Sie den gold'nen Baldachin;
Freud' ist's, daß der Pabst das Bisthum
  Dem berühmten Mann verlieh'n,
Doch auch Sorg', ob ganz der Stadt er
  Seines Hauses Leid verzieh'n;

Ob er, dessen Gunst beim Kaiser
  Alle Welt, beim Pabste, kennt,
Nicht, auf ihre Macht sich stützend,
  Aendern werd' das Regiment?
Doch Aeneas, mild und freundlich,
  Sie Mitbürger, Brüder nennt;
Für Siena steten Dankes,
  Feu'r in seiner Seele brennt!

Zu dem Bisthum von Siena
  Ward ernannt er in dem Jahr,
Wo, in des Jahrhunderts Mitte,
  Großes Jubiläum war,
Wo nach Rom aus ganz Europa
  Wälzte sich der Pilger Schaar,
Und der alten Herrschaft Zauber
  Neu erwachte wunderbar.

So zu Rom in jenen Tagen
  Ward das Volksgedränge groß,
Das sich auf der Engelsbrücke
  Am gewaltigsten ergoß:
Daß zerstampft zweihundert Pilger
  Starben im Zusammenstoß,
Oder in die Tiber stürzten,
  Die beschwert von Leichen floß. —

Als Botschafter zu den Böhmen
  Bald der Kaiser Sylvius schickt,
Wo er auf die Taboriten
  Mit entsetztem Auge blickt;
„Alle Sünden, Laster halten
  Diese Ketzerburg umstrickt,"
Rief er, „drin der Wahrheit Leuchte
  Bis zum letzten Strahl erstickt!

„Nah zu kommen den Unmenschen,
  Ist dem Aug', der Nas' ein Graus;
Alle Bilder sie zerreißen,
  Ziehn den Schmuck dem Priester aus;
Nackt halb gehen sie zur Arbeit,
  Kirche, Schlacht und eklem Schmaus;
Ihr Heißhunger ist die Predigt,
  Eine Scheun' ihr Gotteshaus!"

Die ihm Gastlichkeit erwiesen,
  Als um Aufnahm' er gefragt,
Donnernd er als Brut des Satans,
  Der Vertilgung werth, verklagt;
Schilt sie geizig, weil des Krieges
  Blutgewerbe sie entsagt,
Weil den wilden Waisen Ziska's
  Spinnen, Weben jetzt behagt. —

Eine Pflicht, die besser mundet,
  Wird dem Bischof jetzt vertraut:
Einzuholen nach Siena
  Leonoren, Friedrichs Braut;
Wie so sittsam die Verlobte,
  Rühmen seine Briefe laut;
Vom Beilager Nichts verschweigt er,
  Was gehört er und geschaut. —

Bald von Rom neu abzufallen
  Das getäuschte Deutschland droht,
Wie die Kunde tönt herüber,
  Daß Pabst Nikolaus todt;
Friedrich selber will sich beugen,
  Weil ihn allwärts drängt die Noth,
Von des Volks empörtem Willen
  Anzunehmen das Gebot.

Doch mit aller Kraft Aeneas
  Gegen solchen Kleinmuth ficht:
„Thu', o Kaiser, auf der alten
  Bahn Verfolgung nicht Verzicht!
Rom nur, Wiege deiner Krone,
  Sichre Rettung dir verspricht!
Hör' auf sie nicht, die nur tolle
  Lust und blinder Ehrgeiz sticht!

„Zwischen Fürst und Unterthanen
Ew'gen Hasses Spalte klafft!
Stütze dich auf's schwanke Rohr nicht:
Auf des Volkes Leidenschaft!
Treu, o Kaiser, halt' am Bunde
Mit Roms unversiegter Kraft!
Weh, wenn zwischen Thron und Kirche
Treuer Eintracht Band erschlafft!"

Wieder hat mit solchen Worten
Er des Kaisers Sinn umstrickt,
Daß ihn selbst zum neuen Pabst er,
Huldigung zu leisten, schickt,
Der nach Deutschland schon mit banger
Sorge scheu herüberblickt:
Ob der Friede nicht zerreiße,
Den Aeneas jüngst geflickt. [2])

Ihn zu ehren, von deß Eifer
Zeugt ein neues Probestück,
Bleibt nicht hinter Nikolaus,
Der ihm folgt, Calixt, zurück;
Pfeiler hebet sich an Pfeiler,
Tragend Sylvius' wachsend Glück,
Und bald, alle Bogen einend,
Schließt zum Ganzen sich die Brück'.

Wohl erkennt Calixt, wie mächtig
Auf Aeneas' List und Muth
Der bedrohten röm'schen Kirche
Künstliches Gerüste ruht,
Wie so noth bestürmten Pforten
Der Thürangeln [3]) Stärke thut,
Und dem Bischof von Siena
Sendet er den rothen Hut.

Allwärts her Glückwunsch Siena's
  Cardinalbischof umschallt;
In Siena Feuer lodern
  Und der Glocke Jubel hallt;
Fürsten schreiben ihm; schon raunen
  Hört man: „Noch nicht macht er Halt!
Nur ein Schrittstein ist's, der letzte,
  Zu der obersten Gewalt!"

Stets Europa zu durchziehen
  In rastlosem Wanderflug —
Dem gealterten Prälaten
  Ward es endlich doch genug,
Der fast durch sein halbes Leben
  Schwerer Reisen Last ertrug,
Den nach Afrika der Sturm fast,
  Den nach Norweg er verschlug.

„Heimath eines Cardinales"
  Also spricht er, „ist nur Rom;
Ob er auch aus Indien stammte,
  Das durchzieht des Ganges Strom,
Aus Arabien, das der Kirche
  Christi zollet sein Arom, —
Eilen muß zum Capitol er,
  Vatikan und Petri Dom!

„Ganz dem Dienst der Mutter Kirche
  Muß er alle Kräfte weih'n;
Immerdar dem heil'gen Vater
  Seines Rathes Beistand leih'n,
Muß in Petri Stadt ausharren,
  Ob der Türk' auch sie schlöß' ein,
Römer muß mit Leib und Seele,
  Muth und Geist und Kraft er seyn!"

Friedrich schreibt er deß Fürsprache
Mit erworben ihm die Ehr':
„Dir zu danken wird vergessen
Meine Seele nimmermehr;
Bin ein Cardinal der Deutschen
Ich doch, als der Welschen, eh'r!
Dir's mit Werken zu bezeugen,
Ist mein heißestes Begehr!"

Daß des Amtes er kaum würdig,
Mancher Brief wohl eingesteht,
Doch, daß er's hätt' ausgeschlagen —
So weit nicht die Demuth geht;
Zu der Menschengunst Geschenke
Gottes Beistand er erfleht,
Und, die ihm die Thüre schloßen,
Er, als rost'ge Angeln, schmäht.

Und wie so der Kirchenwürden
Hohe Spross' sein Fuß erklimmt,
Höher auch, in leiser Wandlung,
Sich sein Ton allmälig stimmt;
Seine Rede, die der Salbung
Feierlichern Schwung jetzt nimmt,
Gleicht dem Schwan, der auf den Wellen,
Stolz geblähten Flügels, schwimmt.

Wohl nach der Tiara heimlich
Manchmal schon sein Auge schaut;
Und was still er träumt im Herzen,
Wird in fremdem Zuspruch laut;
Der die Burg, die schwerbedrohte,
Wieder fester hat gebaut, —
Wird am besten des Gebieters
Ehr' und Amt nicht ihm vertraut?

XXVI.

Der Krieg in Franken. [1])

Zwischen Fürsten frißt und Städten
  Immer tiefer ein der Groll;
Immer neu entbrennt der Hader
  Um Gerichtsbarkeit und Zoll;
Kecker will sein Recht der Bürger:
  Trotz'ger ruft der Fürst: Er soll!
Bitten sind erschöpft und Klagen
  Und des Hasses Maß ist voll.

Reich und blühend hat die Städte
  Handel, Kunst, Gewerk gemacht;
Rathhaus, Marktplatz, Kirchen prangen
  In fast königlicher Pracht;
Thor und Mau'r handfester Bürger
  Waffenkund'ge Schaar bewacht;
Heitrer Bildung Morgenröthe
  Glüht aus langer Rohheit Nacht.

Des Gewerkes emsig Wimmeln
  Mit Hochmuth die Fürsten schau'n,
Wie die Adler von den Felsen,
  Was im Schlamm die Biber bau'n;
Wie der stolze Stamm der Riesen
  Blickt auf Zwerge, krumm und braun,
Wie sich gegen unscheinbare
  Hühner spreizen farb'ge Pfau'n.

Sie, auf die Gewalt und Reichthum
  Von Geschlecht erbt zu Geschlecht,
Denen mühlos reift die Ernte,
  Und vom Himmel stammt das Recht,
Die turniren, jagen, schmausen,
  Wenn sie rasten vom Gefecht:
Dünkt des Bürgervolks Hanthirung
  Arbeit, wie sie ziemt dem Knecht.

Schnöd dünkt sie das Gold gewonnen,
  Das die Hand, bedeckt mit Ruß,
Mit der Feile, mit dem Hammer,
  Mühsam sich erwerben muß;
Des Betruges Frucht gleich achten
  Sie des Kaufherrn Ueberschuß,
Der, durch Tausch, entfernter Länder
  Träge Schätze bringt in Fluß.

Ein Geschöpf dünkt sie der Bürger,
  Welches anders denkt und fühlt,
Das mit gröbern, dumpfern Sinnen
  Gierig in der Erde wühlt,
Das mit roheren Genüssen
  Plump're Leidenschaften kühlt,
Während sie, des Lichtes Söhne,
  Reinern Aethers Fluth umspühlt.

Trotziger nur wird der Hochmuth,
 Wie dazu sich Neid gesellt,
Der Verachtete sich kecker
 Ihnen an die Seite stellt;
Wie Schlachtmuth und Trotz des Bürgers
 Erzbedeckte Brust auch schwellt,
Und dem Roß er, das durch's Feld ihm
 Stampfet, in die Zügel fällt.

Sie empört es, daß der Städter
 Seines Standes Werth verrückt,
Daß zur Hochzeit schöne Jungfrau'n
 Fast wie Fürstinnen er schmückt,
Daß nicht mehr so tief vor'm Fürsten
 Er, entblößten Haupts, sich bückt,
Daß, gestoßen, er nicht weichet,
 Daß, gehöhnt, das Schwert er zückt.

Und der Bürger zürnt, daß Fürsten,
 Ragend hohen Haupts, wie Saul,
Nur zu Jagd, Spiel, Zechen rüstig
 Zum Gericht und Rathe faul;
Daß die Taube schon gebraten
 Ihnen fliegen soll ins Maul;
Daß des armen Landmanns Ernte
 Niedertritt ihr stolzer Gaul.

Nah einander haben beider
 Theile Häupter ihren Sitz,
Deren Zornes schwarzer Wolke
 Bald entfahren wird der Blitz:
Von Anspach der Markgraf Albrecht, [2])
 Glüh'nd von Kraft, Muth, Kampfeshitz',
Nürnberg, die im Reich berühmte
 Durch Kunst, Reichthum, Handel, Witz.

Wie ein Bettelkind, geboren
Hinter'm Zaune, schlecht getauft,
Der Landfriede scheu, verwahrlost,
Weit vor'm Klang der Waffen lauft;
Oft hat sich der Würtemberger
Graf mit Städten schon gerauft;
Kurzer Friede ward nach Fehden
Bald vermittelt, bald erkauft.

Aber jetzt in weitern Kreisen
Eine Brunst den Ausbruch droht,
Welche, nicht so leicht zu löschen,
Fernhin färbt den Himmel roth;
In der Stille beide Theile
Rüsten schon ihr Aufgebot,
Harrend bis die Sturmglock' schallet,
Und des Kampfs Signal auflöht.

Eine kleine Stadt hat Nürnberg
Jüngst um Geld gehandelt ein,
Aber wehrend legt der Markgraf,
Pochend auf sein Recht, sich drein:
„Ich bin Lehnsherr! bei dem Handel
Die Bestätigung ist mein!
Die Genehmigung versag' ich
Und der Kauf soll nichtig seyn!"

Auch in einem Flecken Nürnberg
Die Gerichtsbarkeit begehrt,
Der zunächst der Stadt gelegen,
Die ihr doch der Markgraf wehrt;
„Kaiserlicher Spruch soll Beiden
Gelten!" hat die Stadt erklärt;
Doch er, mehr der Waffen Meister
Als des Rechts, droht mit dem Schwert.

Zwar, von Nürnberg angerufen,
An Albrecht der Kaiser schreibt,
Und mit ernstem Wort vom Wege
Der Gewaltthat ihn abtreibt;
Doch auf seinem Sinne, trotzig,
Er, der Kriegsgewalt'ge, bleibt,
In dem aller deutschen Fürsten
List und Stärke lebt und leibt. [3])

Längst schon hat gelechzt der Markgraf
Nach des Kampfes warmem Bad;
„Krumm, langweilig und kostspielig
Ist, spricht er, des Rechtes Pfad;
Steine liegen viel im Wege,
Und oft sperrt ein Wicht das Rad;
Breit und offen ist des blanken
Kampfes Bahn, kurz und gerad!“

Bald die stritt'ge Stadt erobert
Hat sein list'ger Ueberfall;
Plündernd und verwüstend wälzt sich
Seiner Heereshaufen Schwall
Gegen Nürnberg; um ihn schaaren
Sich Süddeutschlands Fürsten all', [4])
Und das Land, das sonst ein Garten,
Glänzt von Flammen und Metall.

Wohl bewußt ist den Nürnbergern,
Wer zum Kampfe sie entbeut!
Deutschlands Held, in dessen Thaten
Sich Homer's Achill erneut, [5])
Der, mit blindem Muth und blindem
Glück, kein Abenteuer scheut,
Den der Tag, wo er das Schwert nicht
Zog, als ein verlorner reut.

Schlachten mehr als Andre sahen
  Oder lasen, schlug er mit;
Kampfes gierig er nach Polen,
  Schlesien, Preußen, Böhmen ritt;
Jeder Fleck auf deutschem Boden
  Spürte seinen Waffenschritt.
Sich voran im Angriff Keinen
  Er, im Kampf der Letzte, litt.

Selbst, beim Sturm auf Festen, klomm er
  Auf der Leiter schwanker Spross';
Jeden Gegner im Turniere
  Schleuderte sein Speer vom Roß;
Siebzehnmal als Sieger stritt er,
  Außer Schild und Helm, ganz bloß;
Doch ihn selbst hat nie erschüttert
  Rosseswucht und Lanzenstoß.

Mit dem Ungestüm des Helden
  Er des Herrschers Geist vermählt,
Und des rauhen Kriegsgotts Liebling
  Nicht die Gunst der Pallas fehlt.
Fürstenadel, Mannesschönheit
  Fast des Kriegers Trotz verhehlt;
Sprühend Feuer seiner Rede
  Schmeichelnden Erguß beseelt. [6])

Ihm, der über Ebenbürt'ge
  Herrlich ragt durch Geist und Kraft,
Doch staatsklug und treu in ihnen
  Ehrt die Standsgenossenschaft,
Schwillt die Gall', daß ahnenloser
  Bürger Ehrgeiz an sich rafft,
Wessen nur die Herrn, nach Gottes
  Ordnung, sollten seyn theilhaft.

Hier ist's, wo er selbst dem Kaiser,
  Dessen Ehr' er sonst verficht,
Wenn nicht Eignes er soll opfern, —
  Weigert des Gehorsams Pflicht:
„Bindend schließt den Kranz der Kaiser,
  Der sich aus den Fürsten flicht;
Fester wohl darf er ihn knüpfen,
  Doch ihn schwächen, lösen — nicht!"

Solchen Feind's gewärtig, laden
  Nürnbergs Bürger zum Beistand
Alle Städte, die verbrüdert
  Ihnen mit Eidschwur und Pfand;
Als Fußvolk die Bürger bilden
  Wie von Eisen eine Wand;
Söldner ziehn in ihren Dienst sie,
  Zahlend mit freigeb'ger Hand.

Von Augsburg und Ulm und Rottweil
  Stellt sich wackrer Beistand dar;
Rottenburg entzieht sich, Schweinfurth,
  Nicht, gemeinsamer Gefahr;
Würzburgs Bischof — unter Nürnbergs
  Banner stellt er seine Schaar;
Dem, als Frankens Vogt, ein bloßes
  Schwert stets liegt auf dem Altar. [7])

Zu beharren, mahnt der wackre
  Heimburg ernst der Seinen Bund,
Dessen Arm zum Fechten tüchtig,
  Wie zum Reden kühn sein Mund:
„Werd' dem Reich in ernstem Kampfe
  Sinn und Macht des Bürgers kund!
Leichter geht ein Nest voll Fürsten
  Als ein Städtebund zu Grund!"

Und der Kaiser spricht: „den Frieden
  Die Tollköpfigen verschmähn
Jetzt, wo prangend ihre Burgen,
  Golden ihre Ernten stehn;
Auf einander laßt zum Würgen
  Sie, zu Brand und Plündrung, gehn,
Bis wir sie, als wunde Bettler,
  Nackt und mürb' zum Frieden sehn!"

Gegen Gravenberg zum Sturme,
  Nah bei Nürnberg, tönt's Signal;
Von vier angegriffnen Mauern
  Ist die steilste Albrechts Wahl;
Als der Zweite klimmt die Leitern
  Er hinan, im Kleid von Stahl,
Als der Erste von der Mauer
  In die Stadt springt er zuthal.

Einer, gegen Feindeshaufen,
  Wehrt er sich mit Löwenmuth,
Bis durch die gesprengten Thore
  Strömt herein der Seinen Fluth;
Raub und Plündrung übt der Sieger,
  Doch den Frau'n kein Leid er thut,
Weil der Fluch, nach deutschem Glauben,
  Auf solch argem Frevel ruht. [8])

Mit acht Hunderten zu Rosse,
  Mit sechs Tausenden zu Fuß,
Rücken einmal die Nürnberger
  Drohend an den Rezatfluß;
Klein ist Albrechts Schaar, doch macht ihm
  Nicht der Feinde Nahn Verdruß;
Im Gehölz am Wasser birgt er
  Schützen, fest im Bogenschuß.

Eine Furth nur ist im Flusse,
 Daß man kann durchwaten, seicht,
Die doch der im Wald versteckten
 Schützen Wurfgeschoß bestreicht;
Scheu vor dem Pfeilhagel rückwärts
 Das bestürzte Fußvolk weicht,
Während über'n Fluß der Haufen
 Setzt von kecken Reitern leicht.

Den Achthundert gegenüber
 Mit Sechshundert Albrecht steht;
Lange jede Schaar der andern
 Blößen und Entschluß erspäht,
Plötzlich sprengt, selbdritt, der Markgraf
 Vor — des Rosses Mähne weht; —
Dem, gesenkten Speers, entgegen
 Gleiche Zahl von Feinden geht.

Und zu Albrechts beiden Seiten
 Stürzt zu Boden ein Genoß;
Doch er selber — seinen Gegner
 Hat durchbohrt sein Lanzenstoß!
Unaufhaltsam spornt, kampftrunken,
 Weiter er sein schäumend Roß,
Stürmt, ein einz'ger Streiter, mitten
 In des Feind's erstaunten Troß.

Um sich haut er blind, mit Leichen
 Hat er bald das Feld besät;
Bis zur Fahne der Tollkühne
 Mit dem Schwerte Bahn sich mäht;
An sich reißt er die Standarte,
 Mit den Armen sie umfäht,
Und im Hauch: „Hier will ich sterben!"
 Die Besinnung ihm vergeht.

Doch inzwischen ist der Seinen
  Tapfre Schaar herangesprengt;
Nicht dem Sieg nur, dem Markgrafen
  Gilt's, an dem die Ehre hängt!
Nach dem Schwert des Führers jedes
  Schwert, als dem Magnet, sich drängt;
Schaarweis fallen Nürnbergs Streiter,
  Zwischen Stahl und Fluß geengt.

Auf hebt man, die Fahn' im Arme,
  Albrecht, sinnberaubt und fahl,
Blutig, ganz zermalmt von grausen
  Hieben, Stößen ohne Zahl;
Aber bald regt er sich wieder,
  Unertödtlich wie der Aal,
Und aus mächtig tiefer Quelle
  Sprudelt hoch des Lebens Strahl.

In acht Schlachten siegt der Markgraf,
  Doch nicht sinkt Nürnberg der Muth;
Seine Bürger ohne Wanken
  Setzen an ihr Recht ihr Blut;
Bald geheilt sind ihre Wunden,
  Neue Söldner wirbt ihr Gut;
Nach zweijahrelanger Fehde
  Noch der hitz'ge Kampf nicht ruht.

Tausend tapfre Eidgenossen
  Haben frischen Muth geweckt
In den Herzen der Nürnberger,
  Die der Markgraf höhnisch neckt;
Nah der Stadt hat er im Weiher
  Karpfen, köstliche, entdeckt,
Und zum Mahl lädt er die Bürger,
  Weil es ihm so trefflich schmeckt.

Die Einladung schlägt der Hauptmann
Kunz von Kaufungen nicht aus,
Weidlich eilen sie, den Fürsten
Anzutreffen noch beim Schmaus;
Für den Ruhm ficht da der Schweizer,
Nürnbergs Sohn für Hof und Haus —
Und beim neunten Tanz bezahlen
Muß der Markgraf den Kehraus!

Der im Sold Nürnbergs die Stirne
Mit dem Lorbeer sich umlaubt,
Kunz von Kaufungen, der seiner
Keckheit Nichts unmöglich glaubt,
Hat nach Jahren, von der Mutter
Seite, Prinzen zwei geraubt;
Doch, gefangen, büßt das frevle
Wagestück er mit dem Haupt.

Ungebrochnen Muths der Ritter
Am Schaffot spricht: „Ohne Scheu'
Jetzt dem Tod in's Antlitz schau' ich,
Dessen Larve mir nicht neu!
Daß die Prinzen ich entführte —
Darum quält mich keine Reu',
Aber auf dem Herzen lastet
Schwer Verrath mir und Untreu'.

„Als bei Kloster Pilnreuths Weiher
Markgraf Albrecht saß am Tisch,
Der geladen die Nürnberger
Spöttisch auf den eignen Fisch:
Ueberfiel ich ihn beim Tafeln
Mit der Reichsstadt Völkern frisch;
Auf die Schüsseln, in die Becher
Floß des Weins und Blut's Gemisch.

„Da gefangen den Markgrafen
  Hatt' ich selbst mit eigner Hand,
Und bei mir des Krieges Ende,
  Der Triumph von Nürnberg, stand;
Theuer hätten die hochmüth'gen
  Fürsten ausgelöst dieß Pfand!
Doch sein Bitten und Verheißen
  Meine Treue überwand!

„Frei ließ ihn ich! doch wie Feuer
  Brannte Nürnbergs Lob und Lohn
Mich Verräther in der Seele;
  Bald mit Scham zog ich davon.
Jetzt vergilt, gerecht, das Schicksal
  Jene Untreu' mir mit Hohn:
Los gab Albrecht ich — entkommen
  Ist mir jetzt der Fürstensohn!" —

Weit umher, vom Krieg verödet
  Liegt, so blühend sonst, das Land!
Häuser, die wie Schlösser winkten
  Von den Hügeln, fraß der Brand;
Klöster, Kirchlein, Bäume, Reben
  Stürzte der Verwüster Hand;
Und die glatte, muntre Herde
  Vor der Wölfe Wuth verschwand.

Wieder durch Gesandte Friedrich
  Mahnt mit Ernst jetzt die Partei'n,
Daß bei unentschiednem Glücke
  Sie die Fehde stellen ein,
Daß, den Weg des Rechts betretend,
  Gutem Rath ein Ohr sie leihn,
Daß sie sollen unterwürfig
  Bill'gem Richterspruche seyn.

Wohlgemuth spricht so der Markgraf:
„Gern wohl fieng' ich an von vorn;
Doch sparsam heran ziehn Freunde,
Wie ich laut auch stoß' ins Horn;
Zu gelegner Zeit denn kommt Ihr,
Wo gemindert scheint der Zorn,
Und uns Allen ausgegangen
— Nicht der Muth, doch — Gold und Korn!

„Zwar die letzte Schlacht verlor ich
Durch des Schweizervolks Zuzug;
Doch thut's wohl mir noch im Herzen,
Wie ich da herum mich schlug
Nur selbfünft noch, bis das Fechten
Ich einmal bekam genug,
Und mit Ehren ungehindert
Mich mein Rapp' nach Hause trug."

Einen Tag beruft nach Bamberg
Der Pfalzgraf in kurzer Zeit,
Aber schwierig ist zu schlichten,
Was die Streitenden entzweit,
Doch die Waffen abzulegen
Beide Theile sind bereit,
Und dem Kaiser vorbehalten
Bleibt's, zu lösen ganz den Streit.

Wie's dem Kaiser ward gemeldet:
Vor sein kaiserlich Gericht
Ruft er alsbald die Parteien,
Daß der Haß fortwuchre nicht;
Schnell sich stellen die Nürnberger,
Ehrend was der Kaiser spricht,
Doch Albrecht pocht: solcher Ladung
Folgen, sey nicht Fürstenpflicht:

„Karls des Vierten goldne Bulle
Spricht dieß Recht dem Fürsten zu,
Daß er nur zu Recht sich stelle,
Wenn ein Fürst die Ladung thu';
Fürstenhut und Rittersporen
Achtest gleich, o Kaiser, du
Eines Bürgermeisters Mütze,
Und des Bauers holznem Schuh?"

Solcherlei hat er zu mäkeln
An der Ladung Form und Art,
Doch warum er Ausflucht suchet,
Jedes Auge leicht gewahrt;
Lieb wär's ihm, wenn Burgen, Flecken,
Die in kecker Kriegesfahrt
Er genommen, auszuliefern
An Nürnberg, ihm blieb' erspart.

Gütlich sucht man zu bereden,
Den zu zwingen man nicht wagt;
Doch von viel Terminen keinen
Einzuhalten ihm behagt;
Fruchtlos wird citirt, verhandelt,
Wird vertröstet und vertagt,
Wie's der alte Brauch in Deutschland,
Wenn auf's Recht der Schwache klagt! [8])

XXVII.

Das kaiserliche Gericht.

Jahre schon sind hingestrichen
  Seit die Sach' vorm Kaiser hängt,
Nürnberg, deß was sein, entbehrend,
  Zur Entscheidung eifrig drängt;
Doch der Markgraf sperrt und sträubt sich,
  Kein Befehl bei ihm verfängt;
Und der Richter selbst, der Kaiser,
  Ist von schwerer Noth beengt

Zwar gemacht hat er inzwischen
  Stattlich seinen Römerzug,
Wo sein Reisezelt er herrlich
  Auf in Welschlands Städten schlug,
Wo ihm Pabst und Städte boten
  Ehren, Feste, Gold genug,
Wo davon die Röm'sche Krone
  Und ein spanisch Weib er trug.

Doch, indeß er Feste feiert,
  Brautwamms dort und Krone trägt:
Hoch empor in seinen Ländern
  Der Empörung Flamme schlägt;
Ungarn, Böhmen — Oestreich selber
  Trotz'ger Großen Aufstand hegt!
Deutschland, bei der Noth des Kaisers,
  In den Schooß die Hände legt.

Kaum nur rettet noch Baumkircher [1])
  Wien ihm, seiner Herrschaft Kern;
Aus muß er den Böhmen liefern
  Seinen Mündel, ihren Herrn;
Cilly's Graf droht in der Nähe,
  Und der Türke droht nicht fern;
Nach dem hellsten Schimmer sinken
  Scheint zu sollen Friedrichs Stern.

Endlich zur Vermittlung bieten
  Deutsche Fürsten doch die Hand,
Daß vor seinen Großen Friedrich
  Ruh' bekomm' im eignen Land;
An der Mittler Spitze stehet
  Markgraf Albrecht, vielgewandt;
Knüpfen will der ungestüme
  Krieger jetzt das Friedensband.

Ein zu Wien mit dreizehn Fürsten
  Reitet Albrecht durch das Thor,
Wo man ihn zum Friedenstifter
  Zwischen Herrn und Volk erkor;
Doch dem Kaiser rund erklärt er:
  Eh' er leih' der Sach' sein Ohr,
Soll' man seines Streites Schlichtung
  Mit Nürnberg erst nehmen vor.

Nicht verhehlet ihm der Kaiser:
  Daß gewagt ihn dünkt solch Spiel,
Zu erzürnen, zu bestechen
  Den, der bringen soll zum Ziel
Seine Händel mit den Großen;
  Leicht zu wenig, leicht zu viel
Möcht' er thun, nach dem der Spruch ihm
  Uebel oder wohl gefiel!

Drauf Albrecht: „Wie lang willst, Kaiser,
  Fruchtlos du mich lassen stehn?
Jetzt ist Zeit zum Richterspruche,
  Fürsten siehst du hier dreizehn,
Willst du warten mit dem Urtel,
  Bis erst die nach Hause gehn,
Und von deinen eignen Räthen
  Einen Spruch dann lassen drehn?

„Wähne nimmermehr, o Kaiser!
  Daß sich dem je beugt mein Muth;
Als ein Fürst gelebt stets hab' ich,
  Bin entstammt von ältstem Blut!
Mich dem Spruch zu unterwerfen,
  Den dein Rath und Kanzler thut,
Dein Marschall und Doktor Juris —
  Schande wärs dem Fürstenhut!"

So mit heft'gen Worten geht er;
  Wie am nächsten Tage Rath
Friedrich pflegt, die Sach' erwägend:
  Daß nur fürstlichem Senat
Albrecht sich will unterwerfen,
  Aber Nürnbergs Advokat
Solch Gericht, mit bitt'rem Ingrimm,
  Hohn des Rechts nennt und Verrath:

Stürmt der Markgraf, alle Fürsten
Um sich sammelnd, zornesblaß
In den Saal, wo noch berathend
Diesen Handel, Friedrich saß;
Ungerufen schreit und schilt er,
Tobend ohne End' und Maaß,
Ob unebenbürt'gen Richtern,
Die ihm trügen Neid und Haß.

Wie zur Mäß'gung ihm Aeneas,
Ihm des Pabsts Legat zuspricht:
Da noch wilder und unbänd'ger
Des Markgrafen Zorn ausbricht;
Tobend schreit er: Pabst und Kaiser
Acht' er einer Bohne nicht!
Die ein Wort ihm widerreden,
Thätlich fast der Fürst anficht.

„So geartetet," klagt Aeneas
„Allwärts ist der Fürsten Muth;
Von Geringern stets mit Weihrauch
Eingehüllt, reizt sie's zur Wuth,
Wenn die Wahrheit Tadel redet;
Denn, gleichwie aus Götterblut,
Heischen immer sie der Ehrfurcht
Und der Schmeichelei Tribut."

„Unser Ohr, wenn Wir als Richter
Sitzen," Friedrich laut erklärt,
„Sey, in dieser Fürsten Beiseyn,
Morgen den Partei'n gewährt;
Stets ward nach Verdienst und Würden
Der Markgraf von uns geehrt;
Das Gericht nur ward berathen,
Das aus Fürsten er begehrt." —

Um des Kaisers Stuhl, am nächsten
Tage, prangt der Fürsten Reih',
Oestreichs Herzog, die von Baiern,
Sachsen, und von Schlesien zwei,
Badens Markgraf, zwei Freigrafen,
Aber links Bischöfe drei, [2])
Drob man murmelt, daß des Kaisers
Frömmigkeit gemindert sey.

Auch gebeten zum Rechtshofe
Ist St. Petri Cardinal;
Doch des Rechts unwandelbarer
Anwalt meidet diesen Saal;
Er verschmäht, im Rath zu sitzen,
Wo der Richter ganze Zahl
Hat aus Stands= und Bundsgenossen
Festgesetzt des Stärkern Wahl.

Peter Knorr das Wort vor'm Hofe
Für Albrecht Achilles führt,
Zeigend, welche Form der Ladung
Seines Fürsten Rang gebührt;
Uebel habe die kostspiel'ge
Säumniß der Markgraf verspürt;
Nürnbergs Gold büß' es, daß also
Man die Ehr' ihm angerührt!

„Mich schickt,“ so beginnt jetzt Heimburg,
„Nürnbergs, der Reichsstadt, Geheiß;
Doch an Wen ich mich, o Kaiser!
Wenden soll in diesem Kreis,
Als an deine Größe — wahrlich
Mein betrübtes Herz nicht weiß!
Steinern ist für mich der Richter
Antlitz, und ihr Herz ist Eis!

„Alle die um Dich berufen
  Sitzen zu des Rechtes Hut:
Albrechts Bundsgenossen sind es,
  Oder ihm verwandt durch's Blut, —
Große, die ihr Thun des Richters
  Spruche zu entziehn dünkt gut!
Bleiben, wie die Heil'gen, Fürsten
  Kühl in der Versuchung Glut?

„Aber Deiner Ehr', o Kaiser,
  Deiner Macht zu nah geschieht,
Wenn der Markgraf Deiner Ladung
  Als ungültig sich entzieht,
Wenn, so leichten Vorwand dichtend,
  Deinen Richterstuhl er flieht;
Wenn er in's Gericht darf wählen
  Nur Wen sich er günstig sieht!

„Schmerzlich werden wir's empfinden,
  Wenn, was Du verfügt, zergeht;
Aber Spott und Schmäl'rung härter
  Trifft noch Deine Majestät,
Wenn der Markgraf, was zu Bamberg
  Er einging, straflos verschmäht,
Und verlacht des anerkannten
  Spruchgerichts Autorität!

„Doch selbst wenn das ordnungsmäß'ge
  Recht gilt, und nicht der Vergleich:
Wie noch, wenn Albrechts Anmaßung
  Durchdringt, soll bestehn das Reich?
Dann — Gericht und Recht in Deutschland
  Hat gelähmt der Todesstreich!
Dann bläht hier sich stolz das Vorrecht,
  Knie'n dort Sklaven, zitternd, bleich!

„Wer ist mächtig gnug, daß Bote
  Ihm sollt' seyn ein fürstlich Haupt?
Doch, Wem diesen Dienst ein Fürst nicht
  Leistet, ist des Rechts beraubt!
Hört es Edle, Ritter, Freie,
  Die an deutsches Recht geglaubt,
Höret, wie es zu verhöhnen
  Fürsten=Hochmuth sich erlaubt!

„Wenn ein Fürst Euch Gold und Kleider,
  Weiber, Töchter Euch entrafft;
Wenn er Eure Häuser plündert,
  Eure Kinder hält in Haft:
Euch zu Eurem Recht zu helfen
  Hat der Kaiser keine Kraft,
Wenn kein Fürst für Euch den Räuber
  Ladet vor zur Rechenschaft!

„O Deutschland! des Reiches Heimath,
  Du, des ew'gen Rechts Asyl,
Darf der Fürsten Laune treiben
  So mit dem Gesetz ihr Spiel,
Das zu Schutz und Trost den Menschen
  Aus des Himmels Schooße fiel,
Daß sie's dürfen fälschen, wo es
  Sie zu wenig dünkt, zu viel?

„Wo, wo ist der Stolz geblieben,
  Der sonst Euer Herz entflammt,
Daß zum Heroldsdienst [3]) sich Fürsten,
  Um sich zu erhöhn, verdammt?
Staunen werden alle Völker,
  Wenn sie sehen solches Amt
Fürsten üben, aus dem ältsten,
  Höchsten Blut der Welt entstammt!

„Aber, wenn für Eure Thaten
  Nur Straflosigkeit Ihr wollt,
Nach des Reiches Fall Euch sehnet,
  Und der Völker Freiheit grollt:
Hättet Ihr, als tapfre Männer,
  Frei bekennen es gesollt!
Der Gesetze Bau mit diesem
  Einen über'n Haufen rollt!

„Decket Eure trotz'ge Willkür
  Feig nicht mit des Rechtes Schein!
Sprecht, daß Ihr nicht mehr gebunden
  Durch Vertrag und Pflicht wollt seyn
Daß, was sonst das Reich geheißen,
  Jetzt von Fürsten ein Verein,
Die, dem Recht entwachsen, sich nur
  Zur Gewaltthat Beistand leih'n!

„Weh dem Land, wo man dem Rechte
  Schranken zieht und Bande flicht!
Wo für Niedre man und Hohe
  Ungleich stempelt das Gewicht!
Wo man trübt den Quell, der klären
  Soll das Auge dem Gericht!
Wo an Gunst man und an Drohung
  Knüpft des Richters freie Pflicht!

„Bald wird da die Sprache selber,
  Wie sie Gott das Herz gelehrt,
Bis ins Mark verfälscht, mißhandelt,
  Und zum Lügendienst verkehrt;
Lästrer der Prophet gescholten,
  Aber der Sophist geehrt, —
Bis, von Einem Blitzstrahl, Babels
  Herrlichkeit in Staub zerfährt!

„Blindes und rathloses Deutschland!
Von Despoten welche Zahl
Setzte dir auf Brust und Nacken
Solch Gesetz mit Einem Mal!
Einem Kaiser widerstrebst du,
Dem Berufnen deiner Wahl,
Und von hundert willst du dulden
Sklaverei, Hohn, Schmach und Qual?

„Ach, das Reich, das nun sechshundert
Jahre lang bei uns bestand,
Sorg' ich angstvoll, wird gegeben
Bald in andrer Völker Hand!
Ungerechtigkeit gelockert
Hat das festverschlungne Band;
Vieler Herrschaft, Rechtsverweigrung
Reibt den stärksten Fels zu Sand.

„Wähnt Ihr Deutsche, daß den Fürsten
Nur Ruin und Schande droh'?
Träumt Ihr selbst, verjüngter Freiheit,
Ohne sie, zu werden froh?
In die Knechtschaft, ins Verderben
Werden sie, wie Pharao,
Mit sich ihre Völker reißen,
Wenn des Reiches Glanz entfloh!"

Die Auslegung des Gesetzes [4])
Stellt er jetzt in helles Licht,
Welche Peter Knorr gegeben,
Und die hier anwendbar nicht,
Weil Niemand des Fürsten Ehre,
Leben, Fürstenthum anficht,
Und so, mit erhobner Stimme,
Schließend er zum Kaiser spricht:

„Nun sieh zu, großmächt'ger Kaiser!
Bleib' der Warnung Ruf nicht taub!
Daß in jähem Frost nicht welke
Deines Lorbeers grünend Laub!
Daß nicht Kaisers Macht und Ansehn
Fürsten theilen aus als Raub!
Daß nicht deiner treuen Reichsstadt
Recht getreten werd' in Staub!

„Und Ihr, nehmt es wohl zu Herzen,
Die Ihr rings im Kreise steht:
Daß es um die Freiheit Aller,
Um des Rechtes Wurzel geht,
Wenn straflos ein Fürst, zu stellen
Vor dem Richter sich, verschmäht,
Weil ihn nicht ein Fürst geladen
Vor des Kaisers Majestät!

Antwort werden wir nicht weigern
Dessen, was der Markgraf klagt
Gegen Nürnberg, was zu fordern
Als Ersatz von ihr er wagt,
Wenn er, weil zuerst geladen,
Vom Gericht zuerst befragt,
Seine Rechtsansprüche alle
Und Beschwerden erst gesagt."

Wie also mit lauter Stimme
Für die Reichsstadt Heimburg focht,
Hat im Umstand manches Auge
Aufgeflammt, manch Herz gepocht;
Auf den Wangen brennt Schamröthe,
Ingrimm in den Andern kocht,
Daß so schmählich alle Stände
Der der Fürsten unterjocht.

Doch, wie mäch'ges Echo findet,
  Was Heimburg beredt geklagt:
Wenig nur der Brandenburger,
  Bei der Gunst der Richter, wagt.
Ob er dem Gericht sich füge?
  Barsch er den Nürnberger fragt.
Ihm versetzt der ritterliche
  Doktor rasch und unverzagt:

„So sprech' ich in deren Namen,
  Die mit Vollmacht mich betraut:
Wider Ordnung aller Völker
  Und des Himmels schreit es laut,
Wenn hier richten die als Kämpfer
  Neben Albrecht man geschaut,
Und auf deren sichre Gunst er,
  Weil sie Blutsverwandte, baut.

„Ja, wenn ausgeschieden Alle,
  Die gefochten in der Schlacht
Gegen Nürnberg — die untüchtig
  Zum Gericht Verwandtschaft macht,
Wenn der Hof besetzt mit Richtern,
  Frei von beiden Theils Verdacht:
Unterwirft dem Spruch die Stadt sich,
  Deren Vollmacht ich gebracht!"

Hochentrüstet schreit der Markgraf:
  „Du bezweifelst Ehr' und Treu'
Von so hoch gebornen Fürsten,
  Offen, ohne Scham und Scheu'?
Zeihst du sie, weil sie verwandt mir,
  Weil der Fehd' Erinnrung neu,
Daß sie eines Spruches fähig,
  Dem einst folgen müßte Reu'?"

Aber kalt antwortet Heimburg:
„Hoher Fürst, was weis' und gut
Dünket jedes Volks Gesetze,
Meisterst du mit keckem Muth!
Doch bedenk', daß reinstem Willen
Eintrag Fleisches Schwachheit thut;
Nicht durch's Herz des Richters plötzlich
Kühl, fließt des Parteimanns Blut!"

Also bis zum späten Abend
Streiten und Verhandeln währt;
Keine der Partei'n will opfern,
Was sie als ihr Recht begehrt;
Unterwerfung weigert Heimburg,
Wenn man das Gesetz nicht ehrt,
Das, mit Fug, verdächt'ger Richter
Ausschluß den Partei'n gewährt.

Gegen Albrechts und der Fürsten
Dringen Friedrich Nichts vermag;
Anberaumt, den Spruch zu fällen,
Hat der Kaiser einen Tag.
Pochend drauf, daß ihm zu Füßen,
Machtlos ganz, der Kaiser lag,
Rüstet sich der Brandenburger
Ungescheut zum keckſten Schlag.

Selber schreibt er hin das Urtheil,
Welches man soll im Gericht
Laut verlesen und bekräft'gen,
Das, wie er verlangt hat, spricht,
Das erkennt: daß seiner Ladung
Form und Rechtskraft gar gebricht,
Das verdächt'ger Richter Ausschluß
Den Nürnbergern gönnet nicht.

Sieben Fürsten, ohne Zögern,
  Treten Albrechts Zettel bei —
Trotzig, jung, des Rechts unkundig,
  Blind ergeben der Partei;
Oestreichs Herzog doch zu Sylvius
  Flüstert: „daß es Unrecht sey,
Weiß ich, doch mir läßt das Bündniß
  Mit Albrecht die Hand nicht frei.“

Drauf Aeneas: „Meine Seele
  Will ich opfern keinem Mann,
Der, wie groß auch, doch vom Tode
  Sie nicht mehr erwecken kann!“
Solches hörend, tritt der Markgraf
  Karl, von Baden, auch heran,
Deß großmüth'ger Geist den Sieg noch
  Ueber Fleisch und Blut gewann.

Daß doch ganz in deutschen Fürsten
  Noch nicht todt der Sinn der Pflicht,
Zeugt der edle Markgraf, wie er
  Also zu Aeneas spricht:
„Bundsgenoß und Schwager ist mir
  Albrecht; aber im Gericht
Sitzend, macht mich Blut und Freundschaft
  Blind für schreiend Unrecht nicht!“

Und die andern zwei Bischöfe
  Schweben in gar banger Noth,
Zwischen dem, was Vorsicht rathet,
  Und dem göttlichen Gebot;
Dort des ew'gen Richters Zürnen,
  Der Rechtsschänder Hölle loht —
Hier der Zorn der ird'schen Fürsten,
  Ihrer trotz'gen Nachbarn, droht.

Doch Aeneas, zu beharren
Stärket der Verzagten Geist,
Der die Fürsten ernstlich mahnet,
Mit beredtem Wort und dreist:
Daß nicht ungestraft des Rechtes
Heil'ge Satzung man zerreißt,
Das die Gönner und die Feinde
Vom Gericht ausschließen heißt.

Erst zu prüfen: Wer zum Richter
Tauglich und befugt, er räth;
Zu ihm der Eichstädter Bischof
Mit gestärktem Muthe steht:
Ruh'n soll lassen man die Sache,
Die so schwer von Statten geht,
Harren, bis an künft'gem Tage
Bess'rer Wind des Friedens weht.

Des Markgrafen Rechte halten
Soll der Kaiser unverletzt;
Wenn einmal in Oberdeutschlands
Gaue seinen Fuß er setzt,
Soll er Fürsten zum Gerichte
Wieder laden, so wie jetzt,
Doch die jede der Parteien
Frei von Gunst und Abgunst schätzt.

Zur Genehm'gung legt den Fürsten
Vor der Kaiser diesen Schluß,
Den, weil keiner Klag' er steuert,
Nürnberg herb empfinden muß,
Der, weil er nicht einräumt Alles,
Dem Markgrafen zum Verdruß,
Doch von den besetzten Gütern
Ihm noch fristet den Genuß. [5])

Und beistimmen alle Fürsten,
Und die Sache wird vertagt,
Mit dem Schluß, der Nichts beschließet,
Keiner der Partei'n behagt.
Wieder zieht Gregor nach Nürnberg,
Der so kühnes Wort gewagt;
Bitter er des Rechts Mißachtung
Und des Kaisers Schwäche klagt.

Der froh, auf des Kaisers Rechtssinn
Seine Hoffnung bauend, kam,
Hat gefunden einen Schatten,
Machtlos, zagend, schüchtern, lahm.
Zorn ob schnöder Rechtsentweihung,
Um den Schaden Nürnbergs Gram,
Um des Reichs Zerfall und Blöße
Füllt des Ritters Seele Scham.

„Schlimmer wär's nicht, wenn der wüth'ge
Markgraf selber trüg' die Kron',
Der ja doch die Kaiserpuppe
Lenkt und zieht mit Hauch und Ton!
Friedrich fahre hin! versinken
Muß Deutschland in Schwäch' und Hohn,
Setzt nicht bald man statt des Götzen
Einen Helden auf den Thron!"

Aber Nürnberg, satt des Krieges,
Der verzehrt Gold, Korn und Kraft,
Kunst, Gewerk und Handel lähmet,
Schmachtend in der Mauern Haft:
Unterhandelt um die Güter
Die der Markgraf ihm entrafft,
Und erkauft um Gold den Frieden,
Den der Kaiser ihm nicht schafft.

XXVIII.

Der Fall Constantinopels.

1453.

Brüder, die Ein Weib zu gleicher
  Zeit im Mutterleibe trug,
Denen in getrennten Herzen
  Eines Lebens Puls doch schlug,
Reißt oft von einander ferne
  Wilder Leidenschaften Flug;
Ehrgeiz, Haß, Neid überwinden
  Einenden Instinktes Zug.

Doch wenn Tod dem Einen drohet
  Auf dem Siechbett, in der Schlacht:
Dann im fernen, kalten Bruder
  Neu die Blutsfreundschaft erwacht;
Ueber Leidenschaften, welchen
  Nur das Herz geliehn zum Pacht,
Siegt die unverjährbar heil'ge,
  Der Natur geheime Macht.

Was von Aengsten, was von Martern
  Der dem Tod Verfallne litt,
Bis des süßen Lebens Faden
  Eine kalte Hand durchschnitt:
Weitgetrennt durch Meer und Länder
  Fühlt es der Verschonte mit,
Wie, als noch der Mutter Brüste
  Nicht ihr Streben überschritt.

So im Herzen Roms wird rege
  Tiefen Mitgefühles Drang,
Wie man von Constantinopel
  Hört die Kunden trüb und bang,
Daß es sich des wilden Türken
  Nicht mehr kann erwehren lang,
Daß dem Kaiserreich des Orients
  Steht bevor der Untergang.

Dünkt gleich Manchen solche Drangsal
  Nur der Sünden Lohn und Frucht:
Bei der Schwesterstadt Bedrängniß
  Schweigt doch Haß und Eifersucht;
Und zum Mitgefühl gesellt sich
  Angst vor'm Volke, das, verrucht,
Aber siegreich, auf Europa
  Drückt herein mit schwerer Wucht.

Bald erholt hat sich der Halbmond,
  Von Ancyra's Tage [1]) bleich;
Der Osmane mit gewalt'gen
  Schwärmen stürmt in's Ungarreich;
Doch Held Hunyad [2]) schlägt zurück sie,
  Glücklich führend Streich auf Streich,
Bis Murad beschwört aufrichtig
  Günst'gen Frieden und Vergleich.

Weh! an kommt beim Heer der Christen
Julianus der Legat,
Der durch Pabstes Vollmacht heiligt
Des gegebnen Worts Verrath;
Frech zerrissen wird der Friede,
Gegen Hunyads treuen Rath;
Aber schrecklich rasch die Ernte
Aufschießt aus der Treubruchs Saat!

Ungarns König Ladislaus
Und der Cardinal selbst, todt
Hingestreckt auf Varna's Schlachtfeld,
Das vom Blut der Christen roth,
Büßen die gerechte Strafe
Die dem Wortbruch ist gedroht,
Der brandmarkt der Christen Ehre,
Und das Land ersäuft in Noth.

Bald wirft Mohameds, [3]) des Wilden,
Ungehemmte Macht sich ganz
Auf des griech'schen Kaiserreiches
Unterhöhlten Rest — Byzanz,
Wo, verhängnißvoll, ein Kaiser
G l e i c h e n N a m e n s schließt den Kranz
Mit dem E r s t e n, [4]) der erhoben
Hat die Stadt zu Ruhm und Glanz.

Mit den Türken ist der Griechen
Unglücksweissagung im Bund,
Und der Hauptstadt Fall androhend
Thun Propheten auf den Mund;
Tafeln, drauf Ein Kaisername
Nur Raum findet noch, thun kund:
Daß bald dem muthlosen Reiche,
Schlagen muß die letzte Stund'.

Und wie Hunyad ob Kossova's
Niederlage klagt, da spricht
So ein weiser Greis zum Helden:
„Siegen wirst, o Christ, du nicht,
Bis die Stadt Constantinopel
Der Osmanen Arm zerbricht;
Eh' vertilgt die Griechen gänzlich —
Sieglos der Lateiner ficht!"

Doch wie stark der Feind, wie Arges
Eigne Furcht auch prophezeit,
Und wie bitter Glaubensspaltung
Bis zum End' Byzanz entzweit:
Einmal noch, als Helden, schicken
Sie sich an zum letzten Streit,
Einem weltberühmten Falle,
Wenn nicht Sieg sie krönt, geweiht.

Wird der Sitz von Christi Namen
Türk'scher Lästrung unterthan?
Wird verdrängt der Wahrheit Sonne
Vom Halbmond aus ihrer Bahn?
Stürzt die himmlische Sophia
In den Staub der Alkoran?
Ringt dem Glauben schon die dritte
Weltstadt aus der Hand der Wahn?

Soll die Stadt des Kaisers fallen,
Von des Halbmonds Heer berannt,
Der zuerst der Zukunft heil'ge
Signatur im Kreuz erkannt?
Der, der Weltbeherrscher Erster,
Christi Jünger sich genannt,
Und der falschen Heidengötter
Cult, Orakel, Bild verbannt?

Der Osmane, der, schon mächtig,
  Doch unstet noch zog umher:
Wird er, nistend in der alten
  Riesenstadt Bollwerk und Wehr,
Sich einbürgern in Europa,
  Sperren mit Geschütz das Meer?
Eine blei'rne Nacht, der Schönheit
  Wiegenländer drücken schwer?

Klar fühlt es der Grieche: welchem
  Preis der Kampf, der große, gilt,
Und im Stolz der hohen Sendung
  Er gerechte Sorgen stillt;
Von Leonidas' Begeistrung
  Ihm das Herz noch einmal schwillt;
Aus Tyrtäus', aus der Märtyrer
  Hymnen Todesmuth ihm quillt.

Gegen der Belagrer zwanzig
  Einer für die Stadt kaum ficht;
Zeit zum Essen bleibt dem kleinen
  Haufen, und zum Schlummer nicht;
Doch vom Muthe zehrt ihr Leben,
  Und ihr Aug' bleibt scharf und licht;
Schatten gleichend, schau'n wie Männer
  Der Gefahr sie ins Gesicht.

Gegen einen Riesenmörser,
  Der zwölfhundertpfündig schießt,
Eine gift'ge Schlange geifernd
  Unlöschbares Feuer gießt; [5])
Solch ein Kampf war es, deßgleichen
  Einen Weltgeschichtstag schließt;
Um deß Grau'n der höhern Schickung
  Ahnungsreicher Lichtglanz fließt.

Doch vergebens dem Verhängniß
  Muth und Klugheit widerstrebt!
Von dem Sturme der Belagrer
  Die zerborstne Mauer bebt,
Unter Trümmern, unter Leichen
  Sich der Griechen Schaar begräbt,
Der voran des letzten Kaisers
  Geist zum Paradiese schwebt! —

Wie ein Blitz — die Jammerkunde
  Zucket durch Europa's Herz;
Alle Christenseelen schauern
  Vor Mitleid, vor Scham und Schmerz;
Wüster Nacht Einbruchs gewärtig
  Schau'n sie sonnenaufgangwärts;
Fast, vom ew'gen Trauerläuten,
  Wird verzehrt der Glocken Erz.

Denn nachdem Byzanz gefallen,
  Ruft auffordernd früh und spät,
Dröhnend dumpf die Türkenglocke
  Alle Glaub'gen zum Gebet,
Wie wenn eine Stadt in Flammen,
  Wenn der Feind vor'm Thore steht,
Daß ihr Wimmern durch der Greise,
  Durch der Kinder Herzen geht;

Daß selbst vor dem stumpfsten Sinne
  Auf das Bild des Greuels taucht,
Wie der Türk' verstümmelt Knaben,
  Männer schlachtet, Frau'n mißbraucht;
Blut und Leichen Ströme füllen,
  Stadt und Feld voll Trümmern raucht,
Und, am Glauben irr', der Schwache
  Lästernd aus die Seele haucht.

Damals ward vom Mond verfinstert
Um Mittag der Sonne Schein;
In der Dämmrung hören bange
Seelen: Allah! Allah! schrei'n;
Raben und Raubvögel krächzen,
Und Zigeuner prophezei'n:
„Eh' zwölfmal der Mond gewechselt
Tränkt sein Roß der Türk' im Rhein!"

Wie des Bruders Tod sein Zwilling,
So empfindet Rom den Schlag,
Dessen Wucht Constantinopels
Patriarchensitz erlag;
Jammernd laut der Pabst verkündet
Einen Buß= und Trauertag;
Aechter ist, als jüngst die Ein'gung,
Jetzt der Schmerz, die Leichenklag'.

Auch ein Cardinal der Römer
Hat, der Russe Isidor,
Noch getheilt des Kampfes Ehren,
Fechtend am Kynegionsthor,
Den der Pabst zum emſ'gen Pfleger
Des erneuten Bunds erkor,
Der in Galata als Sklave
Weinet mit der Kläger Chor.

Und, wie Wen'ge, hat des Reiches
Fall Aeneas' Herz bewegt,
Der des Glaubens stilles Leben,
Weltgesinnt, nur spärlich pflegt,
Doch der für des Christenvolkes
Ehr' ein Herz im Busen trägt,
Draus der Feindesstrahl die glühndsten
Funken der Begeistrung schlägt.

Heftig ist, wie nie, in seiner
Seele Scham und Grimm entbrannt,
Dessen Geist der Völker Leben,
Forschend scharf und tief, erkannt,
Der der Welt Geschick mit größerm
Ueberblicke frei umspannt;
Und ihn treibt zu kühnem Streben,
Was der Andern Muth entmannt.

„Seit Jahrhunderten solch Bollwerk
Nicht die Christenheit verlor!"
Ruft er auf dem Fürstentage
Deutschlands Ständen ernst ins Ohr;
„Patriarchensitz! die zweite
Kaiserstadt! Europa's Thor!
Wo der Weltmonarchen Erster
Zu des Kreuzes Fahne schwor!

„Nicht den Zug nach Asien scheute
Eurer Väter frommer Muth;
Selbstsuchtslos versprützten freudig
Sie für Christi Grab ihr Blut;
Schaut! Euch ist die Fahrt verkürzet!
Doch es leckt auch schon die Glut
Euer Reich, es zu verzehren,
Wenn nicht Einhalt rasch Ihr thut!"

Wie er hier die deutschen Fürsten
Bis zu Thränen hat gerührt,
So nicht minder in des Pabstes
Brust hat er das Feu'r geschürt,
Mahnend, daß des Kreuzes Ehre
Herzustellen ihm gebührt;
Daß Europa's Segen ernte,
Wer den Streich der Rache führt.

Wie den Zauberstab des Worts er
  Ueber hohen Häuptern schwingt,
Und, sie großer That zu öffnen,
  Mit den härtsten Herzen ringt:
So Johann von Capistrano [6])
  Alles Volkes Seelen zwingt,
Ob er gleich in ernsten Tönen
  Nur der Sünde Bußlied singt.

Ob auch als Ascet er lebet —
  Knochen nur sein Leib, und Haut, —
Tönt doch lieblich seine Stimme,
  Und sein Auge heiter schaut;
Wenn er mit der Inbrunst Feuer
  Betet, segnet, mahnet laut,
Ist von der latein'schen Rede
  Tief das Volk bewegt, erbaut.

Mächt'ger dringt das unverstandne
  Wort in aller Herzen Grund,
Als wenn's in bekannter Sprache
  Tönt aus der Dollmetscher Mund;
Der Zuhörer Menge fasset
  Nicht der größten Kirche Rund;
Wem's gelingt, an seines Kleides
  Saum zu rühren, wird gesund.

Wie er predigt von den Schlingen,
  Die den Seelen drohn Gefahr,
Bringt das Volk Schmuck, bunte Kleider,
  Würfel, Karten eifrig dar;
Von der Sünd' und Weltlust Opfern
  Vollgehäuft wird der Altar,
Und als ein Brandopfer lodert,
  Was des Satans Werkzeug war.

So von Glockenklang, Bußpredigt
Und von Klagen Deutschland tönt;
Doch es lauscht das Ohr vergebens,
Ob die Kriegstrompete dröhnt;
Lieber jedes Herz durch Ablaß
Mit dem Himmel sich versöhnt,
Als daß kämpfend es der Selbstsucht,
Schnöder Trägheit sich entwöhnt.

Allgemach wird stumpf die Sorge,
Wenn zu lang das Unglück droht;
Lang läßt denken nicht des Lebens
Drang vergangner, — künft'ger Noth!
Leichtsinn schüttelt ab den Kummer:
„Hin ist hin, und todt ist todt!"
Und die Türkenglocke läutet
Zum Frühtrunk und Abendbrot!

Hoch ob der thatlosen Lauheit
Lodert auf Aeneas' Zorn;
Scham, für aller Christen Seelen,
Drückt ihm tief ins Herz den Dorn;
Seinen alten Ehrgeiz stachelt
Edles Leid mit neuem Sporn;
Nach der Macht lechzt er: zu brechen
Des Halbmondes Doppelhorn. —

* * *

Ob die Stadt, in deren tiefsten
Mauern athmet ew'ger Groll
Gegen die Ungläub'gen, ihrer
Ledig wieder werden soll?

Wird erfüllt der Halbmond fallen,
Wenn vier große Zeiten voll,
Gleich der Frucht, der überreifen,
Die in fauler Gährung schwoll?

Aber wenn ob ihr des neunten
Sturmes [7]) Donnerwolke hängt;
Wenn sie der Erobrer Neunten
Durch's zerschoss'ne Thor empfängt:
Wenn, wie einst der übermüth'ge
Sultan in das Meer gesprengt, [8])
So zur Flucht das Roß der Türke
In die Dardanellen drängt:

Wenn des Kreuzes Sieg zur Ruhe
Bringt des Rachegeist's Phantom:
Wird die Christenheit dann jubeln?
Oder wird vom Donaustrom
Tiefen Schreckes Frösteln zucken
Bis zu Petri goldnem Dom?
Wird ob diesem Sieg nicht zittern,
Wie ob dem Verlust einst, Rom?

Weil nur schwach der Christenname
Deckt des Siegers Barbarei,
Wie nur schlecht des Goldes Schimmer
Hüllet seines Scepters Blei;
Weil despotisch er auch ächtet,
Was großherzig, menschlich, frei,
Daß der orthodoxen Sklaven
Weltmonarch und Gott er sey!

XXIX.

Der Rathgeber Deutschlands.

1458. [1])

Rom hat und Athen den Rednern,
  Deren Wort noch lauscht die Welt,
Die von Recht, Krieg, Frieden sprechen,
  Rednerbühnen aufgestellt
Auf dem Markte, den des Volkes
  Wachsthum immer größer schwellt,
Wo das Wort, dem Mund entströmend,
  In viel tausend Ohren fällt.

Gnügen kann im länderweiten
  Reich die Rednerbühne nicht,
Wo der Mund, — ob seiner Worte
  Jedes wärf' ein schwer Gewicht
In die Waage — von Millionen
  Nur für wen'ge Tausend spricht,
Wo der Hall der lautsten Stimme
  Sich an der Stadtmauer bricht.

Weithin schallen da die Worte
  Nur der herrschenden Gewalt,
Die der Boten Roß beflügelt,
  Mit Posaunenstößen schallt,
Während einsam, eingeschlossen,
  Freiheit noch unmündig lallt,
Und ihr Wort, wenn's auch die Lippen
  Ueberschreitet, schnell verhallt.

Doch zu schaffen eine Bühne,
  Die das Wort weit wirkend macht
Ueber Markt hinaus und Mauern,
  Ist ein ernster Mann bedacht;
Unermüdlich sinnt er, zimmert,
  Fugt und schraubet Tag und Nacht, —
Eine Geisteswehre schaffend,
  Ahnend kaum: für welche Schlacht?

Seine Bühne — nicht gleich Thürmen
  Ragt sie in die Luft empor;
Nicht soll sie, die Wolken rührend,
  Steigen über Wall und Thor;
Nicht, verstärkt zum Ton der Tuba,
  Schmettern soll die Stimm' ins Ohr;
In ein unscheinbar Gerüste
  Jene Macht sein Geist beschwor.

Nicht auf offnem, freiem Marktplatz,
  Auf dem sanft erhöhten Bühl,
Unter Statuen, Säulen, Bogen,
  Wo die Winde Gottes kühl
Mit des Redners Worten wehen
  Durch das rege Volksgewühl:
Sein Gerüst ist aufgeschlagen
  In der Werkstatt eng und schwül.

Er vervielfacht für das A u g e,
Was dem O h r der Raum verschlingt;
Schwarze, kleine, stumme Lettern
Zu der Rede Dienst er zwingt,
Deren Botschaft weiter flieget
Als die schwerste Glocke klingt,
Daß das Wort aus stiller Kammer
Fern in tausend Städte dringt.

Ja, wenn drein die rechte Stimme
Kräft'ger Worte Samen sät,
Wie durch Zauber dann die Ernte
Auf aus schwarzen Furchen geht;
Aus den kalten, todten Tafeln
Flammenhauch des Geistes weht;
Wie aus Kadmus Drachenzähnen
Ein gewappnet Heer ersteht.

Dem Propheten auch, dem falschen,
Diese Zauberkunst sich leiht,
Den von der g e s p r o c h n e n Lüge
Schamerröthen sie befreit;
Trug und Zwang, ach! lähmt die Waffe
Die für Wahrheit ist gefeit;
Und vom Dämon wird besudelt,
Was der Genius hat geweiht.

Mit der Wahrheit lautrer Quelle
Sprudelt auch der Lüge Born;
Lolch und Unkraut sät die Tücke
In das kräftig reine Korn;
Haß geberdet sich als Inbrunst,
Bosheit heuchelt edeln Zorn;
Herrschsucht stößt — die Unterdrückte
Spielend — Hülfe fleh'nd ins Horn.

Die Gewalt, die Gold und Silber
Mit der Herrscher Bild ausprägt,
Und die Münze hoch verpönet
Die nicht solches Zeichen trägt:
Auf des freien Wortes Prägstatt
Auch die Hand sie schaltend legt,
Und der Willkür roher Hammer
Stock und Stempel keck zerschlägt.

Keine Scheidekünstler schickt sie,
Kund'ge: was Wahrheit und Schein, —
Schergen, die die plumpen Hände
Zum Vandalenwerke leih'n!
Das Metall selbst, das nicht ihre
Mischung zeiget, zieht sie ein;
Reinstes Gold soll falsche Münze,
Gültig nur ihr Kupfer seyn!

So verstümmelt wird der Wahrheit
Werkzeug in sein Gegentheil,
Und schwer wird als Fluch empfunden,
Was hätt' sollen seyn ein Heil;
Aus dem Hinterhalt fällt Tapfre
Feiger Schützen gift'ger Pfeil,
Gegen Waffenlose bieten
Ihre Kunst Sophisten feil!

Seht jetzt zu, gutherz'ge Deutsche,
Denen solche Kunst noch neu,
Daß Ihr im Gemeng der Worte
Waizen sichtet von der Spreu,
Die ein Fürst Euch der Sophisten
Hingeschüttet — Eure Treu'
Fordernd, wo, Euch zu berücken
Roms Anwalt trägt wenig Scheu'.

Aber von den schnöden Schlacken
  Das Metall, das bess're, trennt!
Des gereiften Geistes Klugheit
  Selbst im Rath des Feinds erkennt!
Schließet trotzig nicht das Auge,
  Jedes Wort nicht Lüge nennt,
Das berührend Eures Fleisches
  Wunden schmerzlich äzt und brennt.

Jauchzt nicht ob des Feindes Preise!
  Nicht ob seinem Lästern tobt!
Seines Rühmens, seines Tadels
  Wahrheit gründlich erst erprobt!
Sehet zu, ob er läßt gelten,
  Was Ihr selbst an Euch erhobt!
Kocht Arznei aus seinem Schelten,
  Und mißtraut ihm, wenn er lobt!

Allzulang die Röm'schen Fesseln,
  Die jüngst neu befestigt, trägt
Deutschland, das doch stärker, lauter
  Ums Warum? Woher? schon frägt,
Das jetzt Recht, Beweis, Herkommen,
  Ehre, Vortheil, Kraft abwägt,
Und die Glieder ungeduldig,
  Zwar im Ring und Netz noch, regt.

Jenes Ahnen, das der Lettern
  Jerichoposaune schuf,
Stimmt jetzt an aus tausend Kehlen
  Seinen frischen Morgenruf;
Das gequälte Roß — dem Reiter
  Scharrt's ein Grab mit zorn'gem Huf;
Wer ein Römer — zu beschwören
  Jetzt den Sturm, ist sein Beruf!

„Viel Geschrei,“ so schreibt Aeneas,
„Jetzt in deutschen Landen ist;
Mancher möcht' an Rom zum Ritter
Werden gern zu dieser Frist,
Schreit aus vollem Halse mördrisch
Ueber Trug, Gewalt und List,
Und den Pabst sammt Cardinälen
Zu verschlingen sich vermißt.

Arm soll Deutschland seyn, geplündert
Von der Röm'schen Kirche Gier,
Ganz entblößt von Glanz und Fülle,
Und das Reich zerfallen schier!
Die Vernichtung Roms ist Deutschlands
Heilend Lebenselixir!
Schwer ist's, mit dem Unsinn streiten,
Doch nicht Schweigen ziemet mir.

Deutschland arm! Durchwandert prüfend
Augsburg, Cöln, Prag, Lübecks Pracht,
Nürnberg, Wien, Ulm, Trier und Aachen,
Ganz Brabant, des Reichthums Schacht!
Feldbau, Viehzucht, Kunst, Gewerbe,
Handel, reich die Deutschen macht;
Alle Straßen, alle Meere
Decket ihrer Kaufherrn Fracht!

Silber, Gold bringt Böhmen, Meißen,
Kremnitz und des Rheines Sand;
Harnisch, Waffen, Sattel, Zäume
Deckt mit Gold des Künstlers Hand;
Silbernes Geschirr zum Trunke
Jedes Gasthaus beut im Land;
Edelfrau'n nicht nur — von Golde
Starrt der Bürgerfrau'n Gewand.

Deutschland machtlos! dessen Ruhme
  Jedes Land Europa's weicht!
Dessen Herrschaft weiter waltet,
  Als die deutsche Sprache reicht!
Dessen machtbegier'ger Adler
  Uebern Schnee der Alpen streicht,
Gegen dessen Glanz Italiens
  Glanz, des klassischen, erbleicht!

In Italiens Städten — grimmig
  Herrscht der Adelsherrn Partei,
Die sein Gold entreißt dem Bürger
  Und ihn beugt ins Joch von Blei;
Ewig hält ihn dort in Sorgen
  Blutgier und Verrätherei; —
In des deutschen Reiches Städten
  Dá, da sind die Bürger frei!

Wie den Pfeil sie sicher schnellen,
  Furchtbar schwingen Schwert und Speer,
Wenn für eignes Recht sie greifen
  Unverzagten Muths zur Wehr!
Rosse tummeln lernen kleine
  Knaben dort als sprechen eh'r;
Und nicht fehlt begabten Köpfen
  Feine Kunst und gute Lehr'.

Die Prälaten — Herrscher sind es
  An Gewalt, Hofhaltung, Stand,
Die von Cöln und Mainz und Trier,
  Waltend über Leut' und Land;
Bei des Kaisers Wahl, Reichsfürsten,
  Heben sie zuerst die Hand;
Ihre prächt'gen Münster ragen
  Fast bis an des Himmels Rand.

Wohl kein wunderbarer Schauspiel
  Beut dem Aug' die ganze Welt,
Als bei den Wahlfürsten Deutschlands
  Dienst- und Herrscher-Amt gesellt:
Wo ein Markgraf führt den Schlüssel,
  Ein Pfalzgraf den Tisch bestellt,
Marschalk ist ein großer Herzog,
  Den Pokal ein König hält! [2])

Endlos ist der ritterlichen,
  Ist der edeln Häuser Zahl;
Viele, wo ein Haupt, ein würd'ges,
  Suchen mag die Kaiserwahl, —
Braunschweig, Baiern, die Habsburger,
  Mächtig, glänzend allzumal;
Wie viel Höfe, Fürstenstädte,
  Von der Weichsel bis zur Waal!

Zum Feldherrn im Türkenkriege
  Beut so mancher Fürst sich dar,
Krieges kundig, an der Spitze
  Prächtiger Vasallenschaar,
Seit den frühsten Knabenzeiten
  Stets vertraut mit der Gefahr,
Von dem Kämpfergeiste glühend,
  Der der Cimbern Erbtheil war.

Tapferkeit und Kriegsruhm erben
  Durch manch fürstliches Geschlecht,
Steuert auch die mildre Sitte
  Altem Faust- und Fehderecht;
Frei nur athmen sie im Kriege,
  Nur im brausenden Gefecht;
Das nur dünkt sie echtes Leben,
  Wenn das Schwert im Blute zecht.

Ruht der Krieg — in prächt'gen Jagden
Wird verschwendet der Ertrag
Reicher Länder, Rechte, Zölle,
Und das Waidwerk schließt's Gelag;
Zu Turnier und Mummereien
Ladet ein der Ritterschlag,
Und mit Schmausen wird gefeiert
Todesfall wie Hochzeittag.

Doch Ihr klagt, daß Deutschland größer
War zu Karls des Großen Zeit,
Der am Ebro Saracenen
Ueberwand im heil'gen Streit,
Petri Stuhl jenseits der Alpen
Vom Lombardendruck befreit,
Und der Sachsen starre Häupter
Hat dem Christenthum geweiht!

Freund und Feind verkennen macht Euch
Eures blinden Grolls Phantom!
Eures Reiches Größe dankt Ihr,
Euer Kaiserthum Ihr Rom!
Das dem großen Karl die Krone
Aufgesetzt in Petri Dom,
Und auf's Haupt des frommen Franken
Ausgoß seines Segens Strom.

In der hochgepries'nen alten
Zeit — bedenkt, was waret Ihr!
Lebtet Ihr in stumpfer Rohheit,
Zuchtlos, ohne Kleider schier,
Ohne Häuser, Kunst, Gewerbe
Schmutz'ger nicht fast als das Thier?
Aus dem Unflath Eurer Thierheit
Euch gerettet haben Wir!

Götter, die das griech'sche singet
Und das römische Gedicht —
Eitle Schatten nur und Frevel
Sind's vor Gottes Angesicht;
Aber, gegen Eurer Blindheit
Ausgeburten, doch noch Licht,
Die Ihr selbst vom Unsichtbaren
Hattet Bild und Ahnung nicht. [3])

Aus verfluchten Götzendienern
Huldigend der Hölle Nacht,
Die dem Moloch zarte Kinder
Selbst zum Opfer dargebracht,
Hat, aus Söhnen des Verderbens,
Aus Barbaren, ungeschlacht,
Rom Euch mütterlich zu Christen,
Zu Lateinern fast, gemacht!

Wir, wir haben durch die Taufe
Euch den Unrath abgeschwemmt,
Mit der Scham und Sitte Wehren
Eurer Laster Strom gedämmt,
Haben menschlich Euch erzogen,
Euch geschult, gestrählt, gekämmt,
Daß nur auf der Bahn der Bildung
Noch die rohe Sprach' Euch hemmt!

Eurer Pfleg'rin, die Euch heilte,
Als Ihr laget schwach und krank,
Die zum Wohlgeruch des Lebens
Euch rief, aus des Grabs Gestank,
Eurer Mutter, die Euch nährte
Mit des Glaubens heil'gem Trank:
Ihr versagt für geist'ge Wohlthat
Ihr des ird'schen Lohnes Dank?

Undank ist der Laster schwärz'stes
  Drauf der Fluch des Himmels ruht,
Schändlich, wenn du deß vergissest,
  Dessen Hand dir Gutes thut;
Schändlicher, wenn du mit Bösem
  Es vergilst im Frevelmuth;
Himmelschrei'nd, wenn die du schändest,
  Deren Fleisch du bist und Blut!

Wenn du würgst, die dich geboren,
  Dich mit ihrer Milch genährt!
Da manch blindes Thier die Eltern
  Doch, die einst es äzten, ehrt!
Und hat Rom Euch nicht geboren,
  Als es Euch zu Gott bekehrt,
Als es Gnade, Licht und Glauben
  Euch an Christi Statt gewährt?

Undank war es, welcher Adam
  Schloß des Paradieses Thor!
Undank war's, durch den des Himmels
  Recht der Engelfürst verlor!
Undank nagt, ein Krebs, die Seele,
  Quälet mit Geheul das Ohr,
Wirft mit Fieberschau'r der Hölle
  Die verlorne Seel' empor!

Undankbare! Rom zertreten
  Soll jetzt Eurer Rache Huf,
Weil Rom hab' gelähmt, vernichtet
  Deutschlands Größe und Beruf!
Thoren! Aus den alten Zeiten
  Hört Ihr nicht des Weisen Ruf:
„Groß erhält der Sinn ein Reich nur,
  Der des Reiches Größe schuf!" [4])

Sprützt nur auch auf Euren großen
Kaiser Karl des Giftes Fluth,
Der mit frommster Demuth paarend
Herrscherweisheit, Heldenmuth,
Aller künft'gen Kaiser Vorbild,
Nahm die Kirch' in seine Hut,
Und St. Petri Sitz begabte
Dankbar mit viel reichem Gut!

Ja, Ihr seyd nicht mehr die Größe
Die ihr zu Karls Zeiten war't!
Habt nicht Frankreich, nicht Italien,
Habt nicht Spanien Euch bewahrt!
Was das Reich geschwächt, gemindert,
Sei Euch Blinden offenbart,
Daß Ihr gegen unsre Kirche
Das unsinn'ge Schelten spart.

Wähnet Ihr, daß Eurer Größe
Blüthenkrone das geknickt,
Daß nach Rom Ihr jezuweilen
Einen Beutel Gold geschickt?
Eu'r Ruin ist, daß zu gierig
Nach des Goldes Glanz Ihr blickt!
In des Ueberflusses üpp'gem
Trieb ist Eure Kraft erstickt!

Nicht das Gold verklärt die Völker
Mit des Ruhmes Frühlingsschein!
Die Geschichte fragt: des Eisens
Sklave wird das Gold stets seyn!
Mit dem Reichthum keimt im stärksten
Körper schon der Krankheit Pein;
Arm — habt Ihr die Welt erobert,
Aber reich — büßt Ihr sie ein!

Eure Großen — sie wetteifern
  In maßlosem Pomp' und Pracht,
In Gewaffen, Sperbern, Pferden,
  Des Gesindes Schmuck und Tracht;
Aber wenn sie Tonnen Goldes
  Bis zum Heller durchgebracht:
Neid und Geiz dann in den Herzen,
  Lust nach fremdem Gut erwacht!

Deren Seel' in solcher Zorngluth
  Gegen Röm'sche Habgier flammt,
Die der Curie Geiz und Feilheit
  Ihr mit heil'gem Grimm verdammt:
Uebt doch erst an Euern Großen
  Schärfer das Censorenamt!
Prüft ihr Gold, ob's ganz aus reinen,
  Unverdächt'gen Quellen stammt!

Was Ihr war't zur Zeit des großen
  Karls, Ihr seyd es jetzt nicht mehr;
Aber mächtig zu erzwingen
  Jener Größe Wiederkehr,
Niemand könnt' Eu'r Volk verhindern
  Wenn es Euer Wille wär, —
Fiele dem verwöhnten Hochmuth
  Selbstverläugnung nicht zu schwer![5]

Auf den Kaiser pocht Ihr Alle,
  Den die Welt verehren soll!
Doch was Herrschern ziemt, mißgönnt ihm
  Eurer Selbstsucht neid'scher Groll;
Heerfolg' jeder ihm verweigert,
  Jeder wehrt ihm Steu'r und Zoll,
Seiner Freiheit Laune folgend,
  Seiner eignen Größe voll!

Ja, den Kaiser nennt Ihr willig
  Euern König, Euern Herrn,
Nennt ihn Sonne, gegen welche
  Müß' erbleichen jeder Stern;
Doch den Worten stehn die Werke:
  Dienstpflicht und Gehorsam, fern;
Und der prächt'ge Kaisermantel —
  Eine Hülf' ist's ohne Kern!

Nur, wenn's ihm beliebt, zeigt Jeder
  Folgsam sich der Majestät,
Deren Thron auf schwanker Laune
  Hundert trotz'ger Willen steht;
Der man trotzt, wenn sie gebietet,
  Der man spottet, wenn sie fleht;
Erst in des Gehorsams Schule,
  Wollt Ihr wieder herrschen, geht!

„Einheit ist des Reiches Stütze!"
  Tönt des Philosophen Wort;
Vielheit, die der Krebs der Herrschaft,
  Dünket Euch der Freiheit Hort;
Doch die Willkür wird sich strafen,
  Wenn Ihr's also treibet fort,
Und das Reich der Welt wird werden
  Greulicher Verwüstung Ort!

Doch, Wer staunt, daß Ihr den Kaiser,
  Haupt und Hort des Reichs, nicht ehrt,
Wenn ja selbst vom geist'gen Hirten
  Euer trotz'ger Sinn sich kehrt!
Euern stolz unbänd'gen Nacken
  Christi sanftes Joch beschwert,
Euer Geiz der Mutter Kirche
  Jedes Scherflein ängstlich wehrt!

Ganz durchdringen müßt' der Kirche
  Herz der gallenbittre Harm,
Wenn die edeln, treuen Deutschen,
  Die so innig, fromm und warm
Stets an ihrer Mutter hingen,
  Alle schrie'n im wüth'gen Schwarm:
„Raubt der Kirche Recht und Steuern!
  Frei sey Deutschland! Rom sey arm!"

Doch nur wen'ge freche Wichte, [6])
  Ob auch witzig, halb gelehrt,
Die im dunkeln Winkel sitzen,
  Die nicht gnug die Welt verehrt,
Sind's, die gegen unsre Kirche
  Neid und Hunger bellen lehrt,
Deren Stimm ist Haß und Aufruhr,
  Deren Herz ist blind, verkehrt.

Stürzen möchten sie den Felsen,
  Drauf der Herr die Kirch' erbaut;
Reißen wollen sie vom Leibe
  Gold und Spangen, Christi Braut;
Gegen den, dem seine Heerde
  Der Weltheiland hat vertraut,
Schrei'n sie, nicht mehr Christi Schafe,
  Als mordgier'ge Wölfe laut.

Zwar von Christi Lehr' und Ehre
  Ist ihr Mund beständig voll,
Doch sie lästern und verdammen
  Den, der ihn vertreten soll!
Klar soll es mein Mund beweisen,
  Daß ihr Schelten blind und toll,
Wenn sie nicht zu Antichristen,
  Gottesläugnern, macht ihr Groll.

Zu verhehlen ihre Tücke
  Suchen sie mit schnödem Trug:
„Herrschen soll nicht dessen Erbe,
  Der, ob Gottes Sohn auch, trug
Armuth, Blöße, Hohn und Streiche,
  Welchen an das Kreuz man schlug!
Dienen, Pred'gen, Trösten, Geben
  Sey Petri Nachfolgern gnug!"

Der die Kirche hat gegründet,
  Hat ein Haupt ihr auch gesetzt,
Gegen welches des Verderbens
  Sohn umsonst die Zähne wetzt;
Wenn sie reich und herrlich pranget:
  Soll ihr Höchster gehn zerfetzt,
In der Welt, die lauscht dem Reichen,
  Und des Armen Wort nicht schätzt?

Armuth! — ach, der einzlen Seele
  Ist sie, mehr als Reichthum, gut!
In dem groben Sack sich's sanfter
  Als im Purpurkleide ruht!
Fährlich ist der Pfad des Reichen,
  Mancher Dorn sticht ihn aufs Blut!
Mit Versuchung muß er kämpfen,
  Die dem Heil oft Schaden thut.

Doch das Haupt der reichen Kirche —
  Kann nicht selbst ein Bettler seyn,
Hält er gleich sich von der Wollust,
  Die leicht folgt dem Reichthum, rein;
Das ist der Triumph des Priesters,
  Unberührt vom äußern Schein,
In der Fülle Schooß zur Armuth
  Innerlich sich zu befrei'n!

Er, der lenken soll und richten,
Trösten, spenden früh und spat,
Vor dem Feind die Kirche schützen,
Und vor innerem Verrath,
Der durch aller Erde Länder
Streuen soll des Glaubens Saat,
Dem der Arme, der Bedrückte,
Bischof, Fürst und Bettler naht:

Könnt' er seiner Pflicht genügen,
Selber machtlos, arm, entblößt,
Wenn, auf Christi Vorbild deutend,
Geizig Ihr die Hand verschlößt?
Wenn des Glaubens Feind, der Türke,
An der Kirchen Pforten stößt,
Wenn der Ketzer, der Empörer
Des Gehorsams Bande löst?

Soll er von der Erde Fürsten
Einzeln Geld, Schutz, Hülf' erflehn?
Werden sie die Nackten kleiden,
Bei den Unterdrückten stehn?
Ihm die Missethäter binden?
Ihm der Feinde Rath erspähn?
Weh', wenn müßt' ein Bischof bettelnd
Vor der Laien Thüren gehn!

Schaut, wie jetzt in Rom der Hirte
Seiner Kirche Habe nützt,
Selber nüchtern, fastend, wachend,
Arme speist, Bedrückte schützt,
Wie er Ströme Segens spendet,
Gegen welchen Gift Ihr sprützt!
Wie der Griechen Patriarchen
Mild in Rom er unterstützt!

Als erlag Constantinopel
In des Türkensturmes Noth,
Als der Saracenen Herrschsucht
Ganz Europa schon bedroht:
Als Ihr saht vom Brand der Städte
Schon den Himmel Ungarns roth:
Da hat durch des Kreuzes Predigt
Er geschaart das Aufgebot!

Wenn der gottverdammte Sultan
Daran denkt, wie er sich maß
Mit des Pabstes Heer, — der Christen
Schwert ihm seine Völker fraß: [7])
Seinen Bart dann grimmig rauft er,
Und von Schmerz sein Aug' wird naß,
Jenem Tag, dem Pabste fluchend,
Schwört dem Kreuz er neuen Haß.

Aber Ihr wollt schwach den Hirten,
Wie auch Wolf und Löwe schnaub',
Euer Neid will den Gesalbten
Gottes ziehen in den Staub;
Euer Geiz will sich bereichern
An der heil'gen Kirche Raub;
Straflos wollt des Pabsts Geboten
Wie des Kaisers Ihr seyn taub!

Wenn Ihr schreit: „Nach der Concilien
Schluß und Sinn der Pabst nicht thut!"
Sag' ich: gerne folgt er ihnen,
Wo's gerecht ihn dünkt und gut,
Aber nicht, wenn sie mißleitet
Eifer, Irrthum, Wankelmuth, —
Deß Entscheidung in des höchsten
Bischofs Brust zu Rom nur ruht.

Der Muthwill'gen, der Empörer
  Forderung ist das Concil,
Daß des Hirten Spruch nie gelte,
  Nie sein Wille komm' zum Ziel;
Daß mit trotziger Berufung [8])
  Jeder Wicht treib' keck sein Spiel,
Daß die Zukunft allen Räubern
  Sey, und Ketzern, ein Asyl.

Wißt Ihr, daß von Kaisers Spruche
  Keinerlei Berufung gilt?
Doch, wie kann dem Mond sich beugen,
  Wer die höhre Sonne schilt?
Unrecht leidend selbst, der Fromme
  In Geduld die Seele stillt,
Doch des Bösen Herz ist keinem
  Richter je zu stehn gewillt.

Von dem Satan eingegeben,
  Der der Kirche Unheil sucht,
Ist das Kunststück der Berufung,
  Aller Ordnung Tod, und Zucht,
Das dem unfehlbaren Hirten
  Ganz entringt der Herrschaft Wucht,
Das vom Teufel Beistand fordert,
  Und will zwingen Gott zur Flucht!

Richten seine Unterthanen
  Darf des Reiches kleinster Graf:
Frei zur Weide wie zur Hürde
  Jeder Hirte treibt sein Schaf;
Doch der Bischof Roms soll machtlos
  Sitzen, wie im Zauberschlaf,
Aufgehobnen Armes, wenn ihn
  Der Berufung Bannwort traf!

Nein! die Ihr mit blindem Wüthen,
Gegen Rom Verderben schnaubt,
Undankbar, der Pflicht vergessen
Gegen geist- und weltlich Haupt:
Thoren, die durch Eurer Wurzeln
Schaden Ihr zu wachsen glaubt:
Gebt dem Kleinern, gebt dem Größern
Wieder, was Ihr ihm geraubt!

Thoren, die Ihr Euch vom Schlummer
Langer Blindheit wähnt erwacht!
Und vom Tag der Freiheit träumet
Am Abgrund der ew'gen Nacht!
Mit ungleichen Kräften rüstet
Euch nicht zu des Aufruhrs Schlacht,
Deren sichrer Ausgang Deutschland
Zu des Greuels Wüste macht!

Sey die Warnung, die aus gutem
Herzen kommt, Euch angenehm!
Reizt nicht Roms Bischof zum Zorne,
Reizt nicht Gottes heil'ge Fehm'!
Er zerschmettert leicht die Kinder
Adams, den er schuf aus Lehm
Doch die Christi Stabe folgen,
Schmückt sein ew'ges Diadem!"

So die Deutschen mahnt Siena's
Cardinal, Italiens Sohn,
Trugschluß bald auf Trugschluß thürmt er
Und den Bau krönt er mit Hohn;
Bald den Rath der Einsicht paart er
Mit der treuen Meinung Ton,
Denn daß dem wird Niemand folgen,
Weiß der schlaue Welsche schon.

Wann hat Deutschland, dem oft Fremde,
Heimische oft vorgezählt
Seine Tugend, Noth und Schwächen,
Draus das Wort des Heils erwählt?
Immer glich's dem Roß, dem starken,
Dem der tücht'ge Reiter fehlt — [9])
Bis der Feind kommt, der muthwillig
Hetzend bis auf's Blut es quält!

XXX.

Aeneas in Viterbo.

1458.

In den Bädern von Viterbo
Matt und krank Aeneas weilt,
Zu besänft'gen alte Leiden,
Die kein Quell, kein Kraut ganz heilt;
Gern dahin des Schönen treuer
Jünger aus dem Stadtlärm eilt;
Zwischen die Natur, die Musen
Dort er seine Stunden theilt.

Ueberall für seine Bücher,
Seine Dichter hat er Raum;
Sie begrüßen den Erwachten
Und sie lullen ihn in Traum;
Zum Palast sie ihn begleiten,
Zu des Waldes grünem Baum;
Wie des Flakkus Oden munden
An der Wasserfälle Schaum!

Oft hinein läßt er sich tragen
In den schattendunkeln Hain,
Wo durch grünes Laub gebrochen
Fällt der goldne Sonnenschein,
Athmet da der Wälder Harzduft
Und der Quellen Kühlung ein:
Jung fühlt hier sein Herz sich, während
Gicht die Glieder quält mit Pein.

Seinem unerschöpften Geiste
Nie der Stoff zum Schreiben fehlt;
Was geschaut er und gehandelt,
Sein gewandter Kiel erzählt;
Wenig, was zu seinen Tagen
Ward gethan, blieb ihm verhehlt;
Alles mit des frischen Lebens
Hauch und Farben er beseelt.

Briefe viel nach allen Seiten
Er, der reich an Freunden, schickt,
Bald in fröhlichem Geplauder
Sich sein Dichtersinn erquickt;
Bald als schlauer Staatsmann schreibt er,
Der der Welt in's Aug' geblickt;
Bald treuherzig alten Freunden,
Brüdern, Vettern er zunickt.

Und doch fesselt den Gequälten
Oft so hart die böse Gicht,
Daß den Fuß, den Arm, die Hände
Rühren kann der Arme nicht;
Daß, bis auf die Stimme, jede
Spur des Lebens ihm gebricht, —
Und doch, wie in keinem Andern,
Flammt in ihm des Lebens Licht!

Wenn beim brieflichen Verkehre
  Der sinnvollen Red' Erguß
Quillt so sprudelnd aus der Seele,
  Daß er hemmen, dämmen muß:
Ahnt er wohl in frohem Stolze,
  In des Nachruhms Vorgenuß:
„Ganz nicht werden meine Briefe
  Untergehn im Lethefluß!" [1])

Flüstert ihm auch manche Stimme
  Von Vergänglichkeit ins Ohr;
Hält auch des Waldteiches Spiegel
  Des Verfalles Bild ihm vor:
Lodert mächt'ger nur die Hoffnung
  In des Greises Seel' empor;
Mehr als an den Himmel pocht er
  An der ird'schen Zukunft Thor.

Geisterbanner, Chiromanten
  Und Sterndeuter er verlacht;
Doch nimmt er der Zeiten Zeichen,
  Linien, Signatur in Acht;
Todte nicht, doch der Lebend'gen
  Geister bannet seine Macht;
Seines Geistes klare Sterne
  Leuchten ihm in dickster Nacht.

Scharfen Aug's und scharfen Wortes,
  Hüllt er in der Zuversicht
Kleid das Wort, das schnellbereite,
  Das sein Mund, nie zögernd, spricht,
Und manchmal beschämt des Schicksals
  Laune seinen Günstling nicht,
Also daß selbst des Propheten
  Ruhm dem Klugen nicht gebricht.

Und ihm ist, als ob aus tiefster,
  Seel' ihm eine Stimme rief',
Als ob vor ihm läg' des Schicksals
  Feierlich verbürgter Brief:
„Noch ist nicht die Bahn geschlossen,
  Die dein kühner Geist durchlief!
Hinter dem Errungnen öffnet
  Noch ein Grund sich, groß und tief!"

Er bedenkt, wie viel Gefahren
  Er, oft wunderbar, entrann,
Wie Krankheit und Pest ihn drohend
  Mit des Todes Netz umspann,
Wie gefaßt vom Horn des Stieres
  Doch sein Leben er gewann,
Wie sein Schiff entkam dem Sturme,
  Das aufgab der Steuermann.

Dieß bei sich bedenkend murmelt
  Er in kecker Zuversicht:
„Dieser Leib sinkt fast zusammen,
  Und die Glieder lähmt die Gicht;
Und doch Trotz dem Schicksal biet' ich,
  Daß es eh' mich nicht zerbricht,
Als bis ich das Ziel erobert,
  Das mein Genius mir verspricht!"

Durch Viterbo fliegt die Kunde:
  Daß der Tod Calixt entrafft;
Jetzt kann nicht die Gicht Aeneas
  Halten in der Bäder Haft;
Zum Conklave muß nach Rom er,
  Kost' es seine letzte Kraft;
Jetzt zur Täuschung wird sein Ahnen,
  Oder zur Prophetenschaft.

Sein College, von Bologna
  Philipp, ist sein Reis'genoß;
Nah der Stadt entgegen ihnen
  Jauchzend strömt ein Menschentroß:
„Einer von den Zwei'n besteigen
  Wird," so tönt's, „das weiße Roß!
Einer wird den Schlüssel Petri
  Stecken in des Himmels Schloß!"

Wie sich jetzt der Cardinäle
  Paar die Hände scheidend drückt:
Ist es Wahrheit, wenn den Bruder
  Jeder wünscht von Gott beglückt?
Hat versuchend kein Gedanke
  Da der Greise Herz durchzückt,
Der, wenn Wünsche Zaubrer wären,
  Beide hätt' der Welt entrückt?

XXXI.

Pabst Pius II. [1])

1458.

Auf und ab geht lang Aeneas
  In des Vatikanes Saal;
Heut als Pabst legt er sich nieder,
  Der aufstand als Cardinal;
Auf Siena's Sohn geeinigt
  Hat sich des Conklave's Wahl;
Schon um seine Stirn gefunkelt
  Hat des Diademes Strahl.

Nacht jetzt ist es, und vorüber
  Lästigen Gepränges Pein,
Abgelegt vom Leib aus Staube
  Ueberird'scher Würde Schein;
Der den Himmel schließt und öffnet, —
  Ist mit sich und Gott allein,
Und in seine Seele kehret
  Ungewohnter Ernst jetzt ein.

Wie ihn Alba und Tiare
Zu des Hochamts Fei'r geschmückt,
Wie dem Segen seiner Hände
Sich das Volk zum Staub gebückt:
Ward fast seinem Gleichgewichte
Der gefaßte Geist entrückt,
Ward zu höhrer Macht und Sendung
Vorgefühl sein Sinn verzückt.

Jetzt — verkühlt ist die Begeistrung,
Drin sein Wesen aufgewallt,
Doch des Ernst's noch nicht entläßt ihn
Der Erinnerung Gewalt;
Was berauscht er, wirr empfunden, —
Jetzt bedenkt er's klar und kalt;
Anders ist, als des Erstrebten,
Des Errungenen Gestalt!

An dem Glanz der Macht, der Größe,
Der Begierde Blick nur hängt,
Jedes Netz und Garn willkomm ist,
Das die große Beute fängt;
Dem Besitzer — der Verpflichtung
Last sich vor die Seele drängt,
Und am eignen Werth, an eigner
Kraft ein Zweifel ihn beengt.

Jetzt, wie seiner kühnsten Wünsche
Ziel Aeneas hat erreicht,
Jetzt den streitenden Gedanken
Des Ehrgeizes Jauchzen weicht;
Seinen Sinn und seine Kraft er
Mit des Pabstes Amt vergleicht,
Und des Zagens leiser Schauer
Fröstelnd durch die Seele schleicht.

„Hab' ich von der Erde Schlacken
So die Seele rein gebrannt,
Daß ich ward, ein würd'ger Priester,
Zu der Kirche Haupt ernannt?
Wird zu dem nicht, der jetzt mächtig
Richtet, segnet, löst und bannt,
Christus am Gerichtstag sprechen:
„Geh! dich hab' ich nie gekannt?“

Und mit heftigeren Schritten
Wandelt er jetzt hin und her,
Seine Seele scheint zu ringen
Mit Anfechtung bang und schwer;
Endlich richtet auf das Haupt er,
Düster ist sein Blick nicht mehr;
Der entwölkten Stirne Klarheit
Zeigt der Fassung Wiederkehr:

„Wenn ich auch fürwahr nur wenig
In mir spüre geistlich Blut,
Fühl' ich doch mich nicht untüchtig
Zu der Kirche Schutz und Hut!
Mehr ein Fürst, ein Held, ein Staatsmann,
Als ein Heil'ger, noth ihr thut!
Mehr als Lammssinn, Taubeneinfalt:
Schlangenklugheit, Löwenmuth!

„Klöster gibt's, wo Mönche mögen
Ringen nach dem Heil'genschein!
Schulen gnug, wo weise Lehrer
Oeffnen tiefster Wahrheit Schrein!
Kirchen auch, wo fromme Priester
Pred'gen, segnen, leuchten, weih'n!
Aber heute muß der Kirche
Hort ein Röm'scher Herrscher seyn!

„Wie die Kirche sich gestalte,
Welche Macht ausüb't ihr Haupt —
Zu entscheiden dieß — dem Einzeln
Ist's nicht möglich noch erlaubt!
Wer die Kirche stürzt — den Grundstein
Aus der Völker Leben raubt;
Wer sie hält — ein Heiland ist er,
Ob er zweifelt oder glaubt!

„Mich Statthalter Gottes nennen —
Wohl vermessen klingt's und dreist,
Wenn dem Herzen jeder Pulsschlag,
Wie es sündhaft noch, beweist;
Doch der Noth Gesetz des Zweifels
Wurzeln aus der Seele reißt;
Großer Sendung, selbst aus Demuth,
Darf nicht weigern sich der Geist!

„Wägen will ich nicht, die vor mir
Eingenommen Petri Sitz!
Ach! im Labyrinth der Herzen
Irr geht aller Menschen Witz!
Richten nicht, ob Wahn sie hinriß,
Oder der Verzückung Blitz:
Wenn sie träumten von des Himmels,
Des Fegfeuers Mitbesitz.

„Wunderbar der Kirche Hirten
Hat, so dünkt mich, Gott erwählt,
Daß stets Allen das Bewußtseyn
Hoher Sendung blieb vermählt;
Was als Menschen auch, der Sünde
Unterworfen, sie gefehlt:
Doch hat stets ihr Thun ein höhrer
Geist, ein erblicher, beseelt!

„In den Wen'gen, die mit Grunde
  Dante malt im Höllenpfuhl,
Die die Röm'sche Curie machten
  Zu des Frevels hoher Schul',
Zeigt Gott warnend: selbst die Kirche
  Kann der Hölle Vestibul,
Und zum Stuhl verdammter Sünder
  Kann selbst werden Petri Stuhl!

„Doch zu ewigem Bestande
  Scheint des Pabstthums Stoff gemischt,
Weil selbst in den Schlimmsten gänzlich
  Nicht der Weihe Spur verwischt,
In den rauhsten Sturmesnächten
  Nicht die Lampe ganz erlischt;
Weil des ew'gen Hauptes Gnade
  Sie stets neu mit Oel erfrischt.

„Nicht hat so den Sinn berauscht mir
  Der dreifachen Krone Kranz,
Daß nicht lieber ich entsagte
  Allem überird'schen Glanz;
Doch mit Namen, Schein und Glorie
  Muß die Kron' ich nehmen ganz,
Kein Juwel darf ich preisgeben,
  Keine Waffe, keine Schanz'!

„Nicht so kühn bin ich, zu sagen,
  Daß mich heil'ger Geist erfüllt;
Doch so klar wohl auch als Andern
  Gottes Rath sich mir enthüllt;
Wie dem zürnenden Propheten,
  Mir das Herz von Ingrimm schwillt,
Und, was noth ist, steht vor'm Geist mir,
  Wenn des Türken Schlachtruf brüllt!

„In der Zeiten Sturm und Elend —
Tönt mir zu nicht Gottes Wort,
Der mit Gaben mich gerüstet
Und mich hob vom dunkeln Ort
Zu der Herrschaft goldnem Gipfel:
„Sey dem Christenvolk ein Hort!
Aus dem zitternden Europa
Jag' des Kreuzes Feinde fort!?"

„Ist nicht starken Arms bedürftig
Mein zerrissnes Vaterland,
Dem in seinen Eingeweiden
Wühlt der Brudermörder Hand?
Ach! Weihwasser nicht und Segen
Löscht des Hasses wilden Brand!
Nicht der Schwur aufs Evangelium
Ist der Treue bindend Pfand!

„Eine Hand ist noth, die ausführt,
Was das Haupt beschließt und spricht,
Die die Fürsten, und die Räuber
Fürchten lehret Roms Gericht;
Die den Fluch, den Segen stärket
Mit der Macht, des Schwerts Gewicht;
Die aufrichtet den Bedrückten,
Doch den starren Nacken bricht.

„Drum ob ich auch Gottes Antlitz
Nimmer, wie einst Moses, sah,
Und nicht Aarons Stab mir grünet:
Doch vielleicht zum Josua
Hat er mich der Kirch' erkoren,
Dem des Herrn Heerfürst trat nah,[2])
Dem die Mauern Jericho's sanken,[3])
Der zur Sonn' sprach: halte da![4])

„Wenn auch oft des Glaubens Wandel
Ich aus Aug' und Sinn verlor,
Doch nicht heuchelnd ich den Namen
Pius mir als Pabst erkor.
Ahnungsvoller Stunden Andacht
Hebt mich oft vom Staub empor,
Und die erdenmüde Seele
Pocht an höhrer Welten Thor.

„Also hoff' ich auch zu wandeln
In des Röm'schen Bischofs Amt,
Daß mich ob Unglauben Niemand,
Noch ob Heuchelei verdammt;
Treu die Andacht will ich pflegen,
Wenn sie mein Gemüth durchflammt,
Doch verläugnen nicht den Boden
Dem ich, wie ich bin, entstammt."

Also spricht er; doch Aeneas'
Seele drückt noch eine Last; [5])
Frieden, eh' sie abgewälzet,
Kann er finden nicht und Rast.
Sich der Bürde zu entled'gen
Drängt ihn ungestüme Hast,
Noch am Tag, wo eingezogen
Er im päbstlichen Palast.

„Wandlung seines Sinn's vorrücken
Wird dem Pabst der Welt Geschrei;
Meinen Schritt wohl könnten fesseln
Wort' und Werke mancherlei;
Drum will keck ich ganz vom alten
Thun und Wahn mich sagen frei;
Auch vor Gott zugleich der Sünden
Buße mein Bekenntniß sey!"

Einen Schreiber heißt er wecken,
  Dem er in die Feder sagt
Schuldbekenntniß, Widerrufung
  Deß, was seine Seele plagt,
Wie die Kirche anzufechten
  Er im Jugendtrotz gewagt,
Wie er schnöder Wollust Bilder
  Jung gemalt und auch betagt.

„Uepp'ge Liebesabenteuer [6])
  Haben Wir vorlängst erzählt
In Siena, denen Beifall
  Leichter Seelen nicht gefehlt;
Leider blieb die Liebesmähre
  Nicht dem Ohr der Welt verhehlt;
Drob jetzt Scham und Reu' und Trauer
  Maßlos Unsre Seele quält.

„Ach! viel Thoren und Verirrte
  Weiden sich am Bild der Brunst,
Zollend Unsrer sünd'gen Schöpfung,
  Uns zur Scham, verhaßte Gunst;
Mehr des Fleisches Reizung suchend
  Als das heitre Spiel der Kunst;
Und des bittern Schlusses Warnung,
  Achten sie für Rauch und Dunst.

„Allen, die sich dran geärgert,
  Rufen Wir jetzt warnend laut:
Laßt Aeneas' Irrthum fahren,
  Und auf Pius' Rath vertraut!
Gießet aus den Taumelbecher,
  Den der Heiden Gott gebraut!
Nehmt den Wermuth, der ernüchtert,
  Und die Lehre, die erbaut!"

Dann nach Cöln den Brief diktirt er
  An die Universität,
Eingedenk, wie eingeschrieben
  Dort er im Archive steht,
Wie, für das Concil zu Basel
  Ein gewaltiger Athlet,
Er des Pabst vermessnen Anspruch,
  Laie damals noch, geschmäht:

„Blind ist aller Menschen Auge,
  Irr geht jedes Pilgers Fuß;
Petrus selber hat verläugnet,
  Doch nach bittrer Reu' Erguß
Hob ihn über alle Brüder
  Seines Meisters Gnadengruß;
Ketzer nur verstockt beharren
  Wie Arius oder Huß.

„Unsre Augen auch verdunkelt
  Hat einst Nebel, Blindheit, Wahn,
Als für das Concil zu Basel
  Wir Uns drängten auf den Plan;
Uns hat Gottes Huld und Gnade
  Längst die Augen aufgethan;
Doch vielleicht durch Uns verführt ward
  Mancher auf des Irrthums Bahn.

„Drum, daß fürderhin auf Unsern
  Vorgang keine Seele poch',
Wollen Wir Uns nicht stillschweigend
  Nur entziehn des Irrthums Joch;
Jeden warnend, der der Thorheit
  Pfade wählend, nach Uns kroch,
Heben, altem Wahn absagend,
  Wir die Stimme laut und hoch.

„Wie einst Saulus gegen Christi
  Heilige hat Haß geschnaubt,
Wie des Mani Traum und Lügen
  Augustinus hat geglaubt,
Haben Wir in trotz'ger Jugend
  Frech betrübt der Kirche Haupt,
Und der Kirche Schatz, den ächten
  Kämmerer in Rom, beraubt.

„Unsres Sinnes Aendrung thaten
  Längst mit Wort und That Wir kund;
Mehr wohl haben Wir geheilet
  Als durch Unsre Schuld ward wund;
Wie zerknirscht, gebeugt, zerschlagen
  Unser Herz, sieht Gott allstund,
Doch daß völlig sey die Reue,
  Muß bekennen auch der Mund.

„Besser, als Wer niemals irrte,
  Kennen Wahrheit Wir und Lug,
Die, unmündig fast, als Laien
  Noch, die Nacht in Bande schlug;
Thöricht war der Sinn Aeneas',
  Der des Heiden Namen trug,
Doch der greise Priester Pius
  Ward durch Zucht der Gnade klug.

„Fei'rlich Wir als falsch bekennen
  Jetzt, und der Verdammung werth,
Was im Laienstand vom Pabst Wir
  Und Concilium gelehrt;
Blinden Führern folgend, haben
  Wir vermessen und verkehrt
Mit der Welt Weisheit gerichtet,
  Was will geistlich seyn erklärt.

„Sich dem Einen Haupte sträuben
Kann der Welt Wahnweisheit nur,
Die im Dünkel sich verblendet
Selbst der Ordnung der Natur;
Nie der Einen Bienenkön'gin
Bricht der Stock der Treue Schwur;
Und im Herbst die Kranichschwärme
Folgen Eines Führers Spur.

„Herrschaftseinheit thut der Kirche
Wie dem ird'schen Reiche noth;
Stets war Rom von Blutvergießen,
Aufruhr, Bürgerzwist, bedroht,
Bis Ein Herrscher, Julius Cäsar,
Bis Augustus hier gebot,
Unter dem der Menschheit aufging
Der Erlösung Morgenroth.

„Und daß unter'm Weltmonarchen
Trat der Heiland in die Welt,
Ist's kein Zeugniß, daß der Herrschaft
Einheit Gott zumeist gefällt?
Wie Ein Gott der Einen Schöpfung
Steu'r und Stab in Händen hält,
Und wie jedes Reich, dem Einheit,
Dem ein Haupt gebricht, zerfällt.

„So hat seiner Kirche Christus,
Weil sie noch im Krieg und Streit,
Einen Hirten, Priester, Führer
Mit sonnklarem Wort geweiht;
Christi Wort und Werk zerreißet,
Wer da Leib und Haupt entzweit;
Lästrung ist's, der ew'gen Glorie
Herrn zu ziehn ins Reich der Zeit!

„Höret, was Bernhards, des Heil'gen, [8])
Mund zum dritten Eugen spricht:
‚Stelle klar dir vor die Seele,
Und dein Herz vergess' es nicht,
Was du bist! Laß Niemand schwächen
Deiner Sendung Würd' und Licht!
Thu' auf deiner Ehren keine —
— Schmach der Kirche wär's! — Verzicht!

‚„Oberster bist du der Priester,
Haupt in der Bischöfe Schaar,
Erbe der Apostel, Abbild
Deß, den Eva erst gebar,
Abels; bist der Kirche Noah,
Trotzend der Sündfluth Gefahr,
Patriarch, wie glaub'ger Stämme
Ahnherr Abraham einst war;

‚„Bist Melchisedek, der Vorbild
Nur des Priesterkönigs ist,
Moses, der's Gesetz schreibt, Aaron
Deß Stab alle andern frißt; [9])
Wiss', daß im Gericht du Samuel,
Der das Recht der Kön'ge mißt,
Daß du Petrus an Machtfülle,
Und durch Salbung Christus bist!‘

„Also steht jetzt Unser Glaube,
Fest gegründet, wohlbewährt,
Daß der Pabst als Haupt die Kirche
Lenkt, die er als Mutter ehrt;
Daß er ruft und löst Concilien,
Wie's der Weisheit Geist begehrt;
Sey verrufen, sey verworfen
Was Wir anders je gelehrt!“

Jetzt erschöpft vom großen Tagwerk
  Sucht in Schlummers Arm er Ruh;
Lächelnd halb zieht er vom Fuße
  Den schon viel geküßten Schuh;
Doch auf tauchen hundert Bilder,
  Und verwandeln sich im Nu,
Und ein wacher Traum dem andern
  Wirft die heiße Seele zu.

XXXII.

Ein Fürstentag nach Mantua berufen.

1458.

Der seit mehr als dreißig Jahren
Viel gelenkt mit seinem Rath,
Der in der Regenten Herzen
Hat gestreut gar manche Saat:
Jetzt aus eigener Machtfülle
Steht ihm zu die Herrscherthat
In der Welt, in die vor Zeiten
Er als armer Flüchtling trat.

Gleich am Morgen nach dem Tage,
Wo die Wahl des Pabsts geschah,
Als im Consistorium Pius
Feierlich man thronen sah:
Auf dem Stuhle Petri sitzend
Laut verkündet er allda:
Rufen woll' er einen großen
Fürstentag nach Mantua;

Daß man schlichte dort und heile
  Allen innern Krieg und Zwist;
Daß als einz'gen Feind den Türken
  Lern' erkennen jeder Christ;
Daß man einen Zug bespreche
  Unter'm Kreuz in kurzer Frist,
Daß man, was noch rettbar, rette,
  Räche, was verloren ist.

Seinen Wunsch und Willen thut er
  Allen Herrn und Fürsten kund;
Den an ein Gelübde mahnend,
  Den an alter Freundschaft Bund;
Boten schickt' er, denen feur'gen
  Zuspruch er legt in den Mund,
An Friedrich, Venedigs Dogen,
  An den Herzog von Burgund.

Und zurück die Boten kommen
  Nach der Reih' mit günst'gem Wort,
Viele schwuren, nicht zu fehlen
  An dem angezeigten Ort;
Glückwunsch senden sie dem Pabste,
  Der, der Kirche kräft'ger Hort,
Werd', mit Gottes Rath, die Türken
  Aus Europa jagen fort.

Immer Peters des Einsiedlers
  Bild vor seiner Seele steht,
Und Bernhard's von Clairvaux, stürmend
  Erd' und Himmel mit Gebet,
Deren Hauch, fürs Kreuz das Feuer
  Der Begeistrung angeweht,
Daß, um's heil'ge Grab zu streiten,
  Mit dem Ahn der Enkel geht.

Heiß sein Blut von Drang und Hoffnung
  Feuriger Nacheifrung kocht;
Was der Abt und der Einsiedler
  Einst durch Wortes Kraft vermocht,
Wird's mißlingen ihm, deß Rede
  Alle Seelen unterjocht,
Wenn er mit des Aufrufs Hammer
  An schlaftrunkne Herzen pocht?

Wenn der Christen Niederlagen
  Ihnen in das Ohr er zählt,
Wenn er fromme, tiefe Herzen
  Mit des Glaubens Glut beseelt,
Wenn er auf das Feld ruft Helden,
  Wo der höchste Kranz nicht fehlt,
Wenn er mit der Stachelpeitsche
  Eigner Noth die Zagen quält?

Wenn die Fürsten er, die weiter
  Sollten dehnen Geist und Blick,
Mahnend hinweist auf Europa's
  Düster drohendes Geschick,
Warnend, nicht die Kraft zu opfern
  Mit unfruchtbarem Geflick,
Nicht am Hals die Schnur zu dulden,
  Die bald würgen kann als Strick?

Und, was er auch hofft und träumet
  Von des frommen Glaubens Macht,
Von der Ehre, wenn aus Asche
  Wieder ihre Glut entfacht:
Doch auch läßt kein irdisch Mittel
  Seine Klugheit außer Acht;
Tief zu gründen seines Werkes
  Wurzeln, sinnt er Tag und Nacht.

Wohl in seinem ganzen Leben
  Hat der kluge Pabst erkannt,
Daß Gold aller Dinge König,
  Gold der Menschen Herzen bannt,
Die für's starre Bild des Lichtes
  Mehr als für das Licht entbrannt;
Drum, begierig Gold zu fischen,
  Petri Netz zum Fang er spannt.

Drum der Kirche Wünschelruthe
  Schwingt er spürend überall;
Wo sie nur verräth ein Körnchen,
  Gräbt er glänzendes Metall;
Schnöder Simonie Verfluchung —
  Wieder ist's ein leerer Hall,
Drob gejammert die Concilien,
  Als der Kirche Schmach und Fall.

Ablaß, Taxen und Annaten —
  Was nur Geld einträgt und Zins,
Angenehm und gut dünkt Pius
  Der Geruch stets des Gewinns;
Nicht am Mammon hängt, am goldnen
  Staub er nicht, gemeinen Sinn's:
„Schilt man mich, ruft er, Schatzmeister?
  Gottes Kämmrer, ja, ich bin's!"

Wohl vermessen wär's, zu tragen
  Krieg ins ferne Griechenland,
Wenn gelöscht nicht in Italien
  Erst der grimmen Zwietracht Brand;
Wenn getauscht mit seinen Nachbarn
  Rom nicht erst des Friedens Pfand,
Daß, im Innern frei, nach Außen
  Führen mag das Schwert die Hand.

Immer in Italien tobet
  Jener grimme Sturm noch fort,
Der schon Pius' Eltern wegtrieb
  Aus dem theuern Heimathsort,
Der der Ruh', des Glückes Barken
  Fern hält von des Friedens Port,
Welchen zu beschwören, keinem
  Mund inwohnt das Zauberwort.

Auf Italiens Länderkarte
  Trostlos ist es hinzuschau'n,
Krieg, Verrath, Verwüstung füllen
  Des Betrachters Herz mit Grau'n;
Ob auch prächtiger sich immer
  Städte, Tempel, Schlösser bau'n,
Und der Schönheit Gärten blühen
  Auf verpestet blut'gen Au'n.

Jener tiefe Riß, der Welschland
  Seit Jahrhunderten getheilt,
Das, seit sich der deutschen Kaiser
  Herrschermacht hat eingekeilt,
Halb im Ghibellinenlager,
  Halb in dem der Guelfen weilt:
Ist noch immer nicht vergessen,
  Nicht geschlossen, nicht geheilt.

Zu Hippokrates Heilmitteln
  Bot wohl mancher Arzt die Hand,
Tief mit scharfem Eisen schneidend,
  Führend glühnden Feuerbrand;
Auch am Krankenbett besänft'gend,
  Tröstend, mancher Priester stand;
Doch dort fehlt des Wohlthuns Wille,
  Und die Macht hier, der Verstand.

„Kaiserrecht!“ — „„Italiens Freiheit!““
  Scholl sonst hier von der Partei,
Und dort von der feindgesinnten
  Das zwiespält'ge Feldgeschrei.
Ach! nicht wie in alten Tagen
  Stehn sich gegenüber zwei!
Hundert sind's, und keine weiß mehr,
  Was ihr Spruch und Feldruf sey!

Weil nicht mehr der Freiheit Welschlands
  Droht der fremden Kaiser Kraft,
Ist der löwenmüth'gen Bürger,
  Ist der Städte Bund erschlafft;
Freier sproßt aus hundert Keimen
  Jetzt des Einzlen Leidenschaft,
Und von Geiz, Neid, Argwohn, Wollust
  Ist vergiftet Mark und Saft.

Um den Fahnenwagen [1]) hat sich
  Einst der Bürger Schaar gereiht,
Für der Heimath Heil und Ehre
  Wehrhaft ziehend in den Streit,
In der Brust das Schwert begrabend,
  Das nicht sieghaft sie befreit;
Hat im Hassestrotz qualvollem
  Hungertod selbst sich geweiht.

Aber an der Löwen Stelle,
  Deren Nerv der Friede lähmt,
Drängt sich ein Gezücht von Katzen,
  Schlau und tückisch, nicht gezähmt,
Das, zu schleichen und zu stehlen
  Sich, unedeln Sinn's, bequemt,
Der Gefahr gern sich entziehet,
  Doch der Grausamkeit nicht schämt.

Weichlich ist der Bürger worden
  In behaglichem Genuß;
Aus dem Schooß der üpp'gen Ruhe
  Reißt er nur sich wenn er muß,
Oder wenn im hitz'gen Blute
  Aufkocht plötzlicher Verdruß;
Lieber sonst bezahlt er Söldner,
  Träg, aus seinem Ueberfluß.

Weh Italien! welche Plage
  Zogst du dir an dieser Brut,
Die vergiftet oder aussaugt
  Deiner Adern bestes Blut!
Die in dir die Krankheit immer
  Regt zu neuer Fieberglut;
Die mit Wappenschilden adelt
  Miethlingstrotz und Räubermuth!

Nicht für Heimath, Ahnenehre,
  Glauben, Eigenthum und Recht,
Gürten deine Condottieri
  Sich das Schwert um in's Gefecht!
Nicht um's Vorrecht, mit des Wahnes
  Inbrunst, kämpft ein stolz Geschlecht;
Nur für Sold, für Gold verkaufen
  Ihren Arm sie, wie der Knecht.

„Nichts beständ'ges in Italien
  Gibt es, fest steht da kein Thron;"
So hat längst geklagt Aeneas;
  „Fürst wird da des Knechtes Sohn;
Denn der Krieg ward zum Gewerbe,
  Die Kaufleute spenden Lohn
Söldnern, die der Treu' und Ehre,
  Blind vor Golddurst, sprechen Hohn!"

Heut für Den, für Jenen morgen,
  Feil stets, der Soldhauptmann ficht,
Den, im besten Lauf des Sieges,
  Gold, des Eisens Herr, besticht;
Theuer ist der Krieg, doch kostbar
  Sind an Blut die Schlachten nicht;
Keine Krähe hackt der andern
  Aus die Augen! wie man spricht.

Heut im Wald sucht, im Gebirge,
  Flüchtig, der Bandit sein Heil;
Morgen, an des Heeres Spitze —
  Fürstenehren sind sein Theil;
Morgen das Gesetz schreibt Fürsten
  Vor, Wer heut ist Krämern feil;
Und in Königsehren wiegt sich,
  Der jüngst schwang das Schlächterbeil.

Eine Stadt, ob ihres Hauptmanns
  Sieg heut jauchzend und entzückt,
Zittert, ob, ihn zu bestechen,
  Nicht dem Ueberwundnen glückt;
Ob er, im Triumph empfangen,
  Mit dem Lorbeerkranz geschmückt,
Als Tyrann sein Schwert nicht meuchelnd
  Gegen ihre Freiheit zückt?

Städte haben oft und Fürsten
  Ihres Hauptmanns Glück bereut,
Der, ein nackter Abenteurer,
  Willig sich zum Solddienst beut;
Der um Rüstung, Roß zu betteln
  Gestern noch sich nicht gescheut:
Herzogthümer theilt und Reiche
  Der auf eigne Rechnung heut!

Zucht und Sitte, Scham und Treue,
Sind in solchen Seelen todt!
Piccinino, Braccio, Sforza —
Triefend so von Blut wie Koth —
Aerger als Pest, Dolch und Hagel
Solcher Helden Name droht,
Die das göttliche verachten
Wie das menschliche Gebot.

Sich vermaß der wilde Braccio [3])
Der die Kirch' und Gott verlacht,
Und vergänglich wähnt die Seele,
Gleich dem Leib aus Koth gemacht:
Ruhen woll' er nicht, bevor er
Nicht so weit den Pabst gebracht,
Daß um Einen Silbergroschen
Er ihm singe Messen acht!

Doch als ihm ein Florentiner
Warf das Wort, das freche, vor:
Höhnisch, daß er's nie geredet,
Da der Lästrer sich verschwor:
„Kennst du so mich, der doch sparsam
Nie sein Geld um Nichts verlor,
Der für tausend keinen Pfennig
Petro gäb' am Himmelsthor?"

So sprach er, der mit sechs Pferden
Seinen Söldnerdienst begann,
Und sich Mailands Herzog nachmals
Beugte nicht als Feldhauptmann!
Der, gelähmt halb, doch ein halbes
Königreich im Flug gewann,
Doch in ungeweihter Grube
Faulte, weil er starb im Bann.

Solchen Söldnern preisgegeben
Ist das unglücksel'ge Land,
Die, der eignen Lohnsucht fröhnend,
Hassen steter Eintracht Band;
Die auf Friedensbäume pfropfen
Neuen Haß mit frevler Hand,
Und stets zwischen Nachbarn bauen
Feiler Waffen Scheidewand.

Wie im ganzen Leib beständig
Kreist der Adern Lebensfluth,
So durchbrausen stets Italien
Diese Banden, die sein Blut;
Aber ach! wo sie sich sammeln,
Tobet der Entzündung Wuth,
Und vom Haupte bis zur Ferse
Rast die Krankheit die nie ruht.

Wie er solchem Unheil steure,
Sinnet Pius Tag und Nacht.
Fehlet ihm auch, zu entwurzeln
Dieses Uebel ganz, die Macht,
Doch zu dämpfen und zu zügeln
Ist, zu schrecken, er bedacht;
Goldne Brücken baut er Jedem,
Den zum Weichen er gebracht.

Ab vom römischen Gebiet er
Söldner und Tyrannen wehrt;
Erst Vertrag entbeut er Jedem,
Eh' zum Kampf er zieht das Schwert,
Aber dann, — nach Römer Brauche! —
Nimmer es zur Scheide kehrt,
Bis der Feind, um Friede bittend,
Ihm erfüllt was er begehrt.

Klug berechnend Kraft und Mittel,
Nicht zu früh in's Wespennest
Greift er, mit Nachgeben schlichtend,
Was sich nicht erzwingen läßt;
Den zu mächt'gen Feind gewinnend,
Beugt er kräftig dann den Rest;
Doch was einmal er begonnen,
Hält standhaften Sinn's er fest.

Sicher müssen seyn die Straßen,
Und verstummt der Waffenschall,
Wecken müssen seine Worte
Des Gehorsams Widerhall,
Eh' er kann nach Mantua ziehen,
Wo Europa's Große all
Hinbeschieden sind, zu rächen
Griech'schen Kaiserreiches Fall.

XXXIII.

Pius' II. Aufruf zum Türkenkrieg in Mantua.

1459.

Aus dem Wege sind der Reise
  Hindernisse jetzt geräumt
Hin nach Mantua, von welcher,
  Seit er Pabst, Aeneas träumt;
Alles ward in Rom geordnet;
  Ross' und Mäuler stehn gezäumt
Früh, als kaum die Wintersonne
  Die Sabinerberge säumt.

Doch auf Pferden, auf Maulthieren,
  Reisen kann der Pabst nicht mehr,
Den am Leib und an den Gliedern
  Leiden plagen viel und schwer,
In die Sänfte muß er steigen;
  Manchmal nur, des Volks Begehr
Zu befried'gen, auf dem Zelter
  Zieht er, Städten nah'nd, einher.

Wohl hat er erreicht den Gipfel
  Heiß ersehnter ird'scher Macht,
Drum er Jahre lang gerungen,
  Sich gemühet und gewacht;
Unter sich hat er der Kirche
  Freiheit — einst sein Ziel! — gebracht;
Segen ist sein sonnig Lächeln,
  Blitz ist seines Zornes Nacht:

Doch der Menschenschwäche bitter
  Wird der stolze Fürst gemahnt;
Gern erklomm er sonst die Berge,
  Hoch und schroff und scharfgezahnt,
Wo zur Höh' dem rüst'gen Wandrer
  Nur mühsamer Pfad gebahnt,
Aber wo die Brust im reinsten
  Aether ew'ge Freiheit ahnt;

Zu der Tuscierberge Gipfel
  Zieht ihn jetzt die Sehnsucht heiß;
Träger schleppen, riesenstarke,
  Seine Sänfte wechselsweis,
Doch den Keuchenden von glühnder
  Stirne strömet bald der Schweiß;
Still zu stehen, umzukehren
  Nöthigt sie des Pabsts Geheiß.

Auf den klaren Blick der Höhen
  Muß er schmerzlich thun Verzicht,
Trinken darf er mehr die heil'ge
  Balsamluft der Berge nicht;
Der da bannt und löst und bindet:
  Ist gefesselt von der Gicht —
Der des Himmels Schlüssel führet,
  Schwer fühlt er des Staubs Gewicht! —

Ein Triumphzug ist die Reise;
  Wie Perugia er genaht,
Das in mehr als siebzig Jahren
  Keines Pabstes Fuß betrat:
Einen Baldachin von Purpur,
  Mit schwergoldner Sterne Saat,
Trägt ob ihm, der auf schneeweißem
  Zelter reitet, der Senat.

Prächtig ihren Landsmann holen
  Auch die Sienesen ein;
Seinen Wünschen ein gefällig
  Und nachgiebig Ohr sie leih'n,
Den vertriebenen Geschlechtern
  Alte Sünden sie verzeih'n,
Doch verwehrt soll den Clienten
  In die Stadt die Rückkehr seyn.

In Siena drei Botschaften
  Bringen großer Fürsten Gruß:
Von dem Kaiser und von Portugal
  Und Burgund, die ihm den Fuß
Küssen in der Herrscher Namen;
  Mit dem apostol'schen Kuß
Heißt willkomm er sie, doch anstehn
  Ihr Gewerb' bis Mantua muß.

Auch Florenz, die herrlich blühnde,
  Stolz auf Rathhaus, Dom, Palast,
Wo der reiche Cosmus waltet,
  Ehret nach Gebühr den Gast;
Die Zuschauer rückt ein Festspiel
  In das Reich der Mährchen fast:
Ein Gespann von Leu'n im Wettlauf
  Ringt mit flücht'ger Rosse Hast!

Allwärts heilt und schlichtet Pius
  Tiefgewurzelt zähen Streit,
Unterwirft mit Worten Trotz'ge
  Und Reumüthigen verzeiht:
Für sein Kriegsvolk wirbt er Führer,
  Gold und Ehren er verleiht;
Hier beschenkt er die Altäre,
  Einen Tempel dort er weiht.

Die Tyrannen vieler Städte
  Unterwürfig sich ihm nahn;
Seinen jungen Sohn schickt Sforza,
  Welchem Mailand unterthan,
Bis Florenz dem Pabst entgegen;
  Die sonst fletschen blut'gen Zahn —
Wie Lastthiere zahm jetzt seines
  Goldnen Sessels Last empfahn.

In Assisi, in Spoleto
  Nicht zu rasch er vorwärts eilt,
Wo mit Schwestern er der Kindheit
  Bittersüßen Rückblick theilt;
Nächte drei in Corsignano
  Bei der Eltern Grab er weilt,
Und des Papsts Inschrift auf Marmor
  Nicht den Schmerz des Sohnes heilt.

Ein in Mantua trifft er früher
  Als sein Nahn ward angesagt,
Doch nach Vielen, die zu kommen
  Ihm gelobt, umsonst er fragt,
Also daß der Pabst in traur'ger
  Rede, kummervoll, verzagt,
Um Italiens schlimmes Schicksal
  Und des Glaubens Sinken klagt.

Allgemach doch die Versammlung
  Wächst an Zahl und Glanz und Pracht;
Mailands Sforza hat vierhundert
  Purpurreis'ge mitgebracht;
Ganz Europa sendet Fürsten,
  Schickt Gesandte mit Vollmacht;
Von erlauchten Gästen dröhnet,
  Wimmelt Mantua Tag und Nacht.

Ob der stattlichen Besendung
  Hoch das Herz des Pabstes schlug,
Wieder wagte die gesunkne
  Hoffnung einen stolzern Flug;
Wie der Fürsten, der Gesandten
  Angekommen dort genug,
Ruft die Christenheit mit feur'gem
  Wort er auf zum Türkenzug: [1])

„Auf Dein Volk, o Herr des Himmels!
  Heb' Dein gnädig Angesicht!
Die Erlösten Deines Sohnes —
  Gib sie ins Verderben nicht!
Unsre Kraft ist eitel Schwäche,
  Wenn Dein Arm nicht für uns ficht!
Eitel Nacht ist unsre Weisheit
  Ohne Deines Rathes Licht!

Schau, o Gott! in Deines Heiles
  Weinberg wühlt des Ebers Zahn!
Deiner Wahrheit golde Leuchte
  Auszulöschen ringt der Wahn!
Deine Tempel sind geschändet,
  Die mit Ehr' einst angethan!
Oh, richt' auf den Muth der Treuen,
  Hemme des Verwüsters Bahn!

Doch wir wissen, Herr, daß Deine
  Hülfe, Deine Treu' nicht fehlt,
Gegen uns wir müssen richten
  Unsre Klagen unverhehlt,
Fleh'nd, daß Deines Geistes Flamme
  Unser kaltes Herz beseelt,
Unsers Kleinmuths schlaffe Sehnen
  Deine Gnade wieder stählt!

Nicht an Euch, Ihr priesterlichen
  Männer, die Ihr vor Uns steht,
Heute Unsers Hirtenwortes
  Ernste, heiße Mahnung geht;
Nicht zum Werk des Krieges gürtet
  Sich der Priester, der Prophet,
Doch, was Ihr vermöget, willig
  Opfert Ihr: Gold und Gebet!

Euch, erlauchte Fürsten, mahnet
  Unser Wort, Euch edle Herrn,
Die aus eigner Macht, in fremdem
  Namen, hier von nah und fern,
Euch, der Herrscherweisheit Blüthe,
  Euch, der kühnen Streiter Kern!
Hört, was Wir an Christi Stelle
  Reden, willig, thut es gern!

Wir, des Friedens Bote, rufen
  Müssen Wir zum Kriege heut,
Weil der Feind von Kirch' und Glauben,
  Weil der grimme Türke dräut!
Bald, wenn nicht dem Wolf Wir wehrten,
  Muß die Herde seyn zerstreut!
Bald, und doch zu spät, in Ketten,
  Uns der feige Frieden reut!

Rächen den Verlust — mahnt Ehre,
Retten, was noch übrig bleibt,
Doch mit heißem, scharfem Sporn auch
Die Gefahr zum Handeln treibt;
Hört's, wenn Unser Mund, zwar schwach nur,
Euch der Christen Schmach beschreibt,
Ob die Scham zur Thatenwärme
Eu'r ehrliebend Herz nicht reibt!

Bald nachdem der große Herrscher
Constantin saß auf dem Thron,
Der zuerst die Kaiserstirne
Beugte vor Maria's Sohn,
Ging das Wort von Einer Herde
Beinah in Erfüllung schon!
Alle Völker fast vernahmen
Schon des Röm'schen Bischofs Ton!

So nach Mitternacht wie Mittag
Drang das Wort vom ew'gen Heil;
Indien ward das Evangelium
Und Hispanien ward's zu Theil.
Weh! was mälig ward gewonnen,
Zu Verlust ging es in Eil'!
War um leichten Kampf dem Glauben,
Dem erkaltet-trägen, feil.

Mahomed wuchs in Arabien,
Der: Prophet sich frevelnd nennt,
Der vom großen Leib der Kirche
Viele Glieder hat getrennt;
Afrika fast ganz und Asien
Zu dem Lästrer sich bekennt;
Wüth'ger Haß gegen der Gläub'gen
Schwachen, armen Rest dort brennt

Wo des Paradieses Ströme
  Wälzen ihre heil'ge Fluth,
Wo mit seinen Herden friedlich
  Hat der Patriarch geruht,
Wo Milch fließt und Honig, Cedern
  Schützen vor der Sonne Glut,
Wo die mächt'gen Psalmen David
  Sang aus gotterfülltem Muth;

Wo den Tempel hat gegründet
  Salomonis reiche Hand,
Drin oft betend, lehrend, segnend
  Unter'm Volk der Heiland stand,
Wo, in Bethlehem, der Kön'ge
  Gruß das Kind in Krippen fand,
Wo auf Golgatha des Todes
  Bittre Gottes Sohn empfand;

Wo Er hat von seinen Qualen
  Kurz geruht in kühler Gruft,
Wo von seinem Schlummerbette
  Ewig quillt der süße Duft,
Würzend mit den überird'schen
  Wohlgerüchen weit die Luft:
All dieß Land, — in Türkenhänden,
  Weh und Schmach den Christen ruft!

Und sie — Herrn des heil'gen Grabes,
  Das Ihr fruchtlos habt erstrebt,
Während, der darin gelegen,
  Herrschend doch im Himmel lebt:
Sie besitzen ihres falschen
  Lehrers Leichnam, der sich hebt
Hoch im ehrnen Sarg vom Boden
  Und frei in den Lüften schwebt!

Schon von Afrika herüber
  In die Gärten Spaniens drang
Längst der kecke Saracene,
  Droh'nd des Reiches Untergang;
Aus Kleinasiens Paradies sich
  Ueber'n Hellespont er schwang,
Bis zur Donau über Leichen
  Er, und Trümmer, Bahn erzwang.

Und Ihr habt es all vernommen,
  Doch zu Haus habt Ihr geruht;
Seyd so friedlich Ihr geartet,
  Fließt in Euch solch Taubenblut,
Daß Ihr dem nicht grollt und zürnet,
  Der Euch Leid und Schaden thut,
Ihr, die oft ein Wahn von Unrecht,
  Oft ein Wort empört zur Wuth?

Ha! um Euern Nutzen seyd Ihr
  Stets, das Schwert zu ziehn, bereit!
Eures Lebens Salz und Würze
  Ist, so scheint's oft, Hader, Streit;
Schwert und Haß, — selbst ohne Feinde,
  Oft dem fremden Groll Ihr leiht;
Nur dem Christenwohl, dem Glauben
  Ungern Euern Arm Ihr weiht!

„Christus wird die Kirche schützen!"
  So, in heuchlerischem Ton,
Spricht wohl Mancher, seine Hülfe
  Weigernd, mit geheimem Hohn;
Doch Wir rufen: Fordern wird er
  Rechenschaft vor seinem Thron
Von dem, der des heil'gen Kampfes
  Palmen vorzog ird'schen Lohn!

Doch, wenn träg' und lau die Herzen
  Blieben bei dem Schaden all:
Eine neue Mahnung tönte
  Jüngst noch wie mit Donnerhall;
Laut, als ob der ganze Aether
  Wär' Ein dröhnendes Metall,
Durch Europa scholl die Kunde
  Von Constantinopels Fall!

Auf der Väter Sünden werfen
  Mögt Ihr des Vergessens Tuch,
Doch Euch, neuen Unheils Zeugen,
  Brandmarkt später Enkel Fluch,
Wenn, zu retten das Verlorne,
  Feig Ihr weigert den Versuch!
Diese Schmach schreibt die Geschichte
  Euch ins große Schuldenbuch!

Uns anklagen wird die Nachwelt,
  Daß wir müssig zugeschaut,
Wie sich Haus und Burg der Türke
  In Europa fest gebaut,
Daß wir schnöd des Reiches Hoffnung
  Täuschten, das auf uns vertraut,
Und beim Schmaus und Wein vernahmen
  Seines Sterberöchelns Laut!

Ja! bei uns gezecht, gejubelt
  Ward, gehandelt und gekauft,
Während durch erstürmte Gassen
  Dort man Frau'n und Jungfrau'n rauft!
Das Weihwasser in Sophias
  Kirch' das Roß des Sultans sauft,
Und auf dem Altar der Türke
  Buhlt, wo Christen man getauft!

Edler Griechen blut'ge Köpfe
  Kreisten beim Barbarenmahl;
Herdengleich trieb aus den Thoren
  Man Gefangne ohne Zahl,
An Helenens Denkmalsäule
  Trug des Kaisers Haupt der Pfahl!
Und den Kelch des Nachtmahls wählte
  Mohamed sich zum Pokal!

Kann dieß Eure Starrsucht brechen?
  Kennt noch Euer Blut die Scham?
Oder haltet ihr der Seele
  Fern noch den unnöth'gen Gram,
Weil doch Euch noch nicht der Türke
  Drohend an die Grenze kam,
Eure Felder noch nicht sengte,
  Weib und Kinder noch nicht nahm?

Kennet Ihr den Türken also,
  So friedliebend Ihr ihn wähnt,
Daß er jetzt auf dem ersiegten
  Raube sich genügsam dehnt?
Kennt Ihr so die Art des Raubthiers,
  Das, zu Fang und Mord gezähnt,
Kaum zum Schlaf das Auge schließet,
  Und im Traum nach Beute gähnt?

Sä'n und Ernten, kunstreich Schaffen,
  Weben, Tausch und Handelsfahrt —
Friedliches Gewerb ist nimmer
  Des barbar'schen Volkes Art!
Nur für Kampf und Raub und Wollust
  Seine rohe Kraft es spart;
Christenknaben braucht's, die's unter
  Seine Roßschweiffahnen schaart.

Thoren, die Ihr auf des Wolfes
  Vollen, satten Magen baut!
Die Ihr sorglos in das Feuer,
  Weil es Euch nicht brennt noch, schaut!
Zeuget Ihr, die sie gesehn,
  Edle Ungarn redet laut!
Und bezeugt, ob sich der Türke
  Friedenszelte, Dörfer baut?

Zum Jüngling erwächst der Knabe
  Und der Wuchs des Jünglings schwillt
Bis zum Maß des Mann's — vom Türken
  Dieß Naturgesetz auch gilt;
Nicht, eh' er die Welt erobert,
  Wird sein Jugendtrotz gestillt,
Weil der Raubsucht, Herrschgier, Wollust
  Feu'r ihm durch die Adern quillt.

Kommen werden sie nicht säumend!
  Dieß Uns als Propheten glaubt!
Nicht ist Euch noch langen Friedens
  Zögernder Genuß erlaubt!
Rüstet Euch, bevor des Türken
  Pferd Euch heiß im Nacken schnaubt!
Wartet nicht, bis er das Schlachtroß
  Erst Euch von der Weide raubt!

Hört es, die Ihr Euch in Täuschung
  Noch einwiegen möchtet gern,
Und Euch die Osmanen träumet
  In noch fabelhafter Fern':
Eine Nachtfahrt bringt nach Brindisi
  Ihr Schiffsheer bei günst'gem Stern,
Sie, die des Peloponneses,
  Thraciens und Albaniens Herrn!

Mit den wilden Janitscharen
Ringt der Ungarn Heldenhand,
Schwerbedrängt, nach Hülfe schmachtend;
Doch wenn diese Eisenwand
Fällt — steht offen, ohne Berges,
Ohne Stromes Schutz das Land!
Dann vergeblich ist der Polen,
Böhmen, Deutschen Widerstand!

Sorglos mögt Ihr noch in Gallien,
Mögt Ihr in Hispanien seyn,
Und die meerumrauschten Britten,
Und die Deutschen auch am Rhein,
Aber weh, Wem die Entfernung
Die Gefahr nur lüget klein,
Wenn doch zeigt die sichre Rechnung,
Daß sie brechen muß herein!

Wähnt Ihr, daß auf eignem Boden
Räthlicher zu fechten sey,
Daß, wie dem Antäus, Kraft Euch
Eure Muttererde leih'?
Daß Euch steh' der Heimath Genius
Als ein mächt'ger Engel bei?
Daß Euch stärke der bedrohten
Mütter, Weiber, Kinder Schrei?

Täuscht Euch nicht! das drohnde Schrecknis
Weckt wohl der Verzweiflung Wuth,
Die ins Schwert des Feindes rennet —
Nicht sieghaften Heldenmuth!
Freud'ger kämpft, den Feind aufsuchend,
Ihr für Weib und Kind und Gut;
Fern der Heimath, nehmen Gottes
Engel Euch in ihre Hut!

Wohl der Kriegskunst höchste Meister
Nennt die Römer man mit Fug:
In die Fern' am liebsten spannten
Roma's Adler ihren Flug!
Weil oft auf Italiens Boden
Hannibal ihre Heere schlug:
Kühn den Krieg nach Spanien Scipio
Und nach Afrika ihn trug!

Zweifeln möget ihr nicht länger
An des Zuges Recht und Grund,
Denn an Dessen Stelle ladet
Feierlich Euch Unser Mund,
Der dem Erdkreis that vom Himmel
Ew'ges Recht und Wahrheit kund,
Dem der Türke will zertrümmern
Seinen treuen Völkerbund.

Darf noch blöder Kleinmuth fragen,
Ob zum Kriege reicht die Kraft?
Wohl malt Mancher, dem der Schrecken
Allzuschnell den Muth erschlafft,
Ihrer Waffen Zahl und Stärke
Unbesieglich, fabelhaft,
Daß der Stahl sich krumm dran biege,
Knicke, wie ein Stroh, der Schaft!

Ja, stark sind sie und gewaltig,
Weil den Führern stets bereit!
Weil sie lechzend, statt zu meiden,
Suchen auf die Schlacht, den Streit;
Weil Ein Wink, durchblitzend Alle,
Den Geschwadern Flügel leiht;
Weil sie glauben, fest steh' Jedem
Seines Todes Art und Zeit;

Doch wie dürften sie sich messen
  Mit der ein'gen Christen Heer?
Schätze hat allein Italien
  Als der Türk', und Güter, mehr!
Sarazen' und Maure kennen
  Frankreichs, Spaniens Kraft und Wehr'!
Nie von kriegerischstem Volke
  Wird das große Deutschland leer!

Waffen, Pferde, Geld und Männer —
  Wagte man den zehnten Theil
An den Krieg: abprallte machtlos
  An dem Schild des Türken Pfeil!
Scheu'nd vor solcher Wucht Erdrückung,
  Müßt' er wenden sich in Eil',
Und jenseits des Meeres suchen
  In rathloser Flucht sein Heil!

Denn, ob tapfer auch, nicht Riesen
  Sind sie; Erz nicht ist ihr Arm,
Nur ihr Herz, deß Grimm sich weidet
  An der Opfer Pein und Harm;
Nur das Grau'n, das todbleich schwebet
  Um der wüsten Räuber Schwarm,
Ihrer Greuel Bild nur kältet
  Herzen, muthig sonst und warm!

Sollten ihre Teufel mächt'ger
  Seyn als der Herr Zebaoth?
Wollt zu Eurer Schande dulden
  Ihr auch Eures Heilands Spott?
Wird der Kreuzesritter Glauben
  Gegen Lügenwahn bankrott?
Den Ihr preisgebt und verrathet —
  Dürft Ihr noch anrufen Gott?

Ha! und ihre stärksten Helden,
Deren Wunder Fama laut
Ruft, und lügend, durch die Länder,
Daß den gläub'gen Thoren graut:
Renegaten sind's von Christo
Und von seiner heil'gen Braut,
Deren Geist der Hölle Qualen
In Verzweiflung vor sich schaut!

Oder — Unglücksel'ge sind es,
Die ein christlich Weib gebar,
Ueber deren Haupt das heil'ge
Wasser strömte am Altar,
Aber die auf seinen Zügen,
Kinder, raubte der Barbar —
Und der Sohn von Christen lästert,
Buhlt und würgt als Janitschar!

Wenn Ihr Alles wollt preisgeben,
Land und Volk und Haus und Gut,
Christi Kirchen lassen schänden
Von der rohen Frevler Wuth;
Wenn der Christenbrüder Jammer
Schau'nd, Ihr unbeweglich ruht,
Bis, den eignen Herd vertheid'gend,
Ihr hinstürzt in Euer Blut:

Oh! erbarmt Euch doch der Seelen,
Die nicht ird'sche Sklaverei
Weg nur reißt vom Vaterlande,
Die nicht blut'ger Tod macht frei!
Die, entführt als Kinder, ahnend
Nicht, wo ihre Heimath sey,
Christum lästernd, gegen Brüder
Ziehn mit frevlem Schlachtgeschrei!

Oh Ihr Herzoge und Könige,
  Fürsten, Edle insgesammt!
Wollt verschmäh'n Ihr noch des Kreuzes
  Hochbelobtes Ritteramt?
Hat das Herz Euch Scham und Mitleid,
  Glauben, Liebe nicht entflammt?
Gebt Ihr Ihn jetzt preis den Türken,
  Den die Juden einst verdammt?

Aus den Augen Euch den Schlummer,
  Der zu lang drauf lastet, reibt!
Oh! ins goldne Buch des Himmels,
  Christen, Eure Namen schreibt!
Euer ist das Land, der Garten,
  Draus Ihr die Barbaren treibt!
Fallt als Märtyrer Ihr: — die Palme
  Euch des Paradieses bleibt!

Laut Euch Unser Mund verkündet
  Der Bekreuzten heil'gen Lohn:
Jene schattenkühlen Zelte
  Um des Glaubensfürsten Thron,
Wo die Seelen Freiheit athmen
  Von des Lebens schwüler Frohn',
Ew'gem Sabbath, ew'ger Jugend
  Abend nie und Alter drohn!

Oh der irdisch schweren Seelen!
  Oh der Herzen, kalt wie Eis!
Säßen Gottfried, Balduin, Tankred,
  Hugo, Boemund hier im Kreis:
Nicht so lang, hartherz'gen Sinnes,
  Ließen reden sie den Greis,
Ab schnitt' ihm das Wort ihr Jauchzen:
  „Gottes Will' ist's und Geheiß!"

Sprecht Ihr so in Euren Seelen:
  Solches ist des Priesters Art,
Daß er mit entbrannten Worten
  Scheltend mahnt und spornt zur Fahrt!
Aber mit der feur'gen Rede
  Nicht der Thaten Opfer paart,
Und zum Krieg Europa stachelnd,
  Selber Blut und Mühe spart?

Schaut! krank kamen Wir, gebrechlich,
  Durch Gefahren nicht geschreckt,
Ob auch manche Hand bedrohend
  Gegen Uns sich ausgestreckt,
Ob zu Rom der Frevler Rotte,
  Weil wir fern sind, Unheil heckt:
Weil, wenn Christi Kirche leidet,
  Uns die Ruhe bitter schmeckt.

Wären jung Wir: selbst zu Schiffe
  Giengen wir auf wildem Meer!
Selber trügen Christi Kreuz wir
  Vor den Christenschaaren her;
Willig in der Brust empfiengen
  Wir der Heiden Todesspeer,
Froh, in frommem Tod zu scheiden
  Aus der Hülle, grob und schwer!

Aber so auch — Christi Dienste
  Sey die lezte Kraft gezollt!
Was zum Zug Wir können leisten —
  Ihr allein entscheiden sollt!
Freudig jede Last Wir tragen,
  Die Ihr Uns auflegen wollt!
Ob der Sänfte des Gichtkranken
  Sey der Schlacht Pannier entrollt!

Doch dieß bleibe vorbehalten
 Späterem, gereiftem Rath;
Jetzt nur Eins, Erlauchte, Edle,
 Die zu diesem Tag genaht, —
Eins beschließt nur: Krieg den Türken!
 Dieß mit Einem Mund bejaht!
Treues Wort und festen Willen
 Setzt als Pfand der heil'gen That!"

Mit des Flehenden Geberden,
 Mit entglühtem Angesicht
Hat der Bischof sich erhoben,
 Gleich als hätt' von Schwäch' und Gicht
Ihn geheilt des eignen Geistes
 Unerschöpflich sprühend Licht, —
Bis, wie sich der Rede Flügel
 Senkt, auch er zusammenbricht.

Viele Seelen sind erschüttert
 Von der Rede Macht und Klang;
Beifall und des Staunens Murmeln
 Tönt noch in der Kirche lang;
Auch der milden Thränen Quelle
 Klar aus manchem Auge drang,
Wie einst aus dem Fels, drauf Moses
 Seinen Stab, ihn öffnend, schwang.

Keine Stimme sich erhebet,
 Keiner mag sich der Gewalt
Seines Worts entgegenstemmen,
 Das noch brausend widerhallt;
Doch Viel sieht das Aug', ernüchtert,
 In veränderter Gestalt,
Und zum Wort kommt auch der Gegner,
 Wenn die Herzen wieder kalt!

XXXIV.

Aufschub des Türkenzuges.

Eifrig in Palast und Herberg
  Pius' Rede man bespricht,
Ernst, und auch bei heitern Bechern,
  Viel man für und wider ficht;
Manchen ist des Pabstes Meinung
  Wie ein göttliches Gericht;
Andre prüfen streng der Gründe
  Farbe, Festigkeit, Gewicht.

Ungleich ist der Rede Wirkung,
  Weil ungleich der Hörer Muth;
Wie das Stroh der Blitz, entflammt sie
  Junges, kriegerisches Blut;
Den dünkt Griechenlands Erobrung,
  Den die Märtyrerkrone gut;
Nüchterne, wie Salamander,
  Trotzen kühl der Rede Glut.

Derer Einer, die des Pabstes
  Wort nicht hinriß, ist Gregor;
Immer schiebt des Ritters Augen
  Ein mißfärbig Glas sich vor;
Wie voll Inbrunst auch, voll Salbung,
  Pius zum Kreuzzug beschwor:
Immer zischeln einer Schlange
  Lügenton hört Heimburgs Ohr.

Von Oestreichs Herzogen Vollmacht,
  Sigmund und Albrecht, er trägt,
Herzog Wilhelm hat von Baiern
  Seine Stimm' auf ihn gelegt;
Auch mit treuem Fleiß des Wohles
  Nürnbergs, seiner Stadt, er pflegt;
Große Rechenschaft vor Augen,
  Ernst er Alles prüft und wägt.

Deutschlands Kaiser — so ohnmächt'ge
  Botschaft schickt er auf den Tag,
Daß des Handelns Bahn den Deutschen
  Sie zu zeigen nicht vermag;
So daß, als die Ungarn stellten
  Gegen Friedrich bitt're Klag',
Unvertheidigt seine Sache,
  Rathlos, schmachvoll ganz erlag.

Drum die Fürsten, die Gesandten
  Deutschlands blicken auf Gregor,
Der an Einsicht ragt vor Allen,
  An Beredtsamkeit empor;
Er trägt Zweifel und Beschwerde,
  Klage, Wunsch, Bewill'gung vor;
Weigern darf dem schlichten Ritter
  Nicht der Kirche Fürst sein Ohr!

Heben darf der Vielerfahrne
  Seine mächt'ge Stimme laut,
Dem der Auftrag großer Fürsten,
  Reicher Städte, ward vertraut;
Aber wenig auf den alten
  Freund der kluge Pius baut,
Ahnend, daß im Pabst er schwerlich
  Mehr als in Aeneas schaut;

Schon auch zürnt der Pabst dem Ritter,
  Weil er, Herzog Sigmunds Rath,
Brixens Bischof, dem Cusaner
  Cardinal, entgegentrat,
Pius' Freund' und Mitgenossen
  Beim einträglichen Verrath;
Tief in Sigmunds Seele pflanzt' er
  Seines eignen Ingrimms Saat.

Zwar versucht man's auch in Mantua,
  Ob den Zwist man nicht vergleicht,
Und der Pabst die Hand zum Mitteln
  Den Parteien beiden reicht;
Doch Gregor, in Nichts nachgeben,
  Macht das Mittleramt nicht leicht;
So daß aus dem Weg bald Pius
  Diesem Unterhändler weicht.

Ohr und Geist hat bei des Pabstes
  Rede Heimburg scharf gespannt;
Wohl hat er, mit halber Wehmuth,
  Drin den alten Geist erkannt,
Welcher mit gewalt'ger Suada
  Herzen lenkt und Seelen bannt,
Selbst mit kühler Klugheit schwebend
  Ueber Worten, heiß entbrannt.

Und so spricht er zu den Freunden:
„Tüchtig hat noch zugelernt
Pius in der Rede Künsten,
Seit aus Deutschland er entfernt;
Damals schon hat er Demosthenes,
Hat er Cicero ausgekernt —
Jetzt webt er aus Worten Schleier —
Seiden, glühend, goldbesternt!

Die bewundernd ich muß loben,
Ließ mich kalt — die große Kunst!
Stimmen der Gelahrtheit Flitter
Zu der feurigen Inbrunst?
Legt sich so um lautre Wahrheit
Buhlender Gefallsucht Dunst?
Wirbt der Knecht und Redner Gottes
So verzagt um Menschengunst?

Schelten muß ich mein Gedächtniß,
Daß zu treulich es behält,
Was des heil'gen Vaters Rede
Jetzt durch Mißtrau'n mir vergällt:
Heut klagt er in Jammertönen,
Daß das Reich der Griechen fällt,
Die wie Märtyrer und Heil'ge
Uns zum Muster er aufstellt;

Und doch sind's nur ein paar Jahre,
Daß sein kühner Mund bezeugt:
„In den Staub hat die gerechte
Strafe Gottes sie gebeugt:
Weil, der Einung widersagend,
Patriarch und Kaiser leugt;
Weil Sophia, mißbenamet,
Statt der Wahrheit Irrthum säugt!" [1])

Ward vielleicht der Pabst erleuchtet,
  Wo der Cardinal geirrt?
Gute Seelen, die mit solchem
  Tausche der Person man kirrt!
Anders dem Hausherrn, als Fremden,
  Der zerbrochne Krug wohl klirrt!
Anders, als Vogt und Verwalter,
  Macht die Zeche selbst der Wirth!

Wenn wir auch Europa's Länder
  Machten von den Türken rein:
Ruhm vielleicht und Ehre trüg's uns,
  Aber wenig Nutzen ein!
Was von fern wie Gold uns schimmert,
  Nah — nur des Anstoßes Stein
Wird's, der Völker Erisapfel,
  Wilder Zwietracht Zunder seyn!

Wenn den Griechen Ihr in Wahrheit
  Wollt ein Schutz seyn und ein Hort,
Müßtet selbst Ihr Griechen werden,
  Müßtet Euch ansiedeln dort,
Denn sonst wehrlos sind sie wieder
  Wie zuvor, sobald Ihr fort, —
Und bleibt Ihr — statt Dankes bieten
  Wird man Euch des Hasses Wort!

Wenn Ihr auch die Türken scheuchet
  Tief nach Asien hinein:
Nicht das griech'sche Reich doch werdet
  Retten Ihr und nicht befrei'n!
Feinde müßten und Zerstörer
  Ihm, wie aus Deukalions Stein,
Wachsen — denn die Adler können,
  Wo ein Aas liegt, fern nicht seyn!

Hofft nicht, daß das Volk, das längst schon
  Schwäche nur durch List verhehlt,
Das als Leiche noch und Mumie
  Unter den Lebend'gen zählt,
Daß Ihr es mit frischen Handelns
  Geist und Kraft und Muth beseelt,
Wenn ihm selbst zu sich, zum Leben,
  Das Vertrau'n, die Hoffnung fehlt!

Unverfolgt die Christen wohnen,
  Friedlich, aber ungeehrt,
Unter'm Türkenvolk, das ihnen
  Stillen Cultus nicht verwehrt;
Traurig Loos zwar, wenn des eignen
  Rechts ein dienstbar Volk entbehrt,
Wenn der Christ sich scheu muß ducken,
  Frech und hoch der Türke fährt!

Doch was ist dem Volk zu rathen,
  Dem erschlafft Herz, Muth und Hand,
Dem Jahrhunderte schon fehlte
  Kraft und Glück zum Widerstand?
Dem das Fundament der alten
  Größe ward zermalmt zu Sand,
Das sich unter eignen Herrschern
  Schon die Sklavenkette band?

Eitle Müh', die Ueberreifem
  Blüthe zu verleihen strebt,
Die mit Lebensfarben schminket,
  Was sich selbst hat überlebt!
Aber möglich, daß der Larve,
  Die sich müde jetzt begräbt,
Einst die Biene, die bewehrte
  Honigsammlerin, entschwebt!

Doch vergessen erst den Hochmuth
Müssen sie, der sie berauscht,
Das Sirenenlied der Herrschsucht,
Dem zu lange sie gelauscht!
Des Palastes weiblich Schleppkleid
Mit der Arbeit Wamms vertauscht
Müssen sie im Hauch sich baden,
Der aus Wald, Berg, Quellen rauscht!

Denkt der Perser, die, verweichlicht,
Salbenduftend, weiberhaft,
Ueberwand in kurzem Kriege
Alexanders Heldenkraft!
Die verarmt, beraubt des Reiches,
Spät sich wieder aufgerafft,
Daß die Römerheere flohen
Vor der schnellen Reiter Schaft!

Werde dann, wenn der Verjüngung,
Wenn der Freiheit Stunde schlägt,
Wenn vertauscht der Völker Rollen,
Wenn hier Jünglingskraft sich regt,
Wenn den, der jetzt trotzig pochet,
Nur der Aerzte Kunst noch hegt —
Dann von Christenhand kein Hemmniß
In der Brüder Weg gelegt!

Eins doch rühmt man an den Türken:
Daß sie Eid und Wort nicht reu'!
Daß sie den Vertrag zu brechen,
Der sie bindet, tragen Scheu'!
Wollte Gott, daß stets die Christen
Ihnen so bewährt sich treu!
Doch des Widerspiels Exempel
Leider! ist noch gräßlich neu!

Eh von Varna ward das Schlachtfeld
 Tief mit Christenblut benetzt,
Hat muthwillig hochbeschwornen
 Frieden Christenhand verletzt!
Dazu hat, nehmt's Euch zu Herzen,
 Sie des Pabsts Legat beschwätzt!
Dazu hat der Griechen Kaiser,
 Deren Treu' stets klein, gehetzt!

Jetzt — nicht wehr' ich, daß man rüste
 Ein kampftüchtig, starkes Heer,
Daß man mit ruhmvollem Kriegszug
 Stelle her der Christen Ehr';
Daß man an der Ungarn Grenze
 Gründe fest Bollwerk und Wehr',
Und in bill'gem Frieden Bürgschaft
 Für der Christen Ruh' begehr'!

Doch des Kreuzzugs Schmuck und Namen
 Lasset lieber aus dem Spiel,
Der doch niemals zum beständ'gen
 Heil der Völker noch ausfiel,
Dessen Pomp und dessen Führung
 Ist des Pabstes höchstes Ziel!
Wo der frommen Helden wenig,
 Und des Heucheltruges viel!

Mehr als auf den Kreuzzug selber,
 Sorg' ich, ist der Pabst bedacht,
Daß man ihm in ganz Europa
 In die Hand geb' alle Macht,
Daß als Mittler, Friedensstifter,
 Er die Welt bekomm' in Pacht,
Daß das Volk er beug' zum Lastthier,
 Und das Land beut' aus als Schacht!

Möglich, daß allzumißtrauisch
  Heut dem Pabst ich Unrecht thu';
Doch welch Mittel scheuten Römer,
  Gold zu leiten in die Truh'?
Wohl nicht scharfe, spitze Sporen
  Trägt er am Pantoffelschuh,
Doch mit Krummstab, Taxen, Bußen,
  Setzt dem stärksten Roß er zu.

In einander mengen möcht' er
  Welt- und geistlich Regiment,
Ueber beide herrschend, der sich
  Knecht der Knechte Gottes nennt!
Aber Ihr, was heischt der Glaube,
  Was der Völker Recht, erkennt!
Und Macht und Bereich des Schwertes
  Von dem Amt der Schlüssel trennt!

Wie der Pabst austheilt des Kreuzzugs
  Lasten: nehmt es wohl in Acht!
Alle Fürsten, alle Völker
  Sollen rüsten sich mit Macht:
Doch das Schwerste hat, wie immer,
  Er den Deutschen zugedacht!
Uns verleiht, zu Haus uns plündernd,
  Er das Morgenland zum Pacht!

Schlaue Römer! plumper Deutschen
  Aug' doch Eure List durchblickt!
Gern zum fernen Kriege sähet
  Unser Kriegsvolk Ihr geschickt,
Daß das Reich noch fester werde
  Mit der Kirche Netz umstrickt,
Wenn der Pabst, als Kreuzdiktator,
  Weltliche Gewalt erstickt!

Wollt noch einmal Ihr den Ländern
  Pressen aus den besten Saft?
Und im Osten fern vergeuden
  Deutschlands Kernvolk, Gold und Kraft,
Weil Euch solche Aderlässe
  Ruh' hier und Erleichtrung schafft? —
Nicht ist zwischen Pabst und Türken
  Krieg — nein! Bundsgenossenschaft!

Ueberraschen könnt' mich's nimmer,
  Käm' die Kunde mir ins Ohr:
Daß zu Rom der Erbe Petri
  Mit dem Sultan sich verschwor! [2])
Was wir selbst erlebt, bereitet
  Uns auf solchen Greuel vor; —
Doch — der keckste Griff des Frevlers
  Stößt auch auf der Freiheit Thor! —

Gnug der Feinde, gnug des Kreuzes
  Haben wir bei uns daheim,
Hydern, die sich stets verjüngen,
  Ew'gen Krebses tiefen Keim;
Doch Ihr lockt die schwachen Seelen
  Mit des Ruhmes Vogelleim;
Bittre Schalen streicht am Rand Ihr
  Mit des Schmeichelns Honigseim!

Löscht zu Haus der Zwietracht Kohlen,
  Die bald lodern auf in Glut,
Eh' Ihr gegen die Ungläubigen
  Ziehet mit bethörtem Muth!
Während an des Meeres Küsten
  Ihr vergößet Euer Blut:
Raubt zu Haus Euch Hof und Habe,
  Ehr' und Weib die Pfaffenbrut!

Von dem Herd des Elends wendet
Sich der Schlauen Angesicht;
Und verschlossen bleibt ihr Auge,
Sey auch noch so grell das Licht;
„Hier ist Rhodus! Hier, hier tanzet!"
Rufen wir, — sie hören's nicht!
Nur ein Kreuzzug ist es, ruft man,
Was der Christenheit gebricht!

Feuerschriften glühn am Himmel
Längst, wie bei Belsazars Mahl,
Aus den schwülen Wetterwolken
Zuckt in Ost und West der Strahl;
Völkern jammern, Raben krächzen,
Aber taub und blind ist Baal,
Und in seinen Purpurkissen
Schläfrig liegt Sardanapal! [3])

Wenn Ihr kriegt: von röm'schen Knechten
Macht erst Stift und Kloster leer!
Treibt voran sie, wie die Hunde,
Aufzusuchen Wolf und Bär,
Daß sie, um ihr Leben zagend,
Greifen müssen selbst zur Wehr',
Nicht Euch hinterrücks verderbe
Tück'scher Feinde schlimmstes Heer!"

So spricht er im kleinern Kreise,
Und manch Herz wird abgekühlt,
Das, berauscht von Pius' Rede,
Frommen Thatendrang gefühlt;
Allgemach wird die Begeistrung
Vom Mißtrauen weggespült,
Und der nackte, schwarze Boden
Unter Blumen aufgewühlt.

Auch in offener Versammlung
  Vor dem Pabste spricht Gregor:
Daß im Reiche selbst der Friede
  Geh' dem Türkenkriege vor;
Wenn hier Ruh', dann woll' dem Antrag
  Leihen man ein willig Ohr;
Doch nicht soll der Zug der Curie
  Willkür öffnen Thür und Thor!

Ungern hört die Rede Pius,
  Die er doch zum Besten dreht,
Und als Zustimmung der Deutschen
  Zu dem Türkenkrieg versteht;
Dann voran mit gutem Beispiel
  Von Burgund der Herzog geht,
Philipp, der des Heers Befehl, den
  Sforza ablehnt, nicht verschmäht.

Zweiundvierzigtausend Krieger
  Soll die Hülfe Deutschlands seyn,
Von Frankreich, Italien, Spanien
  Mancher Held sich finden ein,
Die Prälaten und die Kirchen
  Gold dem heil'gen Kriege weih'n,
Rhodus, Genua, Venedig
  Wohlbewehrte Schiffe leih'n.

Aber als in solcher Hoffnung
  Hoch das Herz des Pabstes schwoll,
Daß er nah den Tag schon wähnte,
  Wo sein Wunsch ihm werden soll:
Kam Botschaft von allen Seiten,
  Niederschmetternd, jammervoll,
Daß der Fürstentag in Mantua
  Bald in jähem Schreck verscholl.

In Neapel ist gestiegen
  Der Franzosen Heer an's Land,
Denen der Tyrannen viele
  Beistehn gegen Ferdinand;
Brüder zwei um Spanien kämpfen,
  Böhmen, Ungarn stehn im Brand,
Und als Burg in Rom das Pantheon
  Dienet einer Mörderband'.

Abgesetzt ist Englands König,
  Und in Deutschland, wo erschlafft
Längst der Herrschaft Zaum und Zügel,
  Jeder, was er kann, errafft:
Durcheinander wühlt da Alles,
  Buntverworren, schlangenhaft;
Der Instinkt wehrt noch der Scheidung,
  Und zur Ein'gung fehlt die Kraft.

Zu behaupten heitre Miene,
  Nicht dem Pabst die Fassung fehlt;
Trotz zu bieten jedem Sturme
  Ist sein festes Herz gestählt;
Ernstlich schilt er, Wer ihm sorglich
  Eine Hiobspost verhehlt,
Und mit Hoffnung und Vertrauen
  Er die Zagenden beseelt.

Doch wie wenig auch Aeneas
  Dem gefaßten Plan entsagt,
Und an Muth des Greises Seele
  Alle Geister überragt:
Doch der Wurm des bittern Leides
  Heimlich ihm am Herzen nagt,
Und in schlummerlosen Nächten
  Er am liebsten Wunsch verzagt.

Nicht ist jetzt die Zeit, zu feiern,
  Wo des Krieges Flammenloh
Hoch auf in Europa lodert;
  Wo Empörer frech und roh
In den Mauern Roms ihn höhnen;
  Rasch eilt heim er; auf dem Po,
Von Eisschollen dicht umschlossen,
  Kaum er kaltem Tod entfloh.

Aus des Capitoles Fenstern
  Bald des Frechen Leichnam hängt,
Der Roms Bürger mit dem Dolche,
  Und mit Schmach die Frau'n bedrängt;
Mit gerüsteten Geschwadern
  Pius rings den Feind empfängt:
Klug, doch fest, er Unterhandlung
  Mit der Waffen Schärfe mengt;

Also daß, ob oft auch Anfangs
  Sich das Schlachtenglück empört
Ihm, deß Kriegskunst an den Höfen
  Nie der schlauste Feind gestört,
Doch in Kurzem er, als Sieger,
  Wirkt ein Wunder unerhört:
Daß im kriegrischen Italien
  Ganz den Kriegssturm er beschwört!

Und nach allen Ländern Pius
  Unermüdlich schickt und schreibt;
Den Kreuzzug Bessarion eifrig
  Mahnend in Deutschland betreibt,
Der mit Oel der Rede schmeidigt,
  Was sich knarrend, feindlich reibt;
Aber Jahre lang verschoben
  Doch der Wunsch des Pabstes bleibt.

XXXV.

Bann und Interdikt.

1460.

Herzog Sigmund dünkt der Handel
  Mit dem Brixner Bischof lang; [1])
Kecke That gilt's jetzt, wo allwärts
  Ausbricht Kriegs und Sturmes Drang;
Nachts gen Bruneck schickt er Reiter,
  Nicht vor Fluch und Pfaffen bang,
Wo der Bischof eben weilet,
  Und den Raschen glückt der Fang!

Eher nicht gibt den gefangnen
  Nikolaus Sigmund frei,
Als bis tüchtig für die Müh' er
  Hat bezahlt die Reiterei,
Und geschworen, daß er übe
  Rache dafür keinerlei,
Daß entfernt von allem Grolle
  Er, als Christi Jünger, sey.

Doch der Bischof durch erpreßten
  Schwur sich nicht gebunden glaubt;
Klag' erhebet der Befreite,
  Bittre, vor der Kirche Haupt,
Daß der Herzog von Tyrol ihn
  Schwer mißhandelt und beraubt,
Der, ein Frevler, nach der Kirche
  Unheil und Verderben schnaubt.

Hochentrüstet ob dem Schaden,
  Den sein treuer Freund gewann,
Drohet dem vermess'nen Herzog
  Pius mit der Kirche Bann;
Für Sigmund nach Rom zieht Heimburg,
  Der gesetzerfahr'ne Mann,
Zu versuchen, ob Gehör er
  Dort dem Recht verschaffen kann.

Doch zu Rom — ein taubes Ohr hat
  Für den Anwalt das Gericht;
Beider Theile Klagen wägen
  Will der zorn'ge Pius nicht;
Leisten soll Sigmund auf's Lösgeld,
  Und was streitig sonst, Verzicht,
Unabwendbar sonst des Pabstes
  Mund den herben Bann ausspricht.

Wie verhallt des Rechtes Stimme
  An der feilen Curie Ohr:
An ein künftiges Concilium
  Legt Berufung ein Gregor;
Seine Schrift legt den Notaren
  Zur Bekräftigung er vor,
In Florenz schlägt er sie selber
  An der Kathedrale Thor.

In verderbendroh'nder Bulle
Hat in Mantua Pius schon
Den verdammt, der an Concilien
Einleg' je Appellation,
Als fluchwürdigen Empörer
Gegen Petri Richterthron,
Und als Ketzer, der des wahren
Glaubens Hüter spreche Hohn.

Hat gehofft er, daß die Drohung
Ihm erspare den Vollzug?
Hat geahnt er, daß der Erste,
Der zu trotzen keck genug,
Sey der Freund, mit dem verbündet
Für's Concilium er sich schlug,
Als der Kirche Farb' und Fahne
Muthig er zu Basel trug?

Wenn noch jetzt der alten Zeiten,
Alter Freundschaft Pius denkt,
Zorn'ge Stacheln die Erinn'rung
Nur in seine Seele senkt;
Fühlen soll der starre Deutsche
Wen er tastet an und kränkt,
Der Standhafte soll es büßen,
Daß der Welsche umgelenkt!

Der wohlwollend sonst, versöhnlich,
Gern begnadigt und verzeiht,
Der die Sonn' nicht untergehen
Gern läßt über Zorn und Streit:
Diesen Mann möcht' er zermalmen,
Daß sein Geist wär' ganz befreit
Von dem Mahner alter Schulden,
Vom Gespenst vergangner Zeit!

Gierig, wie sonst nie, ergreift er
  Die Gelegenheit mit Hast!
Auf den Herzog und auf Heimburg
  Schleudert er des Bannes Last;
Jeden Handgriff leicht erlernend
  Er die Kirchenwaffe faßt,
Die für seinen Ingrimm besser
  Als für seinen Glauben paßt.

Donnernd trifft sein Wort den Frevler,
  Der so trotzig sich erfrecht
Anzutasten durch Berufung
  Petri unfehlbares Recht,
Das erst jüngst ward eingeschärfet
  Dem rebellischen Geschlecht,
Weil das ew'ge Haupt im Himmel
  Lästert, Wer das ird'sche schwächt.

Höhnisch ruft er: „Dem Gericht nur
  Sich ein Bösewicht erbeut,
Das nie seinen Spruch wird fällen,
  Weil er jedes Urtheil scheut!
Darum auch nach dem Concilium
  Wird fruchtloser Ruf erneut,
Weil's vielleicht ein Nichts wird bleiben,
  Wie's ein Wort und Schall ist heut!"

Doch nicht mit des Bannes Netz nur
  Er der Feinde Haupt umstrickt!
Auf den Hals dem Herzog Sigmund
  Er den tapfern Sforza schickt;
Ihn zu plündern er den Schweizern
  Selbst Aufmunterung zunickt; —
Und Tyrol, die ganze Grafschaft,
  Legt er unter's Interdikt!

Oft wohl hat Aeneas früher
Mit beredtem Mund geklagt,
Und den Himmel um des Räthsels
Lösung, zweifelnd halb, gefragt:
Daß das Volk es muß entgelten,
Wenn die Fürsten Wahnsinn jagt;
Daß, wenn schlemmen die und schwelgen,
Mit Arznei das Volk man plagt.

Aber jetzt — was Alle thaten,
Thut der Hirte Pius auch;
Und das Recht nicht untersucht er,
Weil bequemen der alte Brauch:
Soll entsagen er der Rache
Die ihn kostet einen Hauch,
Die den Wahn beschämt, daß Petri
Ansehn sey verweht in Rauch?

Drum noch einmal, tiefer, greifet
Pius mit entschloßner Wahl
In der Kirche schauerliches,
Reiches Waffenarsenal;
Prüft nicht erst, aus welchem Stoffe
Ward geschmiedet der Blitzstrahl,
Schon begnügt, wenn Menschenworte
Schneiden ein wie scharfer Stahl! —

Graunvoll ist's, wenn brüllt der Donner
Um des Hochgebirges Horn,
Wenn die blauen Blitze zucken
Aus des Himmels Feuerborn,
Wenn entwurzelt Fels und Eichen,
Heulend laut, der Windsbraut Zorn,
Wenn voran dem Wolkenbruche
Niederströmt des Hagels Korn:

Wenn, zum Widerstand ohnmächtig,
Flüchtet alle Creatur
Vor dem Kampf der Elemente,
Wild erhoben im Aufruhr,
Wenn verheert, zerschlagen liegen
Weinberg, Garten, Baum und Flur,
Wenn verschwunden, vor der Wasser
Ungestüm, der Wege Spur:

Doch graunvoller ist die Stille,
Die sich, wie ein Leichentuch,
Ueber's weite Land hin lagert
Mit des Interdiktes Fluch!
Wenn des Sterbenden Angstlager
Naht kein Priester zum Besuch,
Zu Gebet und lautem Segen
Aufgeschlagen wird kein Buch!

Wenn die Kirche Neugebornen
Ihre Mutterhand nicht leiht,
Wenn den heil'gen Ehebund sie
Nicht mit heiterm Segen weiht,
Wenn sie von der Sünden Bürde
Kein beklommnes Herz befreit,
Wenn sie dem nicht weiht die Erde,
Der entfloh'n des Lebens Streit!

Wenn stumm bleibt die Glockenzunge
Morgens, wenn der letzte Stern
Bleicht — wenn Abends zu Maria
Gruß die Herzen senden gern;
Wenn sie nicht den Hauch der Andacht
Jenen schickt, die einsam, fern;
Wenn ihr Ton aus der profanen
Zeit nicht hebt den Tag des Herrn!

Wenn der Landmann bei der Ernte,
Wenn beim Herbst er nicht frohlockt,
Grinsend das Gespenst des Zweifels
Auf dem Thurm, im Nebel, hockt;
Wenn zum Heidenbrauch die Frechen
Gottesdiensts Versagung lockt,
Wenn der Puls des geist'gen Lebens
In des Volkes Adern stockt!

So im Land Tyrol die Seelen
Drückt des Interdikts Gewicht;
Aufgehetzt zugleich vom Pabste,
Der Mailänder Fürst einbricht;
Da ist Muth zum Beten, Fechten,
Zu Gewerb' und Arbeit nicht;
Mit Tyrol Verkehr zu meiden,
Ist der frommen Nachbarn Pflicht!

Bei sich triumphiret Pius,
Daß er neu die Kraft geweckt
Die, im Interdikte schlummernd,
Herzen ängstet und erschreckt!
Daß vergeblich nicht zum Fluche
Seine Hand er ausgestreckt;
Und daß blank und scharf die Waffe,
Die seit Jahren Rost gedeckt.

Doch nur freier fühlt sich Heimburg
Seit gesperrt des Friedens Port;
Völlig hat ihm erst des Pabstes
Bann gelöst im Mund das Wort;
Hoch schwingt er das Schwert der Wahrheit
Und die Scheide wirft er fort;
Freiheit sein Wahlspruch, sein Harnisch
Ist das Recht, und Gott sein Hort!

XXXVI.

Reich und Kaiser.

1460. und 1461.

Hader, Argwohn und Verwirrung
  Fort und fort in Deutschland währt,
In dem meisterlosen Reiche
  Alles tobt und braust und gährt;
Recht vom Kaiser, aber fruchtlos,
  Der Mißhandelte begehrt,
Und verachtend sich von seinem
  Richterspruch der Mächt'ge kehrt.

Seltsam im verwirrten Reiche
  Sind die Rollen umgestellt:
Mächt'ge halten sich zum Kaiser,
  Denen Unordnung gefällt,
Während Mancher, der mit treuem
  Sinn am Volk, am Reiche, hält,
Sich, an Jenes Schutz verzagend,
  Seinen Feinden zugesellt.

Sich einschließend in Gewölben
  Treibt der Kaiser Alchymie,
Auf Sternwarten observirt er,
  Jünger der Astrologie;
Zu den Blumen, wie zum Golde,
  Zieht ihn mächt'ge Sympathie,
Doch an's Herrschen denkt er selten,
  Und das Reich betritt er nie.

Auf Reichstagen, ob man Sachen
  Dort beräth groß oder klein,
Findet seit bald zwanzig Jahren
  Sich der Kaiser nicht mehr ein;
Darum schenken Deutschlands Fürsten
  Ein ihm bittern klaren Wein;
Laut erklärend, daß sie länger
  Ohne Haupt nicht wollen seyn.

Schlimme Vorbedeutung ist's auch,
  Und ein herber Schicksalshohn
Für das Reich, das heil'ge, röm'sche,
  Daß der Träger seiner Kron'
Einen Fuß, erkrankt, muß opfern
  Schmerzlicher Amputation,
Und mit einem Bein von Holze
  Sitzen auf dem Kaiserthron.

Aber ihm steht bei im Rathe,
  Ihn vertritt in Kampf und Streit
Markgraf Albrecht, der von droh'nden
  Kriegsgefahren ihn befreit,
Der den Fuß, den Kopf, die Arme
  Des Ohnmächt'gen Dienste weiht,
Aber dem dafür der Kaiser
  Seines Namens Siegel leiht.

Ihm, der so des Kaisers Vollmacht
Mit der eignen Willkür paart,
Als getreuem Sohn auch Pius
Sein Wohlwollen offenbart;
Zum Geschenk ihm edle Rosse
Schickt er, und kein Gold er spart
An ihm, der des Pabsts und Kaisers
Ansehn wie kein Andrer wahrt.

Dem Achill der Deutschen trefflich
Ansteht solcher Gnade Glanz,
Der ihm zu dem Ruhm der Treue
Läßt den eignen Willen ganz,
Der, ihn über alle Fürsten
Hebend, Schwert ihm weiht und Lanz',
Und des frommen Ritters Glorie
Gießt auf blut'gen Lorbeerkranz.

Solche Vormundschaft mit Unmuth
Manches Aug' in Deutschland sieht
In des Fürsten Hand, der frei doch
Der Verantwortung entflieht,
Der, gedeckt von Kaisers Vollmacht,
Greift in Anderer Gebiet,
Der, von Rom gestärkt, die Wage
Zu des Pabsts Gewinn stets zieht.

Pfalzgraf Friedrich wills nicht dulden,
Der zu Heidelberg den Sitz
Sich, den herrlichen, gegründet,
Dessen Blick und Schwert ein Blitz,
Der ein Phönix ist der Fürsten
An Gelehrsamkeit und Witz,
Den der Groll besiegter Feinde
Neidisch nennt „den bösen Fritz." [1])

Er war's, der gefangnen Fürsten
  Eingetränkt hat ein Gebot,
Wie sie wohl noch keine Schule
  Hat gewarnt je und bedroht:
Den muthwill'gen Saatverderbern
  Zieht beim Mahl er ab das Brot,
Daß verstehn ein Wort sie lernen,
  Das ihr Ohr nur kennt — die Noth! [2])

Auf dem Schlosse, feenhaft schwimmend
  In der Abendröthe Gold, —
Welche Wundernachtigallen
  Hat der Pfalzgraf dort im Sold?
Hat der Töne höchste Meister
  Eingeladen sein Herold?
Ist er, wie vom Wartburgfürsten [3])
  Rühmt das Lied, den Sängern hold?

Des Pfalzgrafen Gattin ist es,
  Deren Stimme so erschallt,
Clara Dettin, Augsburgs Bürg'rin,
  Aber Kön'gin an Gestalt,
Tugend, Sitte, süßer Stimme,
  Die mit holder Allgewalt
Hat des Fürsten Herz erobert,
  Der sonst allen Frauen kalt.

Kinder viel singt sie in Schlummer,
  Doch froh jauchzt ihr Sang und klar,
Wenn der hohe Gatte siegreich,
  Heil, von Kampf kehrt und Gefahr;
Edlen Sängern beut und Dichtern
  Gastfreundschaft das Schloß oft dar;
Altes Heldenlied — in Clara's
  Sang belebt sich's wunderbar. [4])

Friedrich kränkt's, daß sich des Kaisers
  Majestät vor Albrecht bückt,
Daß der Pabst aufs neu der Deutschen
  Leib und Seelen unterdrückt;
Kühn versucht er, ob zu bessern
  Reich und Kirche nicht ihm glückt;
Einen Thurm: Trutzkaiser, baut er,
  Und das Schwert zur Fehde zückt.

Diether tritt, von Mainz der neue
  Erzbischof, dem Pfälzer bei,
Dem für's Pallium auflegt hohes
  Geld die römische Kanzlei,
Den der Bann traf, weil er's weigert,
  Und der jetzt verkündet frei:
Daß mit Spott und Schaden Deutschlands
  Kirche Magd der Röm'schen sey.

Nach des Reiches Brauch die Fürsten
  Ladet er nach Mainz und klagt,
Wie der Röm'schen Curie Habgier
  Deutschland zu brandschatzen wagt.
Die Legaten Roms auch finden
  Ein in Mainz sich unverzagt,
Und im Kreise der Gesandten
  Heimburg, der Gewalt'ge, ragt.

Herzog Sigmund hat mit seiner
  Klage Führung ihn betraut;
Doch wie er das Wort will nehmen,
  Schreien die Legaten laut,
„Frevel ist's, daß man in solchem
  Kreise den Gebannten schaut!"
Reden heißt ihn Diether, ob's auch
  Uebel der Legat verdaut.

Klar wird Allen, daß des greisen
  Mannes Geist noch nicht ward matt!
Derb und keck, wie stets er pflegte,
  Nimmt er vor den Mund kein Blatt;
Bis zum Schwindel von Vorwürfen
  Ward das Herz der Römer satt,
Welche triftiger Vertheid'gung
  Ließen wenig Raum und Statt.

Drum die treue Waffe holen
  Die Verlegenen hervor,
Die, zwar stumpfer schon ein wenig,
  Doch noch nicht das Gift verlor:
„Hört den Ketzer!“ mit dem Rufe
  Machen taub sie jedes Ohr;
Und sie schimpfen: „Ein Errorius
  Ist geworden aus Gregor!“

Doch zu seinem Rath ernennt ihn,
  Der so scharf die Curie faßt,
Diether, und zum Bann trägt Heimburg
  Jetzt zweifachen Kampfes Last;
Doppelt, hundertfältig ist er
  Drum dem Pabst zu Rom verhaßt,
Und des greisen Kämpfers wartet
  Wenig Frieden mehr und Rast.

So dem Mainzer und dem Pfälzer
  Zugesellt, ist er's zumeist,
Der einhaucht dem neuen Bunde
  Hoffnungsreicher Freiheit Geist;
Der so treu und warm am Reich hängt,
  Wagt die schärfste Cur auch dreist,
Weil Nichts Friedrich mehr der Freiheit,
  Nichts der Ehr', dem Recht verheißt.

Wieder sammelt sich in Eger
  Ein Reichstag im Böhmenland,
Zu berathen, wie der türk'sche
  Kriegszug endlich komm' in Stand,
Wie man Geld erheb' und Steuern,
  Wozu sich das Reich verband
In Nürnberg, und Wer des Feldherrn
  Stab soll nehmen in die Hand.

König herrscht Georg Podiebrad
  Ueber Böhmen zu der Frist,
Dem an Herrscherkraft, an Weisheit
  Gleich, an Kühnheit, Keiner ist;
Den die Stände, nach des Erben
  Tode, wählten ohne Zwist;
Und an dem kein lautres Auge
  Fürsten=Blut und Stamm vermißt.

Längst war er des Thrones Schützer,
  Den ein schwacher Knab' besaß;
Seine Hand bezwang die Hyder
  Die am Mark des Landes fraß;
Friedrich bot er Hülf' in Nöthen
  Und von Gold ein ziemlich Maß,
Daß der bald auf Böhmens Krone
  Seinen Rechtsanspruch vergaß.

Unter seinem kräft'gen Scepter
  Neu das arme Land aufblüht,
Wo noch lang von halbverkohlter
  Fackel greller Funke sprüht;
Selbst Aeneas mußte zeugen
  Für sein redliches Gemüth,
Ob auch für die Compaktate,
  Für den Laienkelch er glüht.

Mancher Blick auf ihn sich lenket
  In des Reiches Noth und Schmach,
Dem ein sehend Aug', ein fürstlich
  Haupt, ein starker Arm gebrach;
Ob dem Elend gehet Vielen
  Auf das Auge nach und nach;
So in Eger zum vertrauten
  Kreis Gregor von Heimburg sprach:

„Wie mein Herz dem Reich ergeben
  Zu betheuern, ist nicht noth!
Keinen weiß ich, dessen Treue
  Meine zu verdunkeln droht!
Habe, Gold und Blut und Kräfte
  Stets dem Vaterland ich bot,
Denn in seiner Ehre leb' ich,
  Bin in seiner Schande todt!

„Hat die Welt sich umgewandelt,
  Sich der Sonne Lauf verkehrt,
Daß mein Mund, der hoch den Kaiser
  Stets, des Reiches Haupt, geehrt,
Jetzt die Deutschen abzusagen
  Altgewohnter Ehrfurcht lehrt?
Zeuge Gott mir, nicht Verrath ist's,
  Was mein greises Herz begehrt!

„Eine böse Zeit ist kommen,
  Wo der Namen und der Schein
Mit dem Werk und dem Gewissen
  Nicht mehr treffen überein!
Wo der Feige, der Selbstsücht'ge
  Pocht, wie seine Treue rein!
Wo, Wer glüht für Recht und Ehre,
  Muß Verrathes schuldig seyn!

„Deutschlands Kaiser, des Reichs Mehrer
Habt geleistet Ihr den Eid;
Ob er das ist? Laut aufrufen
Will die Welt ich zum Entscheid:
Ob Ihr von dem Pflichtvergess'nen
Nicht gelöst, entbunden seyd?
Ob Ihr, Knechte des Buchstabens,
Nicht dem Geiste thut ein Leid?

„Hört's Ihr Männer! Fürsten hört es
Und Eu'r Herz vergess' es nicht:
Auf der Freiheit Kern — in Deutschland
Leistet nie ein Mann Verzicht,
Wenn dem Herrn auch, dem Gebieter
Des Gehorsams Eid er spricht!
Der Vertrag, mit ehrnen Schranken,
Market ab der Treue Pflicht!

„Sey'n dem Unterthan beschieden
Wenig Rechte oder viel:
Der Vertrag setzt des Gebieters
Herrscherwillen Maaß und Ziel;
In dem Kreis stützt er aufs Recht sich,
Jenseits — wagt an's Würfelspiel
Des Zufalls er, was durch Wahl ihm,
Oder durch Geburt zufiel.

„Nicht die traurigen Beschwerden
Ich zum Grund erörtern mag,
Wie der Kaiser Friedrich Deutschlands
Recht gebrochen und Vertrag!
Der den starken Frevler schützet,
Und abweist gerechte Klag',
Zum Gericht ins Reich nie nahet,
Nie zu einem Fürstentag!

„Eines nur will ich behaupten,
Was mir Keiner läugnen kann:
König Friedrich, Röm'scher Kaiser,
Ist fürs Reich ein todter Mann!
Kann der frosterstarrte Führer
Lenken noch das Roßgespann?
Bindet die Lebend'gen gegen
Todte des Gehorsams Bann?

„Ist der todt nicht, der nicht höret,
Sieht und fühlt, nicht spricht und winkt,
Ob man ihn auch hüllt in Purpur,
Und die Wangen roth ihm schminkt?
Todt nicht, der fühllos bleibt sitzen,
Wenn der Thron zermorscht und sinkt?
Ist nicht todt der, dessen Namen
Längst im ganzen Reiche stinkt?

„Ist er deutschen Reiches Mehrer,
Schild der Freiheit und dem Recht,
Der Franzosen gegen deutsche
Städte miethet zum Gefecht?
Unsrer Kirche schwererrungnen
Vortheil trüglich wieder schwächt?
Deutschlands Gold des Römers Plündrung
Preisgibt, als des Pabstes Knecht?

„Höchste Zeit ist's, daß das Reich auch
Fried' und Ruhe wieder schmeckt,
Daß der Herrschaft, dem Gehorsam
Feste Grenze wird gesteckt,
Daß man heilt der Zwietracht Wunden,
Seiner Ohnmacht Blößen deckt,
Aus des Wahns, der Herrschsucht Träumen
Es zur Pflicht und Ehre weckt!

„Stark genug, emporzuheben
Das im Schlamm versunkne Rad —
Wer ist mehr dazu berufen
Als Georg Podiebrad,
Den zum Thron erhob vom Dunkel
Gottes sichtbarliche Gnad',
Der ein Ritter, Held und König,
Wandelt reinster Ehre Pfad?

„Mächtig schon und groß, gelüstend
Nicht nach Andrer Land und Gut, —
Sohn der eignen großen Thaten,
König durch des Feldherrn Muth,
Fürsten gleich durch Macht und Würde,
Nur ein Edelmann durchs Blut,
Hort von Böhmens Bürgerfreiheit —
Schaut den Mann, der noth uns thut!

„Seht, wie unter seinem Scepter
Böhmens Blüthe wiederkehrt,
Der dem Trotz der äußern Feinde
Mit des Helden Arm gewehrt,
Der versöhnten Sinn's die Christen
Bei einander wohnen lehrt,
Der kühn Roms Anmaßung trotzet,
Doch Verträge heilig ehrt!

„Deutschlands Heil wär's, wenn zum Hüter
Er des Friedens würd' bestellt,
Und dem Kaiser als Genosse
Schirmender Gewalt gesellt;
Gnug ist's, wenn der Würde Titel
Friedrich, und den Schein, behält;
Doch vom Ganzen soll er weichen,
Wenn das Halbe ihm mißfällt!

„Aber zeigt, daß nicht des Kaisers
  Macht und Würd' Ihr neidisch grollt,
Daß nicht der Gesetze Lähmung —
  Daß nur ihren Sieg Ihr wollt;
Daß Gehorsam, Steuer, Hülfe,
  Gern dem weisen Haupt Ihr zollt,
Das abwägt am Heil des Reiches:
  Was Ihr dürft und was Ihr sollt!

„Fleht zu Gott, ob er ein Haupt uns
  Schickt, das die Zwietracht versöhnt,
Die, des Reiches Fluch, im Herzen
  Jedes Einzlen wiedertönt,
Die uns von ehrwürd'ger Satzung,
  Sitte, Weg und Brauch entwöhnt,
Und das alte Wort von deutscher
  Treu' als Lug und Fabel höhnt."

Solchem Worte günstig lauschen
  Würtembergs und Hessens Herrn,
Baierns Herzog, Bambergs, Salzburgs,
  Mainz's Bischöfe hören's gern;
Friedrich, der siegreiche Pfalzgraf,
  Ist der Neurung Haupt und Kern,
Regensburg, Nürnberg und Augsburg
  Schauen nach dem neuen Stern;

Aber Neid und Argwohn streuen
  In viel Herzen reiche Saat;
Markgraf Albrecht kämpft entgegen
  Böhmens Herrn mit Wort und That,
Schilt, was seiner Willkür drohet,
  An der Majestät Verrath!
Mörder! schimpfen den die „Treuen,"
  Der als Arzt des Reiches naht!

XXXVII.

Der Kampf mit Schwert und Feder.

1460—1462.

Sich im Streite gegenüber
  Stehet Deutschlands Heldenpaar,
Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Albrecht,
  Ragend herrlich in der Schaar
Der Vasall'n, der Bundsgenossen,
  Wie ob Sperbern fliegt der Aar;
Und es ahnt das Volk des Kampfes
  Tiefre Hoffnung und Gefahr:

Nicht um ein Stück Land jetzt gilt es,
  Nicht um Stadt, Burg, Zins und Zoll;
Nicht die Streitlust ist's der Mächt'gen,
  Nicht ob alter Unbild Groll:
Ob, von Rom beherrscht, der Kaiser
  Deutschland undeutsch lenken soll?
Ob verjüngen sich darf Deutschland,
  Das von tiefer Keimkraft voll?

Ob's mit seinen Säften allen
  Nähren soll den eignen Stamm?
Ob den Grund mit frischer Strömung
  Rein'gen von verjährtem Schlamm?
Ob die Schuld an röm'sche Wuchrer
  Löschen aus mit keckem Schwamm?
Mit der Freiheit Athem sprengen
  Ueberlebter Satzung Damm?

Wohl ist noch des Kampfs Bedeutung
  Klar im Wort nicht ausgeprägt;
Kaum ahnt selbst der Bannerführer,
  Welches Geistes Fahn' er trägt:
Doch um des Pfalzgrafen Stirne
  Hoffnung kühn die Flügel regt;
In des Volkes Sieg= und Spottlied
  Frischen Lebens Puls schon schlägt.

Friedrich ist's, der, von der Zukunft
  Jugendmuth'gem Hauch berührt,
Nicht will dulden, daß der Todten
  Spruch die Lebenden umschnürt;
Der der Vorzeit edle Dichtung
  Aus dem Staub zur Halle führt;
Der auf schloßgekröntem Berge
  Deutschlands Hochwachtfeuer schürt;

Der nur herb ist den Hoffährt'gen,
  Doch den Niedrigen gelind,
In deß Geist vermählt der hohe
  Fürst, der freie Deutsche, sind,
Der, an's Herz als Gattin drückend
  Augsburg's reizgeschmücktes Kind,
Für des Volks, des Bürgers Tugend
  Bleibt, und für sein Recht, nicht blind.

Albrecht ist's, der Brandenburger
  Der, vom Fürstenstolz entflammt,
Umgestaltung morschen Brauches
  Als Rebellenthat verdammt;
Der des Pabsts Anmaßung kuppelt
  Mit des deutschen Kaisers Amt,
Und verhöhnt, was nicht aus altem
  Holz und Pergamenten stammt;

Der, statt für sein Volk zu stehen
  Als ein Ritter treu und echt,
Mit dem Schild des Kaisernamens
  Deckt nur fürstliches Vorrecht,
Der, mit seiner Treu' sich brüstend,
  Sold von Rom nimmt an als Knecht,
Und das Volk sieht ruhig sinken,
  Steigt nur er und sein Geschlecht.

Ob dem Kriege, der in Deutschland
  Neu entbrennt, der Pabst erschrickt,
Der sehnsüchtig des Kreuzzuges
  Rüstungen entgegenblickt;
Zürnend, daß vom heim'schen Hader
  Jetzt der Deutschen Kraft verstrickt,
Wiederholt der Feinde Häuptern
  Er den Fluch, den Bannstrahl schickt.

Nie in der Verfluchung Bullen
  Der Verhaßt'ste, Heimburg, fehlt,
Der, verstockt und ungehorsam,
  Wird den Ketzern zugezählt;
Der, selbst machtlos, große Fürsten
  Mit Rebellentrotz beseelt,
Dessen Hand aufdeckt der Kirche
  Blößen, lang vom Wahn verhehlt.

In des greisen Rechtsmann's Adern
  Gährt's und glüht's wie junger Most;
An des Ritters treuer Klinge
  Setzt sich an kein Staub und Rost;
Die Bannflüche, rasch sich folgend,
  Sind ihm keine Hiobspost;
Freien Geistes Blüthen trotzen
  Röm'schem Blitz und deutschem Frost.

Nicht zum Fechten taugt, wie ehmals,
  Des bejahrten Ritters Arm,
Doch solch Feiern ist dem tapfern,
  Ungelähmten Geist kein Harm;
Seine Feder macht der Röm'schen
  Curie mehr als Schwerter warm,
Und nicht scheut er sich, zu greifen
  Herzhaft in den Wespenschwarm.

„Der Du Pius heißt," so schreibt er,
  „Seit Du wardst zum Pabst gekrönt,
Und deß Hirtenmund von Flüchen
  An den höchsten Festen tönt:
Fühlst Du nicht, wie deinen neuen
  Namen solches Wüthen höhnt?
Hast Du mit dem Heidennamen
  Dich nicht Heidenbrauchs entwöhnt?

„Pius nennst Du dich! des Namens
  Kraft und Sinn hast Du bedacht?
Nennst Du fromm, Wer über alle
  Grenzen dehnet seine Macht?
Nennst Du fromm, Wer dem unheil'gen
  Mammon gibt sein Herz in Pacht?
Fromm, in Wem die Liebe schlummert,
  Und der Haß, die Bosheit wacht?

„Fromm wohl hieß Dein Namensbruder,
  Den Virgilius preist, mit Fug,
Weil den Vater er, den ird'schen,
  Weg aus Troja's Brande trug:
Doch wie ziemt Dem der Beiname
  Der dem eignen hohen Flug
Opfernd seine heil'ge Mutter
  Kirche, sie ins Antlitz schlug?

„Fromm nenn', Pius, ich die Taube,
  Fromm nenn' ich des Lammes Art,
Die im Bild, wie Christus zeuget,
  Heil'ge Sanftmuth offenbart;
Nichts vom Lamm, Nichts von der Taube
  Hab' ich noch an Dir gewahrt,
Der mit Schlangenzung' und Klugheit
  Eigenmacht des Löwen paart!

„Nimm den Hahn Du in dein Siegel,
  Der als Mahner Petri kräht,
Daß durchs Herz das Schwert der Reue
  Schneidend dem Verläugner geht!
Kräh' er laut Dir ins Gewissen:
  ‚Weh, Wer um Gewinn verräth
Christi Kirche! — statt zu wachen,
  Wer als Wetterhahn sich dreht!‘

„In den Jahren Deiner Unschuld
  Hätt' zermalmt ein Bull' Dich schier!
Wenn's geschah — für Deutschland besser
  Wär's gewesen, besser Dir!
Der Du jetzt, der Schlange Schüler,
  Ueber's Haupt dem deutschen Stier
Wirfst das Netz, und bald mit Bullen
  Quälst zu Tod das edle Thier!

„Wohl ist mir bekannt, wie hinter
  Hohes Amt Du dich versteckst,
Wie den Ehrgeiz und die Herrschsucht
  Mit der Salbung Wort Du deckst,
Doch das freie Wort der Warnung
  Mit geraubtem Blitze schreckst,
Ueber den die Hand zum Fluche,
  Der Dich straft als Bruder, streckst!

„Einer war im Heer der Himmel
  Vor der ird'schen Zeit Beginn,
Der sich beugen nicht dem Schöpfer
  Wollte, mit vermess'nem Sinn;
Den, als Unterthan, des Himmels
  Glück selbst dünkte kein Gewinn, —
Und so fuhr der Ausgestoßne
  Als ihr Fürst — zur Hölle hin!

„Lucifer — durchzuckt sein Name
  Schauernd Dir nicht Mark und Bein,
Der ein großer Fürst noch immer,
  Aber Fürst der ew'gen Pein,
Weil, als vor dem Höchsten Alle
  Knieten, er blieb stehn allein,
Wie jetzt Du willst frei auf Erden
  Von Gericht und Obern seyn!

„Das ist's, woran Ordnung, Sitte,
  Recht, auf Erden man erkennt:
Daß dem Höchsten selbst noch seinen
  Richter das Gesetz ernennt!
Hier ist's, wo Barbarenbrauch sich
  Von des Rechtes Weisheit trennt;
Herrschaft ohne Maß ist heidnisch —
  Ist nicht christlich Regiment!

„Schreist Du: dem Statthalter Christi
Zieme nicht, was ziemt dem Knecht?
Frankreichs König, Deutschlands Kaiser, —
Sprich, sind's Fürsten arm und schlecht,
Weil dem Parlament steht Jener,
Dem Pfalzgrafen Der zu Recht?
Wer dem Recht sich beugt — nicht schändet
Der sich, aber Wer es schwächt!

„So willst über das Concilium
Du erhöhen deinen Thron,
Und Wer dich vor ihm belanget,
Heißt Dir der Verdammniß Sohn!
‚Die mir einzeln unterthan sind,
Sind's beisammen auch!‘ mit Hohn
Rufst Du; — ‚dem vielköpf'gen Rathe
Will nicht passen Petri Kron'!

‚„Sollt' ich unter sie mich beugen,
Die beruft mein Mund und Rath?
Sollt' ich meine Richter nennen,
Die auf meinen Wink genaht?
Soll der Kirche Haupt heut heißen,
Was Ihr gestern noch nicht saht,
Was erst meiner Ferse Stampfen
Schöpfrisch aus der Erde trat?‘

„Zu entkräften die Trugschlüsse —
Sparen kann ich den Versuch!
Ein's nur zu ruf' ich Dir, Pius!
Lies, o lies Aeneas' Buch!
Ihn, wenn er dich macht verstummen,
Uebergeifere Dein Fluch!
Doch der ist ja längst verhüllet
Von der Alba Leichentuch!

„Das die Kirche Christi sehnlich
Wünscht und fordert — das Concil,
Macht zu deines Fluchs und Hasses,
Deines Hohnes stetem Ziel
Jener Sinn, durch den der Engel
Vor Beginn der Zeiten fiel,
Der der Demuth und der Liebe
Und des Glaubens Widerspiel!

„Und Ihr Cleriker und Laien,
Soll noch Eurer Freiheit Raum,
Soll noch Euch ein Heller bleiben:
So legt an dem Pabst den Zaum
Des Conciliums! macht zur Wahrheit,
Was er Unding nennt und Traum!
Ueberragend nicht ersticke
Die Schlingpflanze ganz den Baum!

„Stets besetzt des Berges drohnde
Höh' ein wohlgeführtes Heer;
Also Ihr! Macht das Concilium
Euch zum Bollwerk und zur Wehr,
Daran kraftlos muß abprallen
Oder splittern jeder Speer!
Das ist Euch der Freiheit Bürge!
Das ist Eures Siegs Gewähr!

„Aber kommt Euch, zu besetzen
Diesen Fels, der Pabst zuvor:
Dann zerschmettert Ihr den Kopf Euch
Stürmend an dem Eisenthor!
Dann auf diesem Felsengrunde,
Den Eu'r träger Sinn verlor,
Steigt siegreich, unüberwindlich
Seiner Hoffahrt Burg empor!

„Seinen Bann und Fluch betäube
  Eurer Forderung Geschrei!
Pocht auf Bull'n er und Dekrete:
  Bringt das Bibelbuch herbei,
Daß es, gleichwie das Concilium
  Wehret Eines Tyrannei,
So der Richter und Vernichter
  Falscher, eitler Satzung sey!

„Und Du selbst, der an maßloser
  Herrschaft Kelche Du dich labst,
Und, den Lechzenden mißgünstig,
  Den lebend'gen Quell abgrabst,
Der Du schmähst den Geist der Kirche —
  Hör' des Laien Warnung, Pabst:
Daß die Kirche Du zerrüttest
  Und selbst ins Verderben trabst!

„Der so fein und scharf die Schneide
  Du am Schwerte Petri schliffst,
Und, des Gnadenschatz's Verwalter,
  Nach der Erde Schätzen griffst:
Sieh, ob du nicht bald auf Felsen,
  Dran dein Schwert zerspringet, triffst,
Ob nicht schon auf tück'scher Strömung,
  Die zum Abgrund reißt, du schiffst!"

Also schreibt Gregor, der hoffend
  Wieder nach dem Morgen schaut:
Ob, den Geistern Freiheit bringend,
  Er aus Kampfesnächten graut,
Wenn der Wahrheit kühner Zeuge
  Hebt zugleich die Stimme laut,
Und der Kämpfer Stahl die Schranken
  Lähmender Gewalt zerhaut?

Winter hat und Lenz und Sommer
  Er mit Arbeit sich gemüht,
Oft mit Qual hat er empfunden
  Wie die Juliussonne glüht,
Die doch ihre geist'gen Strahlen
  Auf den Rebenberg auch sprüht,
Wo dem Ritter eines edeln
  Weines goldne Hoffnung blüht.

Wenn an ruhelosen Tagen
  Ihn oft will erdrücken fast
Freudenlos einförm'ge Arbeit,
  Schwieriger Rechtshändel Last:
Stärkend schwebt von seiner Seele
  Dann das Bild der Herbstesrast,
Wo für Gattin ganz und Kinder,
  Für den Freund er lebt, den Gast.

Bei Würzburg lacht ihm ein Landgut,
  Wo am Berge wächst der Wein;
Quellen und Springbrunnen machen
  Dort die Luft so kühl und rein.
In dem Garten mischen Blumen
  Tausendfacher Farben Schein;
Unten wälzt die grünen Wogen
  Hin der segensvolle Main.

Dort im Herbst er von des Jahres
  Arbeit still vergnüglich ruht,
Wenn die reifen, süßen Trauben
  Spenden ihr vergeistigt Blut;
Dort läßt gern er oft sich wiegen
  Auf des milden Stromes Fluth;
Dort wärmt er sich für den Winter
  In des Jahres letzter Glut.

Dort den Streit er der Parteien
  Und der Rechtsverdreher List,
Dort den Pabst, der Kirche Drangsal,
  Und der Fürsten bittern Zwist
An des treuen Weibes Seite
  Froh, ein Landmann, er vergißt,
Heitrer Wirth nur muntrer Gäste
  Und mit Kindern Kind er ist.

Dieß Jahr, kaum entflohn den Büchern,
  Der lebendigtodten Gruft
Hat er spärlich erst gekostet
  Dort balsamisch reine Luft,
Sich gelabt in durst'gen Zügen
  An gepreßter Trauben Duft:
Als zu wichtigem Rechtsstreit ihn
  An den Rhein ein Bote ruft;

Schweren Herzens reißt er los sich
  Von ersehnter Rast und Lust, —
Doch, daß es der Vorsicht Schickung,
  Ward ihm später erst bewußt!
Denn in Würzburg zielt gedungner
  Mörder Dolch nach seiner Brust,
Und sein Leben ward gerettet
  Durch des frohen Herbsts Verlust!

XXXVIII.

Gregor verlassen und flüchtig.

1463.

Fern nicht kann das Ird'sche bleiben,
  Wenn auch Höh'rem gilt der Kampf;
Bald der Fahne Stern und Losung
  Schwärzt der Zornesfeuer Dampf;
Bald verschlingt der Führer Stimmen
  Waffenklirren, Roßgestampf;
Starrsinn wird der feste Willen
  In der Leidenschaften Krampf.

Den auch zieht der Kampf zum Staube,
  Der das höchste Ziel sich steckt,
Das jungfräulichste Pannier wird
  Bald von Koth und Blut befleckt;
Deutschland wird mit Trümmern, Leichen,
  Mit Verwüstungsschutt bedeckt,
Und die Freiheit sinkt in Schlummer,
  Draus der Sieger sie nicht weckt!

Markgraf Albrecht Anfangs sieghaft
  Gegen Friedrich vorwärts dringt,
Die Reichsfahne, auf des Kaisers
  Namen pochend, hoch er schwingt,
Aber endlich dem Pfalzgrafen
  Ein ruhmvoller Sieg gelingt,
Wo er selbst des Reiches Banner
  Aus der Faust dem Feinde ringt.

Doch noch halten Beider Kräfte
  Schwebend sich im Gleichgewicht,
Noch gekommen ist der Blüthe
  Tag sehnsücht'gen Knospen nicht;
Auf den ganzen Sieg thun Beide
  Für die Gegenwart Verzicht,
Den um so gewisser Jeder
  Für die Zukunft sich verspricht.

Zur Versöhnung beut der Pabst auch,
  Den der Kreuzzug quält, die Hand;
Zwischen Müden kommt der Friede
  Leicht, der sonst so schwer, zu Stand;
Diether selbst und Sigmund kehren
  In der Kirche heilig Band —
Keiner doch bedingt für Heimburg
  Sichern Friedens Gunst und Pfand!

Den Verlass'nen auserkoren
  Hat sich Pius' tiefer Groll,
Dem ob Heimburgs Kriegesschriften
  Heißer stets die Galle schwoll;
Neu ertönt sein Bann; sein Brief auch,
  Von Unbild und Schmähung voll,
Mahnt Nürnberg, daß dem Verfluchten
  Sie nicht Schutz mehr gönnen soll:

„Eine Ketzerei, unglaublich,
  Fast wahnsinnig, unerhört,
Hat sich gegen Christi Eine
  Kirch' und deren Haupt empört,
Die mit künftigen Conciliums
  Anrufung das Volk bethört,
Aber heimlich grimmig trachtet,
  Wie sie Christi Reich zerstört.

„Solche Ketzerei, vom Teufel
  Eingeflüstert und entstammt,
Die vernichtet den Gehorsam
  Und des Oberhirten Amt,
Die der Herzen schlimm Gelüsten
  Durch Straflosigkeit entflammt,
Haben wohlbedacht zu Mantua
  Feierlich Wir schon verdammt.

„Solchen Frevels, mit des Bannes
  Strafe hoch von Uns verpönt,
Hat sich trotzig unterwunden,
  Unsern Spruch und Stuhl gehöhnt
Einer, dem umsonst oft liebreich
  Unsrer Warnung Rath ertönt,
Der verschmäht der Mutter Stimme,
  Und dem Lügenvater fröhnt!

„Bei Euch wohnt Gregor von Heimburg,
  Der befleckt von schmutz'gem Geiz,
Der sein Herz, der Götzen Wohnung,
  Aufgethan der Ehrsucht Reiz;
Dessen Seel' ein Pfuhl der Lästrung,
  Lüge, des Aufruhrs und Neids,
Der oft der langmüth'gen Mutter
  Gnug anthat des Herzeleids!

„Hand in Hand mit Ketzerfrechheit
Majestäts-Beleid'gung geht;
Thut, wie sich gebührt, dem Menschen,
Den ein Pestgeruch umweht!
Daß als Bürger er verlustig
Aller Ehr' und Güter steht,
Wie als Ketzer die Gemeinde
Des Gesalbten ihn verschmäht!

„Nicht genug ist's, daß Ihr meidet
Des Verruchten Näh' und Wort:
Aus der Stadt und aus dem Weichbild
Werfet mit Gewalt ihn fort!
Ziehet ein, was er an Gütern
Jeder Art besitzt im Ort!
Sonst verwirkt Ihr, daß die Kirch' Euch
Und das Reich ist Schutz und Hort!"

Nicht abwarten mag der Ritter,
Ob die Reichsstadt Weigrung wagt
Gegen Pabst's Gebot und Willen,
Ob sie ihm den Schutz aufsagt;
Nicht will er, daß seinethalben
Pabst und Reich die Bürger plagt,
Nicht, daß der Selbstsücht'gen Kleinmuth
Ob der Kühnern Großmuth klagt.

Daß um ihn nicht werd' in Hader
Nürnbergs Bürgerschaft entzweit,
Daß mit Wohl und Nutz der Reichsstadt
Nicht die Ehre komm' in Streit:
Dankend denen, die zu schirmen
Ihn, auch mit Gefahr, bereit,
Selbst der Greis sich der Entsagung,
Der Verbannung er sich weiht.

Doch, ob auch des Fluches droh'nder
  Rachen nicht Gregor verschlingt,
In sein unerschrocknes Herz nicht
  Menschenwortes Schärfe dringt:
Doch so mächtig ist der Wahn noch,
  Den er zu zertrümmern ringt,
Daß er ihn zu meiden Schaden
  Durch des Todes Dichtung zwingt:

Was an Silber, Gold, Juwelen,
  Ketten, Bechern, Ringen werth,
Ihm für treue Müh' gesendet
  Und von lieber Hand verehrt,
Wahrt sein Haus: rafft er zusammen
  Und sein Roß damit beschwert,
Daß davon er in der Fremde,
  Und nicht von Almosen, zehrt;

Aber Haus und Hof und Güter,
  Die des Pabstes Brief bedroht, —
Vor Notaren und vor Zeugen,
  Ob er gleich noch frisch und roth —
Weist an Gattin und an Kinder,
  Des Reis'fertigen Gebot, —
Wie ein Kranker, dem im Auge
  Starrt des letzten Kampfes Noth.

An die Brust sein Weib, die Söhne,
  Er zum bittern Abschied preßt,
Doch sein männlich Herz, ob Thränen
  Heiß drauf fallen auch, bleibt fest;
Und der Stadt, die er muß meiden,
  Gleich als wär' sein Athem Pest,
Ruft er zu vom Pferd, rückschauend:
  „Schütz' dich Gott, mein trautes Nest!

„Schütz' dich Gott, mein liebes Nürnberg,
Bist du gleich kein Schutz jetzt mir!
Gutes viel und Treues dank' ich
Dreißigjähr'ge Heimath dir!
Einst vielleicht noch dessen Namen
Hältst du hoch als eine Zier,
Den du heut aus deinem Weichbild
Jagen sollst — ein reissend Thier!"

Aber ab löst Zorn die Wehmuth
Bald in des Verbannten Brust,
Der der Habe — die des Lebens
Recht! — entäußern sich gemußt;
Von sich selbst enterbt, geschieden
Von des Heimathherdes Lust,
Wird ihm, wie der Kinderlose,
Wie der Wittwer fühlt, bewußt.

Und er fühlt die Macht des Wahnes,
Dem zu steuern ihn gefreut,
Aber dem die Stirn' zu bieten
Noch sein blödes Volk sich scheut,
Der des Grabes Asche lähmend
Auf das Haupt Lebend'ger streut,
Ueber den, ihm zum Verderben,
Seiner Jugend Freund gebeut!

Von erweichenden Gefühlen
Rafft sich auf sein Mannesstolz,
Ehe noch des Flüchtlings Seele
In der Wehmuth Gluten schmolz:
„Triumphire nicht, o Pius!
Nicht zum Tod trifft mich dein Bolz!
Denn mein Herz, das weich den Freunden,
Feinden ist es Eichenholz!"

Luft muß seinem Grimm er schaffen,
  Der ihn, schweigend, drückt und quält,
Wenn ihm, in der Brust verschlossen,
  Die beredte Stimme fehlt.
Von der Freiheit, von des Rechtes,
  Von des Schmerzens Geist beseelt,
Nächt'gem Wald des Pabstes Bosheit
  Er mit lautem Ton erzählt:

„Geizig, lügenhaft, rebellisch
  Muß ich heißen! doch dem Schwall
Von Scheltreden tönt aus meiner
  Brust zurück kein Wiederhall!
War doch, ohne Lohn, der Wahrheit
  Oft ich und dem Recht ein Wall!
Dank der Unschuld, eigner Friede,
  Galt statt köstlichem Metall!

„Meine Schuld ist, daß der Wahrheit,
  Der von Kindheit an ich hold,
Daß dem Recht ich meine Stimme
  Lieh, ein williger Herold!
Dürft'ger aber — Pius selber
  Weiß es — ist des Freimuths Sold!
Lügnern, Schmeichlern und Sophisten —
  Ihnen nur strömt zu das Gold!

„Meine Schuld ist, daß der kühnen
  Zunge freien Lauf ich ließ,
Meinen Schmerz, mit feiger Seelen
  Stoicismus, nicht verbiß,
Wenn des Rechts, der Unschuld Kränkung
  Einen Dolch in's Herz mir stieß!
Daß Diogenes ich und Cato
  Meines Weges Leuchten hieß!

„Ketzer! Majestätsverbrecher!
Wie die Worte leicht er haucht!
Schad' nur, daß nicht schon vom Worte
Hussens Scheiterhaufen raucht!
Majestät — oh! wie so schmachvoll
Wird das hehre Wort mißbraucht,
Von dem Lügner, dem Verräther,
Nicht erleuchtet, noch erlaucht!

„Ketzer! schilt er. O Aeneas!
Daß, entkleidet vom Gewicht
Deines Pabstthums, mit dem Manne,
Dem Ehr, Gut und Heil abspricht
Dein Bannfluch — Du nackt vor reiner
Wahrheit Stuhl ständ'st zu Gericht,
Daß sie zwischen uns entschiede:
Wer sie sucht und will — Wer nicht?"

Also über Berg und Länder
Er dem Jugendfreund zuruft,
Mit der Stimme des Beschwörers,
Ueber ihrer Freundschaft Gruft.
Doch Orangen blühn um Pius,
Um Gregor weht Eisesduft, —
Unvernommen von dem Fernen
Stirbt das Wort in nächt'ger Luft.

Die im Lebensmai zu Basel
Oft man Arm in Arm gesehn
An des wandermuth'gen Rheines
Friedlich grünen Ufern gehn;
Die, im Herzen gleiche Hoffnung,
Gleiche Farben ließen wehn:
Feinde auf den Tod, die Greise
Jetzt sich gegenüber stehn.

Nah den Wolken, übt der Welsche
  Jene Macht, die, halb geraubt,
Aufgedrungen halb vom Wahne,
  Uebermenschliches erlaubt,
Daß des Staubs Sohn, weihrauchtrunken,
  An die eigne Gottheit glaubt —
Flüchtig hat, gebannt, der Deutsche
  Nicht, wo er hinlegt sein Haupt;

Den Orient will retten Jener
  Aus des Türkendrachen Schlund,
Alle Völker ruft zusammen
  Er zum großen Kreuzesbund;
Aber frei den bittern Vorwurf
  Ruft ihm zu des Andern Mund:
„In der Christenheit selbst richtest
  Volk, Recht, Kirche Du zu Grund!"

XXXIX.

Gregor bei Podiebrad. [1])

In der Herbstesnacht, der rauhen,
Reitet Heimburg, ganz allein,
Von der deutschen Erde flüchtend,
In den böhm'schen Wald hinein.
Den von Rom bethörten Deutschen
Ist er des Anstoßes Stein;
Ein willkommner Bundsgenosse
Wird er freiern Böhmen seyn!

Und er spricht bei sich: „Nicht lang wohl
Deutschland noch beneiden muß
Böhmens Volk um rein'rer Predigt,
Edlerer Freiheit Genuß!
So wie Böhmens Berge senden
Deutschland zu den stolzen Fluß,
Schickt's ihm auch den Strom der Wahrheit,
Der entsprungen ist mit Huß!"

Zum Asyl den flücht'gen Ritter
  Leitet bald ein günst'ger Pfad;
Offnen Armes nimmt ihn Böhmens
  König auf, Podiebrad;
Quälen darf den nicht die Sorge,
  Daß ihm Heimburgs Hegung schad',
Denn kaum höher mehr kann steigen
  Gegen ihn des Pabsts Ungnad'.

Wohl zehn Jahr sind's, daß Aeneas,
  Als Gesandter, [2]) hat entdeckt,
Wie Podiebrad, der Statthalter
  Böhmens damals, angesteckt
Von der Utraquisten Lehre,
  Von Huß's Ketzerei befleckt,
Daß nicht seinen Geist der Kirche
  Mahnend Wort mehr weckt noch schreckt.

Mit dem sieggewohnten Böhmen,
  Der für Ladislaus, das Kind,
Scepter führt und Schwert des Reiches,
  Dem zum Tod ergeben sind
Alle Herzen, stritt der Bischof
  Eifrig, scharf bald, bald gelind,
Doch die stärksten Argumente
  Sind gesprochen in den Wind.

Denn der Compaktate Haltung,
  Welche des Concils Beschluß
Fei'rlich eingeräumt den Böhmen,
  Und voran des Kelchs Genuß —
Wenn der Pabst wünscht festen Frieden,
  Die erst er bestät'gen muß!
Rund erklärt dieß der Statthalter,
  Dem Gesandten zum Verdruß.

Doch, wenn mit dem Gift des Irrthums
  Auch Podiebrad ist gesäugt:
Daß sein Wille gut und redlich,
  Hat Aeneas ihm bezeugt;
Daß er, mildem Wort zugänglich,
  Nicht verstockt und bissig leugt,
Und daß mächtig er zur Einheit
  Die zwieträcht'gen Böhmen beugt.

Das auch trug ein dem Verweser
  Von Aeneas großes Lob,
Wenn gleich um sein Aug' der Schleier
  Böser Ketzerei sich wob:
Daß er, der vom Muth des Helden
  Gab in hundert Schlachten Prob';
Eifrig für den türk'schen Kreuzzug
  Stimm' und Arm und Schwert erhob.

In dem Jahr, wo die Tiara
  Ward auf Pius' Stirn gedrückt,
Hat den Erben zweier Reiche,
  Ladislaus, der Tod entrückt;
Da mit Königskronen werden
  Schlichte Ritter zwei geschmückt;
Und Mathias und Podiebrad
  Throne zu erschwingen glückt!

Sich zum festen Bund vereinet
  Der Glücks- und Wahlkön'ge Paar,
Hülf' und Beistand sich zu leisten
  In Anfechtung und Gefahr;
Angetraut des Böhmen Tochter
  Wird dem Ungarn am Altar;
Wird verjüngtem Fürstenstamme
  Sich gesell'n des Sieges Aar?

Günstig wohl sind viele Zeichen,
  Reiner blaut der Himmel jetzt!
Doch in Rom droht eine Wolke,
  Wird ein scharfer Blitz gewetzt!
Null erklärt die Compaktate —
  Von den Böhmen selbst verletzt, —
Keck der Pabst, der über Basels
  Schlüsse stolz hinweg sich setzt.

Nicht genügt es ihm, daß Böhmen
  Huld'gend ehrt die Kirche doch,
Wenn's den Laienkelch, der Kirche
  Güter, stets behauptet noch;
Jedes Schaf nennt er verloren,
  Das zum römischen Pferch nicht kroch;
Ein Rebell ist, Wer den Hals nicht
  Ganz beugt in des Pabstes Joch.

„Schädlich ist, was unter Christen
  Wecken kann Mißgunst und Neid;
Selbst das Recht wird Unrecht, Sünde,
  Wenn es bringt der Gleichheit Leid;
Eine Sprache, Roms, soll gelten
  Ueberall, Ein Maß, Ein Kleid!
Des Concils Vergunst muß weichen
  Unserem, des Pabstes, Eid!"

Doch den Böhmen schwererkämpftes
  Recht ringt er nicht ab so leicht;
Minder noch dem Pabst der König,
  Als der Vogt dem Bischof weicht;
Statt zu küssen — schlägt die Hand er,
  Die frech den Vertrag durchstreicht,
In den Kerker Roms Legaten
  Wirft er, der durch Böhmen schleicht.

Früher in Podiebrads Diensten
  Stand Fantinus, der Legat,
Draus er, ohn' Urlaub und Abschied
  Ueber zu dem Pabste trat;
Eine Lehre mag für Pius
  Seyn des Königs rasche That,
Wie er selbst an Tonsurirten
  Straft des Worts, der Treu' Verrath!

Nach dem Bannstrahl des erzürnten
  Pius' welke Hand schon fährt,
Aber kühl're Ueberlegung
  Dem Vorsatz des Zornes wehrt;
Allzustark in deutschen Landen
  Seiner Feinde Zahl er mehrt;
Schonung für Georg der Kaiser
  Selbst, und mancher Fürst, begehrt.

Gern' auch möcht' er bei dem Kreuzzug
  Missen nicht des Königs Faust,
Drin ein Engel des Verderbens,
  Wie in Ziska's Arm einst, haust;
Stärker nach dem Kreuzzug lechzt er
  Als ihm vor dem Ketzer graust,
Drum in Worten nur und Schriften
  Beider Zorn hochwogend braust.

Also sind Georg Podiebrad
  Und der Pabst auf sich ergrimmt,
Wie zu Böhmens König Heimburg
  Hoffend seine Zuflucht nimmt;
Trefflich zu dem Trotz des Helden
  Des Verbannten Galle stimmt;
Bald merkt Pius, Wessen Feuer
  In des Böhmen Schriften glimmt.

Was in Nürnberg er begonnen,
Setzt keck fort in Prag Gregor,
Schmettert mit des Wortes Keulen
An der röm'schen Hoffahrt Thor,
Gräbt die apostol'sche Kirche
Aus der Lügen Schutt hervor,
Sucht deß Leuchte bei den Ketzern,
Den der Märtyrer Stadt verlor!

XL.

Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1464.

Aus dem Auge nie verloren
  Hat der Pabst sein großes Ziel,
Ob auch in den Weg der Hoffnung
  Mancher böse Felsblock fiel;
Ernst treibt er's; doch seine Feinde
  Nennen's nur ein Heuchelspiel:
„Der Kreuzzug — im gleichen Jahre
  Wird er seyn mit — dem Concil!"

In Italien stellt den Frieden
  Her der Pabst mit kräft'ger Hand;
Unter'm Kreuz zu ziehn gibt Mancher
  Der Besiegten Wort und Pfand;
Seine Truh'n mit Gold, mit Silber,
  Füllet Pius bis zum Rand;
Ihre Flotten die Seestädte
  Setzen für den Krieg in Stand.

Tief ins Herz der Menschen schauend,
Wie die Neuheit es besticht,
Wie so schwer der Prunk, des Namens
Schimmer fallen ins Gewicht:
Stiftet einen Orden Pius,
Der der Rhod'schen Ritter Pflicht
Uebet, doch der unter neuem
Schmucke für den Glauben ficht.

Jetzt auch seiner alten Sitte
Unverbrüchlich treu er bleibt:
Frieden erst dem Feind zu bieten,
Eh' er's bis zum Schwerte treibt;
Darum jetzt dem Türkensultan
Einen langen Brief er schreibt, [1])
Zeigend, daß der Antichrist nur
Im Propheten lebt und leibt.

In verkettete Schlußfolge
Mächtigen Beweis er stellt,
Daß gegeben in der Christen
Glauben nur das Heil der Welt;
Zeigt, wie an der Ketzer falschen
Lehren Mahomed festhält;
Wie in sich sein Wahn, dem Glauben
Feind, wie der Natur, zerfällt.

Den Gewalt'gen, welchen früh schon
Eingesogner Wahn bethört,
Der mit Sinn und Herz und Armen
Gegen Christum sich empört,
In dem Namen des Dreiein'gen
Pius feierlich beschwört,
Ob er in der Zeit der Buße
Nicht des Warners Wort noch hört.

„Nicht verstreichen lass', o Sultan,
Die vergönnte Gnadenfrist!
Wohl hat alle Welt erfahren,
Daß ein starker Held Du bist!
Doch die blut'ge Hand und Seele
Wasch' im Taufbad rein, als Christ!
Wiss', daß über Eines Irr'nden
Umkehr Freud' im Himmel ist!

„Wähne nicht, großmächt'ger Sultan,
Eigennutz und Angst versteckt
Unter diesem frommen Rathe,
Der Dich auf vom Schlummer schreckt!
Nach dem Reich, das Du erobert,
Nimmer Unsre Hand sich streckt,
Wenn Wir hören, daß zur Reue
Unsre Mahnung Dich geweckt!

„Die Verlor'nen heißt Er suchen,
Den Bedürftigen das Heil
Tragen nach, um Gottes willen,
Nicht um Lohn es bieten feil,
Heißt mit Segenswunsch vergelten,
Wenn uns trifft des Hasses Pfeil, —
Den Du kränkst, weil seiner Lehre
Licht Dir noch nicht ward zu Theil!

„Ist doch so selbst aus dem Koran
Nicht der Wahrheit Strahl entfloh'n,
Daß er Den zu lästern wagte,
Der regiert vom Himmelsthron!
Unter Mahomed zwar beugend
Ihn, der war vor Adam schon,
Wunderthäter und Prophet doch
Nennt er ihn, und Jungfraunsohn!

„Wenn Du durch die Taufe wandelst
  Sinn und Glauben: froh und gern,
Sultan, dann Wir Dich begrüßen
  Als des Morgenlandes Herrn!
Sprosse dann des griech'schen Reiches
  Blüth' aus neuem kräft'gem Kern!
Der als Hesperus entschwunden,
  Glänz' als ew'ger Morgenstern!

„Nach des ersten Christenkaisers,
  Constantins, Vorbilde thu'!
Statt der sichern Hölle Flammen
  Auf dem Irrpfad, führe Du
Christus, dem getreuen Hirten,
  Deiner Völker Schaaren zu!
Laß unangefochten Andre,
  Und Du herrsch' in Glanz und Ruh!

„Nicht verlustig Deiner Schätze,
  Deines Reiches sollst Du gehn!
Dauernder wird Deine Herrschaft
  Auf felsfestem Grund bestehn,
Wenn Du, für des Satans Flittern,
  Nicht die Perlen willst verschmähn,
Wenn, was Du als Raub besitzest,
  Du von Christus nimmst zu Lehn!

„Wenn mit einer Handvoll Wasser
  Du abwaschst der Sünden Schmutz:
Schau, wie herrlich müßte wachsen
  Dein und Unsrer Kirche Nutz!
Gegen viel rebell'sche Kinder,
  Gegen kecker Fürsten Trutz,
Böte den großmächt'gen Herrscher,
  Dich, die Kirche auf zum Schutz!

„Wie einst Stephanus und Leo
Gegen der Lombarden Hohn
Und Gewalt die Franken riefen,
Und das Kaiserthum zum Lohn
Ihnen liehn: so rief' die Mutter
Kirche Dich, den jüngsten Sohn,
Dessen Liebe warm noch glühte,
Wenn erkaltet Viele schon! [2])

„Eine Macht, wie sie in keines
Ird'schen Hand je war, ist Dein:
Dem prophet'schen Wort des Heilands
Kannst Erfüllung Du verleihn!
Wenn, um was wir Dich beschwören,
Du erleuchtet willigst ein,
Wird auf Erden Eine Herde
Bald mit Einem Hirten seyn!"

Halb vom süßen Hoffnungswahne
Der Bekehrungskraft berauscht,
Und halb zweifelnd, lange Pius
Auf die Antwort harrt und lauscht;
Doch kein Kiel durchfurcht die Wellen,
Und kein Flügelbote rauscht,
Kündend, daß erweicht der Sultan
Seinen Glauben hab' getauscht.

In den ernsten, tiefgelehrten,
Fast zum Buch geschwellten Brief
Hat des wilden Sultans Seele
Schwerlich sich versenket tief;
Er, der Kriegsmann, Wüstling, Zecher,
Ueber'm Lesen wohl einschlief,
Oder fehlt' ihm schon der Dollmetsch,
Der's nicht übersetzte schief.

Auch nur wenig gute Botschaft
  Aus Deutschland Bessarion schickt:
Dort in Hader, Fehde, Wirrsal
  Ist das ganze Reich verstrickt;
Keiner auf das Ferne, Große —
  Nur auf's Seine Jeder blickt,
Nichts gebaut wird und geschaffen —
  Nur zerrissen und geflickt.

Doch gedenk ist Pius dessen
  Was in Mantua er sprach;
Dem gegebenen Gelübde
  Will er reichlich kommen nach,
Ob auch Mancher sein verpfändet
  Wort in schnödem Leichtsinn brach;
Und er sorgt, zu langes Zögern
  Bringe Petri Stuhle Schmach.

Alle Nerven seines Geistes
  Auf das Eine Ziel er spannt,
Den Versuch: ob sich Italien,
  Lang vom Zauberschlaf gebannt,
Bei des Glaubens, bei des Ruhmes
  Ruf nicht einmal noch ermannt?
Ob im Enkel ganz der Väter
  Heil'ges Feuer ausgebrannt?

Einer ehrgeizlosen Seele
  Wagt zu zeihen wohl kein Mund
Sforza, den mailänd'schen Herzog,
  Philipp, Herzog von Burgund:
Beiden thut, daß er zum Feldherrn
  Sie erkoren, Pius kund,
Aber jeder gönnt dem Andern
  Mehr die Ehr' aus Herzensgrund.

Der mit Bann die Fürsten schrecket,
  Völker mit dem Interdikt,
Aengstlich einen Brief und mahnend
  An ein Weib, an Blanka, schickt,
Mailands Fürstin, die, so sorgt er,
  Sforza's tapfres Herz umstrickt,
Und zurück ihn hält, auf welchen
  Hoffend manches Auge blickt:

„Wiss', Gefahr des Gatten Ruhme —
  Größre seiner Seele droht,
Wenn zu folgen Du ihm wehrest
  Solchem himmlischen Gebot!
Klug ist's, wenn das Weib den Gatten
  Ungern ziehn läßt ohne Noth,
Aber Gottes Arm erreicht Euch,
  Wenn vor seinem Dienst Ihr floht!"

Bald verstrichen sind fünf Jahre
  Seit er die Tiare trägt,
Mehr als vier, seit er zu Mantua
  Hat die Seelen angeregt;
Matter, tiefgeschwächt durch Krankheit
  Schon der Puls des Greises schlägt; [3])
Aber rastlos ist sein Geist noch
  Den die Scham, der Zorn bewegt.

Nun zur höchsten Würde Gipfel
  Keine Stufe mehr ihm fehlt,
Unbewußt in neuer Wandlung
  Sich der alte Ehrgeiz hehlt:
Nach des Kreuzzugs Ruhm und Palme
  Jetzt ihn stete Sehnsucht quält;
Heimweh ist nach ew'gen Hütten
  Irdischerem Durst vermählt.

Schwer ist's, sagen: ob sein Walten,
  Das bei Tag und Nacht nicht ruht,
Das, allgegenwärtig, schwebet
  Ueber der Welthändel Fluth,
Das des Leibs Bedürfniß höhnet:
  Ist des Glaubenskämpfers Glut,
Des rastlosen Herrschers Eifer,
  Oder fieberisches Blut?

Wenn dem Leib, dem halberstorbnen,
  Fast Bewegung ist verwehrt:
In die eignen Tiefen öfter
  Ein die ernstre Seele kehrt;
Kostend rein're Geistesspeise,
  Gern der Weltlust er entbehrt;
Die Vergänglichkeit hienieden
  Ihn nach Ew'gem schauen lehrt.

Wunderbar des Herrschers Sorge
  Mit des Christen Leid sich mischt,
Und für Gottes Ehr' der Eifer
  Nur des Pabstes Kraft erfrisch;
Zornerglühend hört's der Hirte,
  Wie der Türkendrache zischt,
Schaut der Fischer, wie der Engel
  Des Verderbens — Seelen fischt!

Rasch noch in stahlkräft'gem Geiste
  Urtheil und Beschluß ihm reift,
Aber oft zerstreut in ferne
  Träume seine Seele schweift;
Was er schreibt — kaum weiß er's selber,
  Wie die Feder er ergreift:
„Seine Stunde schlug, als Waffen
  Er zum Türkenzuge schleift!“ [4])

Was er, wie im Traum, geschrieben,
  Gab nur den Gedanken kund,
Welcher Wurzeln hat geschlagen
  Tief in seiner Seele Grund,
Den er in schlaflosen Nächten
  Hin und herwälzt manche Stund',
Und den er im letzten Aufruf
  Offenbart mit lautem Mund:

„Gern sein Leben für die Schafe
  Der getreue Hirte läßt,
Doch den Miethling hält der Lohn nicht
  Bei bedrohten Hürden fest;
Fliehn nicht wollen vor des Wolfes
  Zahn Wir, nicht vor'm Hauch der Pest,
Wie die Vogelmutter kämpfen,
  Sterben treu für Unser Nest!

„Weil an Deutschland, Gallien, Spanien
  Unser Wort ist abgeprallt,
Weil nur in des Hohnes Echo
  Unser Flehn zurück uns schallt:
Gilt's, zum letzten Mittel greifen
  Das in Unserer Gewalt;
Ziehn vor Kriegern muß der Hirte,
  Der sonst vor der Herde wallt!

„Wie Wir auch gemahnt, gewarnet:
  Niemand lieh ein willig Ohr;
Wir doch müssen Treue zeigen,
  Wenn der Christen Herz erfror!
Unsre That vielleicht noch rührt sie,
  Die das Wort umsonst beschwor;
Scham gewinnt sie, über welche
  Glaub' und Pflicht die Macht verlor!

„Wenn Christi Statthalter selber,
Giebel wie Grundstein des Bau's
Der kathol'schen, ew'gen Kirche,
In des Krieges blut'gen Graus
Zieht mit seinen Cardinälen,
Mit den heil'gen Leibern, aus:
Wer dann, mit steinhartem Herzen,
Bliebe träg, mit Schmach, zu Haus?

„Ritter, Graf, Baron, gebt Antwort!
Könnt Ihr's ohne Schamroth sehn,
Markgraf, Herzog, König, Kaiser,
Daß in Krieg die Priester gehn,
Daß, statt der zum Schwert Berufnen,
Wehrlos wir den Tod bestehn,
Während unter Euern Gliedern
Sich der Ruhe Polster blähn?

„Nicht des Türken Blut vergießen
Darf der Bischof, kann der Greis!
Doch vom Schiff, von Bergeshöhen
Schau'n Wir unsrer Völker Kreis;
Für die Kämpfenden zum Himmel
Senden wir Gebete heiß;
Stürmen, Hunger, Pest und Ketten
Geben Unsern Leib Wir preis!

„Doch Wir ziehn zum heil'gen Kriege
Nicht von Kraft und Hülf' entblößt;
Unser Mahnen, Unser Flehen
Nicht Italien von sich stößt!
Herzog Philipp glaubt durch's Alter
Sein Gelübde nicht gelöst,
Der Vened'ger stolze Flotte
Siegshoffnung in's Herz uns flößt,

„Wenn das tapfre Volk Italiens
  So dem Türken droht vom Meer,
Stürmt auf ihn, bekreuzt, zu Lande
  Heldenmüth'ger Ungarn Heer,
Deren Arm der Sultan fühlte
  Oft, noch jüngst bei Belgrad, schwer;
Greifen wird in des Bedrängten
  Eignem Reich der Christ zur Wehr'!

„So, nach ird'scher Klugheit Rechnung,
  Sieges Hoffnung Uns nicht fehlt;
Doch Vertrau'n ist's auf den Himmel,
  Das das Herz mit Ruhe stählt;
Siegen wird, Wen Gottes heil'ger
  Rathschluß und Gefallen wählt,
Der nicht Starke kennt, nicht Schwache,
  Nicht der Streiter Lanzen zählt!"

Voller Ablaß von der Sünden
  Ganzer Bürde den befreit,
Der dem Kreuzzug seiner Kräfte,
  Seiner Güter Opfer weiht;
Wer sich selbst bekreuzt und gürtet,
  Und Wer Andre stellt zum Streit;
Ew'ge Seeligkeit erkaufet,
  Wer sein Ird'sches Christo leiht!

In Heilbädern hat noch Pius
  Seinen müden Leib erquickt,
Eh' er zu dem langbeschloßnen
  Türkenzug sich endlich schickt;
Heitrer Miene spricht zum Arzt er,
  Der ob dem Entschluß erschrickt:
„In den Himmel kehrt die Seele,
  Wenn sie Rom nicht mehr erblickt!"

Morgenländ'scher Fürsten Boten
Haben, in barbar'scher Tracht,
Doch mit christlichem Gemüthe,
Bitten vor den Pabst gebracht:
Eilen mög' er, sie zu stärken,
Eh' des Türken Wucht und Macht
Sie erdrückt, und Christi Bergwerk
Wandelt zu des Teufels Schacht!

In der Maiensonne goldnem
Strahl das Land, ein Garten, blüht,
Wie der Pabst in Petri Dome
Mit erschüttertem Gemüth
Fleht, daß Gott den Kreuzzug segne,
Und der Kirche Heil behüt';
Auf der Kerze weilt sein Auge,
Die in ew'gem Strahl dort glüht.

Nach Ancona geht die Reise;
In den Hafen dort bestellt
Ist die Flotte — eigne Schiffe
Den venedischen gesellt,
Ihn durch Adria's Fluth zu tragen,
Wenn der Wind die Segel schwellt,
Mit dem Dogen, dem Meerbräut'gam,
Der die Braut in Zucht erhält.

In die Barke auf der Tiber
Aus der Sänfte steigt der Greis;
Ihn stromaufwärts rudert starker
Schiffer angestrengter Fleiß;
Aber zögernd geht die Fahrt nur,
Wie auch nieder strömt ihr Schweiß;
Und ein Ruderer, ertrunken,
Ist der Fahrt kostbarer Preis!

Seit der Reise Anfang Pius
  Mit härtnäck'gem Sinn verschweigt,
Daß des Fiebers Hitz' und Fröfteln
  In ihm auf und nieder steigt;
Doch, wie er mit lautem Schluchzen
  Auf die Leiche hin sich neigt,
Da die ungewohnte Rührung
  Seine große Schwachheit zeigt.

Von der Barke zu der Sänfte
  Sich der Pabst, bekümmert, kehrt;
Unwillkomm'ne, leid'ge Botschaft
  Seiner Seele Gram noch mehrt:
Daß der Genueser Flotte
  Längre Frist noch hat begehrt,
Und deßhalb auch Herzog Philipp
  Jetzt des Zuges sich erwehrt.

Von Otricoli nicht weit noch
  Trug ihn rüst'ger Träger Arm,
Als sein müdes Herz bestürmte
  Neuer Schrecken, frischer Harm:
Von Bekreuzten auf der Straße
  Drängt heran ein mächt'ger Schwarm,
Doch nicht Krieger, wohlgerüstet, —
  Pilger, schwach und bettelarm!

Deutsche, Gallier, Spanier sind es,
  Viele Tausende; — bethört
Hat der Ablaß sie, die Ladung,
  Die verfälscht nur sie gehört:
„Sold und freie Fahrt soll haben,
  Wer zur Kreuzesfahne schwört!"
Zur Verzweiflung jetzt betrogne
  Hoffnung sie und Noth empört.

Um des Pabstes Sänfte dränget
Sich die jammerhafte Schaar,
Die zurückzuhalten fruchtlos
Ein Legat beflissen war;
Flehend, drohend, fluchend stellen
Ihre Blößen ihm sie dar,
Dem heut, wie noch nie im Leben,
Menschenohnmacht offenbar!

Zwar verhängt mit Tuch die Sänfte
Des vorsicht'gen Arzt's Gebot,
Weil die scharfe Luft des Kranken
Fieber zu vermehren droht;
Wohl erspart die List dem Auge
Das Schauspiel der grimmen Noth,
Doch sein Geist sieht auch im Dunkel
Pilger ohne Rath und Brot!

Mit Almosen und mit Segen
Schickt man die Elenden fort,
Die, das Kreuz mit Füßen tretend,
Murmeln bittern Fluches Wort;
Statt von Pilgern, bald von Räubern
Wimmelt's auf den Straßen dort,
Auf Piratenschiffe steigen
Viele in Ancona's Port!

Beßrung seiner Kraft hofft Pius,
Wie Ancona er erreicht;
Ach! des Fernen Hoffnungstraumbild
Vor dem Blick des Nahn'den weicht!
Keine Wimpeln wehn! Venedigs
Flotte noch das Meer durchstreicht! —
Jetzt Muthlosigkeit in alle
Herzen, und Verzagen schleicht.

In Ancona muß er weilen
  In des Harrens bittrer Pein;
Botschaft kommt: die Türken fallen
  Plündernd bei Ragusa ein;
Seine eigene Leibwache
  Säumet Pius nicht zu leih'n
Den Bedrängten; er mit seinen
  Cardinälen bleibt allein.

Endlich schallt die frohe Kunde:
  Wächter auf den Thürmen sah'n
Zwölf Galeren, drauf der Doge
  Selbst, auf blauer Wogen Bahn;
An den Hafen läßt der Kranke
  Tragen sich, wo Flagg' und Fahn'
Hoch man weh'n sieht, und mit Jubel
  Wird begrüßt der Schiffe Nah'n.

Hin schaut Pius ernst und schmerzlich:
  „Die zu schau'n ich heiß begehrt,
Aber fruchtlos, diese Flotte,
  Als mein Mark noch nicht verzehrt —
Endlich langt sie an, da Schwäche,
  Sorg' ich, mir die Fahrt verwehrt!"
Mehr nicht spricht er, und nach Hause
  Stumm er in der Sänfte kehrt.

Sinken fühlt' er seine Kräfte,
  Ob der Arzt auch anders spricht;
„Selbst im Tode, klagt er, fehlen
  Schmeichler einem Fürsten nicht!"
Abendmal verlangt und Oelung
  Er mit heitrem Angesicht,
Und gebeut und fleht: nicht soll man
  Auf den Kreuzzug thun Verzicht!

Rufend alle Cardinäle
  Thut er seine Wünsche kund;
Bei der nächsten Wahl um Eintracht
  Fleht er sie aus Herzensgrund,
Bittet um Verzeihung Jeden,
  Den gekränkt er als gesund,
Und begehrt, daß Alle, nahend,
  Ihn noch küssen auf den Mund.

So sprach er mit schwacher Stimme,
  Aber ohne Zagen, klar:
„Bis hieher von Mutterleibe
  Führte Gott Uns wunderbar;
Oft hat seine Huld gerettet
  Uns aus leiblicher Gefahr,
In der größeren der Seele
  Bot er seine Hand Uns dar.

„Unsrer Jugend Uebertretung
  Hat er, hoffen Wir, bedeckt;
Seine höchsten Gnaden haben
  Wir, unwürdig zwar, geschmeckt;
Doch als Wir zu seines Sohnes
  Preis die Christenheit erweckt
Zum Kreuzzug: da hat die Leuchte
  Seiner Huld er uns versteckt!

„Freudig hatten Wir verlassen
  Was dem Fleisch und Blut bequem;
Unser Eifer, Unser Opfer
  Wars dem Herrn nicht angenehm?
Der Statthalter Petri, Christi,
  Blieben Wir ein Mensch aus Lehm!
Mahnung an die Dornenkrone
  War für Uns das Diadem!

„Mit Uns, für Uns, Söhne! Brüder!
Bis Wir ganz erlöst sind, fleht!
Unser Glaub' an den Dreieinen
Fest mit Athanasius steht,
Doch in Nacktheit bebt die Seele
Die von ihren Richter geht;
Flügel leiht nur und Gewänder
Ihr das brünstige Gebet!"

Lebenshoffnung noch zu heucheln
Nicht die Schmeichelei mehr wagt,
Und ein Cardinal mit Rührung
Ueber ihn sich beugend fragt:
„Heil'ger Vater, wenn uns Deiner
Tage Fristung Gott versagt:
Ist's Dein Wunsch, in Rom zu schlummern,
Bis der große Morgen tagt?"

So gemahnt der Stadt, der hohen,
Pius' Aug' in Thränen schwimmt:
„Ist denn Jemand, der die Sorge
Meines Staubes auf sich nimmt?"
Fragt er schwach; „Ich!" ruft der Andre;
Froh gerührter Dank noch glimmt
In den Zügen, die der eis'ge
Stürmer schon, der Tod, erklimmt.

Bald ist ganz das Licht gesunken,
Das sein Lebensöl verzehrt;
Statt des Pabstes, den mit Zittern
Welschland, den Europa ehrt,
Nur ein balsamirter Leichnam
Heim zum Vatikane kehrt,
Welcher nicht des Marmorgrabmals,
Doch der Kreuzzugspalm' entbehrt.

Der in seinen ird'schen Kämpfen
Immer Sieg und Kranz erfocht,
Der der Freiheit Roß an seiner
Herrschsucht Wagen hat gejocht:
Für die Christenheit zu siegen
Hat zuletzt er nicht vermocht;
Fruchtlos hat der Schlüsselträger
An's Triumphthor hier gepocht!

So erloschen ist nach kühner,
Räthselhafter Bahn ein Stern,
Der, eh' zum Zenith er aufstieg,
Schweift' in Kreisen seltsam, fern;
Der ein Irrlicht nur galt Vielen,
Dienstbar ganz der Lüge Herrn,
Doch dem schärfrer Blick nicht völlig
Absprach reinern Feuers Kern;

Ahnend hat das Höchste, Reinste,
Er im Flug des Geist's berührt,
Hat des Dichters, Helden, Weisen,
Selbst des Märtyrers Hauch gespürt,
Doch den Willen hat der Zauber
Von Sirenen ihm umschnürt,
Und, mit falschem Glanz ihn äffend,
Ihm der Zukunft Kranz entführt;

Daß, vom schlimmsten Lotos trunken,
Treu, und Heimath er vergaß,
Daß, wie Kronos, er selbstmördrisch
Seines Geistes Kinder fraß;
Daß er Pergamos zu retten
Uebermüthig sich vermaß,
Auf deß Zinnen doch, ihm sichtbar,
Des Verderbens Dämon saß!

Fröhlich auch in seinen Adern
  Floß der jungen Freiheit Blut;
Vorwärts wehte seine Flagge
  Stolz auf des Jahrhunderts Fluth:
Doch der nahe Lohn der Ehrsucht
  Lähmte des Beharrens Muth,
Und das ew'ge Bild der Freiheit
  Gab er hin für ird'sches Gut!

Den kleinherzigen Baumeistern
  Hat er, ängstlich, sich gesellt,
Die Bewundrung ihrer Weisheit
  Trotzig fordern von der Welt,
Wenn nur so auf morsche Stützen
  Sie den faulen Bau gestellt,
Daß erst über ihren Erben
  Krachend er zusammenfällt!

XLI.

Georg Podiebrads Tod.

1471.

Todt ist Pius — doch lebendig
 Ist des Fluchs und Hasses Kraft,
Die sich forterbt mit des heil'gen
 Fürstenstuhls Verlassenschaft;
Darum bleibt, Wen er verdammet,
 Unter der Verbannung Haft;
Ungefüllt vom Tod die Spalte
 Zwischen Kirch' und Ketzern klafft.

Noch durch Pius' Tod vom Feinde
 Sind Podiebrad nicht befreit
Und Gregor; — fort erbt auf Petri
 Stuhle treulich Zorn und Streit!
Paul, beschämend Pius' Milde,
 Donnernd seine Flüche schreit,
Und des Königs und des Ritters
 Häupter dem Verderben weiht.

Trotzig fordert er vom König,
  Daß in Rom er sich find' ein
Und vor'm Stuhl des Pabsts von Vorwurf
  Und von Schuld sich wasche rein;
Bis dahin soll seine Krone
  Ruh'n in des Gerichtes Schrein,
Soll sein Volk des Eids der Treue
  Gegen ihn entbunden seyn!

Binnen einem halben Jahre
  Rein'gen sich der König soll;
Doch die Frist, die selbstgesetzte,
  Hält nicht ein des Pabstes Groll;
Seinen Bannstrahl läßt er zucken,
  Ehe noch vier Monde voll;
Drob von Hohen und von Niedern
  Heft'gen Unmuths Schrei erscholl.

Fürsten klagen: „Königswürde
  Zu gering der Pabst doch schätzt!
Ueber Ordnung, Recht und Treue
  Seinen hast'gen Grimm er setzt!
Wie mag noch ein Wort bestehen,
  Wenn so keck er sein's verletzt?
Wenn zum Aufruhr Unterthanen
  Gegen ihren Herrn er hetzt?“

An dem Tage, wo gestiftet
  Christus der Versöhnung Mahl,
Schließt in feierlichem Fluche
  Von der Gläub'gen Bund und Zahl
Paul den König aus und Heimburg,
  Weihend sie der ew'gen Qual,
Mit Arius und Nestorius,
  Türken, Heiden allzumal.

Gegen den, deß Arm den Christen
  Bot die stärkste, treuste Wehr,
Der im Türkenkrieg hätt' mögen
  Führen aus zum Sieg das Heer:
Gegen ihn wird selbst gepredigt
  Jetzt das Kreuz! Wohl mag die Mähr'
Leicht das Herz dem Türken machen,
  Doch den Deutschen macht sie's schwer!

Und in Sachsen und in Meißen
  Ist des Volkes Schelten viel
Ob dem Pabst, daß er muthwillig
  Neu heb' an das blut'ge Spiel,
Dem zum Opfer schon ein Kreuzheer,
  Manche blühnde Stadt schon fiel,
Da die Böhmen, ruhig sitzend,
  Doch dem Haß gesteckt ein Ziel!

Leipzigs, Erfurts Schulen stellen
  Ihr Gutachten unverweilt:
Daß mit Böhmens Volk der heil'ge
  Vater allzuhart geeilt;
Fruchtlos sey des Arztes Hülfe,
  Der mit solchen Mitteln heilt;
Billig sey, in solchem Handeln,
  Zorn und Liebe nicht vertheilt!

Doch der Pabst, verachtend Alles,
  Schon an neuem Gifttrank rührt;
Frevelhafte Kriegesflammen
  Er, der Friedens Hirte, schürt;
Mit der Krone, über die ihm
  Zu verfügen nicht gebührt,
Ungarns König er zum Kriege
  Gegen seinen Schwäh'r verführt!

Wie der Pabst auf Christen — Christen
Hetzt, und Sold zahlt mit Ablaß:
Taucht Gregor die Feder tiefer
Stets ins gall'ge Tintenfaß;
Mächtig schärft des Ritters Auge —
Spitzt die Feder ihm der Haß;
Ohne Larven — manches Antlitz
Säh' man schamroth, schreckensblaß!

Einen eigenen Legaten,
Seint'halb Rom nach Würzburg schickt,
Der dort gegen Heimburg pred'gend
Fast an eigner Lüg' erstickt;
Seine Fordrung er gebietrisch
Dem fürsicht'gen Rath zunickt:
Einzuziehen dessen Güter,
Den des Pabstes Bann umstrickt.

Und gehorsam ladet Heimburg
Nach Würzburg der weise Rath;
Doch Entschuld'gung schickt der Ritter:
„In den Hals lügt der Legat!
Nie die Kirch' hab' ich gelästert,
Die ich kühnlich stets vertrat
Gegen Frevler, die der reinen
Braut als Buhlen sind genaht!

„Schwach ist, krank mein Leib, es trägt mich
Nicht mehr weit mein alter Fuß,
Also daß ich Folgeleistung
Der Ladung versagen muß;
Auch ist wahrlich so nicht meine
Freiheit mir zum Ueberdruß,
Daß ich gern mich ließ' begraben
Hinter Riegeln und Verschluß!

„Doch verfolgt bin ich, weil meine
Treu' ich nicht Georg versag',
Der mich huldvoll stets ließ theilen
Seines Glückes sonn'gen Tag;
Dem ich nicht in trüben Stürmen
Jetzt abtrünnig werden mag,
Und als Greis die Art verläugnen
Die mein Lebenlang ich pflag!"

Wohl Gewitterwolken thürmen
Schwarz sich ob Podiebrads Haupt:
Gegen ihn, vom Pabst gestachelt,
Wuth der schles'sche Nachbar schnaubt;
Gegen Ketzer wähnet Alles
Der Kreuzfahrer sich erlaubt,
Und sein Eidam selber trachtet,
Wie er's Königreich ihm raubt.

Zwar verlernt hat noch Podiebrads
Fahne nicht den Siegesflug;
Die Aufrührer und Kreuzfahrer
Er am Riesenberge schlug;
Seinem Sohn nicht konnte stehen
Der Breslauer prächt'ger Zug;
Drohend schon er seine Waffen
In das Herz von Oestreich trug:

Doch aus Böhmen leid'ge Botschaft
Des Siegreichen Fortschritt hemmt:
Seine Länder hat sein Eidam
Mit den Ungarn überschwemmt;
Rasch sich wendet Böhmens König,
Bald der Feinde Schwall er dämmt,
Und im dichten Wald von seiner
Kriegskunst stehn sie eingeklemmt.

Jetzt noch dem treulosen Eidam
  Macht, von falscher Reu' erweicht,
Der Großmüthige den Frieden,
  Ohne sichres Pfand, zu leicht;
Eine Tonne Sands — statt Goldes —
  Der Entlass'ne dar ihm reicht,
Weil die Schuld an einen Ketzer
  Gütig der Legat ihm streicht!

Höhnend den beschwornen Frieden
  Rüstet Krieg Matthias neu,
Bittre Rachgier nur im Herzen,
  Vor Verträgen keine Scheu'!
So viel Feinden, so viel Schlangen
  Widersteht nicht lang der Leu,
Krank am Leib, und an der Seele
  Kränker durch Verrath, Untreu'.

Satt der Welt, wo er erfahren,
  Wie das Glück mit Kronen spielt,
Opfernd, was auf seines Hauses
  Unverläß'gen Glanz nur zielt,
Der Wohlfahrt des Volks, das höher
  Er als eignen Schimmer hielt:
Sterbend Polens starken König
  Er der Böhmen Wahl empfiehlt.

Schmerzlich trauernd Viele standen,
  Als entfloh des Helden Geist,
Einer doch ist, der als Freund ihn
  Und als Vater klagt zumeist:
Heimburg, der, in hohen Jahren,
  Wie ein Kind an Schutz verwaist, —
Den die Mutter, ach! nicht suchen,
  Den sie jagen, hetzen heißt!

———

XLII.

Gregors Tod.

1472.

Heimburgs Freund hat, Rokyczana,
Und den König, seinen Hort,
Hingerafft der Tod; drum weilen
Mag er, darf er nicht mehr dort.
Aus der lieben Freistatt reiset
Flüchtig er noch einmal fort,
Sich zu suchen in verworr'ner
Welt den letzten Friedensport.

Des verstorbenen Königs Eidam
Bietet ihm getreu Zuflucht,
Albert der Großmüth'ge, Sachsens
Herzog, Bild der Ehr' und Zucht;
Dorthin wendet sich der Ritter,
Den schwer drückt der Jahre Wucht;
Dem Verbannung ist und Aechtung
Des rastlosen Kampfes Frucht.

Gleich als ob der Kampf nur aufrecht
  Hätt' gehalten seine Kraft,
Und, die Andere verzehret,
  Ihn genährt die Leidenschaft:
Sinkt er müde jetzt zusammen,
  Nerv' und Muskel ihm erschlafft,
Wie er weg aus welken Händen
  Legt der Fehde Schwert und Schaft.

Leuchtet auch im eignen Herzen
  Tröstlich ihm des Heiles Strahl,
Das durch's Wort schon wirkt, nicht Priester
  Heischt, Altar nicht und Pokal:
Quält's ihn doch, daß ausgeschlossen
  Er von der Gemeinde Zahl,
Daß die Kirchen er muß meiden,
  Nahn nicht darf zum Gnadenmahl.

Drum die Sehnsucht nach Aussöhnung
  Wird in Heimburgs Seele laut,
Dem, so einsam unter Christen
  Dazustehen, endlich graut,
Wenn die Gläubigen zum Tempel
  Freudig er hinströmen schaut,
Ob auch ihn in stiller Klause
  Mancher kräft'ge Spruch erbaut.

Denn so lang der Geist im Leibe,
  Fern der seel'gen Heimath, wallt,
Traulich tritt ihm nah das Ew'ge
  Nur in menschlicher Gestalt;
Gottes Stimm' an's Herz am vollsten
  Aus dem Bilde Gottes schallt,
Die Gemeinschaft wärmt die Seele,
  Die, einsam, wird matt und kalt.

So betheuert er: „Mir zeug' es
  Gott, daß Haß der Kirche nicht
In mein redlich Herz gekommen,
  Der da höhnt, verstört und bricht!
Stärken wollt' ich, binden, heilen,
  Wie's des frommen Sohnes Pflicht.
Wenn ich irrte — nicht die Liebe,
  Zorn hielt über mich Gericht!

„Nie hab' der kathol'schen Kirche
  Lehr' und Ordnung ich verkannt;
Treuer war für ihren Ruhm ich,
  Als die mich verdammt, entbrannt;
Heilig hab' ich sie, unsterblich
  Stets, und Christi Braut genannt;
Nicht ob Glaubensirrthum ward ich,
  Nur ob Rechtesstreit gebannt.

„Nicht des Hirten milde Stimme
  War es, die zurecht mich wies,
Die mich zu belehren, Christi
  Vorbild treu, herab sich ließ!
Groll und Zorn war's, der hinaus mich,
  Ohne mich zu hören, stieß,
Da doch ungehört selbst Gott nicht
  Adam trieb vom Paradies.

„Er, deß heil'gend Bad beim ersten
  Schritt ins Leben mich besprengt,
Drüben wohl mich als den Seinen,
  Trotz des Pabstes Bann, empfängt:
O, daß hier auch die Gemeinde
  Der mein brünstig Herz anhängt,
Wieder mir erschlöß' die Pforten,
  Draus ich feindlich ward gedrängt!"

Wie er so die heiße Sehnsucht
  Nach dem Frieden nicht verhehlt:
Seinen Wunsch nach Rom zu schreiben
  Herzog Albert nicht verfehlt,
Hoffend, daß des neuen Pabstes
  Herz ein mildrer Geist beseelt,
Der des Bittenden Erhörung
  Vor des Feinds Zermalmung wählt.

Ihn, den des Vorgängers Ingrimm
  Gegen Heimburg angesteckt,
Daß zum stets erneuten Fluche
  Seine Hand er ausgestreckt,
Paul, den Zweiten, in St. Peters
  Dom das Marmorgrab jetzt deckt;
Kräftiger hat der Aussöhnung
  Zuversicht sein Tod geweckt.

Doch so lang noch angekommen
  Nicht von Rom ein günstig: Ja!
Soll kein Priester noch der Kirche
  Dem Gebannten treten nah;
Nur im Geist darf er mitknieen,
  Wenn der Leib des Herrn ist da:
Fern, wehmüthig dem Profundis
  Lauscht er und dem Gloria.

Doch der Prior der Carthäuser, [1])
  Achtzigjährig und schneeweiß,
Sonst ein strenger Mönch wie Keiner,
  Achtet mehr der Schrift Geheiß:
Kranken, Hungernden zu bringen
  Himmlische wie ird'sche Speis',
Als des Pabsts Gebot, das Heimburg
  Absperrt von der Glaub'gen Kreis.

Ihm an's Herz auch längst der Kirche
Jammer und Verderben dringt,
Aber in des Glaubens Höhen
Sich der Mann des Friedens schwingt;
Seiner Hoffnung Seherauge
Mit der Nacht der Zeiten ringt,
Wenn auch zu beredten Klagen
Ihn der Gram der Liebe zwingt.

Zum gemiednen, kranken Ritter,
Der bei trüber Lampe Schein
Schlaflos sich wälzt auf dem Lager,
Tritt der greise Mönch herein:
„Friede sei mit dir, obgleich du
Noch vom Banne bist nicht rein!
Mir gebeut der Geist: dein Bruder
Und dein Tröster soll ich seyn!

„Ich, nicht tief gelehrt, nicht weiß ich,
Ob mit Grund du wardst verdammt!
Möglich, daß das Licht der Wahrheit
Auch in kleiner Lampe flammt!
Doch aus Trotz nicht gegen Ob're
Meiner Lieb' Erweisung stammt:
Zu dir komm' ich, weil Betrübte
Trösten, jedes Christen Amt!

„Das Gebot ist es der Liebe,
Das in dein Gemach mich treibt,
Das ins Herz der Creaturen
Gott von Anbeginn schon schreibt,
Das, bekräftigt und erneuert,
In des Heiles Botschaft bleibt,
Das lebendig einst der Kirche, —
Ach, nicht jetzt mehr! — einverleibt!“

Dankbar, mit gerührtem Herzen,
  Er, den jeder Priester flieht,
Des Carthäusers Liebesworte
  Ein mit durst'ger Seele zieht;
Jede Nacht besucht der Mönch ihn,
  Der des Ritters Inbrunst sieht,
Bald aus Herzensgrund ihn tröstet,
  Und bald betend mit ihm kniet.

Oft einstimmig sich der Greise
  Herz in gleicher Klag' vermählt,
Um der Kirche Schmach und Elend,
  Welcher Zucht und Liebe fehlt;
Daß dem Haupt selbst noth thut Bess'rung,
  Der Carthäuser nicht verhehlt,
Doch von Zorn nicht, — von Erbarmen
  Ist sein Auge dann beseelt.

Und Gregor, deß Wort, rasch sprudelnd,
  Sonst der Hörer Ohr berauscht,
Der, mehr gebend als empfangend,
  Sonst die Wechselrede tauscht:
Schweigsam jetzt des Liebereichen
  Herzerfreu'ndem Zuspruch lauscht,
Der klar wie die kühlste Welle,
  Und voll frommen Geistes rauscht:

„Hinter dir hast, o Gregor, du
  Wohl ein Tagwerk mühsam, schwül!
Arbeit bis zur Nacht vom Frühroth,
  Nie gestillten Kampfs Gewühl!
Harter Stein und Moos ein wenig
  War des Flüchtlings Schlummerpfühl;
Und noch will am Lebens-Abend
  Dir die Luft nicht wehen kühl.

„Für die Unschuld war dein Streiten,
  Für die Wahrheit, für das Recht,
Ritterlich in zager Seelen
  Ungroßmüthigem Geschlecht;
Wo still Andre klagten, bebten,
  Tratest du vor ins Gefecht;
Würdig drum dünkst du dich großen
  Lohnes, als getreuer Knecht!

„In der Seele Grund mir heiße
  Wehmuth, o Gregor, entbrennt,
Denk' ich, welche Kluft des Pabstes
  Spruch und deinen Anspruch trennt!
Wie du dich als Märtyrer fühlest —
  Er dich einen Ketzer nennt! —
Deß sey die Entscheidung, welcher
  Herz und Nieren prüft und kennt!

„Ich, ein schwacher Mensch, ich schaue
  Nicht in deines Wesens Kern!
Dich zu schelten, zu verdammen —
  Meinem Herzen ist es fern!
„Richtet nicht!" stets mir im Ohre
  Tönt der Warnungsruf des Herrn;
Doch, wie mich ansieht dein Leben,
  Thu' ich kund, als Christ, dir gern.

„Dich warf aus, zum starren Kämpfer
  Für das starre Recht geweiht,
Wie ein brandend Meer, von Stürmen
  Wild gepeitscht, die finstre Zeit!
Noch umschleiert sitzt der Glaube,
  Der von Trotz wie Angst befreit,
Hoffnung, die zum Licht durch Nebel
  Aufschaut, — Liebe, die verzeiht!

„Weil zu dieser Frist des Menschen
Herz von Streit und Zwietracht voll,
Zieht er Ihn zur Nacht des Kampfes,
Deß Antlitz das Licht entquoll;
Leiht er selbst dem Gott des Friedens
Seinen Haß und seinen Groll,
Statt die Leidenschaft zu opfern
Dem, deß Herz von Liebe schwoll!

„In die Andacht, wo das ird'sche
Herz soll glüh'n in Gottes Licht,
Und, dem Himmel sich vermählend,
Legen ab des Staubs Gewicht,
Tritt verschattend Ein Gedanke
Nur: Abrechnung und Gericht,
Und der Priester wird zum Mäkler,
Der den heil'gen Gott besticht!

„Wie ein Kriegsmann hast getummelt
Du dich in der heil'gen Schrift,
Suchend, drein dein Schwert zu tauchen,
Für der Wahrheit Feinde Gift;
Nicht bist du darin gewandelt
Als auf grüner Friedenstrift, —
Bist nicht drauf nach sel'gen Inseln
Als auf stillem Meer geschifft!

„Wie Elias' hat gelodert
Deines Zorns und Eifers Glut;
Wie Georg der Ritter wollt'st du
Kämpfen mit der Drachenbrut;
Deine Zunge hat, zu schelten
Die Hoffährt'gen, nie geruht,
Aber sieh, ob nicht oft mächt'ger
Als der Geist, war Fleisch und Blut?

„Wohl, ich weiß, verschiedne Saiten
Hegt des Psalmenkönigs Harf',
Also Gott verschiedner Streiter
Auch zu seinem Werk bedarf;
Einen Geist sanftmüthig schuf er,
Und den andern keck und scharf,
Und mich dünkt, daß deines Kampfes
Opfer nicht der Herr verwarf!

„Ich hab' mehr als sechzig Jahre
Mich ascet'scher Zucht geweiht,
Hab' mit Wachen, Fasten, Beten
Mich geübet und kasteit;
Mit des Fleisches Schwachheit lange
Lag der will'ge Geist im Streit,
Und seit Jahren von des Staubes
Bürden dünkt' ich mich befreit.

„Wenn sonst manchmal die Begierde
Noch sich und der Stolz empört,
Und der gottgeweihten Stunden
Gleichgewognen Flug gestört:
Hat jetzt in gestillter Seele
Jede Wallung aufgehört,
Fremder Thorheit Bild nur zeigt mir,
Wie auch ich einst war bethört.

„Heitern Muths dem Paradiese
Wall' ich Erdenpilger zu;
Jeden Abend, wenn ich müde
Steig' in meine Grabestruh',
Preis' ich Gott, wollt' er mir senden,
Schlummernd drin, des Todes Ruh';
Und mit Lobgesang am Morgen
Leg' ich an den harten Schuh.

„Denn im Fleische wandelnd, ist mir
  Schon des Himmels Glück nicht fern!
In mir jauchzen alle Engel,
  Glüht, ein Lichtfunk', jeder Stern;
In verzückter Schauung fühl' ich
  Der Dreieinheit Mark und Kern,
Seufze mit den Creaturen,
  Triumphire mit dem Herrn!

„Diesen Leib, der ew'gen Seele
  Nur als Pilgerkleid geliehn,
Sehnt sich die von Gott Geküßte,
  Ganz heimkehrend, auszuziehn;
Ihres Eigenwesens Schranken
  Möcht', im Opfer, sie entfliehn,
Ganz in ihrem Gott verlodernd,
  Wie im Flammenschwall der Kien.

„Und es wächst der Trieb des Geistes,
  Stets zu trösten, zu erbau'n,
Und im Liebeswerk lebendig
  Zu verkörpern das Vertrau'n;
Eines nur wirft in der Seele
  Stille Klarheit trübes Grau'n:
Wenn ich Wölfe muß und Schlangen
  In der Kirche Christi schau'n.

„Aber wähne nicht, daß Hochmuth
  Find' in meinem Herzen Raum,
Daß ich über dich mich heben
  Woll' in eitler Hoffahrt Traum!
Oft ach! mehr als das der Blume
  Dünket mich mein Leben kaum,
Und ich zittre, wenn der Gärtner
  Früchte sucht an meinem Baum!

„Bald vielleicht das große Rüstzeug
Schaffend sich der Herr erwählt,
In deß Geist er unsre Gaben
Mischt, ergänzend, was uns fehlt,
Daß in ihm sich Andachtsstille
Mit des Kämpfers Glut vermählt,
Welcher niederstürzt und bauet,
Welcher richtet und beseelt!

„Wie des Bergmanns Ruthe zittert,
Wo Metall im Schachte ruht,
So ist in verzückten Stunden
Oft prophetisch mir zu Muth:
Als ob müßt' aus diesem Boden
Bald erstehn ein Streiter gut,
Durch deß Arm und Geist der Kirche
Haupt im Himmel, Großes thut!

„Der nicht, so wie ich, mit Hoffnung
Nur zu sätt'gen sich begehrt,
Und der nicht, wie du, im Streite
Hassend seine Kraft verzehrt;
Der, mit frommem Mannesherzen,
Führt des Worts zweischneidig Schwert,
Dem des Kampfes Ernst, im Innern
Glauben nur und Inbrunst mehrt!

„Was ich Keinem sonst vertraute —
Nenne du's, Gregor! nicht Wahn!
Glaube mir, nicht lange säumen
Wird der Held mehr auf dem Plan!
Freue dich, wenn du geebnet
Um ein Wen'ges seine Bahn!
Wenn an dir schon stumpf gebissen
Seiner Feinde Heer den Zahn!

„Wohl nicht du wirst ihn erleben
Und nicht ich; kurz ist und klein
Unsre Frist, wie die der Kerze,
Die dort glimmt mit mattem Schein;
Doch getrost Gregor! nicht zweifle,
Daß zum Frieden du gehst ein,
Daß dein Ende wird das sanfte
Ende der Gerechten seyn!" —

Antwort kommt von Rom; der Bitte
Hat der Pabst geneigt sein Ohr,
Und es schreibt der Curie Weisung
Form genau und Ordnung vor,
Wie mit Reinigung, Abschwörung,
Durch der Reu' und Buße Thor,
In der Kirche Heilsgemeinschaft
Wiederkehren soll Gregor.

Aber weil die Lebensfackel
Heimburgs nur noch flackernd loht,
Und er nach der Gnadenmittel
Trost sich sehnt in letzter Noth,
Kommt zuvor der Bischof Meißens
Roms erwartetem Gebot,
Eine mildre Formel wählend,
Als der Curie Strenge droht.

In der Sachsen Stadt, zu Dresden,
An dem Tage, wo die Haft
Brach des Grabes der Erlöser,
Nimmt in Röm'schen Auftrags Kraft
Auf der Bischof den Gebannten
In die Heilsgenossenschaft,
Macht ihn apostol'schen Segens
Und geweihten Grab's theilhaft.

In geweihtem Grund zu ruhen —
Das ist der Gewinn und Preis
Der Aussöhnung mit der Kirche
Für den kampferschöpften Greis;
Schlafen möcht' im kühlen Grab er
In der Christenleiber Kreis,
Er, der furchtlos, gegen Alle
Einer, stand in Kämpfen heiß!

Ostern war's, als in die Kirche
Rückkehr ward Gregor gewährt;
Himmelfahrt und Pfingstfestfeier
Seiner Stunden Rest verklärt;
Rascher doch die höhre Andacht
Seines Lebens Oel verzehrt;
Bürger bald des ew'gen Reiches,
Heim der Freigesprochne kehrt. —

Wunderbar hat der Carthäuser
Ihm gekühlt das heiße Blut,
Aus dem Herzen ihm gezogen
Ungeberd'gen Zornes Glut,
Heiter, klar, in sich gesammelt,
Seine Seele kindlich ruht,
Und der Ruhm der Welt versinkt ihm
In der Andacht Lethefluth.

Doch nicht quält sein Kämpferleben
Ihn mit zagen Kleinmuths Reu',
Wohl, von Fleisch und Blut getrieben,
Hat des Geistes fromme Scheu'
Er, im Eifer, überschritten,
Aber nicht verletzt die Treu';
Und er fühlt: ein Kämpfer bleibt er,
Wenn auch Leib, Feind, Schwert wird neu!

Nicht auf Deutschland zürnt der Ritter,
 Das der Treue Dienst verschmäht;
Eintracht, Stärke nur und Weisheit
 Er vom Himmel ihm erfleht,
Und den Helden, der da hütet,
 Daß nicht Zwietracht es verräth,
Den Propheten, der des Heiles
 Korn in tiefe Furchen sät.

Und vom Kreuz, das sterbend Pius
 Als des Krieges Zeichen schwang,
In den Kampf die Christen fordernd
 Zu der Türken Untergang:
Strömt Ergebung in des Ritters
 Herz, der stritt sein Lebenlang, —
Gnügen in Deß Geist, und Frieden,
 Der vom Tod den Sieg errang.

Sachsens Herzog weiht dem Ritter
 Einen Grabstein, rauh und schlicht,
Der, aus des Befreiten Seele,
 Ruft das Wort voll Zuversicht:
„Mir nicht leid ist's, wenn Ihr sitzen
 Ueber mich wollt zu Gericht,
Oder sonst ein Tag der Menschen,
 Doch mich selber richt' ich nicht!" [2])

Bald auch wird vom ird'schen Leben
 Rast dem Prior in der Bahr',
Drin er, seines Tod's zu denken,
 Schlief allnächtlich dreißig Jahr;
Dessen Aug' in trübsten Zeiten
 Glaub' und Andacht machten klar,
Der in strengster Regel Banden
 Schon ein Sohn der Freiheit war.

Bald wohl steht der Mann des Lebens
  Auf an jener Gräber Ort,
Der, des Geist's versuchter Ritter,
  Diener auch an Gottes Wort,
Banger Mönche Ketten sprengend,
  Ritter mit sich reißend fort,
Aufschließt mit des Glaubens Schlüssel,
  Ohne Zoll, des Heiles Port!

Der auf geistlicher Anfechtung,
  Leiblicher Gefahren Bahn,
Zuspruch muß vom frommen Mönche
  Und vom Rittersmann empfah'n,
Bis mit guter Wehr' und Waffen
  Unter'n Fuß er tritt den Wahn,
Und die Welt erkennt frohlockend
  Den von Huß bezeugten Schwan!

Schluß.

Ueber's schlichte Grab in Sachsen,
  Ueber's prächt'ge zu Rom,
Wo auf weißem Marmor glühet
  Goldinschrift, in Petri Dom, —
Durch Jahrhunderte, verwandelnd,
  Hat gewälzt die Zeit den Strom;
Moder ward des Pabst's Tiara,
  Doktorhut auch und Diplom.

Nicht ist mehr in ird'scher Schöpfung,
  Die der Todten Namen trägt,
Ihres Strebens Spur und Kämpfens
  Sichtbar aus für's Aug' geprägt;
Jenes Band des Schicksals Hand auch,
  Wie der Spinne Netz, wegfegt,
Das um seiner Zeitgenossen
  Sinn und Herz der Starke legt!

Drei gewalt'ge Stürme haben
Heimgesucht das deutsche Land,
Wesen und Gestalt verwandelt
Und zerrissen altes Band,
Niedriges erhöht, entwurzelt
Hohes und gestürzt in Sand,
Graue Münster kaum nur lassend
In zweideutigem Bestand:

Einer, als aufstand der Deutschen
Glaubensmuthiger Prophet,
Welchen der Carthäuser Prior
Hat geweissagt und erfleht;
Dessen Hauch, wie Maigewitter,
Rein'gend schwüle Luft durchweht,
Doch durch den der Volkseinheit
Riesenbaum geborsten steht:

Weil wohl Städte viel und Ritter,
Die von Heimburgs Geist beseelt, [1])
Fromme Fürsten auch, der neuen
Lehre Reinheit sich erwählt,
Doch der Erbe Friedrichs wieder,
Karl, dem großen Aufschwung fehlt,
So daß, was der Kirch' ein Segen,
Neu das Reich durch Spaltung quält!

So daß bald der Stürme zweiter,
Aus des ersten Keim, brach los,
Wo gebar schmachvollen Frieden
Dreißigjähr'gen Krieges Schooß,
Wo aus Noth und Blindheit Deutschland
Fremdem Ehrgeiz sich gab bloß,
Und der Quell des Rechts, der Freiheit
Trüb, entkräftet forthin floß!

Und den morschen Bau des Reiches,
  Dran so tief der Wurm schon nagt,
Der schon längst ein hohl Gerüste,
  Ein verhöhnt Gerippe ragt,
Drob Gregor, Deutschland beschwörend,
  Mit tiefbittrem Leid geklagt; —
Dem Aeneas nahen Einfall
  Schadenfroh vorausgesagt:

Hat gestürzt der Stürme dritter,
  Der vom Rhein her, westwärts, weht,
Und erfüllt das Wort von Heimburg: [2])
  „Unser Kaiserthum besteht
Nicht mehr lang! zu andern Völkern
  Es vom Deutschen übergeht,
Wenn der trotz'ge Sinn der Fürsten
  Reichs- und Bürger-Recht verdreht!"

Wohl hat Rom der Stürme ersten,
  Der Deutschland durchbraust, gespürt,
Denn das Netz brach er, mit welchem
  Seine Macht die Welt umschnürt;
Seiner Kirche hat die Hälfte
  Der Bekenner er entführt,
Und mit rauhem Griff des Pabstes
  Kron' und Mantel angerührt.

Unheilbar hat er zerrissen
  Falscher Kircheneinheit Band,
Die, der Heilung Schwäche ahnend,
  Flickte Pius' schlaue Hand;
Ueber'n Alpenkamm selbst warf er
  Manchen droh'nden Feuerbrand,
Den zu dämpfen doch mit Feuer
  Römische Magie verstand.

Selbst hat damals Rom empfunden,
Wie auch allzeit schlau und klug,
Daß nicht stets, zu meiden Schaden,
Schaukelkünste sind genug,
Als Bourbon des Kaisers Waffen
In die Stadt des Pabstes trug,
Und mit Spaniern, Deutschen, Ketzern,
Roms geweihte Waffen schlug.

Seine Rachsucht mocht' es fühlen,
Als sich ihm zum Werkzeug lieh
Deutsche Herrscherwuth, beim zweiten
Sturm, wo Rom zum Kampfe schrie,
Wo's aus hundert Röhren zischend
Oel ins Zwietrachtsfeuer spie,
Und wo deutsches Volk zur Schlachtbank
Führt' ein Piccolomini!

Als in Beichtstuhl und Katheder,
Kanzel, Cabinet, Rathssaal,
Eine dienstbereite, schlaue,
Mächt'ge Brüderschaft sich stahl,
Die der Ketzerei Vertilgung
Offen und geheim empfahl,
Und für fürstliche Gewissen
Dehnte weit den Pfad, der schmal!

Die: Rückwälzung sich zur Inschrift
Ihrer Fahne hat erwählt,
Aber der Verdunklung Plane
Mit des Lichtes Scheinkunst hehlt;
Völkermord und Königsmord nicht
Ihrem Katechismus fehlt,
Der Roms Hoheit mit der eignen
Herrschgier schwesterlich vermählt.

Doch der dritte Sturm, der Deutschland
  Hat des Kaiserthums beraubt, —
Nieder schmetterte sein Wüthen
  Auch der Röm'schen Kirche Haupt;
Gegen den wehrlosen Priester
  Der despot'sche Krieger schnaubt, —
Die Tonsur des Kirchenfürsten
  Von der Trauer Asche staubt!

Machtlos sich des Namens Zauber,
  Den der Bischof trägt, bewährt,
An deß heil'gen Sinn und Warnung
  Nicht des Franken Trotz sich kehrt;
Pius — vor vierhundert Jahren
  Hat den alle Welt geehrt,
Dessen Erbe bittern Hohnes
  Schaale bis zur Neige leert!

Ein Jahrzehnt sah jene beiden
  Mächte von des Siegers Fuß
Fast zermalmt — Reichskron', Tiara
  Weggeschwemmt von Einem Fluß —
Welchen des Weltkreises Herrschaft
  Schien gegönnt vom Schicksalsschluß,
Aber denen stets die Theilung
  Hader weckte und Verdruß.

Nun der letzte Sturm vertobt ist,
  Der zerpflückt hat Kron' und Kranz,
Möchten Reich und Kirche wieder
  Werden, wie vor Zeiten, ganz;
Werden sie die Lappen haschen
  Aus der Windsbraut Wirbeltanz?
Schafft die Kunst aus Gold und Feuer
  Der zerstörten Weihe Glanz?

Aber aus den Stürmen selber,
  Die mit der Dämonen Wuth
Trümmer über Trümmer häufen,
  Saaten feuchten an mit Blut,
Zur Zerstörung sich verbündend
  Mit der Flamme, mit der Fluth,
Deren Macht der Glaube dienstbar
  Nur sich macht, der Heldenmuth:

Aus den Stürmen selbst tritt sichtbar
  Oft, zum Leben aufgefrischt,
Uns der Männer Bild entgegen,
  Das die stille Zeit verwischt:
Wundersam mit fastvergessner
  Vorzeit sich das Heute mischt;
Fort glimmt des Propheten Lampe,
  Wenn des Führers Fackel lischt.

Ahnung ist's, die vorwärts strebend
  Aus der Stunde Bannkreis schweift,
Und von der verhüllten Zukunft
  Antlitz halb den Schleier streift!
Ahnung auch, die rückwärts schauend
  Von den Thaten, spät gereift,
Sichrer aus der Vorzeit Nebel
  Markige Gestalten greift;

Der auf Feldern, von dem düstern
  Schnitter lang schon abgemäht,
Unsichtbar dem ird'schern Auge,
  Reich noch eine Ernte steht,
Deren Korn nicht hungerstillend
  In die schwere Mühle geht,
Aber draus nahrhaft des Lebens
  Kräft'ger Duft den Geist anweht!

Der Erweckung werth, der Dichtung,
Ist, was fort noch wirkend lebt,
Wenn auch schon die schwere Scholle
Den gelösten Staub begräbt;
Was in seinen Bilderteppich
Immer neu das Schicksal webt,
Was mit jedem Morgenrothe
Neu die Stimm' und Schwinge hebt!

Tausend hohe Leichen heget
Der Geschichte Mumiensaal,
Die kein Sänger wird rückrufen
Aus des Todes Schattenthal;
Aber wenn in Todter Antlitz
Dämmert noch Ein Lebensstrahl:
Dann laßt einen Zug sie schlürfen
Aus der Poesie Pokal!

Daß sie sich erheben, wandeln,
Schüttelnd ab des Todes Blei,
Daß im Aug' und in Geberden
Kraft des Lebens sichtbar sey,
Daß als Mahner sie und Warner,
Ungeschreckt vom Hahnenschrei,
Körperlos, ungreifbar, schreiten
Durch verschloßne Pforten frei!

Anmerkungen.



I. Der Schüler in Siena.

1) Zu Corsignano, einem Städtchen des Sienesischen Gebiets, (woraus sich das Gedicht ein Dorf zu machen erlaubt hat,) ist Aeneas Sylvius den 18. Oktober 1405 geboren. In diesem Abschnitt wird er als etwa fünfzehnjährig vorgestellt. Ueber seine Familie berichtet Hagenbach: „Sie stammten aus Rom und ließen sich im 13ten Jahrhundert in Siena nieder. Der Urgroßvater des Pabstes war ein vornehmer Patricier; dessen Sohn, Sylvius Piccolomini, hinterließ einen nach seinem Tode gebornen Sohn gleichen Namens, welcher sich mit Viktoria Forteguerra vermählte, der Mutter unsers Pabstes." Diese Schrift Hagenbachs: Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini (Pabst Pius II.), war dem Verfasser ein höchst erwünschter Wegweiser, was er hiemit dankbar ausspricht.

2) Aus Siena vertrieben durch eine demokratische Bewegung lebte die Familie des Aeneas in Corsignano, wo der Knabe seinem Vater bei ländlichen Beschäftigungen an die Hand ging; ob aus Noth, oder nur zur Erholung? ist nicht zu bestimmen. Im Gedicht wurde das erstere angenommen. Corsignano wurde nachmals von Aeneas, als er Pabst geworden, in Pienza, von Pius, umgetauft.

3) Corsiniani septimum agens aetatis annum inter ludos pueriles Pontifex Maximus ab aequalibus salutatus, singulos ordine ad oscula pedis admisit. Platina Vita Aen. Sylv.

II. Die Doktordisputation in Würzburg.

1) Dieser Akt fällt etwa in das Jahr 1430; übrigens ist nichts Näheres darüber bekannt. Gregor von Heimburg ist vermuthlich zu Würzburg, zu Anfang des Jahrhunderts, geboren. Im Historischen folgt die vorliegende Dichtung hauptsächlich der lateinischen Abhandlung Ballenstadts: Vitae Gregorii de Heimburg brevis narratio, und dem dankenswerthen Aufsatz in der Zeitschrift Braga VI. 414. Gregor von Heimburg von Dr. Hagen.

2) Diese Thesis ist aus einer spätern Schrift Heimburg's entnommen.

III. Die Versammlung des Basler Conciliums.

1) Eugenius IV. vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl Gabriel Condolmieri, Cardinal von Siena, aus einem angesehenen Venetianischen Hause.

Nicht er, sondern sein Vorgänger, Martin V., gestorben 20. Februar 1431, erließ wenige Tage vor seinem Tode die Bulle, welche das Concil nach Basel berief. „Eugens aufgeweckter Geist, die Regelmäßigkeit seiner Sitten, seine Würde im Aeußern, seine Vorliebe für fromm gesinnte und tüchtige Männer und seine Neigung zu edler Freigebigkeit, besonders zur Aufmunterung der Gelehrten, erweckten in Manchen große Hoffnungen." Wessenberg Kirchenversammlungen II, 280.

IV. Basel und das Concilium.

1) Unus ex tribus, quorum doctrinam atque ingenium, dum synodus apud Basileam vigebat, mirari Germaniam intelleximus. Aen. Sylv.

V. Die Böhmen.

1) Prokop, der Kahle genannt, — der Große, zum Unterschiede von Prokop dem Kleinen, war früher Mönch gewesen.

2) Dieß war er eigentlich damals noch nicht, aber er wurde es später.

VI. Die Griechen.

3) Eigene Worte des Pabstes Eugen in der Bulle: Moses, vir Dei.

4) Fornax et caminus Spiritus Sancti.

Enfant Hist. des Hussites II, 6.

5) Ein großes christliches Heer, aus den genannten Nationen unter den berühmtesten Feldherrn und Helden, das sich vermessen hatte, wenn der Himmel einstürze, ihn mit seinen Speeren halten zu wollen, wurde von Bajesid bei Nikopolis im Jahr 1396 bis zur Vernichtung geschlagen; Kaiser Sigismund entkam mit Mühe.

6) Daß Timur den in der Schlacht von Anchra gefangenen Sultan Bajesid in einen eisernen Käfig eingesperrt habe, behauptete wenigstens die lange fortgepflanzte Sage; aber in neuerer Zeit hat Hammer in seiner Geschichte der Osmanen die Nichtigkeit dieser Sage überzeugend dargethan. Die Poesie wird sie wohl beibehalten dürfen.

VII. Classische Studien.

1) κτημα εις αει. Thucyd.

2) Eheu fugaces, Posthume, Posthume, Labuntur anni. Horat.

3) Aeneas Sylvius schildert sich selbst als: ad multam noctem vigilans, et nunc unum, nunc alterum poëtam legens, während der Zeit des Basler Concils in Epist. 188.

4) Was von Sylvius' Studium im Platon gesagt wird, ist, wie überhaupt die ganze Ausführung im Einzelnen, nicht streng historisch; Platon war kaum erst im Abendlande, zuerst in Florenz, durch einige Griechen, namentlich Bessarion und Pletho, bekannter geworden, und Aeneas Sylvius kennt wohl einige Sätze desselben, aber nicht seine Philosophie im Ganzen; jedenfalls konnte er ihn nicht griechisch lesen, denn er schreibt: damno nostro graecas ignoramus litteras. Doch gebraucht er in seinen Schriften manchmal ein griechisches Wort.

5) Für Rebellion wurde ausdrücklich ein Beschluß des Conciliums über die Pfründen erklärt; auch wurde die Stadt Basel, unter Androhung unauslöschlicher Schande, zur Austreibung der Väter, jedoch fruchtlos, aufgefordert.

XII. Die Pabstwahl.

1) Non solum qui uxorem habuit, sed uxorem adhuc habens potest assumi.

XIV. Der gekrönte Dichter.

1) Von Felix V., dem Pabste des Conciliums.

2) Tum primum consideravimus, possibile esse, quod partem erroneam sequeremur, quando rex, Imperator Romanorum futurus, in tanto negotio dubius esset, et ad Eugenium inclinaret magis.

Aen. Sylv. Bulla Retract.

3) Placuit ad neutrales transire, ut verum apud eos liberius audiremus, et si recedendum esset ab uno extremorum, per aliquod medium transiremus ad alterum. Multa inter neutrales didicimus, quae nos antea latebant. Bulla Retract.

4) Libet et mihi inter alios insanire. Ep. XIX.

5) Aeneas Sylvius ist eigentlich nicht in Siena geboren, sondern in Corsignano, wohin seine Eltern, mit dem übrigen Adel aus Siena vertrieben, sich geflüchtet hatten, und welchem er nachmals als Pabst Pius II. den Namen Pienza gab.

6) Achtzehn Kinder hatte sie geboren.

7) Name von Aeneas' Mutter.

XV. Gregor's Heimkehr nach Nürnberg.

1) Wann Gregor von Basel nach Nürnberg zurückkehrte, ist nicht auszumitteln; hier ist angenommen, daß es etwa ums Jahr 1440 geschah.

2) „Die Wittenberger Nachtigall
Die man jetzt höret überall" —

Hans Sachs.

3) Vergl. hierüber Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I, 381.

XVI. Die Schlacht von St. Jakob.

1) „Armagnaken nannte man in Frankreich die Ritterschaft und Banden, welche den Mord des Herzogs von Orleans an der Burgundischen Partei gerächt hatten; selbst als Graf Bernhard von Armagnac, der Eidam des Ermordeten und der Bluträcher, schon lange gestorben war und sein Sohn sie nicht mehr unter seinem Banner hielt, begriff man unter dieser Bezeichnung alles wüste fremde Kriegsvolk im französischen Land."

Barthold der Armagnakenkrieg; in Raumers hist. Taschb. 1842.

2) Kaiser Friedrich selbst hatte durch Aeneas Sylvius an den König von Frankreich schreiben lassen, und ihn um vier oder fünf Tausend Söldner gegen die Eidgenossen ersucht; Aeneas machte die Unterdrückung der Ungehorsamen zu einer gemeinschaftlichen Sache aller Könige; der Adel bat ebenfalls um Hülfe, aber die Franzosen leisteten mehr als man verlangt hatte. Vgl. Barthold S. 35.

3) Der durch Treulosigkeit, Tyrannei und Grausamkeit berüchtigte Ludwig XI.

4) Ihrer prunkenden Titel und des Ruhms einzelner ritterlichen Thaten ungeachtet nannte das deutsche Volk sie Schinder, that ihnen später, wo es sie fing, ehrlosen Tod an, und begriff das ganze Heer unter dem Namen Arme Gecken." Barthold.

5) Non tam victi, quam vincendo fessi Suitenses . . . Campus liber eis (Gallis) mansit, non virtute sed multitudine superantibus.
Aen. Sylv.

6) So nennt man den dort wachsenden, ziemlich sauren Wein, der am 26. August alljährlich getrunken wird.

7) Dem Herzog Sigmund von Oestreich war die Tochter Karls VII. von Frankreich schon verlobt, und die Gesandten verlangten, er solle sie jetzt in Frankreich abholen.

XVII. Der Kaiserliche Rath.

1) Non video clericos, qui velint pro ista vel illa parte martyrium ferre. Omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos etiam coleremus. Et non solum papam sed Christum etiam negaremus, seculari potestate urgente. Quia refriguit charitas et omnis interiit fides. Aen. Sylv. Epp.

2) Theologorum haec est disputatio; mihi satis fuerit sentire, quod plures senserint.

XVIII. Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener."

1) Obgleich dieser Abschnitt zum Fortschritt der Handlung und der Entwicklung Nichts beiträgt, wurde ihm doch hier eine Stelle eingeräumt, weil er sowohl die Charakteristik des Aeneas in manchen Punkten ergänzt, als auch die Sitten der damaligen Höfe mit kräftigen, wenn schon oft übertriebenen Zügen schildert. Es enthält nämlich dieser Abschnitt durchaus eine getreue, nur sehr abgekürzte und moderirte Bearbeitung der in Form eines Briefs abgefaßten Schrift des Aeneas de miseriis curialium, den er im Jahr 1445 an einen Freund Johannes Aich, damals Rath in Diensten des Herzogs Albrecht von Oestreich, schrieb. Aeneas sagt in dieser Epistel, er trage selbst seit fünfzehn Jahren die curialis servitus, rechnet also auch die Zeit dazu, wo er auf dem Concilium in Basel in Diensten geistlicher Herren und Prälaten stand. Als er dieß schrieb, hatte ihn schon der Kanzler Kaspar Schlick in sein Haus und an seinen Tisch aufgenommen, was er dankbar rühmt, denn sonst „hätte er dieß Leben nicht mehr ausgehalten." Man findet in dieser Epistel dieselbe dialektische Gewandtheit, wie in andern Schriften des Aeneas, womit er Blößen, Schwächen und Thorheiten scharfsichtig und siegreich aufdeckt, die aber oft auch bis zur Sophistik fortgeht, und durch Uebertreibung, durch offenbar ungerechte und einseitige Vertheilung von Licht und Schatten, selbst wieder dem Eindruck, der Ueberzeugungskraft schadet, und das in Vielem treue und scharfaufgefaßte Bild zur Carikatur macht. Auch als eine interessante Ergänzung des schriftstellerischen Charakters des Aeneas mag diese Epistel gelten, insofern er sich darin als Meister in einer Art niederländischer Genremalerei von nicht sehr eklem und delikatem Geschmack zeigt, während er in seiner Geschichte der zwei Liebenden von Siena ein romantisches Bild mit den reizendsten Farben malt. Indessen fehlen weder diesem letztern die sehr realistischen Töne, noch auch vermißt man in der Epistel ganz den idealen Anflug, wie denn das ganze Wesen des merkwürdigen Mannes überhaupt beide Elemente in einer wunderbaren Mischung verbunden zeigt.

XXI. Gregor's Ermahnung an den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit.

1) Diese Schrift mag etwa in das Jahr 1445 zu setzen seyn.

2) Rudolph, Herzog von Schwaben, war von Gregor VII. als Gegenkaiser gegen Heinrich IV. aufgestellt worden. Die rechte Hand wurde ihm in der entscheidenden Schlacht abgehauen, nach einer Nachricht von dem tapfern Gottfried von Bouillon, dem Haupt des ersten Kreuzzuges.

XXII. Die zwei Liebenden von Siena.

1) Der Held dieser Erzählung, Eurialus, ist der berühmte Kanzler dreier Kaiser, Caspar Schlick, welchem sie Aeneas auch gewidmet hat, mit den Worten: Scripsi duorum amantium casus, nec finxi. Res acta Senis est, dum Sigismundus Imperator ibi degeret; tu etiam aderas et si verum his auribus hausi, operam amori dedisti. Civitas Veneris est. Ajunt, qui te norant, vehementer quod arseris, quodque nemo te gallior fuerit. Nihil ibi amatorie gestum, te inscio, putant. Ideo historiam hanc ut legas precor, et an vera scripserim, videas, nec reminisci te pudeat, si quid hujusmodi nonnunquam evenit tibi; homo enim fueras. Qui nunquam sensit amoris ignem, aut lapis est, aut bestia. Hiedurch wird die Vermuthung widerlegt, daß Aeneas in diesem Roman ein eigenes Liebesabenteuer schildre, vergl. v. Wessenberg II, 445. Die Erzählung mußte übrigens in der vorliegenden Bearbeitung vielfach abgekürzt, die Verwicklungen vereinfacht werden; doch sind großentheils Worte und Wendungen, so viel als thunlich, beibehalten worden.

2) Daß diese im Mittelalter sehr häufige Sicherheitsmaßregel, gegen die Vereinigung von Berittenen bei Aufständen, auch in Siena üblich gewesen, berichtet Hüllmann, „Städtewesen des Mittelalters" IV, 15.

3) Er erzählt, wie bei der Krönung von Pabst Felix die Abtheilung, zu welcher er gehörte, durch ihren schlechten und falschen Gesang viel Lachen erregte.

XXIII. Römische Gesandtschaften.

1) Vir facundus, et apud Theutones doctissimus. Fuit autem Gregorius pulchro corpore, statura eminenti, facie laeta, illustrioribus oculis, capite calvo; sed neque linguae, neque moribus temperans, sui cerebri, nulli auscultans, suorum morum, sibi vivens, in omni re libertatem praeferens, obscoeno cultu, nihil verecundiae habens, cynicam vitam commendans. Aen. Sylv. Hist. Irid. III.

XXIV. Das Frankfurter Concordat.

1) Die kirchlichen Gewänder der zwei von Eugen abgesetzten Erzbischöfe. Es wurden für deren Uebersendung von Rom große Summen dahin bezahlt, 10,000 Goldgulden und mehr.

2) Bessarion, ein gelehrter griechischer Prälat, den Pabst Eugen zum römischen Cardinal erhob, behielt auch als Solcher seinen langen Bart; der unter dem Namen Nikolaus von Cusa bekannte Cardinal hieß mit seinem Familiennamen Krebs; übrigens war er in Frankfurt selbst anwesend, und Gregor beehrte ihn erst bei einem spätern Streit in einer Streitschrift mit der Anrede: Cancer Cusane Nicolae, qui te Cardinalem Brixiensem vocas. Vergl. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation I, 227.

3) Quaecunque dura Eugenius dixerat, in medium retulit, dulcia omisit, sind Aeneas' Sylvius eigene Worte, wornach es scheint, daß er ihn im Materiellen doch selbst nicht einer eigentlichen Unwahrheit, Entstellung oder wesentlichen Verschweigung zu bezichtigen wagte.

4) Die Bestechung von vier Mainzischen Räthen, darunter des Kanzlers Johannes von Lysura, mit zweitausend Goldgulden, gesteht Aeneas selbst ganz unbefangen, ja triumphirend ein: Pecunia domina curiarum est, haec aures omnium aperit, huic omnia serviunt. Haec quoque Maguntium expugnavit. Ob ihm Fälschung im eigentlichsten, härtesten Sinne des Wortes zur Last fällt, kann zweifelhaft erscheinen, denn es scheint nicht, daß er die materielle Identität der von ihm unbefugt und eigenmächtig überarbeiteten und modificirten Schriften [omne venenum ex iis ademit, novasque notulas composuit] behaupten wollte oder konnte, da sie öffentlich verlesen wurden; aber doch streift seine Unredlichkeit jedenfalls nahe an Fälschung. Er modificirte die von den Fürsten gestellten Bedingungen in wichtigen Punkten, und gab doch diese Umarbeitung für die ursprüngliche Schrift, wie es scheint, aus, wobei er theils auf die Ueberraschung und Betroffenheit der Einen, theils auf den erkauften Beistand der Andern rechnete.

5) „Man kann sich hier der Betrachtung nicht erwehren, daß, wenn die deutschen Fürsten, des Italiäners Aeneas arglistige Anträge zurückweisend, wenigstens in ihrer Neutralität, die nun bereits acht Jahre gedauert hatte, bis zu Eugens Hintritt beharrt, dann aber sogleich für Felix V. und das Concil zu Basel sich erklärt hätten, alle römischen Umtriebe zur Fortsetzung der Spaltung und zur Verhinderung einer Kirchenverbesserung wären vereitelt worden, und der deutschen, wie allen andern christlichen Nationen, ein ganz anderes Ergebniß, als jene sogenannten Concordate, hätte können errungen werden. Die vortrefflichen Beschlüsse von Basel wären dann allgemein in Kraft getreten; ohne Zweifel wären noch manche andere von gleichem oder noch größerem Werthe dazu gekommen."

v. Wessenberg, „Die großen Kirchenversammlungen" II, 462.

6) „Die Zugeständnisse Eugens blieben nicht nur hinter dem großen Zweck einer Grundreform in Haupt und Gliedern sehr zurück, sondern sie ermangelten auch aller Gewährschaft, und obendarein wurde ihr Inhalt in der Folge jämmerlich theils gestümmelt, theils außer Wirksamkeit gesetzt. In der ersten Bulle versprach Eugen die Herstellung der Erzbischöfe von Trier und Cöln in ihre Würde, nachdem sie sich ihm vollkommen würden unterworfen haben. In der zweiten willigte er ein, daß, obgleich er dafür halte, daß durch andere Wege der Kirche besser geholfen werden könne, als durch Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, er dennoch inner zehn Monaten . . . ein solches berufen werde. Zugleich erklärte er, daß er das Concil von Constanz, insbesondere dessen Dekret in Betreff der Abhaltung von Concilien, wie auch die übrigen, und die Dekrete anderer rechtmäßigen Concilien, ihr Ansehen, ihre Ehre und Vorzüge anerkenne und verehre, gleich seinen Vorfahren, von deren Fußtapfen er sich keineswegs zu entfernen gedenke. In der dritten bekräftigte er, was bisher von der deutschen Nation vermöge der von ihr angenommenen Basler Dekrete geschehen war, kündigte aber an, daß, weil der päbstliche Stuhl durch diese Dekrete sehr in seinen Rechten geschmälert sey, und man ihm dafür einen Ersatz versprochen, er einen Gesandten nach Deutschland schicken wolle, der sowohl über den Gebrauch dieser Dekrete, als auch wegen der Entschädigung des Pabstes mit der Nation etwas Gewisses beschließen solle. Bis dahin gestatte der Pabst Jedem, der die Dekrete angenommen, ihren Gebrauch. Man findet auch

hier den Vorbehalt, daß alles nur ohne Abbruch des Rechts, der Würde und des Vorrangs des apostolischen Stuhls zugestanden sey."

v. Wessenberg a. a. O.

7) v. Wessenberg II, 465.

8) Vergl. v. Wessenberg II, 503.

XXV. Die geistliche Laufbahn.

1) Von etwa 1445 — 1456.

2) „Faxit Deus, ne lacerari videamus, quod aliquando resarcivimus" schrieb einmal Aeneas an den von ihm bestochenen Johannes von Lysura.

3) Cardinalis, von Cardo, Thürangel — eine sehr häufig vorkommende Anspielung. Die Auszeichnung der Cardinäle besteht bekanntlich in einem rothen Hut.

XXVI. Der Krieg in Franken.

1) 1449 u. flg.

2) Markgraf Albrecht von Anspach, Burggraf von Nürnberg, nach dem Tode eines ältern Bruders, 1469, auch Markgraf von Brandenburg und Churfürst.

3) In Alberti astutia et fortitudine omnium Germanorum principum vires opesque continentur. Aen. Sylv.

4) Wenn auch nicht alle, doch sehr viele, nämlich siebzehn; außerdem fünfzehn Bischöfe und vierzig Grafen. Der Krieg verbreitete sich übrigens durch einen großen Theil Deutschlands. Vergl. Hagen's „Gregor von Heimburg" in Braga VI. Heft S. 427 flg.

5) Er führte diesen Namen, und wurde Albrecht Achilles, oder der Deutsche Achilles genannt. Die einzelnen Züge sind genau so überliefert.

6) Non injuria Teutonicus Achilles appellatus est. In quo non solum militares artes et Imperatoriae virtutes singulari quadam gratia reluxere, sed nobilitas quoque generis, proceritas corporis et venustas et virium robur ac facundia linguae admirabilem et penitus divinum reddidere.

Aen. Sylv.

7) Herbipolis sola judicat ense et stola.

8) Feminis nulla vis illata, nam id apud Teutones pro inexpiabili scelere habetur. Aen. Sylv.

9) Judicium ex termino in terminum more gentis prorogatum est.

XXVII. Das kaiserliche Gericht.

1) Ein riesenstarker steyrischer Ritter, der allein die Feinde unter dem Thor aufhielt; er wurde nachmals vom Kaiser auf verrätherische Weise in eine Falle gelockt und enthauptet. Vergl. W. Menzel Gesch. d. Deutschen S. 514.

2) Unter diesen drei Bischöfen war Aeneas, damals schon Bischof von Triest.

3) Hagen, in seiner Biographie Heimburgs, läßt ihn von Räubern sprechen, muß also praedones statt praecones gelesen haben.

4) Das Gesetz verlangte Citation eines Fürsten durch einen Fürsten, im Fall er in Betreff seiner Ehre und seiner Regalien in Anspruch genommen

werde; dieß deutete Albrecht so: wenn es sich um den Besitz und die Ausdehnung eines Regals handle; Heimburg aber zeigte sonnenklar, daß das Gesetz nur den Fall im Auge habe, wo ein Fürst auf Verlust seines Fürstenthums, der Ehre oder des Lebens angeklagt werde: Si quis super honore, vita, vel feudo Principem impetit, Principem adhibeto, qui citet. Außer dem aber behauptete Heimburg, daß die dem Kaiser übertragene Entscheidung den Charakter eines Compromißgerichts habe, bei welchem alle sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten wegfallen.

5) Die ganze Verhandlung kam über die Vorfragen: nämlich die Rechtsgültigkeit von Albrechts Citation, die Besetzung des Gerichts, und dessen Anerkennung von Seiten beider Parteien, nicht hinaus und erledigte nicht einmal diese. Für Albrecht günstig war der gefaßte Beschluß insofern, als er im Besitz blieb, ihm zugesagt wurde, daß ihn der Kaiser fürstlich halten wolle, (worin er die Anerkennung seiner Forderung, die Citation betreffend, finden konnte) und festgesetzt ward, es sollten auch wieder Fürsten, obwohl nicht so nahe betheiligte, die Entscheidung übernehmen.

XXVIII. Der Fall Constantinopels.

1) Wo Bajesid von Timur geschlagen und gefangen wurde.

2) Johannes Hunyadi, der Feldherr der Ungarn und Begründer ihrer Heldenzeit, kämpfte mit eben so viel Tapferkeit als Glück gegen die Türken, so daß der friedliebende und menschliche Murad II. sich bereit finden ließ, einen für Ungarn vortheilhaften Frieden zu schließen, der aufs feierlichste beschworen, aber auf Betreiben des päbstlichen Legaten, (und auch des griechischen Kaisers, Johannes Paläologus,) von den Christen nach zehn Tagen schon schmählich gebrochen wurde, wofür sie in der großen Niederlage von Varna, 1444. büßten. Vergl. Hammer I. 459.

3) Mohammed II. Sohn Murads II. Enkel Bajesids.

4) Constantin VII. Paläologus.

5) Das griechische Feuer kam bei der Vertheidigung Constantinopels vielfach in Anwendung.

6) Ein berühmter Bußprediger um diese Zeit, dessen Thätigkeit in Oestreich, Böhmen und Mähren jedoch noch vor die Zeit des Falls von Constantinopel fällt. Nach dem Fall von Constantinopel war er beim Ungarnheere Hunyadi's und trug zu einem Siege wesentlich bei.

7) Neunundzwanzigmal ist Constantinopel (früher Byzanz) belagert, achtmal erobert worden, von Pausanias, Alcibiades, Septimius Severus, Constantin, Alexius, Dandolo, Michael dem Paläologen, und zuletzt von Mohammed II. in der fünften türkischen Belagerung. Hammer I, 552.

8) Im Anfang der Belagerung sah Mohammed vom Land aus einem Seetreffen zu, „viele seiner Galeeren scheiterten an einander, zwei gingen im Feuer auf. Da bleibt Mohammed seiner nicht mehr Meister. Der Entfernung, des Elementes und seiner selbst vergessend, zähneknirschend, Wuth und Grimm schäumend spornet er sein Pferd in die schäumende Fluth, um zur Flotte vorzubringen und den Sieg den Griechen zu entreißen. Ihm folgen die ihn umgebenden Großen, mit ihren Pferden sich ins Meer stürzend."

Hammer I, 531.

XXIX. Der Rathgeber Deutschlands.

1) In diesem Abschnitt ist ein Theil des Inhalts der wichtigen und berühmten Schrift des Aeneas Sylvius: De ritu, situ, moribus et conditione

Germaniae wiedergegeben. Diese Schrift verfaßte Aeneas im Jahr 1458, als Beantwortung und Widerlegung der damals immer lauter und drohender werdenden Klagen und Beschwerden der Deutschen gegen den Römischen Stuhl, von welchem sie ihrer Meinung nach ebenso politisch und kirchlich unterjocht und bevormundet, als ausgesogen und geplündert wurden. Als Hauptvertreter dieser Klagen und Beschwerden muß Gregor von Heimburg gelten, auf welchen auch Aeneas ausdrücklich hinzudeuten scheint, obgleich er keine Namen nennt. Jedes bedeutendere Wort in diesem Abschnitt ist der Schrift des Aeneas, die, zumal als Schilderung des damaligen Zustands von Deutschland durch einen so scharfen und geistreichen Beobachter, einen ungemeinen historischen Werth hat, mit sorgfältiger Treue entnommen; aber natürlich mußte Vieles übergangen, Anderes abgekürzt werden. — Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst glaubte der Verfasser diese Schrift des Aeneas nicht unpassend in Verbindung bringen zu können, insofern ihre Abfassung etwa zwanzig Jahre nach jener Erfindung fällt, unter den Städten Italiens Rom — wo der Cardinal lebte — die erste war, welche die neue Erfindung in ihre Mauern aufnahm, und Aeneas selbst seiner Schrift die größte Oeffentlichkeit und Verbreitung zu geben beabsichtigte.

2) Nämlich die vier weltlichen Churfürsten, der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf vom Rhein, der Herzog von Sachsen und der König von Böhmen, mit den sogenannten Erzämtern betraut.

3) Religio barbara, et, ut propriis utamur vocabulis, ferina et brutalis, sagt Aeneas Sylvius, und beruft sich auf Jul. Caesar, der allerdings sagt: Deorum numero eos solum ducunt, quos cernunt et quorum opibus aperte juvantur: Solem et Vulcanum et Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt: aber er verschweigt die schönen, ganz anders lautenden Worte des ihm doch wohl bekannten, sonst von ihm citirten Tacitus, Germ 9. Ceterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimulare ex magnitudine Coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident; worüber Jakob Grimm sagt: „Cäsars Meinung, der Deutschland oberflächlicher kannte, als hundert Jahre später Tacitus, darf der Wahrheit keinen Abbruch thun." Deutsche Mythologie S. 71.

4) Worte Sallust's.

5) Sed est alia major ratio, quae vestrum imperium comminuit, et ad nihilum rediget, nisi occurretis. Pluralitatem principum philosophi abhorrent, vos ea gaudetis; nam quamvis Imperatorem et regem et dominum vestrum esse fatemini, precarie tamen ille imperare videtur; nulla ejus potentia est, tantum ei paretis, quantum vultis, vultis autem minimum. . . Quisque suae rei moderator et arbiter esse vult . . Quo pacto aliis dominentur, qui sibi ipsis nesciunt imperare?

6) Non cum natione agimus. . . pugna nobis cum paucis, qui, cum sibi docti videantur, nec pro sua opinione dignis fruantur honoribus, miscere omnia divina et humana jura conantur, ut inter rerum mutationes cadentium assequi cathedras valeant. Sed audiamus, quid sibi velit horum temeritas ribaldorum. Agimus cum seditiosis quibusdam et perditis hominibus, quibus nullum scelus videri magnum potest, quo crescant, et divites ex inopibus fiant. Manifestum est, neque principes, neque optimates esse, qui novitates exquirunt, sed homines ex ima plebe, quamvis forsitan peritos, seditiosos tamen, et ambitione et avaritia coecos. Sylvius Aeneas scheint in Deutschland doch auch schon mit Nutzen studirt worden zu seyn!

7) Im Jahr 1456 siegte das von Pabst Calixt aufgebotene Kreuzheer über die Türken bei Belgrad.

8) Die Berufung auf ein künftiges Concilium war den Päbsten im höchsten Grade anstößig und zuwider, weil damit theils ihre Entscheidung gehemmt, theils auch ihre Unterordnung unter das Concilium aufs entschiedenste behauptet wurde. Aeneas verdammte daher auch, sobald er auf den Römischen Stuhl gelangte, diese Appellationen, die er schon als Cardinal so eifrig bekämpfte.

9) Ein Wort Luthers.

XXX. Aeneas in Viterbo.

1) Meae literae non sunt cito casurae.

XXXI. Pabst Pius II.

1) Die in diesem Abschnitt geschilderte Stimmung des unter dem Namen Pius II. auf den päbstlichen Stuhl erhobenen Aeneas Sylvius, in der ersten Nacht nach seiner Erwählung, ermangelt freilich der historischen Begründung, denn was seine innersten Gedanken und Empfindungen bei der Erreichung des Ziels seines Ehrgeizes waren, davon meldet die Geschichte nichts. Es möge hier einiges aus der Charakterschilderung des ihm allerdings sehr günstigen Platina folgen, was die hier versuchte Auffassung rechtfertigen dürfte: Rara veste utebatur, et argento frugali magis quam regio. Mensam artificiosam ita contempsit, ut ad fontes, ad nemora, ad loca agrestia delatus, quae saepe frequentabat animi causa, non apparatu pontificio sed humili ac prope rusticano sit usus. Non libenter solus comedebat. Inter coenandum de studiis bonarum artium loquebatur, memoriam veterum repetebat... Interdum sales libenter audiebat, negotiis praesertim vacuus. Florentinum quendam interdum adhibebat, hominem certe cujusvis mores, naturam et linguam cum maximo omnium, qui audiebant, risu facile exprimentem. Homo fuit verus, integer, apertus, nihil habuit ficti, nil simulati. Christianam autem religionem ita coluit et observavit, ut omnem prorsus hypocrisis suspicionem a se removeret. Frequenter confitebatur et communicabat. Rem divinam aut ipse faciebat, aut dum fieret observatis de more cerimoniis omnibus adstabat. Timiditatis et inconstantiae signum nullum in homine cognitum. Extolli secundis rebus, et perturbari adversis nunquam visus est. Gegen diese Charakteristik könnte das allzugroße Lob überhaupt mißtrauisch machen, und das Urtheil wird wohl sehr zu modificiren seyn; aber die faktischen Angaben sind ohne Zweifel richtig, und sie lassen den Mann erkennen, der zwar durch die kirchliche und weltliche Politik, durch seine ganze Laufbahn und seinen Ehrgeiz, durch die Verhältnisse seiner Würde und durch seine Interessen zu vielen krummen Wegen und Ränken verleitet wurde, der aber von Natur eine wohlwollende Mittheilsamkeit und Offenheit, einen heitern und leichten Sinn besaß, und diese Gemüthsart auch als Pabst nicht durch Heuchelei und Frömmelei zu verhüllen und zu ertödten suchte. Die damalige Aufgabe des Pabstthums faßte er mehr als eine politische, denn als eine religiöse, dabei aber war er sowohl von der Göttlichkeit des Christenthums überzeugt, als er auch erkannte, daß der Pabst durch religiöse Triebfedern wirken und im Ganzen eine priesterliche Haltung beobachten, eine kirchliche Sprache reden müsse.

2) Jos. 5, 13.

3) Jos. 6.

4) Jos. 10, 12.

5) Der Brief, worin Pius II. seine Reue über das Aergerniß ausdrückt, das er durch seine Geschichte der zwei Liebenden von Siena gegeben, sowie auch seine Bulla Retractationum fallen in spätere Zeiten, doch schien die poetische Licenz, diese Urkunden anders zu datiren, wohl zuläßig.

6) Die Erzählung des Aeneas Sylvius enthält höchst lascive Schilderungen, welche in der poetischen Bearbeitung wie billig wegfielen, und deren allerdings sich ein Pabst wohl schämen durfte. Die Ausdrücke seines Briefes sind ziemlich wörtlich beibehalten worden. Scimus et profitemur contineri in illo libello apertam, sed heu lascivam nimis prurientemque amoris historiam. In der That ist damit nicht zu viel gesagt.

7) Auch hier ist das Meiste und das Wesentlichste mit den eigenen Worten des Pabstes wiedergegeben. Die ausführliche Erzählung seiner Bekehrung, so wie die Deduktion des Primats des Römischen Stuhls und seiner Rechte blieb weg.

8) Der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux, einer der bedeutendsten und einflußreichsten Männer seiner Zeit, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, Haupturheber und Beförderer des zweiten Kreuzzuges, als Wunderthäter gepriesen und nachmals heilig gesprochen. Aber Pius hat die Worte des heil. Bernhard sehr aus dem Zusammenhang gerissen und in einem Sinne gedeutet, welcher der Absicht des Abtes eigentlich geradezu entgegen ist. Dieser „benützte sein Verhältniß zu dem Pabste, um ihm, wie es nicht leicht ein Anderer wagte, freimüthig die Wahrheit zu sagen. Er forderte ihn zur Abschaffung so vieler durch weltlichen Sinn in der Kirche verbreiteten Mißbräuche auf: Wer wird es mir geben, schrieb er ihm, daß ich noch vor meinem Tode die Kirche Gottes in dem Zustand sehe, wie sie in alten Tagen war, wo die Apostel ihr Netz ausließen, nicht um Silber oder Gold, sondern um Seelen zu gewinnen!.. Bei allen deinen Werken bedenke, daß du ein Mensch bist!.. Er schrieb ihm: Kein Gift, kein Schwert fürchte ich mehr für dich als die Herrschsucht... Eure Gewalt bezieht sich auf die Sünden, nicht auf die irdischen Besitzungen... Versuche es einmal, beides mit einander zu verbinden, als Herrscher Nachfolger des Apostels seyn, oder als Nachfolger des Apostels herrschen zu wollen. Das eine oder das andere mußt du fahren lassen. Wenn du beides zugleich haben willst, wirst du beides verlieren!"

Neanders Kirchengeschichte V, 280 flg.

9) 2 Mos. 7, 12.

XXXII. Ein Fürstentag nach Mantua berufen.

1) Der große, schwere, mit Ochsen bespannte caroccio, berühmt in den Kriegen der Mailänder, Florentiner, Sienesen u. A.

2) Nicolo Piccinino war der Sohn eines Schlächters, der ältere Sforza eines Bauern.

2) Aus einer adeligen aber nicht reichen Familie von Perugia.

XXXIII. Pius' II. Aufruf zum Türkenkriege in Mantua.

1) Diese Rede ist meist mit den eigenen Worten des Pabstes wiedergegeben.

XXXIV. Aufschub des Türkenzuges.

1) In der Schrift über Deutschland hatte Aeneas Sylvius den Fall Constantinopels eine verdiente Strafe der Griechen genannt.

2) Zu Ende dieses Jahrhunderts kam man wirklich einem Einverständniß zwischen dem verruchten Pabst Alexander VI. (aus dem Hause Borgia) mit dem türkischen Sultan auf die Spur. Vergl. v. Wessenberg II, 548.

3) So nannte Heimburg den Kaiser Friedrich. Mit Baal ist der Pabst gemeint.

XXXV. Bann und Interdikt.

1) Der Streit betraf, abgesehen davon, daß Sigmund zuerst den Bischof, welchen der Pabst für Brixen ernannt hatte, nicht anerkennen wollte, weil ihm die Ernennung gebühre, Regalien und die Gerichtsbarkeit.

XXXVI. Reich und Kaiser.

1) Ueber diese beiden „Helden der Nation“ und ihre politische Bedeutung vergl. Leopold Ranke's Reform. Gesch. im ersten Band.

2) Das Faktum, auf das sich diese Strophe bezieht, daß nämlich der Pfalzgraf drei gefangenen Fürsten kein Brot geben ließ, weil sie die Kornfelder der Pfalz schändlich verwüstet hatten, ist von G. Schwab in der schönen Romanze: Das Mahl zu Heidelberg erzählt.

3) Landgraf Hermann von Thüringen ist hier gemeint, unter welchem der bekannte, von einem alten Gedicht geschilderte Sängerkrieg auf der Wartburg stattgehabt haben soll.

4) Ueber Friedrichs Hofhaltung, Ehe und Kunstsinn vergl. W. Menzel „Geschichte der Deutschen“, S. 512 ff.

XXXIX. Gregor bei Podiebrad.

1) Ungefähr ums Jahr 1462 scheint Gregor sich zu Podiebrad begeben zu haben.

2) Vergl. Nr. XXIV.

3) Aeneas Sylvius, am Schluß seiner böhmischen Geschichte, sagt hierüber: Mira rerum mutatio et novus siderum influxus; duo potentissima regna, eodem tempore rectore carentia, ex nobilissimo atque altissimo sanguine ad mediocris fortunae homines pervenere!

XL. Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1) v. Wessenberg II, 534. Anm. 14. sagt, dieser Brief des Pabstes an den Sultan (der mehr ein Buch als ein Brief ist), sey „sehr verschieden beurtheilt worden.“ In der That ist es auch ein seltsames Dokument. Für eine bloße Formalität, um auch in diesem Fall dem Grundsatz treu zu bleiben, daß dem Krieg ein Antrag zum Frieden vorangehen müsse, ist der Brief offenbar zu lang, mit zuviel Eifer und Kunst geschrieben; war er aber ernst gemeint, so weiß man nicht ob man sich mehr über die Hoffnung des Pabstes auf die Bekehrung des Sultans, oder über die Bedingungen und Anträge wundern soll, die er ihm für diesen Fall stellte, und die einigermaßen den Argwohn, der oben in dem Rathe Heimburgs gegen den Kreuzzug ausgesprochen ist, rechtfertigen. Der Uebertritt zum Christenthum wird darin gar sehr äußerlich, als Verwechslung des Bekenntnisses und als Unterwerfung unter die Kirche, behandelt, und dem Türken für den äußeren Uebertritt gar zu Viel angeboten und in Aussicht gestellt.

2) . . . ita et nos, in ecclesiae necessitatibus tuo patrocinio uteremur, et vicem redderemus accepti beneficii.

3) Pius wird hier durchweg als Greis betrachtet; dieß war er zwar den Jahren nach nicht, denn er erreichte nicht das sechzigste Jahr; aber sein Aussehen war frühe schon greisenhaft, und seine körperlichen Kräfte durch Strapazen Anstrengungen, Krankheit geschwächt.

4) In Turcas bellum dum parat, occubuit. Diesen Vers soll Pius nach der Angabe des Campanus, der die Worte selbst von des Pabstes Hand geschrieben gesehen zu haben versichert, vier Jahre vor seinem Tode niedergeschrieben haben.

XLII. Gregor's Tod.

1) Die Züge zum Bilde dieses Mannes sind theils dem Leben und Wirken des Carthäuser Priors Jakob von Jüterbock entnommen, der in Erfurt im 80sten Jahre seines Lebens, 1465, also wenige Jahre vor Heimburgs Tode starb, und der als Zeuge der Wahrheit, als Eiferer gegen das Verderben der Kirche und Verkündiger einer bevorstehenden Reformation bei Ullmann geschildert ist „Reformatoren vor der Reformation" I. Bd. 229 flg., theils auch der damals in Deutschland hervortretenden mystischen Richtung entlehnt. Vergl. Denselben II, 202 flg.

2) Die Grabschrift die sich Gregor selbst gewählt, aus 1 Col. IV, 3.

Schluß.

1) Hutten vor Allen und Sickingen.

2) Vergl. Nro. XXVI.



Verlags-Werke
der
L. F. Rieger'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Burckhardt, E. F., Eisenbahnkarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern. Mit Angabe der Postrouten und der Dampfbootkurse 2c. Nach den besten Materialien entworfen und gezeichnet. In Mappe auf Leinwand Thlr. 1. 6 gGr., oder fl. 2., unaufgezogen 20 gGr. oder fl. 1. 24 kr.

Göthe=Gallerie. Stahlstiche zu Göthe's Meisterwerken nach Zeichnungen von Julius Nisle. In Heften zu 12 Stahlstichen. 8 Hefte Thlr. 1½, oder fl. 2. 24 kr., enthaltend: Göthe im 29. Jahre, Stahlstich nach May's Oelgemälde vom Jahre 1779, 20. Bl. zu den Gedichten, 28 Bl. zu Faust, erster Theil, 16 Bl. zu Hermann und Dorothea, 16. Bl. zu Werther's Leiden, 12 Bl. zu Götz von Berlichingen, 12 Bl. zu Egmont. Einzelne Hefte 9 gGr. oder 36 kr.

Göthe, im neunundzwanzigsten Lebensjahre. Nach May's Oelgemälde vom Jahr 1779, gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

Groß, R., Eisenbahnkarte von Deutschland, Belgien, Holland und den angrenzenden Staaten in Futteral. 2. Aufl. gewöhnliches Landkarten=Format 10 gGr. oder 40 kr.

— — topographische Karte der Umgegend von Cannstatt, mit Ansicht der interessantesten Gebäude des Orts und allegorischen Randverzierungen. Landkarten=Format 8 gGr. oder 40 kr.

Heunisch, A. J. V., Handbuch für Reisende im Großherzogthum Baden. Mit besonderer Berücksichtigung der interessantesten Orte, mit Reiserouten und Meilenzeiger und einem Anhange von A. Schreiber, einer Höhenkarte von Baden und Württemberg und 94 Ansichten. Thlr. 1 oder fl. 1. 36 kr.

— — Höhen=Karte des Königreichs Württemberg und Großherzogthums Baden oder die Höhen des Schwarzwaldes, der Alp und des Odenwaldes nach barometrischen Beobachtungen von Dr. Eisenlohr, J. Fröbel, J. Hoffmann, Merian, Michaelis, Stange, Walchner, Wild und Andern. Mit verschiedenen Längen=, Breiten= und Quer=Profilen durch diese Gebirge, Angabe der klimatischen und Vegetationsverhältnisse, der

Tiefen des Bodensees ꝛc. bildlich dargestellt. In Mappe, colorirt, unaufgezogen 12 gGr. oder 48 kr. rhein., auf Leinwand 20 gGr. oder fl. 1. 24 kr.

Schiller-Gallerie. Illustrationen zu Schiller's dramatischen Meisterwerken in Umrissen von Julius Nisle. I.—IV. Abtheilung (enthaltend 72 Umrisse zu den Räubern, Braut von Messina, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Turandot, Wallenstein, Cabale und Liebe, und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich). Imp. 8. brosch. Thlr. 1. 18 gGr. oder fl. 3. 12 kr.

— — Erste Abtheilung, enthaltend: Die Räuber, 14 Bl., und die Braut von Messina, 4 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

— — Zweite Abtheilung, enthaltend: Wilhelm Tell, 18 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

— — Dritte Abtheilung, enthaltend: Jungfrau von Orleans, 12 Bl., und Turandot, 6 Bl. Imp. 8. 12 gGr. oder 48 kr.

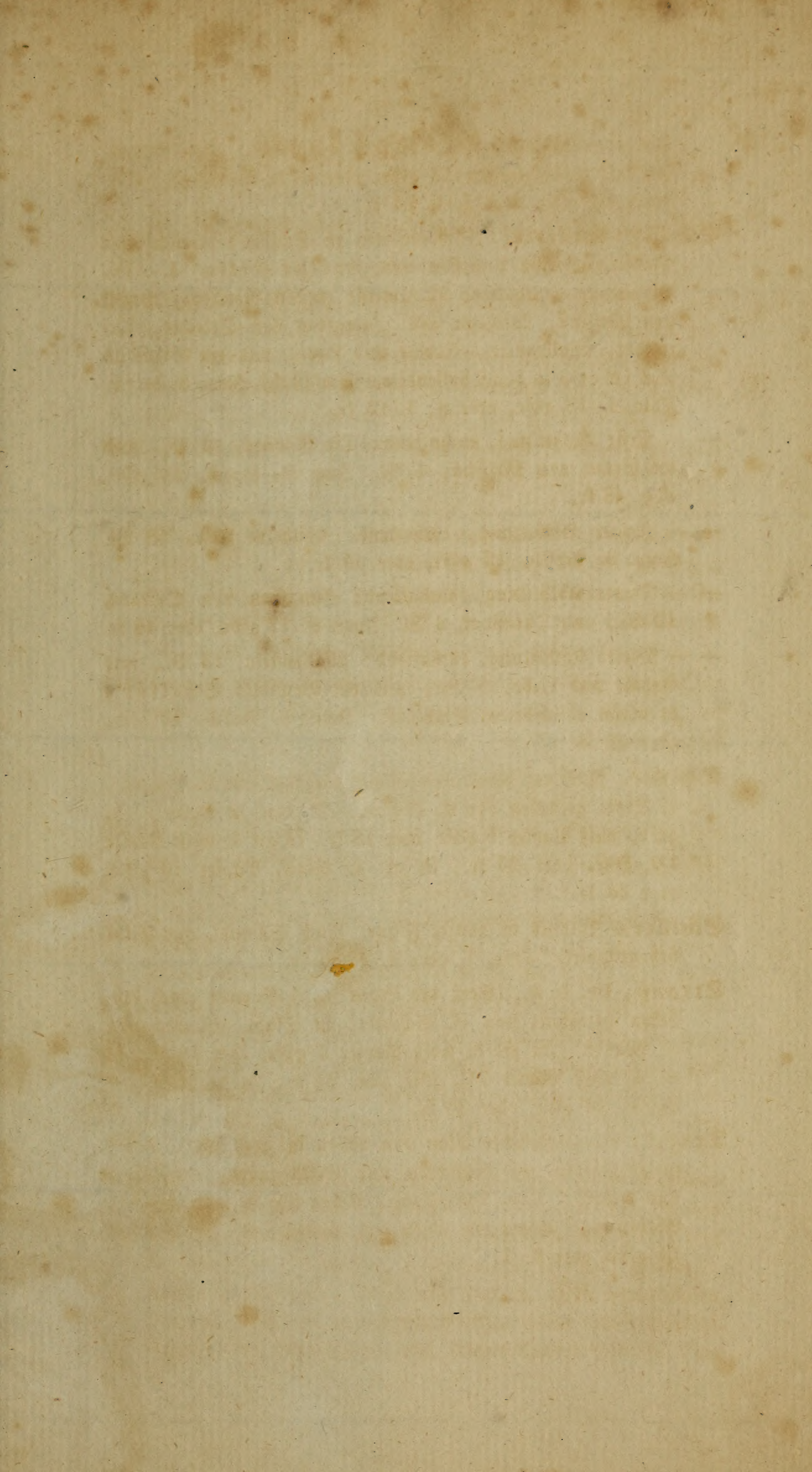
— — Vierte Abtheilung, enthaltend: Wallenstein, 13 Bl., und Cabale und Liebe, 5 Bl., und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 kr.

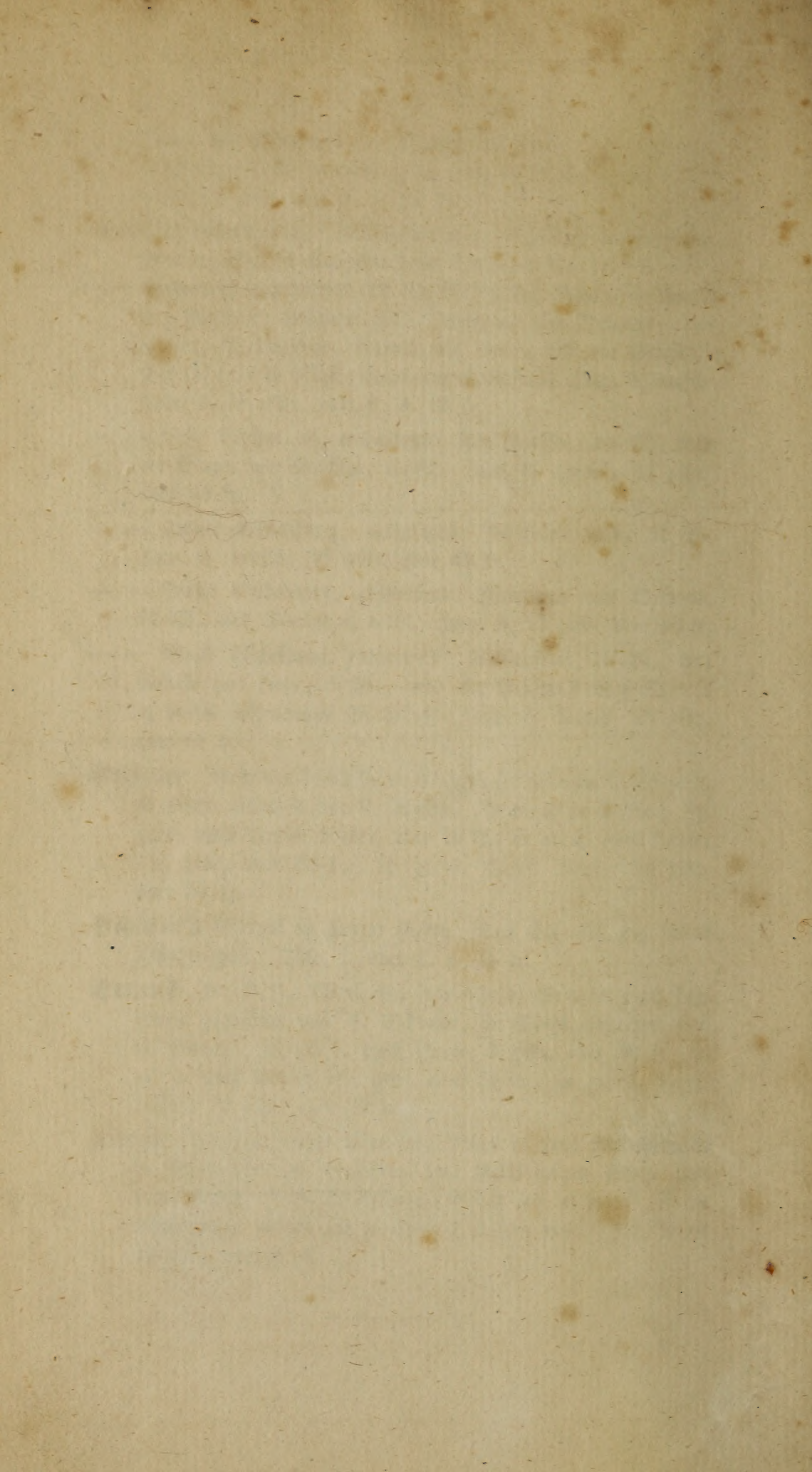
Schiller. Nach den besten Vorbildern gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. (Pendant zu Göthe.) In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

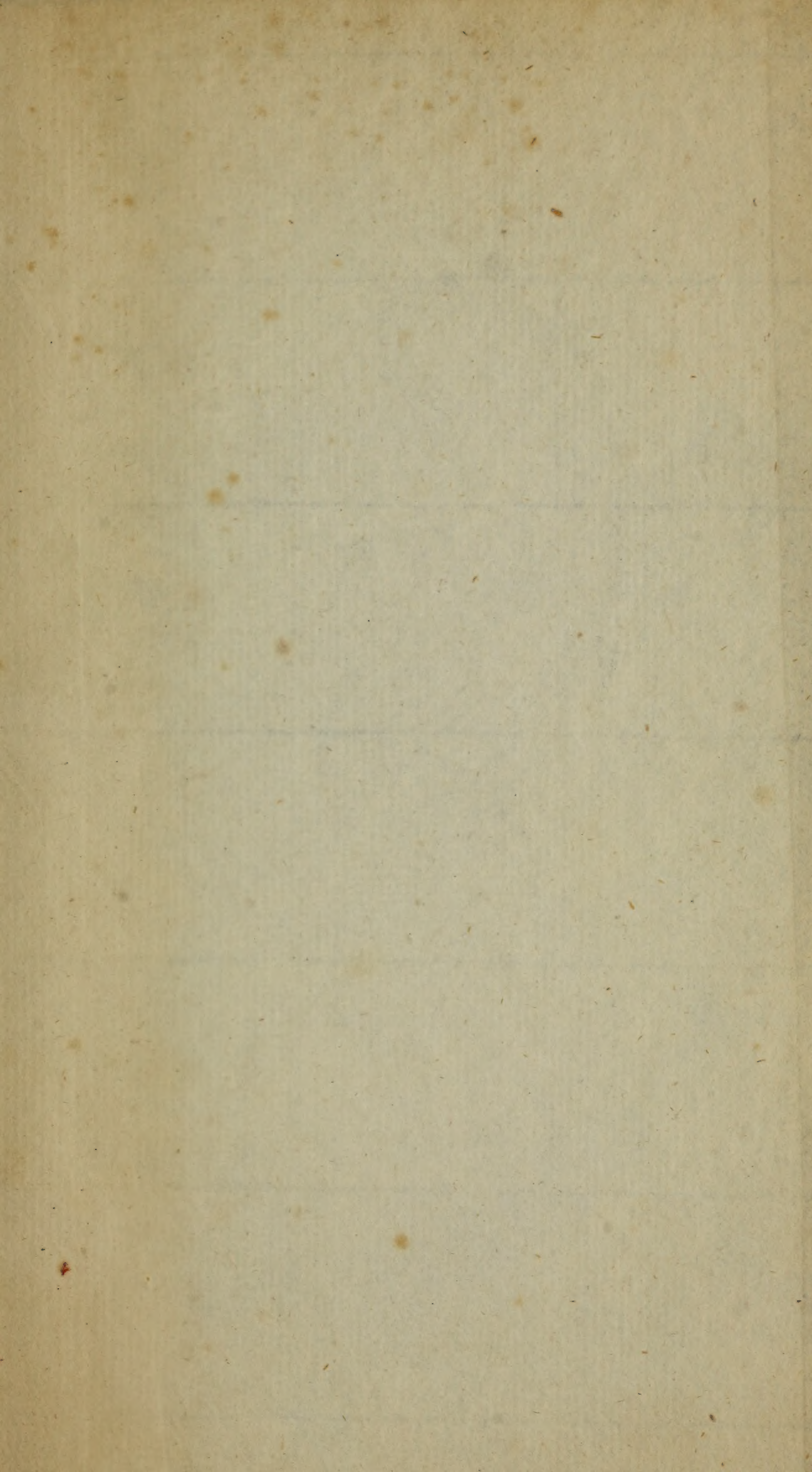
Schiller's Bildniß in ganzer Figur. Nach Schmidt, von Elias lithographirt. Thlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Strauß, Dr. D. F., (Verf. des Leben Jesu) Porträt, nach dem Leben gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 kr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 kr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 kr.

Traxel, topographischer Plan von Athen in zwei Abtheilungen in Kupferstich mit Ansichten und Erklärungen franz. und und deutsch. Erste Abtheilung: Athen wie es war. Zweite Abtheilung: Athen wie es ist und werden soll. Jedes Blatt 14 gGr. oder fl. 1.









LIBRARY OF CONGRESS
0 020 517 468 0